INSTITUT FÜR
SOZIALFORSCHUNG UND
GESELLSCHAFTSPOLITIK

Köln | 05.02.2026

Bundesweite Evaluation der Willkommensbesuche
- Synthesebericht -

Erstellt von

Dr. Alina Schmitz, Dr. Regine Köller und Thorben Frie

Unter Mitarbeit von

Ina Bittner, Ant Özcan, Lilo Simon, Vanessa Heine und Magdalena Zimmermann

Im Auftrag des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen (NZFH)

Danksagung

Wir bedanken uns bei den teilnehmenden Familien für ihre Zeit und ihr Vertrauen sowie bei den Koordinatorinnen und Besucher*innen, die ihr Wissen und ihre Erfahrungen mit uns geteilt haben. Herzlichen Dank für die Unterstützung des Forschungsprojekts und Ihr Engagement!

INHALT

1 EINLEITUNG 1

2 PRAXISMODELLE DER WILLKOMMENSBESUCHE – TYPOLOGIE 4

3 KONZEPT DER EVALUATION: FORSCHUNGSDESIGN UND METHODISCHE UMSETZUNG 8

3.1 Theory of Change als Leitmodell der Evaluation 8
3.2 Evaluationsdesign 11
3.3 Methoden und Stichprobenbeschreibung 12

4 KONZEPTE UND UMSETZUNG DER WILLKOMMENSBESUCHE IN DEN FALLKOMMUNEN 24

4.1 Übersicht über die Fallkommunen - Konzepte, Ziele und Leistungen 24
4.2 Personalkonzepte 32
4.3 Einbindung in das kommunale Netzwerk Frühe Hilfen 40
4.4 Ablauf und Inhalte der Willkommensbesuche 58

5 ERREICHBARKEIT VON FAMILIEN 74

5.1 Kontaktaufnahme und Ansprache der Eltern 75
5.2 Inanspruchnahme der Willkommensbesuche 78
5.3 Barrieren der Inanspruchnahme 87

6 ERWARTUNGEN UND NUTZEN VON WILLKOMMENSBESUCHEN 92

7 WIRKUNGEN VON WILLKOMMENSBESUCHE ALS ANGEBOT IM SINNE DER FRÜHEN HILFEN 108

7.1 Beantwortung der forschungsleitenden Fragen 108
7.2 Ergebnis- und Wirkungsevaluation anhand der Theory of Change 114
7.3 Gelingensbedingungen der Willkommensbesuche 116

8 ZUSAMMENFASSUNG 123

LITERATUR UND QUELLEN 136

ABBILDUNGSVERZEICHNIS 138

TABELLENVERZEICHNIS 140

ANHANG 141

1 Einleitung

Die Willkommensbesuche sind eines der vielfältigen Angebote, die im Kontext der Frühen Hilfen umgesetzt werden. Das System der Frühen Hilfen umfasst verschiedene Angebote zur Prävention von Gefährdungen für Kinder und zur Förderung positiver Entwicklungsbedingungen insbesondere von Kindern aus Familien mit psychosozialen Belastungen. Seit dem Jahr 2012 werden die Angebote mit Mitteln der Bundesinitiative Frühe Hilfen flächendeckend ausgebaut. Im Jahr 2020 gab es bundesweit in beinahe allen Kommunen ein Netzwerk Frühe Hilfen.[1] In diesem vielschichtigen System an Unterstützungsangeboten nehmen die Willkommensbesuche als ein besonders frühes, niedrigschwelliges und universell ausgerichtetes Angebot eine besondere Stellung ein (Stork 2009). In Willkommensbesuchen werden Familien mit neugeborenen Kindern zu Hause besucht, über die familienfördernden Angebote vor Ort informiert, beraten und bei Bedarf in weitere Unterstützungsangebote vermittelt. Die Willkommensbesuche zeichnet aus, dass sie nicht auf spezifische Bedarfslagen fokussiert sind, sondern sich in der Regel an alle Familien mit neugeborenen Kindern richten. Zugleich können die Willkommensbesuche bei sich abzeichnenden Unterstützungsbedarfen der Familien eine Türöffner- oder Lotsenfunktion zu weiterführenden Angeboten ausüben.

Auswertungen der Kommunalbefragungen des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen (NZFH) zufolge wurden im Jahr 2020 in rund 61 % der 570 befragten Kommunen Willkommensbesuche durchgeführt (Küster/Peterle 2025). Kennzeichnend für die Willkommensbesuche ist die Vielfalt der konzeptionellen Ausgestaltung und praktischen Umsetzung in den jeweiligen Kommunen. In der Praxis haben sich verschiedene Varianten von Willkommensbesuchen etabliert, die sich in ihrer Zielsetzung und in der praktischen Umsetzung zwischen Kommunen deutlich unterscheiden. Dies betrifft etwa die Qualifikation der Besuchenden, wobei Sozialpädagog*innen und Familienhebammen ebenso wie Ehrenamtliche zum Einsatz kommen können. Auch mit Blick auf die Trägerschaft, die organisationale bzw. institutionelle Anbindung sowie in Bezug auf die Wege der Kontaktaufnahme mit den Eltern unterscheiden sich die Angebote.

Der Forschungsstand zu Willkommensbesuchen ist bislang überwiegend auf konzeptionelle Beiträge oder Fallberichte zur Umsetzung in einzelnen Kommunen beschränkt. Die wenigen vorhandenen Studien, die über Evaluationen einzelner Konzepte hinausgehen, sind auf Nordrhein-Westfalen beschränkt (Frese/Günther 2013; Froncek/Braun 2019). Eine bundesweite Evaluation der Willkommensbesuche fehlt bislang. Auch zu den erzielten Effekten aus Sicht von Fachkräften, Besuchenden und insbesondere der besuchten Familien gibt es bislang kaum Erkenntnisse.

Vor diesem Hintergrund hat das NZFH eine entsprechende Evaluation in Auftrag gegeben.

[1] Verbreitung von Netzwerken Frühe Hilfen - Daten aus Monitoring Frühe Hilfen

Um Rahmenbedingungen und Konzepte zu identifizieren, die eine bedarfsgerechte Information und Beratung der Familien ermöglichen und so einen nachhaltigen Effekt im Kontext der Frühen Hilfen erzielen können, wurde im Rahmen der Evaluation eine umfassende Untersuchung von Willkommensbesuchen durchgeführt. Dabei werden die folgenden Fragestellungen untersucht:

(a) Welche unterschiedlichen Modelle des Angebots „Willkommensbesuche“ existieren? Was sind die zentralen Kriterien, anhand derer sich die Modelle unterscheiden?
(b) Welche Familien kennen das Angebot? Welche Familien werden damit erreicht, und welche eher nicht? Welche Barrieren der Inanspruchnahme bestehen?
(c) Was erwarten die Familien von den Willkommensbesuchen?
(d) Welchen (langfristigen) Nutzen haben die Willkommensbesuche für die Zielgruppe (Information, Beratung, Vermittlung / Lotsenfunktion in weiterführende Angebote Früher Hilfen)?
(e) Welchen Stellenwert haben die Willkommensbesuche im kommunalen Gesamtkontext Früher Hilfen? Wie sind die Willkommensbesuche in das kommunale Netzwerk Frühe Hilfen eingebunden?
(f) Welche Unterschiede im Hinblick auf die Fragen (b) bis (e) können bei unterschiedlichen Modellen der Willkommensbesuche festgestellt werden?
(g) Welche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit Willkommensbesuche als Angebot der Frühen Hilfen wirken und eine Lotsenfunktion erfüllen?

Um Frage a) nach den unterschiedlichen Modellen und den zentralen Kriterien, anhand derer sie sich unterscheiden, zu beantworten, wurden in einem ersten Schritt bundesweit verschiedene Praxismodelle recherchiert und zentrale Unterscheidungskriterien herausgearbeitet, welche die Basis für eine Typologie bilden. Die Ergebnisse dieser Recherche und die Antwort auf die erste forschungsleitende Frage sind in dem Bericht „Bundesweite Recherche zu Praxismodellen der Willkommensbesuche“ enthalten, der vom Nationalen Zentrum für Frühe Hilfen im Jahr 2023 herausgegeben wurde (Schmitz/Köller/Engels 2023). Auf Grundlage der Rechercheergebnisse wurden in einem zweiten Schritt neun Kommunen für vertiefende Fallstudien ausgewählt und näher untersucht. Forschungsleitend waren die oben angeführten Fragestellungen b) bis g).

Die Evaluationsergebnisse wurden im Rahmen von Fallstudienberichten auf Ebene der einzelnen Kommunen dargestellt. Der vorliegende Bericht zielt dagegen auf den Vergleich der unterschiedlichen Ansätze ab, fokussiert deren konzeptionelle Unterschiede und versucht, die Vor- und Nachteile der Strategien sowie die Gelingensfaktoren von Willkommensangeboten als Angebot im Kontext der Frühen Hilfen herauszuarbeiten.

Dieser Bericht fasst die übergreifenden und vergleichenden Ergebnisse der Evaluation zusammen. Nachdem in Kapitel 2 zentrale Erkenntnisse der bundesweiten Recherche zu den Praxismodellen der Willkommensbesuche rekapituliert wurden, werden anschließend das

Evaluationskonzept, das methodische Vorgehen und die Stichproben beschrieben (Kapitel 3). Kapitel 4 gibt einen Überblick über die Konzepte der Willkommensbesuche und deren Umsetzung in den Fallkommunen und enthält ebenfalls eine Beschreibung der Einbindung der Willkommensbesuche in das Netzwerk Frühe Hilfen. Des Weiteren werden in diesem Kapitel der Ablauf und die Inhalte der Besuche beschrieben. Kapitel 5 beschäftigt sich mit der Frage, welche Familien mit dem Angebot des Willkommensbesuchs erreicht werden und welche Barrieren der Inanspruchnahme bestehen. Kapitel 6 beschreibt die Erwartungen der Familien an die Willkommensbesuche und den (langfristigen) Nutzen. Auf dieser Basis werden in Kapitel 7 die Wirkungen der Willkommensbesuche im Sinne der Frühen Hilfen beschrieben und die Frage erörtert, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit Willkommensbesuche als Angebot der Frühen Hilfen wirken und eine Lotsenfunktion erfüllen. Der Bericht schließt in Kapitel 8 mit einer Zusammenfassung.

2 Praxismodelle der Willkommensbesuche – Typologie

Die Forschungsfragen, welche unterschiedlichen Modelle des Angebots „Willkommensbesuche“ existieren und was die zentralen Kriterien sind, anhand derer sich die Modelle unterscheiden, wurden im Bericht zur bundesweiten Recherche zu Praxismodellen der Willkommensbesuche (Schmitz/Köller/Engels 2023) beantwortet. Im Folgenden werden das Vorgehen und die zentralen Erkenntnisse dieser Recherche rekapituliert.

Recherche und Typenbildung

In einem ersten Schritt wurden wissenschaftliche Studien sowie „graue Literatur“ (Projektberichte, Konzepte, Präsentationen und Dokumentationen von Fachtagungen oder Workshops) recherchiert. Die Recherche erfolgte unter Verwendung verschiedener Suchbegriffe in diversen Literaturdatenbanken und Fachportalen. Im zweiten Schritt der Recherche wurden die Websites von ausgewählten Kommunen nach Beschreibungen von Willkommensbesuchen gesichtet, um einen Überblick über die praktische Umsetzung zu erhalten.

Dazu wurden in jedem Bundesland auf den Websites von den fünf größten Städten und von fünf ländlichen Kommunen Informationen zu Willkommensbesuchen recherchiert.[2] Um nicht ausschließlich Informationen aus Kleinstädten zu recherchieren, sondern auch aus Standorten im ländlichen Raum, wurden dabei besonders auch dünn besiedelte Landkreise (gemessen an der Einwohnerzahl pro Quadratkilometer) berücksichtigt. Konnten in den entsprechenden Städten und ländlichen Kommunen keine Informationen zu Willkommensbesuchen gefunden werden, dann wurde in den jeweils nächstgrößeren Städten / dem nächstgrößeren Landkreis nach Praxismodellen von Willkommensbesuchen recherchiert. Wenn in einem Bundesland keinerlei oder nur wenige Treffer erzielt werden konnten (dies war in einigen ostdeutschen Bundesländern der Fall), wurde die Suchstrategie allgemeiner gefasst und zum Beispiel „Willkommensbesuch Mecklenburg-Vorpommern“ anstatt spezifischer Standorte eingegeben. Zudem wurden Standorte berücksichtigt, die bereits im Zuge der Recherche zum Stand der Forschung und Fachdiskussion identifiziert werden konnten – etwa, weil die Konzepte bereits wissenschaftlich evaluiert wurden und daher im Rahmen von Forschungsberichten schon eine Beschreibung des Konzepts veröffentlich wurde.

Die Informationen, die im Rahmen dieses Vorgehens gefunden wurden, waren unterschiedlich gehaltvoll. Einige Websites und Konzeptpapiere enthielten ausführliche Beschreibungen zu verschiedenen Aspekten, andere wiederum eine eher kurze, allgemeine Darstellung. Die Online-Recherche wurde daher um telefonische Nachfragen bei den Trägern ergänzt.

[2] In den Stadtstaaten Berlin, Hamburg und Bremen wurde die Recherchestrategie modifiziert. In Berlin und Hamburg wurde die Recherche beispielsweise auf Ebene der Bezirke durchgeführt. In Bremen wurden Bremerhaven und Bremen berücksichtigt.

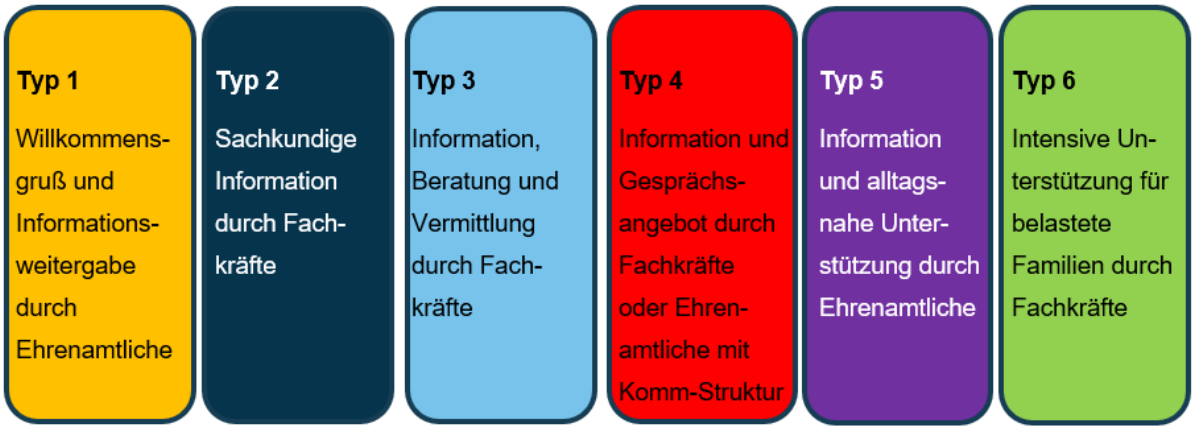
In Kommunen, in denen keine oder nur wenige Informationen zu den Besuchen vorlagen, wurden die zuständigen Institutionen um ein kurzes telefonisches Interview gebeten. Insgesamt wurden 35 Interviews durchgeführt, die zwischen 30 und 60 Minuten dauerten. Teilweise stellten die Kommunen im Nachgang weitere Informationen bereit, wie z.B. Flyer oder kurze Konzeptpapiere. Letztlich gingen Informationen von 108 Standorten in die Auswertung ein, die im Zuge der Internetrecherche und der telefonischen Interviews ermittelt wurden.

Die Recherche zur praktischen Umsetzung der Willkommensbesuche verfolgte nicht den Anspruch einer bundesweiten Vollerhebung sämtlicher Kommunen, in denen ein Willkommensbesuch angeboten wird. Die Recherche wurde beendet, als die Sichtung weiterer Angebote keinen weiteren Erkenntnisgewinn mit sich brachte.

Alle verfügbaren Informationen, sowohl aus der Internetrecherche als auch aus den Telefoninterviews, wurden in einer Übersichtstabelle dokumentiert. Auf Grundlage der Recherche wurden verschiedene Typen von Willkommensbesuchen abgeleitet.

Dabei handelt es sich um Typ 1 „Willkommensgruß und Informationsweitergabe durch Ehrenamtliche“, Typ 2 „Sachkundige Information durch Fachkräfte“, Typ 3 „Information, Beratung und Vermittlung durch Fachkräfte“, Typ 4 „Information und Gesprächsangebot mit Komm-Struktur“ (hierbei werden die Eltern nicht zu Hause besucht, sondern erhalten Informationen und ein Gesprächsangebot in den Räumlichkeiten des Trägers), Typ 5 „Information und alltagsnahe Unterstützung durch Ehrenamtliche“, Typ 6 „Intensive Unterstützung für belastete Familien durch Fachkräfte“ (Abbildung 1). Hierbei ist anzumerken, dass der Aspekt der Vermittlung (bei festgestelltem Unterstützungsbedarf) implizit in allen Konzepten enthalten ist, aber nicht immer im Fokus steht. Eine nähere Beschreibung der Typen findet sich im Rechercheberich (Schmitz, Köller & Engels 2023).

Abbildung 1: Typen von Willkommensbesuchen



Quelle: Eigene Darstellung des ISG

Ausgewählte Fallkommunen

Auf Basis der Rechercheergebnisse wurden im Rahmen der Evaluation in neun ausgewählten Kommunen vertiefende Fallstudien durchgeführt. Bei der Auswahl wurden die oben aufgeführten relevanten Kriterien berücksichtigt und die identifizierten Typen als Basis herangezogen, sodass jeder dieser Typen durch mindestens eine Fallkommune vertreten wird[3]. Innerhalb der Typen werden außerdem besondere Merkmale hervorgehoben. Weitere Kriterien, die für die Auswahl der Kommunen von Bedeutung waren, sind die geografische Lage (westliche und östliche Bundesländer) sowie die Bevölkerungsdichte und Infrastruktur (Großstadt, mittelgroße Stadt, ländliche Region). Die ausgewählten Kommunen sind über das Bundesgebiet verteilt (Abbildung 2).

Abbildung 2: Ausgewählte Kommunen für die Fallstudien



Quelle: Eigene Darstellung des ISG (Karte: https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Karte_Deutschland.svg)

[3] Die Rechercheergebnisse offenbarten, dass einige Typen häufiger vorkommen. Dazu gehören die Typen 2 und 3, bei denen die Besuche durch Fachkräfte erfolgen. Auch Mischformen dieser Typen finden sich in der Praxis. Auch der Typ 1 (Information durch Ehrenamtliche) kommt häufiger vor als die Typen 4, 5 und 6. Diese sind auch in den Fallkommunen mehrfach vertreten (z.B. Typen 1 und 3 sowie einmal die Mischform aus Typ 2 und 3).

Es handelt sich um die Großstädte Hamburg, Lübeck (Schleswig-Holstein), Köln (Nordrhein-Westfalen) und Leipzig (Sachsen), die mittelgroßen Städte Hamm (Nordrhein-Westfalen) und Gießen (Hessen) sowie der dazugehörige Landkreis Gießen, zudem die Landkreise Verden (Niedersachsen), Görlitz (Sachsen) und Karlsruhe (Baden-Württemberg). Für den Landkreis Karlsruhe gilt zu beachten, dass die Willkommensbesuche nicht flächendeckend in allen kreisangehörigen Städten und Gemeinden angeboten werden, sondern in zehn (bis 2021) bzw. 11 (seit 2022) der insgesamt 32 Kommunen des Landkreises. Im Fall von Hamburg konnte der Bezirk Altona für die Evaluation gewonnen werden. In den restlichen Stadtbezirken werden die Besuche nach einem anders ausgestalteten Konzept umgesetzt, sie wurden daher nicht für die Teilnahme an der Evaluation angefragt.

Die neun Kommunen bilden die verschiedenen Typen der Willkommensbesuche wie folgt ab:

- **Typ 1:** Köln und Landkreis Karlsruhe
- **Typ 2:** Landkreis Görlitz (Anpassung auf Basis empirischer Erkenntnisse: Typ 3)
- **Typ 2/3**: Lübeck (Zuordnung laut Kommune nicht eindeutig möglich, „Mischtyp“)
- **Typ 3:** Hamm und Landkreis Verden
- **Typ 4:** Leipzig
- **Typ 5:** Landkreis und Stadt Gießen
- **Typ 6:** Hamburg, Bezirk Altona

Die Konzeption der Willkommensbesuche im Landkreis Görlitz wurde ursprünglich dem Typ 2 (Sachkundige Information durch Fachkräfte) zugeordnet. Die Ergebnisse der Interviews und Befragungen als auch der Dokumentenanalyse haben jedoch im Verlauf der Evaluation gezeigt, dass im Landkreis Görlitz durchaus eine Vermittlung vorgesehen ist und sich der Landkreis entsprechend eher bei Typ 3 (Information, Beratung und Vermittlung durch Fachkräfte) verorten lässt. Auch die Willkommensbesuche in der Stadt Lübeck lassen sich nach den Erkenntnissen der Evaluation nicht eindeutig dem Typ 2 zuordnen. Eine direkte Vermittlung in Hilfsangebote ist zwar konzeptionell nicht vorgesehen, kommt in der Praxis jedoch vor, da die Besucherinnen meist in doppelter Rolle (auch als Hebamme in der Nachsorge) auftreten.

3 Konzept der Evaluation: Forschungsdesign und methodische Umsetzung

Im Rahmen der Evaluation soll der Frage nachgegangen werden, unter welchen Bedingungen ein Willkommensbesuch im Kontext Früher Hilfen wichtige Funktionen entfalten kann. Von Interesse sind dabei insbesondere der Nutzen der Besuche für Familien sowie die Einbindung der Willkommensbesuche in die Netzwerke Früher Hilfen. Daraus kann die Frage abgeleitet werden, welche Effekte und Wirkungen mit den Besuchen im Sinne der Frühen Hilfen erzielt werden können. Direkte Wirkungen der Besuche sind jedoch schwer nachweisbar, wie z.B. eine Inanspruchnahme von weiterführenden Angeboten, die sich eindeutig auf den Willkommensbesuch zurückführen lässt.

3.1 Theory of Change als Leitmodell der Evaluation

Um den Zielsetzungen des Evaluationsauftrags gerecht zu werden, wurde ein Evaluationsansatz im Sinne einer theoriebasierten (Wirkungs-)Evaluation angewendet (Giel 2013; von Werthern 2020). Theoriebasierte Evaluationen zielen auf einen Abgleich zwischen intendierten bzw. gewünschten und empirisch identifizierbaren Umsetzungs- und Wirkungsmechanismen einer Intervention. Sie betonen die Erkenntnisfunktion besonders stark. Tragend ist dabei die Frage, warum, wie und für welche Zielgruppen eine Intervention (nicht) wirkt und welche Faktoren und Bedingungen den (Nicht-)Erfolg einer Intervention in kurz- sowie mittel- bis längerfristiger Perspektive beeinflussen. Theoriebasierte (Wirkungs-)Evaluationen basieren auf der Rekonstruktion und Überprüfung der Wirkungsweise einer Intervention und folgen einem prozessbasierten, generativen Kausalitätsverständnis.[4] Sie sind per se methodenneutral, d. h. die Wahl der Methoden ist abhängig vom Gegenstand und von der Eignung für die Analyse der Wirkungsweise einer Intervention.

Dabei fungiert eine Programmlogik bzw. ein Logikmodell als analytische Stütze. Eine Programmlogik berücksichtigt umsetzungs- (=Theory of Action) und wirkungsrelevante (=Theory of Change) Erkenntnisinteressen zu einem Programm bzw. einer Intervention. Sie enthält Annahmen zu Funktions- und Wirkungsmechanismen, Ursachen-Wirkungs-Zusammenhängen sowie Schlüsselfaktoren eines Programms bzw. einer Intervention, erklärt, wie ein Programm bzw. eine Intervention Veränderungen herbeiführen kann (bzw. soll) und wird zumeist entlang zeitlich bzw. logisch aufeinanderfolgender Etappen/Phasen einer Intervention (schriftlich und visuell) dargestellt (W.K. Kellogg Foundation 2004, Giel 2013, von Werthen 2020). Ein solches Modell enthält Annahmen zu Umsetzungsdimensionen (z. B. Inputs/Ressourcen,

[4] D.h. es wird betont, dass Ursachen und Wirkungen nicht statisch, sondern Teil von komplexen, sich entwickelnden Systemen sind. Verschiedene Faktoren und Wechselwirkungen können zu neuen Ergebnissen führen und Kausalität wird als ein kontinuierlicher Prozess betrachtet.

Prozesse/Aktivitäten und Outputs) sowie Ergebnis- und Wirkungsdimensionen (z. B. Outcomes und Impacts). Die relevanten Evaluationsthemen und -fragestellungen lassen sich dabei den exemplarisch genannten Dimensionen zuordnen, entsprechend beantworten und aufeinander beziehen. Lineare und kausale Zusammenhänge können dabei nicht zwingend vorausgesetzt werden.

Funnell/Rogers (2011) plädieren dafür, für komplexe Interventionen Wirkungsmodelle einzusetzen, die auf der Theory of Change beruhen. Die Theory of Change ist eine Methode zur Planung, Beteiligung und Evaluation von Projekten, die insbesondere sozialen Wandel beabsichtigen. Nach Balthasar/Fässler (2017) besteht die Grundidee darin, ausgehend von den Wirkungszielen eines Projekts zu bestimmen, welche Voraussetzungen das Projekt schaffen muss, damit diese Ziele erreicht werden können. Basierend darauf werden Aktivitäten zur Schaffung dieser Voraussetzungen definiert und das Ganze in einem Wirkungsmodell dargestellt. Im Gegensatz zu den Logic Models steht bei Wirkungsmodellen, die auf der Theory of Change beruhen, die Kausalhypothese im Zentrum (Balthasar/Fässler 2017, Seite 305). Die Theory of Change zeigt auf, welche Abfolge von Bedingungen erreicht werden muss, damit ein gesellschaftliches Problem gelöst wird. Eine gute Möglichkeit der grafischen Veranschaulichung ist die Wirkungstreppe. Die Wirkungstreppe bildet ab, welche konkreten Veränderungen mit dem Projekt bzw. der Intervention auf welcher Stufe erreicht werden sollen und was es dazu braucht (Abbildung 3).

Outputs: Die Outputs beschreiben in zeitlicher Hinsicht die erste – in der Regel gut erfassbare – Ergebnisebene. In dieser Phase werden die unmittelbar mit der Umsetzung in Zusammenhang stehenden Resultate der vorgenommenen Aktivitäten in den Blick genommen. Folglich geht es hier um eine Bewertung der Erfolge und Herausforderungen der Umsetzungsphase anhand geeigneter Dimensionen und Kriterien. Die Outputs auf Stufe 3 spiegeln wider, ob die Angebote tatsächlich den Bedarfen der Zielgruppen entsprechen und wie zufrieden diese sind.

Outcome (Effekte/Ergebnisse und Wirkungen): Der Outcome beschreibt die Veränderungen, die durch die Intervention – hier den Willkommensbesuch – bei den beteiligten Akteur*innen (Eltern) (kurz-, mittel- oder/und langfristig) erreicht werden sollen, z. B. in Bezug auf Kompetenzen, Einstellungen und Handeln. Bei der Darstellung des tatsächlichen Outcomes ist zwischen Ergebnissen (beobachtete Veränderungen) und Effekten (beobachtete Veränderungen, die in einem (plausiblen) kausalen Zusammenhang mit der Intervention stehen) zu unterscheiden.

Impacts beschreiben die erwünschten Veränderungen auf gesellschaftlicher Ebene (z.B. Veränderungen der sozialen oder ökonomischen Situation der Gesellschaft).

Abbildung 3: Wirkungsmodell



Quelle: Phineo 2021, S. 5

Die folgende Abbildung 4 zeigt das Wirkungsmodell mit den verschiedenen Ebenen bezogen auf die Willkommensbesuche.

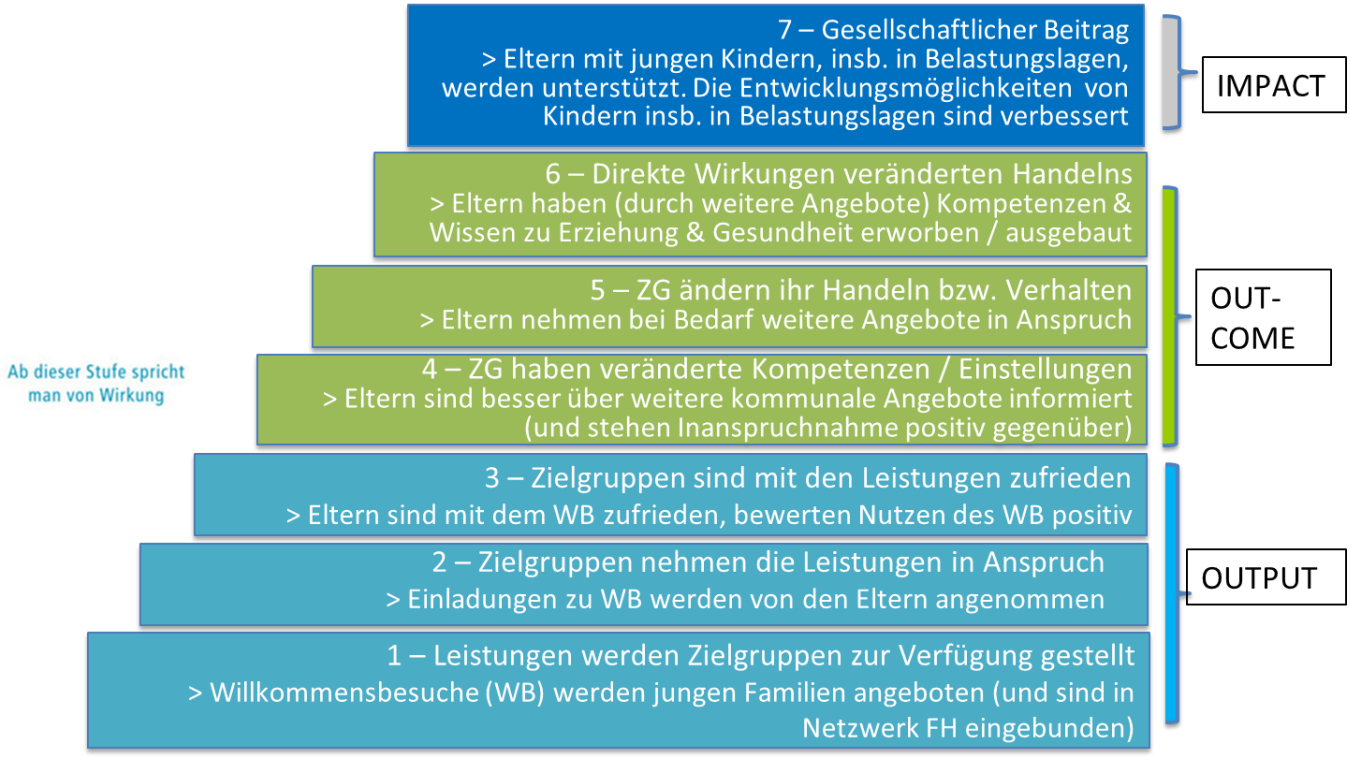
Dementsprechend beinhaltet das höhere bzw. langfristige Ziel, der Impact (Stufe 7), eine Veränderung auf gesellschaftlicher Ebene: Eltern mit jungen Kindern, insbesondere in Lebenslagen mit Anzeichen einer Belastungslage, werden unterstützt. Die Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern sind damit verbessert. Diese Veränderungen sind auf Basis der Evaluation nicht beschreibbar.

Eine Vorbedingung, die realisiert sein muss, damit die angestrebte Veränderung auf der obersten Stufe (Impact) erfolgen kann, beschreibt der Outcome (bzw. die Outcomes, Stufen 4 bis 6). Diese sind die Wirkungen auf Ebene der Zielgruppen. Die Zielgruppe sind hier Eltern mit jungen Kindern. Bei diesen sollen positive Veränderungen durch den Willkommensbesuch erfolgen. Dazu gehört, dass Eltern z.B. besser über weitere kommunale Angebote informiert sind und einer Inanspruchnahme dieser Angebote positiv gegenüberstehen. Eine weitere Stufe des Outcomes ist, dass Eltern ihr Handeln ändern und bei Bedarf weitere (neue) Unterstützungsangebote in Anspruch nehmen. Durch die Wahrnehmung dieser Angebote haben die Eltern dann ihr Wissen und ihre Kompetenzen erweitert und wenden diese an; sind also in ihrer Elternrolle gestärkt. Durch die Evaluation lassen sich Ergebnisse (beobachtete Veränderungen) abbilden. Eine Aussage zu Effekten dagegen ist nicht oder nur eingeschränkt möglich. Die durchgeführte Wiederholungsbefragung (sechs Monate nach der Erstbefragung siehe 3.3) kann ein Indiz dafür liefern, ob die Willkommensbesuche tatsächlich für z.B. die

Inanspruchnahme oder das Finden von Angeboten hilfreich waren. Jedoch lässt sich eine evtl. erfolgte Inanspruchnahme nicht kausal und isoliert auf den Willkommensbesuch zurückführen, da hier auch andere Faktoren hineingespielt haben können.

Auf den untersten Stufen (1 bis 3, Outputs) müssen verschiedene Vorbedingungen erfüllt sein, bevor die Outcomes (ab Stufe 4) im Sinne von Wirkungen erfolgen können. In diesem Fall heißt das, dass Eltern Besuche angeboten werden, sie diese annehmen, mit diesen zufrieden sind und einen Nutzen für sich daraus ziehen. Dies sowie der Outcome auf der Stufe 4 (Eltern sind besser über weitere Angebote informiert) lassen sich anhand der Evaluation für die Willkommensbesuche gut abbilden. Des Weiteren lassen sich zum Outcome auf Stufe 5 (Eltern nehmen bei Bedarf weitere Angebote in Anspruch) Hinweise aus der Evaluation gewinnen.

Abbildung 4: Wirkungsmodell bezogen auf Willkommensbesuche



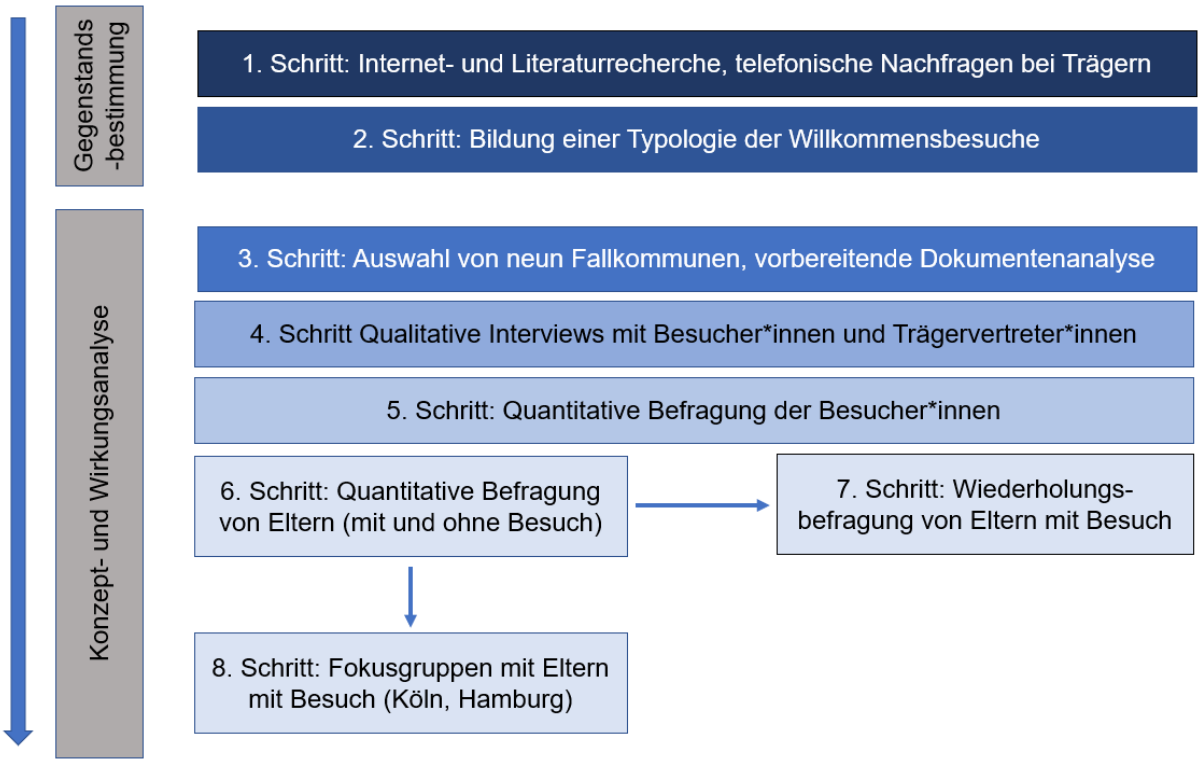
Quelle: Darstellung des NZFH in Anlehnung an Phineo 2013

3.2 Evaluationsdesign

Das Evaluationsdesign umfasst mehrere Arbeitsschritte. Aufbauend auf einer vorbereitenden Recherche wurde eine empirisch fundierte Typologie der Willkommensbesuche erarbeitet, die sechs unterschiedliche Typen umfasst. Auf dieser Grundlage wurden verschiedene Kommunen um ihre Teilnahme an vertiefenden Fallstudien gebeten. In den Fallstudien wurden neben einer Dokumentenanalyse auch persönliche Interviews und Online-Befragungen durchgeführt.

Dabei wurden verschiedene Perspektiven berücksichtigt: Neben Vertreter*innen der Träger, den Koordinatorinnen der Willkommensbesuche und den Besucher*innen stand insbesondere die Sicht der Eltern im Fokus (Abbildung 5).

Abbildung 5: Evaluationsdesign im Überblick



Quelle: Eigene Darstellung des ISG

Die einzelnen Schritte nach der Auswahl der neun Fallkommunen werden im folgenden Abschnitt genauer beschrieben.

3.3 Methoden und Stichprobenbeschreibung

Dokumentenanalyse

Als Vorbereitung für die umfangreichen qualitativen und quantitativen Datenerhebungen wurden verschiedene Dokumente ausgewertet, die dem ISG von den Fallkommunen zur Verfügung gestellt wurden. Diese Dokumente dienten einerseits einer ersten Exploration von relevanten Themenfeldern für die qualitativen und quantitativen Befragungen und wurden andererseits dazu genutzt, Kurzprofile zu den Konzepten der Fallkommunen zu erstellen.

Im Zuge der Evaluation wurden beispielsweise folgende Dokumente ausgewertet:

- Konzept- und Leistungsbeschreibungen
- Anschreiben zur Einladung der Eltern
- Flyer und Informationsmaterialien
- Schulungsmaterial
- Daten aus den NZFH-Kommunalbefragungen

Qualitative Interviews und Stichproben

Im Anschluss an die Dokumentenanalyse wurden qualitative Interviews mit Vertreter*innen der Träger sowie den Besucher*innen selbst durchgeführt. Die Fragen der Leitfäden konzentrierten sich auf die folgenden Themenfelder:

- Aufgaben- und Rollenverständnis der befragten Person
- Ziele und Wirkungen der Willkommensbesuche
- Qualitätsstandards und Verfahrensregelungen
- Bekanntheit des Angebots und Wahrnehmung durch die Eltern
- Kooperationen und Vernetzung: Einbindung und Funktion der Willkommensbesuche im kommunalen Netzwerk Frühe Hilfen
- Gelingensfaktoren und Weiterentwicklungsbedarf

Hinzu kamen spezifische Schwerpunktsetzungen je nach Adressatengruppe. Die Trägervertreter*innen wurden zusätzlich zur Entstehungsgeschichte des Konzepts befragt. Bei den Besucher*innen kamen Fragen zum konkreten Ablauf der Willkommensbesuche, Schwierigkeiten in der Erreichbarkeit von Familien und Herausforderungen in der praktischen Arbeit hinzu.

Insgesamt wurden 48 leitfadengestützte Interviews geführt. Die Interviews dauerten zwischen 60 und 90 Minuten und erfolgten zumeist per Video- bzw. Telefonkonferenz. Die Gespräche wurden aufgezeichnet, transkribiert, mithilfe der Textanalyse-Software MAXQDA kodiert und qualitativ-inhaltsanalytisch ausgewertet.

Quantitative Befragungen und Stichproben

Im Anschluss wurden im Zeitraum November 2021 bis November 2022 standardisierte Online-Umfragen durchgeführt: Zum einen unter Besucher*innen[5], die für die Willkommensbesuche eingesetzt werden, und zum anderen unter Eltern neugeborener Kinder mit und ohne Inanspruchnahme des Willkommensbesuchs.

[5] Das Konzept in Leipzig unterscheidet sich insofern von den anderen Fallkommunen, als dass die Eltern dort nicht zuhause besucht werden, sondern selbst das Familieninfobüro aufsuchen. Es werden also strenggenommen keine „Besuche“ durchgeführt. Im Text wird zwecks Einfachheit jedoch der Überbegriff Besucher*innen verwendet, womit im Falle Leipzigs die Mitarbeiterinnen des Familieninfobüros gemeint sind.

Zugang und Feldphase bei den Besucher*innen

Für die Befragung der Besucher*innen wurden zwei Fragebögen entwickelt: Ein Fragebogen richtete sich an ehrenamtliche Besucher*innen, der zweite Fragenbogen an Fachkräfte, die zur Umsetzung der Willkommensbesuche eingesetzt werden. Die Fragebögen unterscheiden sich primär in ihrem Wording (weniger „fachsprachlich“ für Ehrenamtliche), zudem gab es je nach Zielgruppe einige spezifische Fragen.

In der Befragung der Besucher*innen wurden die folgenden Themenbereiche angesprochen:

- Bei Fachkräften: Fachlicher Hintergrund der Besucher*innen und berufliche Erfahrungen
- Bei Ehrenamtlichen: Ehrenamtliches Engagement und Motivation
- Ablauf und Rahmenbedingungen der Willkommensbesuche: Inhalte, übergebene Materialien und besprochene Unterstützungsangebote, Vermittlung in weitere Angebote
- Wirkungen der Willkommensbesuche aus Sicht der Besucher*innen
- Herausforderungen in der Arbeit als Besucher*in
- Verbesserungsmöglichkeiten für das Angebot des Willkommensbesuchs

Die Besucher*innen wurden per Mail oder per Post von den Koordinatorinnen der Willkommensbesuche kontaktiert und um ihre Teilnahme gebeten. Als Dank für die Teilnahme erhielten die Befragten eine Aufwandsentschädigung in Höhe von 20 €.

Die quantitative Befragung der Besucher*innen erfolgte in acht der Kommunen im Zeitraum von Dezember 2021 bis August 2022. In Köln startete die Feldphase im September 2022, da die Besuche pandemiebedingt erst im Juni 2022 wieder stattfanden. So hatten die Besucher*innen Zeit, um wieder Erfahrungen und Eindrücke mit und von Besuchen zu sammeln, um vor diesem Erfahrungshintergrund an der Befragung teilzunehmen. Die Befragung wurde hier im November 2022 abgeschlossen.

Im Abstand von sechs bis acht Wochen nach Befragungsstart wurde ein erster Reminder mit erneuter Bitte um Teilnahme an der Umfrage verschickt. Ein zweiter Reminder erfolgte im Mai des Jahres 2022. Um die Teilnahmemotivation zu erhöhen, wurde dem Anschreiben ein kleines Dankeschön (Blumensaat-Tüte) beigelegt sowie eine erste Zusammenfassung einiger Zitate aus der parallel durchgeführten Elternbefragung.

An der Befragung der Besucher*innen beteiligten sich 145 Personen. Gemessen an der Gesamtzahl der im Befragungszeitraum 257 aktiven Besucher*innen in den Fallkommunen entspricht dies einer Rücklaufquote von rund 56 % (Tabelle 1). Ein Großteil der Befragten (80%) ist ehrenamtlich tätig. Grund dafür ist, dass es in Kommunen, in denen Ehrenamtliche zur Durchführung der Besuche eingesetzt werden, deutlich mehr Besucher*innen gibt, da diese jeweils meist nur in geringem Stundenumfang tätig sind.

Tabelle 1: Rücklauf der Besucher*innen Befragung

	Befragte	davon:		Zum Befragungs-zeitpunkt aktive Besucher*innen	Rücklauf-quote
		Fach-kräfte	Ehren-amtliche		
Hamburg	2	2	0	4	50,0%
Hamm	6	6	0	8	75,0%
Gießen (Landkreis und Stadt)	29	0	29	45	64,4%
Landkreis Görlitz	3	3	0	3	100,0%
Landkreis Karlsruhe	22	0	22	44	50,0%
Köln	62	2	60	105	59,0%
Leipzig	7	1	6	11	63,6%
Lübeck	9	9	0	32	28,1%
Landkreis Verden	5	5	0	5	100,0%
Insgesamt	**145**	**28**	**117**	**257**	**56,4%**

Quelle: ISG Besucher*innen-Befragung (n=145).

Die Befragten sind mit wenigen Ausnahmen weiblich und etwa die Hälfte zählt zu der Altersgruppe der über 60-Jährigen (Tabelle 2). Der Altersdurchschnitt wird jedoch durch die Ehrenamtlichen deutlich gehoben: Ehrenamtliche sind im Schnitt 57 Jahre alt, Fachkräfte nur 49 Jahre. Über die Hälfte der Befragten arbeitet schon seit mehr als fünf Jahren als Besucher*in. Unter den Fachkräften sind am häufigsten (Sonder-)Pädagog*innen, Hebammen und Kinderkrankenpfleger*innen vertreten (zu den unterschiedlichen Personalkonzepten siehe auch Kapitel 0) und knapp zwei Drittel sind neben den Willkommensbesuchen in weiteren familienunterstützenden Angeboten tätig. Unter den Ehrenamtlichen halten sich Berufstätige und Nicht-Berufstätige die Waage. Auch ist etwa die Hälfte in weiteren Ehrenämtern tätig. Nach den konkreten Aufgabenfeldern gefragt, nennen die Befragten häufig verschiedene Ehrenämter im sozialen Bereich, z.B. Angebote für Familien, (Schul-)Kinder, Senior*innen oder geflüchtete Menschen.

Tabelle 2: Stichprobe der Besucher*innen

Merkmal		Gesamt	
		n	%
Qualifikation	Ehrenamt	117	80,7%
	Fachkraft	28	19,3%
Geschlecht	Weiblich	141	97,9%
	Männlich	3	2,1%
Alter	20 bis 29 Jahre	7	4,9%
	30 bis 39 Jahre	15	10,4%
	40 bis 49 Jahre	22	15,3%
	50 bis 59 Jahre	33	22,9%
	60 Jahre und älter	67	46,5%
Dauer der Tätigkeit als Willkommensbesucher*in	Unter 2 Jahre	27	19,0%
	2 bis 4 Jahre	36	25,4%
	5 bis 10 Jahre	52	36,6%
	10 Jahre und mehr	27	19,0%
Berufliche Ausbildung *(Mehrfachangabe möglich; nur Fachkräfte)*	Pädagog*in	10	32,3%
	Hebamme	9	29,0%
	Familien-Hebamme	1	3,2%
	Familien-Gesundheits-Kinderkrankenpfleger*in	8	25,8%
	Gesundheits-Krankenpfleger*in / Krankenschwester	3	9,7%
	Psycholog*in	0	0,0%
Tätigkeit in weiteren familienunterstützenden Angeboten *(nur Fachkräfte)*	Ja	17	63,0%
	Nein	10	37,0%
Berufstätigkeit *(Nur Ehrenamtliche)*	Ja	58	49,6%
	Nein	59	50,4%
In weiteren Ehrenämtern tätig *(Nur Ehrenamtliche)*	Ja	55	47,0%
	Nein	62	53,0%
Gesamt		**145**	**100,0%**

Quelle: ISG Besucher*innen-Befragung (n=145).

Online-Befragung von Eltern

Das Kernstück der Evaluation bilden die Online-Befragungen von Eltern mit neugeborenen Kindern, darunter zum einen Eltern, die einen Willkommensbesuch in Anspruch genommen haben, und zum anderen Eltern, die keinen Willkommensbesuch erhalten haben. Die standardisierte Online-Befragung der Eltern mit Willkommensbesuch enthielt umfangreiche Fragen zu folgenden Themenfeldern:

- Sozioökonomischer Hintergrund und aktuelle Lebenssituation der Familie
- Erwartungen an den Willkommensbesuch und Ablauf
- Wirkungen der Willkommensbesuche/erlebter Nutzen für die Eltern
- Bewertung und Nutzung der Informationsmaterialien
- Bekanntheit und Nutzung von weiteren Unterstützungsangeboten

- Allgemeine Zufriedenheit mit dem Besuch und Weiterempfehlungsbereitschaft

Eltern ohne Willkommensbesuch wurden um Auskunft zu den folgenden Bereichen gebeten:

- Sozioökonomischer Hintergrund und aktuelle Lebenssituation der Familie
- Gründe für die Nicht-Inanspruchnahme
- Informations- und Unterstützungsbedarf
- Bekanntheit und Nutzung von weiteren Unterstützungsangeboten

Zugang zu den Eltern

Ziel war es, pro Fallkommune insgesamt 160 Eltern zu befragen. Dabei sollten 80 Eltern befragt werden, die einen Willkommensbesuch erhalten haben, sowie 80 Eltern, die den Willkommensbesuch nicht in Anspruch genommen haben. Eine Ausnahme hiervon bildet Hamburg (Bezirk Altona), wo die Besuchszahlen grundsätzlich sehr gering sind, sodass von Beginn an zu erwarten war, dass die geplanten Fallzahlen nicht zu erreichen sind. Gleiches gilt für den Landkreis Verden, wo zwar die Besuchszahlen ausreichend hoch sind, die Anzahl der abgelehnten Besuche dagegen gering ist. Ähnlich verhält es sich in Leipzig, da das Familieninfobüro (vor der Corona-Pandemie) das Baby-Startpaket an über 95% aller Eltern mit Neugeborenen übergeben hat. Daher wurde auch hier davon ausgegangen, dass die Zahl von 80 Eltern ohne Willkommensbesuch nicht erreicht werden kann. Aufgrund der zu erwartenden niedrigen Fallzahlen in einigen Kommunen wurde entschieden, als Ausgleich die Fallzahl in anderen Kommunen höher anzusetzen. Von dieser Möglichkeit wurde in Köln, im Landkreis Görlitz sowie in Leipzig Gebrauch gemacht.

Eine Herausforderung des Forschungsprojekts bestand darin, nicht nur Eltern, die einen Willkommensbesuch hatten, für die Umfrage zu gewinnen, sondern auch Eltern, die keinen Willkommensbesuch in Anspruch genommen haben. Um beide Zielgruppen gleichermaßen zu erreichen, wurde ein mehrschrittiges Vorgehen der Kontaktierung entwickelt. Um eine breite Information zu erzielen, verschickten die Träger im ersten Schritt einen von einer professionellen Grafikagentur aufbereiteten Flyer an Eltern mit neugeborenen Kindern. Der Flyer wurde dem Schreiben beigelegt, das von den Kommunen zur Begrüßung von neugeborenen Kindern und/oder zur Information über das Angebot des Willkommensbesuchs verschickt wird. Auf dem Flyer waren die wichtigsten Hintergrundinformationen zur Umfrage in übersichtlicher Form zusammengefasst. Neben dem Ziel und dem geschätzten Zeitaufwand war dies v.a. der Hinweis auf einen 10 €-Gutschein als Dank für die Befragungsteilnahme sowie auf die Möglichkeit, die Umfrage neben Deutsch auch in acht weiteren Sprachen durchführen zu können. Dies waren Arabisch, Bulgarisch, Englisch, Französisch, Polnisch, Rumänisch, Tschechisch und Türkisch – allesamt Sprachen, die laut Angaben der Koordinatorinnen in den einzelnen

Kommunen häufig gesprochen werden. Der Flyer enthielt außerdem den Zugangslink und QR-Code zur Online-Umfrage.

In dem Flyer wurde darauf hingewiesen, dass die Eltern die Umfrage erst ausfüllen sollen, nachdem sie den Willkommensbesuch erhalten haben (spätere „Teilnehmende“). Eltern, die keinen Willkommensbesuch wünschen bzw. denen dies nicht angeboten wurde („Nicht-Teilnehmende“), konnten dagegen unverzüglich mit der Umfrage beginnen. Es wurde darauf geachtet, Eltern ohne Besuch gleichermaßen anzusprechen und zur Teilnahme zu motivieren, ohne den Eltern zu suggerieren, dass sie sich für ihre Nichtinanspruchnahme des Besuchs rechtfertigen müssten.

Zusätzlich zu dieser ersten Ansprache wurden die Eltern im zweiten Schritt nach einiger Zeit gezielt an die Umfrage erinnert. Dies erfolgte bei den Teilnehmenden zunächst durch die/den Besucher*in. Diese übergaben den Eltern im Anschluss an den erfolgten Besuch nochmals den Flyer und baten die Eltern um ihre Mitwirkung. Die Besucher*innen wurden im Vorfeld anhand eines „Fact Sheets“, in dem die wichtigsten Informationen zur Evaluation sowie Antworten auf mögliche Rückfragen der Eltern aufgelistet waren, informiert und um ihre Mithilfe gebeten.

Zusätzlich verschickten die Träger im dritten Schritt einige Wochen nach dem Versand des ersten Flyers einen Erinnerungsflyer an sämtliche Eltern, die im ersten Schritt bereits einen Flyer erhalten hatten, womit sowohl die Eltern mit Besuch, aber insbesondere auch die ohne Besuch nochmals darum gebeten werden sollten, die Umfrage zu beantworten.

Da trotz der umfangreichen Bemühungen zur Einladung von Eltern in einigen Kommunen nur eine geringe Beteiligung erzielt werden konnte, erhielten sämtliche Kommunen das Angebot, Tischaufsteller in den kommunalen Beratungsstellen und ggfs. in Arztpraxen aufzustellen.

Das oben beschriebene Vorgehen konnte in den meisten Fallkommunen umgesetzt werden. In zwei Kommunen wurden aufgrund der Rahmenbedingungen vor Ort andere Wege gewählt. Details zum konkreten Vorgehen sind im Feld- und Methodenbericht (2022) enthalten.

Feldphase und Beteiligung an der Befragung

Die Online-Befragung wurde Anfang November 2021 freigeschaltet. Ab diesem Zeitpunkt wurden den Fallkommunen auch die Flyer zur Verfügung gestellt und an die Eltern verschickt. Aufgrund der Corona-Pandemie, die ab November in einigen Landkreisen mit hohen Infektionszahlen einherging, wurden erneute Einschränkungen der Besuche befürchtet. Um trotzdem eine ausreichende Zahl an Eltern für die Befragung zu gewinnen, wurde den Fallkommunen angeboten, dass sie auch die im Oktober besuchten Eltern zur Umfrage einladen können.

Zwischenzeitlich pausierten die Willkommensbesuche in einigen Fallkommunen vollständig. In anderen Kommunen wurden die Besuche aufgrund der Corona-Pandemie nur eingeschränkt angeboten, sodass die Infomaterialien z.B. nur an der Haustür übergeben wurden. Hier wurde gemeinsam mit den Koordinatorinnen entschieden, die Umfrage zu pausieren. Auch in Kommunen, in denen die Koordinatorinnen bemerkten, dass die Eltern bei den Besuchen sehr zurückhaltend waren, wurde die Umfrage unterbrochen.

In Bezug auf die Befragungsteilnahme zeigten sich große Unterschiede zwischen den Kommunen. Während der Zielwert von 80 Eltern mit Willkommensbesuch in Hamm, Köln, im Landkreis Görlitz, im Landkreis Verden und in Leipzig erreicht bzw. sogar übertroffen werden konnte,[6] nahmen in Hamburg (Bezirk Altona), Gießen, im Landkreis Karlsruhe sowie in Lübeck weniger Eltern an der Umfrage teil als erwartet. Insbesondere die Gewinnung von Eltern ohne Willkommensbesuch gestaltete sich sehr schwierig, sodass der Zielwert von 80 Eltern nur im Landkreis Görlitz erreicht wurde.

Im Zeitraum von November 2021 bis November 2022 nahmen 618 Eltern mit Besuch und 239 Eltern ohne Besuch an der Umfrage teil (Tabelle 3).

Tabelle 3: Rücklauf der Elternbefragung

Kommune	Befragte Eltern	*davon mit Besuch*		*davon ohne Besuch*	
		n	%	n	%
Hamburg	40	19	47,5%	21	52,5%
Hamm	110	88	80,0%	22	20,0%
Gießen (Stadt und Landkreis)	59	34	57,6%	25	42,4%
Görlitz (Landkreis)	235	123	52,3%	112	47,7%
Karlsruhe (Landkreis)	47	36	76,6%	11	23,4%
Köln	110	90	81,8%	20	18,2%
Leipzig	124	121	97,6%	3	2,4%
Lübeck	37	22	59,5%	15	40,5%
Verden (Landkreis)	95	85	89,5%	10	10,5%
Insgesamt	857	618	72,1%	239	27,9%

Quelle: ISG-Elternbefragung (n=857).

Es handelt sich überwiegend um die Mutter des neugeborenen Kindes und ein Großteil befand sich zum Zeitpunkt der Befragung entweder in Elternzeit (68%) oder im Mutterschutz (18%). Das Durchschnittsalter liegt bei rund 32 Jahren. Im Vergleich zu den Eltern ohne Besuch sind die Eltern mit Besuch zu höheren Anteilen im Ausland geboren und ein höherer Anteil gibt an,

[6] In Köln, im Landkreis Görlitz und in Leipzig wurde bewusst von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, die Fallzahlen höher anzusetzen und somit die zu erwartenden niedrigen Fallzahlen in einigen anderen Kommunen (in Hamburg insgesamt, in Leipzig und im Landkreis Verden bezogen auf Eltern ohne Willkommensbesuch) auszugleichen.

dass im Haushalt eine andere Sprache als Deutsch gesprochen wird. Die Verteilung der Schul- und Berufsabschlüsse ist bei besuchten und nicht-besuchten Eltern sehr ähnlich (Tabelle 4).

Tabelle 4: Stichprobe der Eltern (Erstbefragung)

Merkmal		Gesamt		Eltern mit Besuch		Eltern ohne Besuch	
		n	%	n	%	n	%
Beziehung zum Kind	Mutter	746	87,3%	541	87,7%	205	86,1%
	Vater	109	12,7%	76	12,3%	33	13,9%
Alter (arith. Mittel)		846	32,2	610	32,3	236	31,8
Mehr als ein Kind		386	45,0%	266	43,0%	120	50,2%
Im Ausland geboren		112	13,2%	93	15,2%	19	8,0%
Nicht (ausschließlich) Deutsch als Sprache im Haushalt		169	19,7%	139	22,6%	30	12,6%
Schulabschluss	(Noch) keinen Abschluss	3	0,4%	3	0,5%	0	0,0%
	Hauptschulabschluss	23	2,7%	18	2,9%	5	2,1%
	Realschulabschluss	213	24,9%	151	24,5%	62	25,9%
	Fachhochschulreife	99	11,6%	74	12,0%	25	10,5%
	Abitur	513	60,0%	368	59,7%	145	60,7%
	Sonstiger Abschluss	4	0,5%	2	0,3%	2	0,8%
Beruflicher Abschluss	(Noch) keinen Abschluss	37	4,3%	33	5,4%	4	1,7%
	Lehrausbildung	208	24,4%	134	21,8%	74	31,2%
	Berufsfachschule / Kollegschule	104	12,2%	74	12,0%	30	12,7%
	Meister-/Technikerausbildung	80	9,4%	67	10,9%	13	5,5%
	Hochschulabschluss	419	49,1%	305	49,5%	114	48,1%
	Sonstiger Abschluss	5	0,6%	3	0,5%	2	0,8%
Berufssituation	Elternzeit	582	68,1%	421	68,2%	161	67,6%
	Erwerbstätig	72	8,4%	53	8,6%	19	8,0%
	Minijob	4	0,5%	3	0,5%	1	0,4%
	Mutterschutz	151	17,7%	107	17,3%	44	18,5%
	Nicht erwerbstätig	27	3,2%	17	2,8%	10	4,2%
	Arbeitslos	19	2,2%	16	2,6%	3	1,3%
		857		618		239	

Quelle: ISG-Elternbefragung (n=857).

Darüber hinaus wurden weitere Merkmale abgefragt, um Anzeichen auf eine Belastungslage der Familien zu eruieren (Tabelle 5). Hierbei fällt auf, dass beinahe alle abgefragten Anzeichen für eine Belastungslage unter den Eltern mit Besuch häufiger vertreten sind als bei den nicht besuchten Eltern. Insbesondere wiesen besuchte Eltern häufiger Anzeichen für eine Armutsgefährdung auf (26%), haben Zweifel an ihrer Kompetenz als Eltern (8%) und/oder es fehlt ihnen an sozialer Unterstützung (14%). Alle Belastungsmerkmale zusammengenommen, weisen 19 % der Eltern mit Besuch Anzeichen für eine Belastungslage auf (d.h. es treffen mindestens zwei Belastungsmerkmale auf sie zu), bei den Eltern ohne Besuch sind es 9 %.

Tabelle 5: Anzeichen für eine Belastungslage

Merkmal	Beschreibung	Eltern mit Besuch		Eltern ohne Besuch	
		n	%	n	%
Frühe Mutterschaft/ Vaterschaft	Alter bei Befragung unter 22	10	1,6%	3	1,3%
Alleinerziehend	Alleinerziehendes Elternteil	31	5,0%	6	2,5%
Fluchthintergrund	Nach Deutschland geflüchtet	28	4,6%	2	0,8%
Niedriger Bildungsstand	Höchstens Hauptschulabschluss oder Realabschluss und (noch) keine berufliche Ausbildung	28	4,5%	5	2,1%
Arbeitslosigkeit	Berufliche Situation: Arbeitslos	16	2,6%	3	1,3%
Armutsgefährdung	Bezug von Transferleistungen (ALG II, Sozialhilfe oder Erwerbsminderungsrente) oder einige/große finanzielle Schwierigkeiten	162	26,2%	45	18,8%
Kindbezogene Belastungen	Mehrlinge, Frühgeburt oder schwere Erkrankung/Behinderung des Kindes	65	10,5%	19	7,9%
Mind. 3 Kinder unter 5 Jahren	-	23	3,7%	10	4,2%
Eigene Zweifel an Elternkompetenz	Zustimmung zu: "Es fällt mir manchmal schwer herauszufinden, was mein Kind braucht." oder "Ich bin mir manchmal nicht sicher, ob ich den Anforderungen als Mutter/Vater wirklich gewachsen bin. "	50	8,1%	9	3,8%
Mangelnde soziale Unterstützung	Zustimmung zu: "Ich fühle mich oft auf mich allein gestellt." oder keine Zustimmung zu "Es gibt genügend Menschen, die zeitweise die Betreuung meines Kindes übernehmen würden."/"Wenn ich mir Sorgen um mein Kind mache oder Probleme mit meinem Kind auftreten, habe ich genügend Menschen, die ich um Rat fragen kann."	89	14,4%	20	8,4%
Anzeichen Belastungslage (Index)	**Mindestens zwei der oben genannten Belastungen zutreffend**	**119**	**19,3%**	**21**	**8,8%**

Quelle: ISG Eltern-Befragung; Eltern mit Besuch (n=618) & Eltern ohne Besuch (n=239).

Wiederholungsbefragung von Eltern mit Besuch

Einige Eltern mit Besuch wurden ca. sechs Monate später in einer kurzen telefonischen Wiederholungsbefragung zu folgenden Themenfeldern befragt:

- Überwiegender Eindruck des Besuchs im Rückblick
- Veränderungswünsche im Nachhinein
- Wunsch nach einem zweiten Besuch
- Nutzung und Bewertung der erhaltenen Informationsmaterialien
- Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten, Rolle des Willkommensbesuchs bei der Inanspruchnahme

- Konkreter Nutzen des Besuchs
- Zufriedenheit insgesamt und Weiterempfehlungsbereitschaft

Bei der Wiederholungsbefragung wurden diejenigen Eltern per Mail oder telefonisch kontaktiert, die im Zuge der Erstbefragung ihre Teilnahmebereitschaft signalisiert hatten. Zwei Wochen nach dieser Kontaktaufnahme wurde nochmals ein Reminder verschickt, sofern noch keine Rückmeldung der Eltern vorlag.

Die Telefongespräche erfolgten erneut anhand eines standardisierten Fragebogens. Hierbei kamen neben geschlossenen Fragen mit vorgegebenen Antwortoptionen auch offene Fragen mit Feldverkodung zum Einsatz. Die Interviews dauerten zwischen zehn und 15 Minuten. Ziel war es, pro Kommune 20 Eltern zu befragen. Da die Teilnahmebereitschaft insgesamt sehr gering war, wurde das Incentive von anfänglich 10 € ab November 2022 auf 20 € erhöht. Dies sorgte für eine merkliche Erhöhung der Teilnahmebereitschaft.

Bei 458 kontaktierten Eltern und insgesamt 127 realisierten Interviews ergibt sich eine Rücklaufquote von 28% (der Rücklauf aufgeschlüsselt nach Fallkommunen ist im Anhang in Tabelle 10 dargestellt). Der überwiegende Teil der Befragten ist weiblich (90%) und über 30 Jahre alt (72%). Etwa ein Drittel der Eltern hat mehr als ein Kind. 10 % der Familien weisen Anzeichen für eine Belastungslage auf.

Tabelle 6: Stichprobe der Eltern (Wiederholungsbefragung)

Merkmal		n	%
Geschlecht	Weiblich	113	89,7%
	Männlich	13	10,3%
Alter	Unter 25	4	3,2%
	25 bis unter 30	31	24,4%
	30 bis unter 35	52	40,9%
	35 und älter	40	31,5%
Mehrere Kinder	Ja	44	34,7%
	Nein	83	65,4%
Anzeichen für Belastungslage (Index)	Ja	12	9,5%
	Nein	115	90,6%

Quelle: ISG Eltern-Wiederholungsbefragung; Eltern mit Besuch (n=127).

Vertiefende Fokusgruppen

Ergänzend zu den qualitativen und quantitativen Datenerhebungen der Evaluationsstudie wurden zwei Fokusgruppen mit Eltern durchgeführt. Diese fanden in Hamburg und Köln statt. In der Erstbefragung wurden die Eltern nach der Bereitschaft an einer solchen Fokusgruppe teilzunehmen, gefragt. Ziel war es zum einen, die möglichst gesamte „Bandbreite“ der Belastungsindikatoren abbilden zu können und zum anderen, insbesondere auch Eltern ohne

Besuch einzuladen. Da sich unter den teilnahmebereiten Eltern ohne Besuch nicht ausreichend Personen gefunden haben, die auch eines oder mehrere Kriterien für Anzeichen einer Belastungslage aufwiesen, wurden beide Fokusgruppen mit Eltern, die einen Besuch erhalten hatten, durchgeführt.

Zentrale Fragestellungen in den Fokusgruppen waren Fragen nach dem Informations- und Unterstützungsbedarf in der Anfangszeit (nach Geburt des Babys), nach der Bedeutung des Willkommensbesuchs (z.B. Wahrnehmung, Erwartungen im Vorfeld, Erinnerungen an den Besuch) sowie Fragen zum derzeitigen Alltag, Unterstützungsbedarfen und Angebotsnutzung. Die Fokusgruppen wurden in Köln und Hamburg durchgeführt und dauerten ca. zwei Stunden. In Köln nahmen vier Mütter teil und in Hamburg waren es fünf. Beide Gruppen waren altersgemischt, unter den Teilnehmerinnen gab es sowohl Menschen mit als auch ohne Migrationshintergrund sowie Mütter mit einem als auch mehreren Kindern. Die Gespräche der Fokusgruppen wurden aufgezeichnet und protokolliert.

.

4 Konzepte und Umsetzung der Willkommensbesuche in den Fallkommunen

Wie oben beschrieben, wurden entlang der entwickelten Typologie neun Fallkommunen für die Evaluation ausgewählt. Der folgende Abschnitt gibt einen Überblick über die wichtigsten Merkmale der Kommune sowie zu den Konzepten und über die Zuordnung zu den in Kapitel 2 beschriebenen Typen von Willkommensbesuchen. Die Informationen basieren auf der Dokumentenanalyse sowie den Interviews und dem Austausch mit den Koordinatorinnen der Willkommensbesuche in den jeweiligen Fallkommunen.

4.1 Übersicht über die Fallkommunen - Konzepte, Ziele und Leistungen

Hamburg-Altona

Allgemeine Angaben zur Kommune	
Politische Form	Stadtteil Altona
Anzahl Geburten (2021)	2.926
Typ Thünen-Institut[7]	Typ 5 (nicht ländlich)
Angaben zu Willkommensbesuchen	
Name / Bezeichnung	Willkommensbesuche
Typ Willkommensbesuch	6 - Intensive Unterstützung für belastete Familien durch Fachkräfte
Institutionelle Anbindung	Träger ist das Bezirksamt Altona, Fachamt Gesundheit, wo die Besuche an die „Mütterberatung“ angebunden sind.
Finanzierung	Haushaltsmittel der Gesundheitsämter (Regelfinanzierung); "Quartierfonds" der Bundesregierung
Laufzeit	Die Hausbesuche nach der Geburt durch die Mütterberatung gibt es seit den 1960ern. Seit 2012 werden die Besuche in heutiger Form durchgeführt.
Ziele	Information, (medizinische) Beratung, Vermittlung
Zielgruppe	Alle Eltern mit neugeborenen Kindern bzw. zugezogene Familien mit Kindern bis zum 3. Lebensjahr; speziell Familien in Belastungslagen
Personalkonzept	Medizinisch qualifizierte Fachkräfte
Zugangsart	Aufsuchend
Ort-Wahlmöglichkeit	zu Hause oder bei Träger
Kontaktaufnahme (Hauptweg)	Brief (von Gesundheitsamt)
Ansprache	Teil der Familien erhält konkreten Termin (knappe Personalressourcen). Dabei Fokus auf Familien mit Anzeichen für eine Belastungslage.
Terminvereinbarung	Widerspruchslösung bei Familien mit Terminvorschlag, ansonsten proaktiv von Seiten der Eltern

[7] Thünen-Landatlas, Indikator Ländlichkeit (Link: Thünen-Landatlas)

Hamburg-Altona ist der viertgrößte Stadtbezirk und hat eine sehr heterogene soziodemographische Struktur. Die Willkommensbesuche sind in Hamburg-Altona an die „Mütterberatung“ angebunden, welche auch unabhängig von den Besuchen eine wohnortnahe Anlaufstelle für Familien darstellt. Diese Anbindung bietet Anknüpfungsmöglichkeiten, um die Beratung oder Unterstützung längerfristig auszuweiten. Eine Besonderheit des Angebots in Hamburg-Altona ist der starke Fokus auf gesundheitsbezogene Themen und die gesundheitliche Begutachtung des Babys. Die Hausbesuche werden daher von medizinisch qualifizierten Fachkräften durchgeführt. Das Angebot richtet sich grundsätzlich an alle Familien mit Neugeborenen. Ein weiteres Spezifikum ist jedoch, dass insbesondere Familien in belastenden Lebenslagen erreicht werden sollen. Weil nicht ausreichend personelle Kapazitäten zur Verfügung stehen, um alle Familien zu besuchen, werden daher potenziell belastete Familien mit Terminvorschlag angeschrieben, während andere Familien nur eine allgemeine Information über das Angebot erhalten. Hamburg-Altona repräsentierte daher den Typ 6 (Intensive Unterstützung für belastete Familien durch Fachkräfte).

Stadt Hamm

Allgemeine Angaben zur Kommune	
Politische Form	Stadt
Anzahl Geburten (2021)	1.687
Typ Thünen-Institut	Typ 5 (nicht ländlich)
Angaben zu Willkommensbesuchen	
Name / Bezeichnung	Willkommensbesuche Hamm
Typ Willkommensbesuch	3 - Information, Beratung und Vermittlung durch Fachkräfte
Institutionelle Anbindung	Koordination durch das Familienbüro der Stadt; Inhaltliche Begleitung durch das Gesundheitsamt; Durchführung durch freie Träger
Finanzierung	Stadt Hamm; Bundesstiftung Frühe Hilfen
Laufzeit	Seit 2013; Projekt
Ziele	Information, Beratung, Vermittlung
Zielgruppe	Alle Eltern mit neugeborenen Kindern bzw. zugezogene Familien mit Kindern bis zum 2. Lebensjahr
Personalkonzept	Pädagogische und medizinische Fachkräfte (Einsatz je nach Sozialraum)
Zugangsart	Aufsuchend
Ort-Wahlmöglichkeit	Zu Hause
Kontaktaufnahme (Hauptweg)	Brief (von Träger mit Vorstellung Besucherinnen)
Ansprache	alle Familien erhalten konkreten Termin
Terminvereinbarung	Widerspruchslösung

In Hamm erfolgt die Gesamtkoordination der Willkommensbesuche durch das Familienbüro der Stadt, die inhaltliche Begleitung der Besucherinnen jedoch durch das Gesundheitsamt. Die

Durchführung selbst erfolgt in Kooperation mit freien Trägern, die in den Sozialräumen ansässig sind. Bei den Besucherinnen handelt es sich um pädagogische oder medizinisch/pflegerische Fachkräfte. Ziele der Besuche sind die Information, Beratung und bedarfsgerechte Vermittlung in Hilfsangebote (Typ 3). Alle Eltern werden per Brief mit einem konkreten Terminvorschlag kontaktiert, in dem sich die Besucherin vorstellt. Eine Besonderheit ist, dass den Eltern ein zweiter Termin vorgeschlagen wird, sollten diese beim ersten Termin nicht angetroffen worden sein. Mit den Willkommensbesuchen verbunden ist in jedem Sozialraum ein Angebot von offenen Eltern–Kind-Treffpunkten („Baby-Treff Rabatz“), die von den Willkommensbesucherinnen selbst geleitet werden und die auch abseits der Besuche eine Anlaufstelle bieten.

Landkreis und Stadt Gießen

Allgemeine Angaben zur Kommune	
Politische Form	Stadt und Landkreis
Anzahl Geburten (2021)	2.703
Typ Thünen-Institut	3 (eher ländlich, gute sozioökonomische Lage)
Angaben zu Willkommensbesuchen	
Name / Bezeichnung	Willkommensbesuche „Hallo Welt“
Typ Willkommensbesuch	5 - Information und alltagsnahe Unterstützung durch Ehrenamtliche
Institutionelle Anbindung	Umsetzung durch den Verein "Eltern helfen Eltern e.V." und Hallo-Welt Stiftung
Finanzierung	Eigenmittel der Kommunen, des Landkreises und der Stadt Gießen; Spenden; Hallo Welt Stiftung
Laufzeit	seit 2010; unbegrenzt
Ziele	Information, Beratung, Begleitung, Vermittlung
Zielgruppe	Alle Eltern mit neugeborenen Kindern bis zum 3. Lebensjahr
Personalkonzept	Ehrenamtliche (begleitet durch Fachkräfte)
Zugangsart	Aufsuchend
Ort-Wahlmöglichkeit	Zu Hause
Kontaktaufnahme (Hauptweg)	Brief der Bürgermeister*innen mit Info-Flyer; Geburtskliniken; Gynäkolog*nnen
Ansprache	kein Terminvorschlag
Terminvereinbarung	Proaktiv durch die Familien

Die Willkommensbesuche „Hallo Welt – Familien begleiten“ werden von dem Verein „Eltern helfen Eltern e.V." durchgeführt. Dabei kommen ehrenamtliche „Botschafter*innen“ zum Einsatz, die durch Fachkräfte inhaltlich unterstützt und koordiniert werden. Die Kontaktaufnahme zu den Eltern erfolgt einerseits per Brief, andererseits sind die Botschafter*innen jedoch auch in sogenannten „Hallo-Welt-Points“ in den Geburtskliniken präsent sowie in einigen Gemeinden auch in „Hallo-Welt-Cafés“. Unter den Fallkommunen stellt Gießen insofern eine Ausnahme dar, als dass die Eltern keinen konkreten Terminvorschlag für den Besuch erhalten.

Anders als bei der sonst üblichen Widerspruchslösung müssen die Eltern also proaktiv einen Termin vereinbaren. Das Konzept sieht zwei reguläre Besuche vor: Der erste Besuch in den ersten Lebensmonaten des Kindes und den zweiten Besuch anlässlich des ersten Geburtstags. Auf Wunsch der Eltern ist darüber hinaus eine Begleitung durch die ehrenamtlichen Besucher*innen über einen Zeitraum von bis zu 12 Monaten möglich. Daher repräsentiert Gießen den Typ 5 (Information und alltagsnahe Unterstützung durch Ehrenamtliche).

Landkreis Görlitz

Allgemeine Angaben zur Kommune	
Politische Form	Landkreis
Anzahl Geburten (2021)	1.701
Typ Thünen-Institut	4 (eher ländlich, weniger gute sozioökonomische Lage)
Angaben zu Willkommensbesuchen	
Name / Bezeichnung	„Guter Start“ Willkommensbesuche
Typ Willkommensbesuch	3 - Information, Beratung und Vermittlung durch Fachkräfte
Institutionelle Anbindung	Jugendamt des Landkreises Görlitz, Stabsstelle Präventiver Kinderschutz / Jugendhilfeplanung
Finanzierung	Förderrichtlinie „Präventiver Kinderschutz und Frühe Hilfen“ des Landes Sachsen
Laufzeit	seit 2009; Projekt
Ziele	Information, Beratung, (Vermittlung)
Zielgruppe	Alle Eltern mit neugeborenen Kindern
Personalkonzept	Pädagogische Fachkräfte
Zugangsart	Aufsuchend
Ort-Wahlmöglichkeit	zu Hause
Kontaktaufnahme (Hauptweg)	Brief (von Jugendamt)
Ansprache	Teil der Familien erhält konkreten Termin (knappe Personalressourcen)
Terminvereinbarung	Widerspruchslösung bei Familien mit Terminvorschlag, ansonsten proaktiv von Seiten der Eltern

Der Landkreis Görlitz lässt sich als eher ländlich mit weniger guter sozioökonomischer Lage beschreiben. Die Willkommensbesuche „Guter Start“ sind institutionell beim Jugendamt angebunden. Für jede der drei Regionen im Landkreis gibt es eine (sozial-) pädagogische Fachkraft, die die Besuche organisiert und durchführt. Ähnlich wie in Hamburg-Altona können aufgrund von mangelnden personellen Ressourcen nur einige Familien mit konkretem Terminvorschlag angeschrieben werden, während andere proaktiv einen Besuchstermin vereinbaren müssen. Die Konzeption der Willkommensbesuche im Landkreis Görlitz wurde ursprünglich dem Typ 2 (Sachkundige Information durch Fachkräfte) zugeordnet. Eine genauere Betrachtung im Rahmen der Evaluation hat jedoch ergeben, dass durchaus auch eine Vermittlung vorgesehen ist und der Landkreis entsprechend eher bei Typ 3 (Information, Beratung und

Vermittlung durch Fachkräfte) verortet wird. Dafür spricht auch, dass bei Unterstützungsbedarfen, die nicht im Rahmen des Besuchs gedeckt werden können, die Möglichkeit besteht, dass dieser in eine längerfristige Familienbegleitung übergeht.

Landkreis Karlsruhe

Allgemeine Angaben zur Kommune	
Politische Form	Landkreis (10 von 32 Kommunen, ab 2022 11 Kommunen, die Familienbesuche durchführen)
Anzahl Geburten (2021)	1.210 (in 10 Kommunen)
Typ Thünen-Institut	3 eher ländlich / gute sozioökonomische Lage
Angaben zu Willkommensbesuchen	
Name / Bezeichnung	Familienbesuche
Typ Willkommensbesuch	1 - Willkommensgruß und Informationsweitergabe durch Ehrenamtliche
Institutionelle Anbindung	Jugendamt sowie das Amt für Planung und Prävention und Frühe Hilfen des Landkreises; Kooperation mit den Städten und Gemeinden
Finanzierung	Bundesstiftung Frühe Hilfen
Laufzeit	seit 2013
Ziele	Informationen
Zielgruppe	Alle Eltern mit neugeborenen Kindern
Personalkonzept	Ehrenamtliche (koordiniert durch Fachkraft)
Zugangsart	Aufsuchend
Ort-Wahlmöglichkeit	zu Hause
Kontaktaufnahme (Hauptweg)	Brief der Bürgermeister*innen
Ansprache	Alle Familien erhalten konkreten Termin. Seit 2023 müssen in einer Kommune aufgrund von Personalmangel, die Eltern selbst tätig werden, wenn ein Besuch erwünscht ist. Die Organisation der Termine bedeutet einen höheren Arbeitsaufwand und kann aktuell nicht geleistet werden.
Terminvereinbarung	(Größtenteils) Widerspruchslösung

Im Landkreis Karlsruhe wird die Pflicht der Information über Unterstützungsangebote in Fragen der Kindesentwicklung (§ 2 BKischG) unterschiedlich umgesetzt. In 11 der 32 Städte und Gemeinden werden Willkommensbesuche durchgeführt (Stand 2023). Die ehrenamtlichen Familienbesucherinnen und die Familienbesuche selbst sind organisatorisch bei der jeweiligen Kommune angebunden. Die Kommune kontaktiert die Eltern und koordiniert mit den Familienbesucherinnen die Termine für die Besuche. Die Koordination und fachliche Begleitung der Familienbesucherinnen sowie die Kontaktaufnahme der Eltern übernimmt jedoch die Ehrenamtskoordinatorin des Landkreises. Der Fokus der Besuche im Landkreis Karlsruhe liegt auf der Begrüßung der Neugeborenen sowie der Weitergabe von Informationen. Eine Vermittlung ins Hilfesystem oder eine längerfristige Beratungs- bzw. Unterstützungsleistung ist nicht

vorgesehen. Entsprechend repräsentiert der Landkreis Karlsruhe den Typ 1 (Willkommensgruß und Informationsweitergabe durch Ehrenamtliche).

Stadt Köln

Allgemeine Angaben zur Kommune	
Politische Form	Stadt
Anzahl Geburten (2021)	11.614
Typ Thünen-Institut	5 (nicht ländlich)
Angaben zu Willkommensbesuchen	
Name / Bezeichnung	KinderWillkommen-Besuche – KiWi-Besuche
Typ Willkommensbesuch	1 - Willkommensgruß und Informationsweitergabe durch Ehrenamtliche
Institutionelle Anbindung	Jugendamt; Umsetzung durch freie Träger
Finanzierung	Stadt Köln; Bundesstiftung Frühe Hilfen; Spenden
Laufzeit	seit 2007; Projekt
Ziele	Informationen
Zielgruppe	Alle Eltern mit neugeborenen Kindern
Personalkonzept	Ehrenamtliche (begleitet durch Fachkräfte)
Zugangsart	Aufsuchend
Ort-Wahlmöglichkeit	zu Hause
Kontaktaufnahme (Hauptweg)	1. Brief vom Jugendamt mit Information über Willkommensbesuche (Widerspruch gegen Kontaktweiterleitung möglich); 2. Brief vom Träger mit Termin (Möglichkeit zur Absage oder Verschiebung)
Ansprache	alle Familien erhalten einen konkreten Termin
Terminvereinbarung	Widerspruchslösung

Die Stadt Köln ist die größte der neun Fallkommunen und weist die höchste Geburtenzahl auf. Träger der „KiWi“-Besuche ist das Jugendamt, die Durchführung der Besuche erfolgt jedoch durch freie Träger innerhalb der einzelnen Stadtbezirke. Dem Sozialraumbezug wird dabei ein hoher Stellenwert angerechnet. Für die Besuche werden Ehrenamtliche eingesetzt, die von Fachkräften geschult, fachlich begleitet und koordiniert werden. Ziel der Besuche ist es, Eltern mit Neugeborenen willkommen zu heißen und Informationen zu Beratungs- und Unterstützungsangeboten zu übergeben (Typ 1). Eine bedarfsorientierte Vermittlung in Hilfesysteme erfolgt jedoch *nicht* durch die Besucher*innen, sondern bei Bedarf über die Koordinatorinnen.

Stadt Leipzig

Allgemeine Angaben zur Kommune	
Politische Form	Stadt
Anzahl Geburten (2021)	6.315
Typ Thünen-Institut	5 (nicht ländlich)
Angaben zu Willkommensbesuchen	
Name / Bezeichnung	Baby-Startpaket
Typ Willkommensbesuch	4 - Information und Gesprächsangebot mit Komm-Struktur
Institutionelle Anbindung	Jugendamt und Verein impuls e.V.
Finanzierung	Stadt Leipzig; Bundesstiftung Frühe Hilfen; Spenden
Laufzeit	seit 2012
Ziele	Informationen
Zielgruppe	Alle Eltern mit neugeborenen Kindern
Personalkonzept	Ehrenamtliche (begleitet durch Fachkräfte)
Zugangsart	Nicht-Aufsuchend
Ort-Wahlmöglichkeit	bei Träger
Kontaktaufnahme (Hauptweg)	Gutschein liegt in der Mappe mit Geburtsurkunde bei, die vom Standesamt verschickt wird
Ansprache	kein Terminvorschlag
Terminvereinbarung	Proaktiv durch die Familien

In der Stadt Leipzig wird kein klassischer Willkommensbesuch angeboten. Im Gegensatz zu den anderen Fallkommunen werden die Eltern nicht zu Hause besucht, sondern in das Familieninfobüro eingeladen. Dazu bekommen Eltern zur Geburtsurkunde eine Mappe mit einem Gutschein für ein Baby-Startpaket, das im Familienbüro des Rathauses abgeholt werden kann. Ziel ist es, junge Familien willkommen zu heißen, Informationen zu übergeben und den Eltern ein Gesprächsangebot zu machen. Daher repräsentiert die Stadt Leipzig den Typ 4 (Information und Gesprächsangebot mit Komm-Struktur). Die Übergabe des Baby-Startpakets erfolgt in erster Linie durch ehrenamtliche Mitarbeiterinnen[8]. Falls Eltern Gesprächsbedarf haben, der über das Wissen der Ehrenamtlichen hinaus geht, ist immer eine*r der hauptamtlichen Mitarbeitenden anwesend, um das Gespräch zu übernehmen. Das Familieninfobüro ist auch abseits der Übergabe des Baby-Startpakets eine zentrale Anlaufstelle für Familien und kann von diesen jederzeit aufgesucht werden.

[8] Wenn im Folgenden von Besucher*innen die Rede ist, dann sind die Mitarbeiterinnen des FIB immer miteingebunden.

Stadt Lübeck

Allgemeine Angaben zur Kommune	
Politische Form	Stadt
Anzahl Geburten (2021)	1.814
Typ Thünen-Institut	5 (nicht ländlich)
Angaben zu Willkommensbesuchen	
Name / Bezeichnung	Willkommensbesuche Lübeck
Typ Willkommensbesuch	2/3 – Sachkundige Information durch Fachkräfte / teilweise Vermittlung
Institutionelle Anbindung	Hansestadt Lübeck in Kooperation mit der Vorwerker Diakonie gGmbH und der Berufsausbildungs- und Qualifizierungsagentur Lübeck GmbH (BQL)
Finanzierung	Stadt Lübeck; Sparkassenstiftung
Laufzeit	seit 2012, Projekt
Ziele	Information; (Vermittlung)
Zielgruppe	Alle Eltern mit neugeborenen Kindern
Personalkonzept	Freiberufliche Hebammen
Zugangsart	Aufsuchend
Ort-Wahlmöglichkeit	zu Hause
Kontaktaufnahme (Hauptweg)	Durch Hebammen (Angebot während der Wochenbettbetreuung inkl. Terminvereinbarung)
Ansprache	kein Terminvorschlag, wenn Eltern nicht von Hebamme betreut werden; ansonsten Vereinbarung mit Hebamme
Terminvereinbarung	Proaktiv (beim Träger), wenn nicht von Hebamme angesprochen

Träger des „Lübecker Willkommensbesuchs“ ist die Hansestadt Lübeck. Die inhaltliche Konzeption und Organisation erfolgt durch die Vorwerker Diakonie und die Berufsausbildungs- und Qualifizierungsagentur Lübeck. Ziel der Besuche ist die Weitergabe von frühen und niederschwelligen Informationen und die Beratung in dem ersten Lebensjahr des Kindes. Eine Besonderheit im Vergleich zu anderen Fallkommunen ist, dass die Besuche in Lübeck von freiberuflich tätigen Hebammen durchgeführt werden. Konzeptionell ist vorgesehen, dass der Besuch im Rahmen der regulären Nachsorge nach der Geburt angeboten wird. Allerdings können auch Eltern, die nicht von einer Hebamme betreut werden, den Besuch in Anspruch nehmen. Eine breitflächige Information durch ein Informationsschreiben findet in Lübeck aus Datenschutzgründen nicht mehr statt, daher werden Multiplikator*innen genutzt, um auf das Angebot aufmerksam zu machen. Eine direkte Vermittlung in Hilfsangebote ist zwar konzeptionell nicht vorgesehen, kommt in der Praxis jedoch vor, da die Besucherinnen meist in doppelter Rolle (auch als Hebamme in der Nachsorge) auftreten.

Landkreis Verden

Allgemeine Angaben zur Kommune	
Politische Form	Landkreis
Anzahl Geburten (2021)	1.319
Typ Thünen-Institut	2 (sehr ländlich, gute sozioökonomische Lage)
Angaben zu Willkommensbesuchen	
Name / Bezeichnung	Herzlich willkommen im Leben
Typ Willkommensbesuch	3 - Information, Beratung und Vermittlung durch Fachkräfte
Institutionelle Anbindung	Landkreis Verden, Familien- und Kinderservicebüro
Finanzierung	Landkreis Verden; Richtlinie Familienförderung des Landes Niedersachsen
Laufzeit	Seit 2010
Ziele	Information, Beratung, Vermittlung
Zielgruppe	Alle Eltern mit neugeborenen Kindern
Personalkonzept	Medizinische Fachkräfte
Zugangsart	Aufsuchend
Ort-Wahlmöglichkeit	zu Hause
Kontaktaufnahme (Hauptweg)	Brief vom Landkreis mit Unterschrift vom Landrat und jeweiliger Bürgermeister*in
Ansprache	Alle Familien erhalten einen konkreten Termin
Terminvereinbarung	Widerspruchslösung

Träger der Willkommensbesuche „Herzlich willkommen im Leben“ ist der Landkreis Verden. Die Besuche werden durch Mitarbeiterinnen des Familien- und Kinderservicebüro des Landkreises koordiniert. Die Besucherinnen sind Hebammen oder Kinderkrankenschwestern, die eine Weiterqualifizierung zur Familienhebamme oder Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin abgeschlossen haben. Die Ziele umfassen unter anderem die Information der Eltern, eine Beratung zu individuellen Fragen sowie die Vermittlung in weiterführende Angebote (Typ 3). Mit den Willkommensbesuchen verbunden ist in jedem Sozialraum ein Angebot von offenen und kostenlosen Eltern-Kind-Treffpunkten („Café Kinderwagen“). Auch besteht für die Eltern die Möglichkeit, sich innerhalb des ersten Lebensjahres des Kindes mit Fragen an die Willkommensbesucherin zu wenden.

4.2 Personalkonzepte

Eine der zentralen Dimensionen, entlang derer sich die verschiedenen Ansätze differenzieren lassen, ist das Personal, welches für die Durchführung der Willkommensbesuche eingesetzt wird. Dabei bedingen sich die angestrebten Ziele sowie Leistungen der Besuche und das Personalkonzept gegenseitig, denn je nach Qualifikation der Besucher*innen unterscheiden sich auch deren Handlungskompetenzen sowie die inhaltlichen Schwerpunktthemen.

Grundlegend unterscheiden sich die Kommunen dadurch, ob die Willkommensbesuche von Ehrenamtlichen oder von Fachkräften durchgeführt werden. Die Vorteile des Einsatzes von Ehrenamtlichen werden vor allem darin gesehen, dass der Besuch besonders niedrigschwellig sei, da er auf die Familien weniger stigmatisierend oder kontrollierend wirke als beispielsweise der Besuch durch eine Fachkraft des Jugendamts. Andererseits bietet der Einsatz von Fachkräften andere Möglichkeiten: Insbesondere im Hinblick auf die Beratung von jungen Familien kann deren fundiertes Fachwissen eine wertvolle Ressource sein. Fachkräfte verfügen darüber hinaus über mehr Kompetenzen, um mögliche Unterstützungsbedarfe bei den Familien im Rahmen eines Besuchs zu erkennen und können diese gezielt weitervermitteln oder selbst unterstützend tätig sein. Zwar können Ehrenamtliche ebenfalls gut geschult sein – und sind es auch größtenteils, wie später gezeigt werden wird -, jedoch sind ihre Handlungskompetenzen meist nicht ganz so weitreichend (s. auch Kapitel 4.3). Des Weiteren spielen für die Entscheidung, ob Fachkräfte oder Ehrenamtliche als Besucher*innen bzw. Mitarbeitende eingesetzt werden sollen, auch demographische und finanzielle Überlegungen eine Rolle. So ist es insbesondere in Kommunen mit einer hohen Geburtenzahl oftmals nicht möglich, alle Familien von einer Fachkraft besuchen zu lassen, da nicht ausreichend Mittel zur Verfügung stehen. Der Fachkräftemangel im medizinisch/pflegerischen sowie im sozialpädagogischen Bereich stellt ein zusätzliches Hindernis dar. Von den neun ausgewählten Fallkommunen werden in fünf Fachkräfte und in vier Ehrenamtliche eingesetzt (Tabelle 7).

Tabelle 7: Personalkonzepte in den Fallkommunen

Wer führt die Besuche durch?	Ehrenamtliche	Fachkräfte
Hamburg-Altona		✕
Hamm		✕
Gießen (Landkreis und Stadt)	✕	
Landkreis Görlitz		✕
Landkreis Karlsruhe	✕	
Köln	✕	
Leipzig	✕	
Lübeck		✕
Landkreis Verden		✕

Im Rahmen der Online-Erhebung wurden 28 Fachkräfte und 117 Ehrenamtliche befragt. Grund für das ungleiche Verhältnis ist, dass es in Kommunen mit Fachkräfte-Konzept deutlich weniger Besucher*innen gibt (vgl. Tabelle 1). Diese führen jedoch pro Monat durchschnittlich 19 Besuche durch und damit deutlich mehr als Ehrenamtliche, die im Schnitt nur sechs Besuche machen, da sie häufig in einem geringen Stundenumfang tätig sind. Die Anzahl der

monatlichen Besuche variiert stark zwischen den Besucher*innen und reicht von einem bis hin zu 76. Grund dafür ist, dass die Besucher*innen teilweise in anderen Berufen (im Falle von Ehrenamtlichen; Anteil 50%) oder weiteren familienunterstützenden Angeboten (im Falle von Fachkräften; Anteil 37%) tätig sind. Einige Besucher*innen erfüllen eher koordinierende Aufgaben und führen daher selbst nur wenige Besuche durch.

Unter den Kommunen, in denen Fachkräfte die Besuche machen, lassen sich die Personalkonzepte entlang der fachlichen Ausrichtung weiter differenzieren. So kommen in einigen Kommunen Pädagog*innen zum Einsatz, in anderen Fachkräfte aus dem medizinischen oder pflegerischen Bereich. Begründungen für die Wahl von sozialpädagogischen bzw. sozialarbeiterischen Fachkräften sind z.B. das Ziel, etwaige Unterstützungsbedarfe im Rahmen des Besuchs feststellen zu können und Familien möglichst direkt in weiterführende Angebote zu vermitteln oder auch zu beraten. Andere Kommunen wiederum stellen medizinische und gesundheitliche Kompetenzen bei Fachkräften in den Vordergrund, weil hier gesundheits- und entwicklungsbezogene Beratungsinhalte einen hohen Stellenwert haben.

In den Fallkommunen, in denen Ehrenamtliche die Besuche durchführen, werden diese durch Fachkräfte inhaltlich und organisatorisch begleitet. Die Aufgaben dieser hauptamtlich tätigen Kräfte umfassen die Akquise von Ehrenamtlichen, deren Aus- und Fortbildung sowie die Koordination der Besuche. Darüber hinaus übernehmen die Fachkräfte Aufgaben der Netzwerkarbeit, tragen sozialraumbezogene Informationen zusammen und vertreten die Willkommensbesuche im lokalen Netzwerk Frühe Hilfen. Die Koordinatorinnen sind Ansprechpersonen für die ehrenamtlichen Besucher*innen und stehen diesen beratend und unterstützend zur Seite. Wird bei den Besuchen ein weitergehender Unterstützungsbedarf festgestellt, werden sie mit einbezogen und übernehmen den Fall.

In sämtlichen Fallkommunen, die Ehrenamtliche einsetzen, erhalten diese einheitliche Grundschulungen, die sie auf die Durchführung der Besuche vorbereiten sollen. Diese Schulungen zielen einerseits darauf ab, den Besucher*innen das nötige fachliche Know-How zu vermitteln, um die Eltern kompetent beraten zu können, anderseits sollen auch „Soft Skills“ geschult werden. So beinhaltet die Qualifikation teils auch Kommunikations- und Reflexionstrainings oder praktische Übungen.

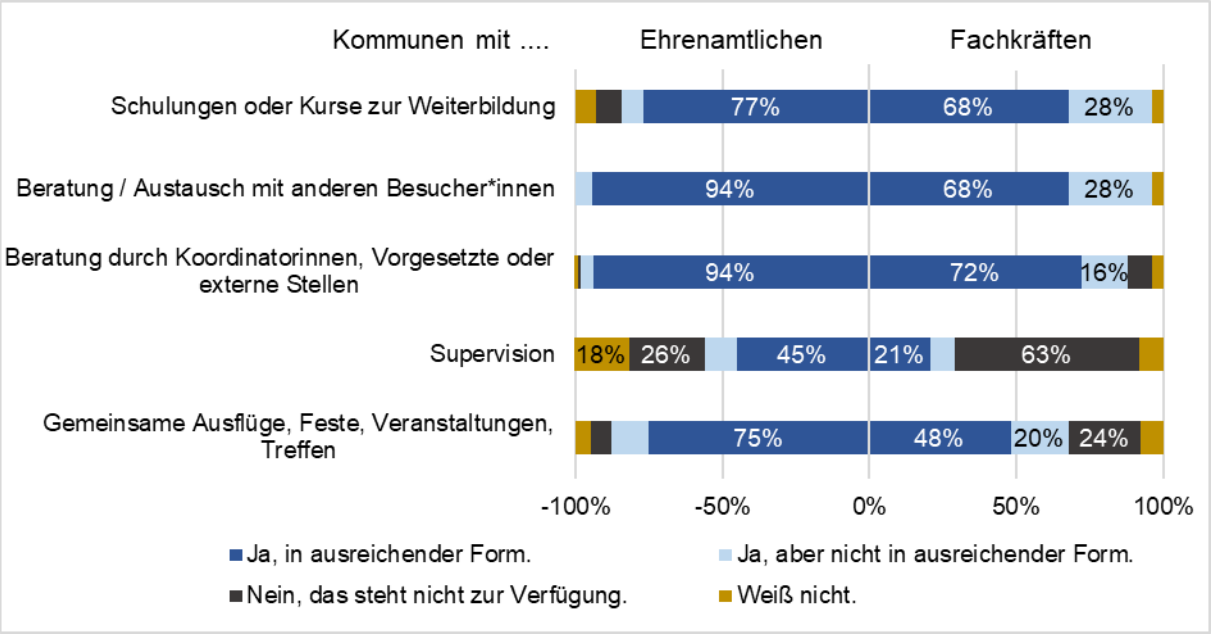
Bei den Fachkräften ist die Vorbereitung auf die Besuche meist etwas weniger umfangreich, da diese bereits auf ihr berufliches Wissen zurückgreifen können. Dennoch gibt es etwa in Lübeck eine Basisqualifikation für angehende Willkommensbesucher*innen. In anderen Kommunen werden die Besucher*innen vor deren Einsatz eher praktisch eingearbeitet und haben die Möglichkeit, bei erfahrenen Besucher*innen zu hospitieren. Im Landkreis Verden müssen Besucher*innen eine Weiterqualifizierung zur Familienhebamme oder Familien-Gesundheits-

und Kinderkrankenpflegerin abgeschlossen haben und zertifizierte Kinderschutzfachkräfte sein.

Abgesehen davon sind feste Fortbildungskataloge eher die Ausnahme. Stattdessen können die Besucher*innen in den meisten Fallkommunen nach Bedarf an Fort- und Weiterbildungen teilnehmen. Von den befragten Besucher*innen gaben rund zwei Drittel an, Fortbildungen oder Kurse besucht zu haben, die relevant für ihre Tätigkeit als Besucherin sind (Ehrenamtliche 66%; Fachkräfte 75%). Ein Zehntel hat eine Weiterbildung zur Kinderschutzkraft absolviert und etwa ein Viertel zu Systemischer Beratung. Ein Großteil hat sonstige Fortbildungen und Kurse besucht (62%), beispielsweise zu den Themen Erste Hilfe für Babys, Kultursensibilität/Interkulturalität, Gesprächsführung und Rhetorik, Kinderschutz und Missbrauch sowie psychische Belastungen bei Eltern und Kindern. Aus den qualitativen Interviews ging in mehreren Fallkommunen hervor, dass die Teilnahme an Fort- und Weiterbildungen teilweise aufgrund begrenzter finanzieller Mittel nicht in dem Maße möglich ist, wie eigentlich gewünscht.

Die Besucher*innen wurden um eine Einschätzung der Verfügbarkeit von Angeboten u.a. zur eigenen Fortbildung und Beratung in ihrer Kommune gebeten (Abbildung 6). Dabei gaben rund drei Viertel an, dass ausreichend Schulungen und Kurse zur Weiterbildung zur Verfügung stehen. Auch wurden überwiegend genug Möglichkeiten zum Austausch mit anderen Besucher*innen sowie zur Beratung durch Koordinatorinnen, Vorgesetzte oder externe Stellen gesehen. Die Verfügbarkeit derartiger Angebote in ihrer Kommune bewerteten die befragten Fachkräfte etwas zurückhaltender. Auch Angebote zur Supervision gibt es laut etwa der Hälfte der befragten Ehrenamtlichen, während lediglich 20 % der Befragten aus Kommunen mit Fachkräfte-Konzept in dieser Frage zustimmten. Möglichkeiten zum informellen Austausch werden ebenfalls in Kommunen mit Ehrenamtlichen mehrheitlich als ausreichend empfunden (75%), während dies in Kommunen mit Fachkräften nur die Hälfte der Befragten so empfindet. Insgesamt scheinen Austausch, Beratung und Supervision in Kommunen, die Ehrenamtliche einsetzen, einen etwas höheren Stellenwert zu haben. Fachkräfte hingegen sind in ihrer Tätigkeit öfter autark, obwohl sich einige durchaus mehr Beratung, Austausch und Schulungen wünschen würden.

Abbildung 6: Verfügbarkeit von Angeboten für die Besucher*innen

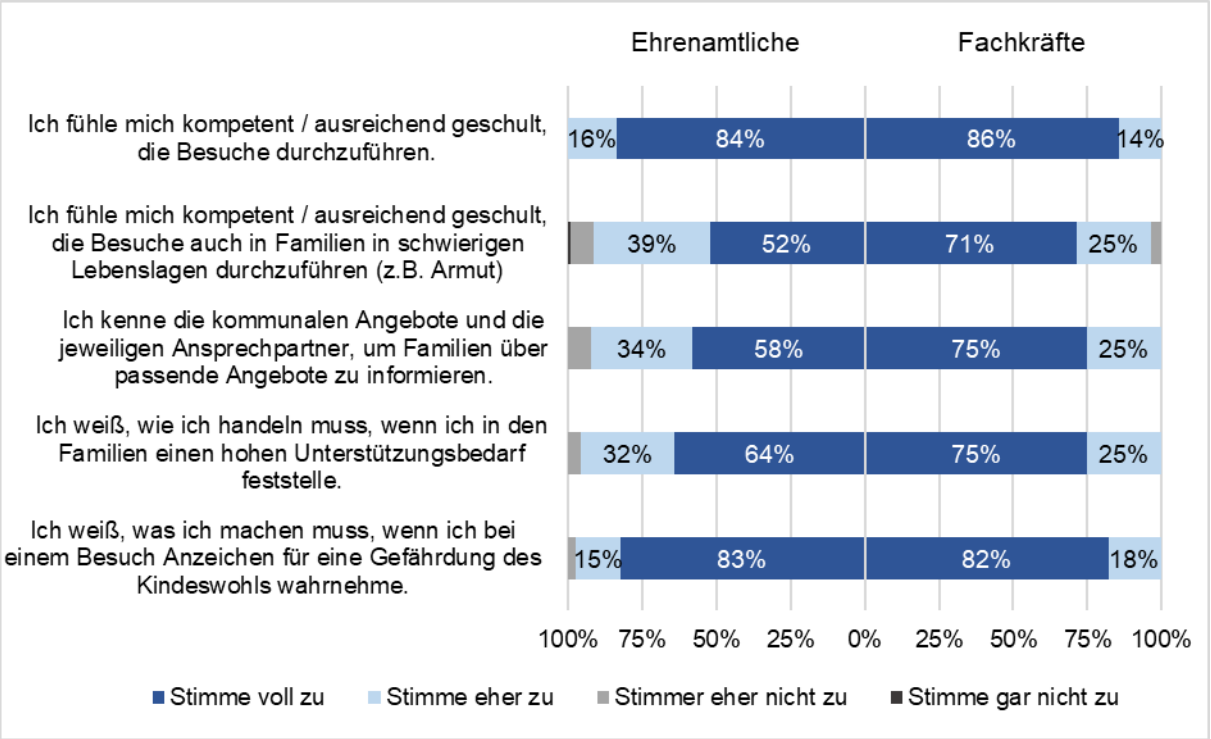


Quelle: ISG Besucher*innen-Befragung; Ehrenamtliche (n=102 bis 116) & Fachkräfte (n=128 bis 144).

In den qualitativen Interviews wurde oft thematisiert, dass neben dem fachlichen Wissen auch bestimmte Softskills für die Tätigkeit als Willkommensbesucher*in wichtig seien. Insbesondere wurde häufig betont, dass es wichtig sei, den Familien mit Offenheit zu begegnen und die verschiedenen Lebensweisen und kulturellen Hintergründe zu respektieren. Für die Besucher*innen bedeutet dies auch, dass sie während des Besuchs einige Situationen aushalten können müssen (z.B., wenn ein Kind unter schwierigen sozioökonomischen Bedingungen aufwächst). Außerdem sei eine empathische Grundhaltung wichtig und die Fähigkeit, sich in Situationen „einzufühlen“. Darüber hinaus setze die Tätigkeit eine gute Kontakt- und Kommunikationsfähigkeit voraus.

Die Online-Befragung zeigt, dass sich alle befragten Besucher*innen kompetent und ausreichend geschult fühlen, um die Besuche durchzuführen (Abbildung 7). Das gilt sowohl für Ehrenamtliche als auch für Fachkräfte. Unterschiede in der Wahrnehmung der eigenen Kompetenzen zeigen sich jedoch im Hinblick auf Besuche bei Familien in schwierigen Lebenslagen und/oder mit hohem Unterstützungsbedarf. So stimmt nur die Hälfte der Ehrenamtlichen voll und ganz zu, sich ausreichend geschult zu fühlen, die Besuche auch bei Familien durchzuführen, die z.B. in Armut leben, während dies 70 % der Fachkräfte so empfinden. Auch in Bezug auf die kommunalen Angebote schätzen die Fachkräfte ihren eigenen Kenntnisstand etwas besser ein. Drei Viertel stimmen voll zu, die Eltern über die Angebote und Ansprechpersonen vor Ort informieren zu können. Unter den Ehrenamtlichen gaben dies 58 % an.

Abbildung 7: Selbsteinschätzung der Kompetenzen und Kenntnisse als Besucher*in



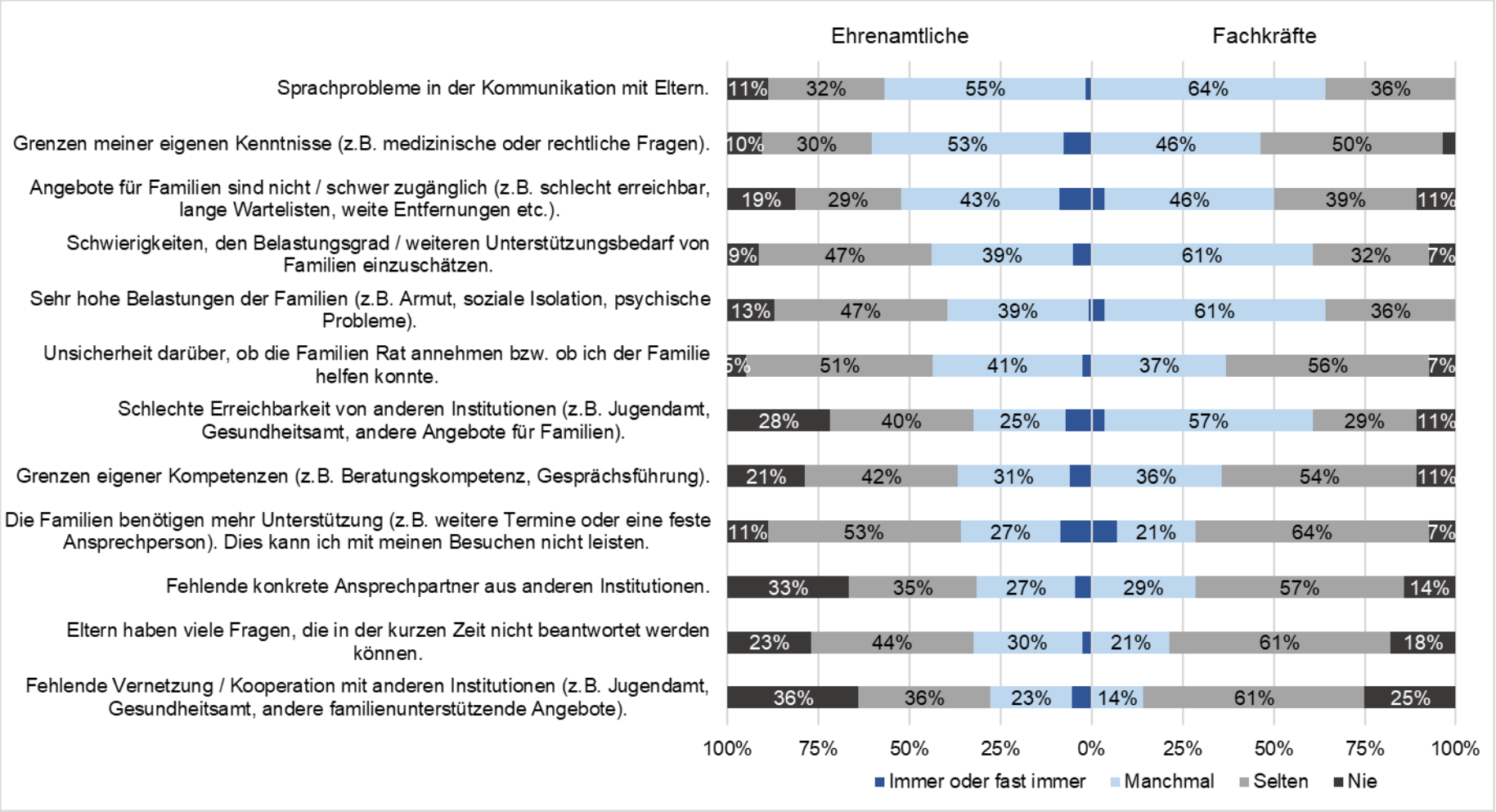
Quelle: ISG Besucher*innen-Befragung; Ehrenamtliche (n=117) & Fachkräfte (n=28).

In sämtlichen Fallkommunen haben die Willkommensbesuche explizit keinen Kontrollauftrag. Dennoch spielt das Thema Kindeswohl eine Rolle bei der Aus- und Fortbildung der Besucher*innen. Sowohl unter den Ehrenamtlichen als auch den Fachkräften gibt der Großteil der Befragten an, das Vorgehen zu kennen, sollten sie bei einem Besuch Anzeichen für eine Gefährdung des Kindeswohls feststellen. Die qualitativen Interviews mit den Besucher*innen und Trägervertreter*innen haben jedoch ergeben, dass dies in allen Fallkommunen nur äußerst selten vorkommt und es im Zeitraum von mehreren Jahren nur einzelne Fälle gab.

Die Besucher*innen wurden in der Online-Erhebung gefragt, inwiefern sie bei ihrer Tätigkeit mit verschiedenen Herausforderungen konfrontiert sind (Abbildung 8). Dass bestimmte Herausforderungen immer oder fast immer bestehen, geben nur wenige Befragte an. Zu den Herausforderungen, die manchmal genannt werden, gehören Sprachbarrieren, Grenzen der eigenen Kompetenzen sowie die Erreichbarkeit von Angeboten für die Familien. Einige der Herausforderungen werden von den Fachkräften etwas häufiger erlebt als von den Ehrenamtlichen. So haben rund 60 % der Fachkräfte zumindest manchmal Schwierigkeiten, den Unterstützungsbedarf von Familien einzuschätzen, und/oder empfinden einen hohen Belastungsgrad bei Familien als Herausforderung. Unter den Ehrenamtlichen erleben dies nur etwa 40 % manchmal. Auch äußerten Fachkräfte häufiger Probleme hinsichtlich der Erreichbarkeit von anderen Institutionen. Auf der anderen Seite gaben die befragten Ehrenamtlichen bei vielen der vorgegebenen Herausforderungen häufiger an, diese nie zu erleben. Diese Ergebnisse

mögen (auch angesichts der von Fachkräften höher eingeschätzten eigenen Kompetenzen, vgl. Abbildung 7) zunächst überraschen. Der Grund liegt vermutlich jedoch unter anderem darin, dass Fachkräfte stärker als Ehrenamtliche den Auftrag haben, Unterstützungsbedarfe zu erkennen, Familie zu beraten und in Angebote zu vermitteln. Fachkräfte erleben also gemäß ihres „Auftrags“ mehr herausfordernde Situationen. Auch sind Fachkräfte meist in deutlich größerem Umfang in den Willkommensbesuchen tätig. Dadurch, dass sie mehr Besuche durchführen, steigt auch die Wahrscheinlichkeit, dabei auf Herausforderungen zu stoßen. Ehrenamtliche erleben hingegen etwas öfter Grenzen ihrer eigenen Kenntnisse oder können die vielen Fragen der Eltern nicht immer in der kurzen Zeit beantworten. Außerdem bemängeln sie häufiger eine fehlende Vernetzung / Kooperation mit anderen Institutionen. Insgesamt unterstützen die Ergebnisse jedoch noch einmal, was zuvor schon festgehalten wurde: Sowohl Fachkräfte als auch Ehrenamtliche empfinden sich selbst als kompetent und gut geschult. Anzeichen auf eine strukturelle Überforderung oder dauerhafte Probleme zeigen sich nicht.

Abbildung 8: Häufigkeit von Herausforderungen aus Sicht der Besucher*innen



Quelle: ISG Besucher*innen-Befragung; Ehrenamtliche (n=113 bis 117) & Fachkräfte (n=27 bis 28).

4.3 Einbindung in das kommunale Netzwerk Frühe Hilfen

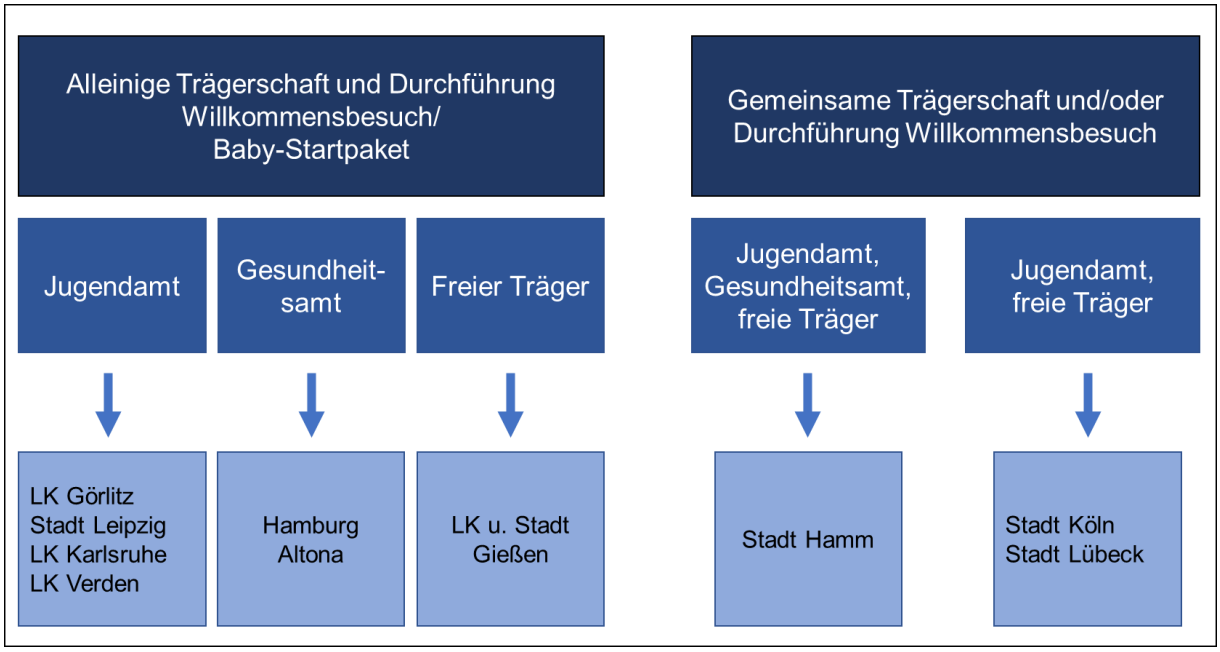
Die Willkommensbesuche stellen innerhalb des Netzwerks Frühe Hilfen für Familien mit neugeborenen Kindern ein besonders frühzeitiges, universelles und niedrigschwelliges Angebot dar.

Trägerschaft

Auswertungen der Kommunalbefragungen des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen (NZFH) zufolge gehörten im Jahr 2020 in 61,4 % aller 570 befragten Kommunen Willkommensbesuche zum Angebot der örtlichen Frühen Hilfen (Küster/Peterle 2025). 2015 befanden sich die Willkommensbesuche bundesweit in zwei Dritteln der Kommunen in einer Trägerschaft des Jugendamts (Sann et al. 2022). Weitere 25 % der Kommunen geben einen freien Träger an und 9 % das Gesundheitsamt. Von den befragten Kommunen führten etwa 16 % die Willkommensbesuche in einer gemeinsamen Trägerschaft durch. Die häufigste Kombination bei gemeinsamer Trägerschaft war die von Jugendamt und freien Trägern der Kinder- und Jugendhilfe (7,3 %). Wie bereits in dem Bericht zur bundesweiten Recherche zu Praxismodellen der Willkommensbesuche (Schmitz/Köller/Engels 2023) beschrieben, gibt es keine bundesweiten Daten darüber, in welchem Sachgebiet genau die Willkommensbesuche angesiedelt sind. Aus einer Befragung von Froncek/Braun 2019 ist für Nordrhein-Westfalen bekannt, dass mehr als 70 % der Willkommensbesuche, die beim Jugendamt verankert sind, zu den Sachgebieten Frühe Hilfen/Familienförderung/Netzwerk Frühe Hilfen gehören. Rund 15 % der Fälle sind beim Allgemeinen Sozialen Dienst (ASD) des Jugendamts angesiedelt, und weitere 11 % im Familienbüro (Froncek/Braun 2019, Seite 9).

Auch in den neun Fallkommunen, die im Rahmen der bundesweiten Evaluation teilgenommen haben, finden sich verschiedene Varianten bei der Trägerschaft und Durchführung der Willkommensbesuche (Abbildung 9). In den Landkreisen Görlitz, Karlsruhe und Verden sowie in der Stadt Leipzig sind die Willkommensbesuche bzw. die Übergabe des Baby-Startpakets beim Jugendamt (als alleinigem Träger) angesiedelt. In Köln, Hamm und Lübeck sind neben dem Jugendamt noch weitere Träger involviert: In Köln und Lübeck führen freie Träger die Besuche durch und in Hamm ist neben dem Jugendamt auch das Gesundheitsamt inhaltlich beteiligt. Die Besuche werden in Hamm von freien Trägern und dem Gesundheitsamt durchgeführt. In Hamburg Altona ist das Gesundheitsamt alleiniger Träger. Hier führen Mitarbeiterinnen der zugehörigen Mütterberatung die Besuche durch. Im Landkreis und in der Stadt Gießen werden die Besuche vom Verein „Eltern helfen Eltern e.V.“ und dessen Koordinationsstelle „Hallo Welt“ koordiniert und durchgeführt.

Abbildung 9: Trägerschaft und Durchführung der Willkommensbesuche in neun Fallkommunen



Quelle: Eigene Darstellung, ISG.

Innerhalb der Träger sind die Willkommensbesuche unterschiedlichen Fachabteilungen bzw. Sachgebieten zugeordnet:

- *Sachgebiet Frühe Hilfen*: In den Landkreisen Karlsruhe und Verden sowie in Köln und Hamm (Ansprechpartnerin aus dem Jugendamt) sind die Willkommensbesuche im Sachgebiet der Frühen Hilfen verankert.
- *Stabstelle Präventiver Kinderschutz*: Im Landkreis Görlitz sind die Mitarbeiterinnen, die Willkommensbesuche durchführen, der Stabstelle Präventiver Kinderschutz zugeordnet.
- *Fachbereichsdienst Jugendhilfeplanung*: In Lübeck arbeitet die zuständige Ansprechpartnerin im Fachbereichsdienst Jugendhilfeplanung, der zum Fachbereich Kultur und Bildung gehört.
- *Sachgebiet Familienförderung*: Hier ist in Leipzig das Familieninfobüro, in dem die Baby-Startpakete übergeben werden, angesiedelt.
- *Kinder- und Jugendgesundheit*: In Hamburg und Hamm ist die inhaltliche Begleitung und Koordination der Willkommensbesuche innerhalb des jeweiligen Gesundheitsamts im Gebiet des Kinder- und Jugendgesundheitsdienstes verortet. In Hamburg werden die Besuche von der Mütterberatungsstelle umgesetzt, die innerhalb des Gesundheitsamts zum Kinder- und Jugendgesundheitsdienst gehört. In der Stadt Hamm teilen sich das Jugendamt und Gesundheitsamt die Trägerschaft. Eine Ansprechpartnerin ist innerhalb des Jugendamts im Sachgebiet Frühe Hilfen angesiedelt (siehe oben). Die

Ansprechpartnerin des Gesundheitsamts, die die Besuche inhaltlich begleitet, gehört zum Gebiet Kinder- und Jugendgesundheit, Gesundheitshilfe, Gesundheitsförderung.

Verhältnis von Willkommensbesuchen und Frühen Hilfen

Alle Fallkommunen bieten seit mehreren Jahren Willkommensbesuche bzw. die Übergabe des Baby-Startpakets an. Aus den Interviews mit den Koordinatorinnen und Trägervertreter*innen geht hervor, dass die Willkommensbesuche bzw. die Übergabe des Baby-Startpakets in allen Kommunen als ein Angebot geplant waren, das entweder in das Netzwerk der Frühen Hilfen eingebunden ist oder ein primärpräventives Angebot, das in frühzeitige Hilfen und somit auch in Angebote der Frühen Hilfen vermittelt.

In sieben der neun Fallkommunen, die an der Evaluation teilgenommen haben, ist das Angebot des Willkommensbesuchs in die Frühen Hilfen organisatorisch und formal eingebettet. In Leipzig und in Gießen ist das Baby-Startpaket bzw. der Willkommensbesuch nicht Teil der Frühen Hilfen. In Leipzig soll mit der Übergabe des Baby-Startpakets das FIB als zentrale Anlaufstelle bekanntgemacht werden. Es versteht sich als ein vorgelagertes Angebot, das die Überleitung zu den Frühen Hilfen gestalten kann.

> *„Das Ziel war auch, dass die Familien mit dem Babystartpaket eine zentrale Anlaufstelle kennenlernen und wissen, dass sie sich dahin wenden können. Also, das ein bisschen als Anfang der Frühen Hilfen zu verstehen. Sowohl mit dem schriftlichen Material, was drin ist, als auch mit dem zu sagen. ‚Wenn ihr irgendwas braucht, ihr habt hier eine Anlaufstelle, die niedrigschwellig arbeitet, die euch auch sagt, wo ihr danach dann weiter richtig seid'". (Trägervertreter*in Leipzig)*

In Stadt und Landkreis Gießen erfolgen die Willkommensbesuche im Kontext der „Regionalen FrühPrävention von Stadt und Landkreis Gießen". Im Jahr 2003 verständigten sich die öffentlichen Träger der Jugendhilfe in Stadt und Landkreis Gießen auf eine Zusammenarbeit zum Aufbau und zur Entwicklung einer gemeinsamen Präventionskonzeption unter Beteiligung der freien Träger. Daraus entstand das Konzept der „Regionalen FrühPrävention". Die Willkommensbesuche von „Hallo Welt" sind ein Baustein dieses Konzepts. In Kooperation von Landkreis und Stadt Gießen sind auch das Netzwerk Frühe Hilfen und das Familienhebammenprogramm „Runde Sache" Bausteine der Regionalen FrühPrävention. Das folgende Zitat einer Trägervertreterin aus Gießen veranschaulicht, dass die Willkommensbesuche als Primärzugang gesehen werden, um Familien weitere familienunterstützende Angebote vorzustellen:

*„Also die Besuche sind die Basis. Also damit geht es los. Damit ist der erste Kontakt mit der Familie und kommt vielleicht wieder das Wort Wegweiser bei dem ersten Kontakt und dann kann ich den Weg weisen. (…) Also die Willkommensbesuche sind essentiell. Also natürlich gibt es auch Familien, die direkt ihren Weg irgendwo in eine Beratungsstelle finden …“ (Trägervertreter*in Gießen).*

In fast allen Kommunen bedurfte es im Zuge der Konzeptentwicklung und Einführung der Willkommensbesuche Abstimmungsbedarf und eine Konkretisierung der Zusammenarbeit.

*„Aber wir haben am Anfang eben auch wirklich viel Zeit reingesteckt und uns auch viel mit den Trägern und den verschiedenen Träger-Meinungen ausgetauscht und das hat sich aber gelohnt. Es ist ja eine Binsenweisheit, wenn man Projektentwicklung macht, gerade in die Anfänge viel Gehirnschmalz auch hineinzustecken und auch da alles durchzudiskutieren und nicht etwas mit schneller Nadel zu machen. Das hat sich da wirklich bewahrheitet.“ (Trägervertreter*in Köln)*

Eine Frage, die sich bei der Erstellung des Konzepts zwangsläufig stellt, ist diejenige nach dem Personal. Die Entscheidung, ob Fachkräfte oder Ehrenamtliche als Besucher*innen bzw. Mitarbeitende eingesetzt werden sollen, ist von zentraler Bedeutung und hängt stark von der Zielsetzung der Willkommensbesuche bzw. der Babybegrüßung ab. Wie im vorherigen Abschnitt beschrieben, wird der Besuch von Ehrenamtlichen als besonders niedrigschwellig eingestuft. Aber auch strukturelle Rahmenbedingungen wie die Geburtenanzahl und Finanzierungsmöglichkeiten beeinflussen das Personalkonzept. Die Entscheidungen, welche Ziele im Vordergrund stehen und wer die Besuche bzw. die Übergabe des Baby-Startpakets durchführt, sind Prozesse, die innerhalb der jeweiligen Kommune individuell ausgehandelt werden müssen.

Damit Willkommensbesuche bzw. das Baby-Startpaket als ein primärpräventives Angebot wirken können, bedarf es Kooperationen und einem intensiven Austausch mit Akteur*innen vor Ort. Um das Angebot als einen Bestandteil der Frühen Hilfen umsetzen und gestalten zu können, ist sowohl die Eingliederung des Angebots in das bestehende Netzwerk Frühe Hilfen wichtig als auch die Gewinnung von Multiplikator*innen und weiteren Kooperationspartner*innen. Dazu gehören idealerweise klare Absprachen z.B. in Form von Kooperationsvereinbarungen, die die konkreten Tätigkeiten beschreiben und somit auch dazu dienen können, Doppelstrukturen und mögliche Konkurrenz zu verhindern.

*„Dann sollte das auf jeden Fall in einer Kommune stattfinden oder so eingeführt werden, wo ein gutes Netzwerk Frühe Hilfen existiert, und in dieses Netzwerk sollte es eingebettet sein. Das ist wichtig. Wir haben zum Beispiel hier so einen Kooperationskreis Frühe Hilfen. Dass man sich auch verabredet, wie man sich gegenseitig unterstützt, dass man durchaus die Kooperations- und Zielvereinbarungen, die Budgetverträge so gestaltet, dass man das auch benennt, mit wem kooperiert werden soll. Und dass also sozusagen Doppelstrukturen vermieden werden, aber die gute Zusammenarbeit sozusagen schon eine Basis hat." (Trägervertreter*in Lübeck)*

Damit verbunden kann auch eine klare inhaltliche Abgrenzung zu anderen Diensten sein. Dies kann auch für die Wahrnehmung des Angebots in der Zielgruppe bzw. der Bevölkerung einer Kommune eine Rolle spielen. Aus den Interviews geht hervor, dass in zwei Kommunen zu Beginn das Angebot der Willkommensbesuche mit anderen Diensten verknüpft war bzw. von Familien mit einem anderen Dienst assoziiert wurde. Diese Verbindung war für das Angebot der Willkommensbesuche eher hinderlich, da Familien zurückhaltend reagiert haben. Im Landkreis Görlitz war in der Anfangsphase das Projekt „Guter Start", welches die Willkommensbesuche beinhaltet, an den Allgemeinen Sozialen Dienst angebunden. Mitarbeitende hatten sowohl Aufgaben im ASD als auch bei den Willkommensbesuchen. Die praktische Umsetzung zeigte dann zügig, dass dadurch eine klare Trennung zwischen ASD und Willkommensbesuchen nicht ausreichend möglich war. Entsprechend wurde reagiert und das Projekt „Guter Start" vom ASD gelöst.

In Hamburg Altona war die Mütterberatung, welche die Willkommensbesuche anbietet, zu einem Zeitpunkt seitens der Stadt verpflichtet worden, sich im Rahmen des Einladungswesens zu Kindervorsorgeuntersuchungen U6 und U7 für Kinder im Alter von etwa 1 bis 2 Jahren zu beteiligen. Die Mitarbeiterinnen der Mütterberatung sollten Familien zu Hause besuchen und zwar unabhängig davon, ob eine Familie dies wünschte oder nicht. Die Idee dahinter war, dass die Teilnahmequoten an den Vorsorgeuntersuchungen steigen sollten. Aus diesem Grund wurde es seitens der Stadt als sinnvoll angesehen, „Personensorgeberechtigte bei Bedarf mehrmalig gezielt auf diese Kindervorsorgeuntersuchungen hinzuweisen und zu einer Teilnahme zu motivieren." (Fachanweisung Mütterberatung sowie Einladungswesen U6 und U7 aufsuchender Teil – Hausbesuche – Juni 2016). Die Willkommensbesucherinnen der Mütterberatung haben in diesem Zeitraum eine deutliche Zurückhaltung bei den Familien in der Annahme der freiwilligen Willkommensbesuche beobachtet.

„Also sprich, wir waren verpflichtet den Besuch zu machen, und wenn wir die Leute nicht erreichten, dann trotzdem hinzugehen. Und als wir diese Besuche machen mussten bei Einjährigen und Zweijährigen, merkten wir, dass uns in der Mütterberatung die Leute nicht mehr so oft die Tür geöffnet haben. Dass wir dabei einen Einbruch hatten. Was wir ganz schrecklich fanden, das war nun auch an die Mütterberatung wurde es zwangsangegliedert, dieses Einladungswesen. Jetzt inzwischen brauchen wir diese Besuche nicht mehr so machen, sondern nur noch den Leuten den Besuch anbieten. Und wir stellen fest, die Leute, wenn wir die anschreiben, sie waren nicht bei der Vorsorgeuntersuchung, und wir bieten ihnen einen Hausbesuch an, den Hausbesuch will so gut wie keiner haben. Weil sie da sich kontrolliert fühlen. Und unseren Willkommensbesuch jetzt, der wird nicht als Kontrolle wahrgenommen." (Trägervertreterin)

An diesem Beispiel zeigt sich deutlich, dass Willkommensbesuche bei Familien schnell als ein Besuch mit Kontrollfunktion wahrgenommen werden, wenn die Freiwilligkeit und der Hintergrund nicht klar erkennbar sind. Eine deutliche und klar nachvollziehbare Abgrenzung des Angebots kann folglich die Wahrnehmung und somit die Inanspruchnahme positiv beeinflussen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt, um das Angebot der Willkommensbesuche als einen festen Bestandteil in der Kommune und im Sinne der Frühen Hilfen nutzen zu können, ist die Finanzierung des Angebots. Aufgabe jeder Kommune ist es, entsprechende Fördermittel und Finanzierungsmöglichkeiten zu finden. In allen Kommunen, die an der Evaluation teilnahmen, ist das Angebot als Projekt eingeführt worden. Die finanziellen Mittel zur Aufrechterhaltung des Angebots werden demnach für einen festgelegten Zeitraum zu Verfügung gestellt und müssen nach Auslaufen des Förderzeitraums neu beantragt werden. Obwohl in allen teilnehmenden Kommunen Willkommensbesuche bzw. die Übergabe des Baby-Startpakets zum Zeitpunkt der Evaluation seit mindestens zehn Jahren bestehen, hat es bei der Mehrheit der Kommunen nach wie vor den Status eines Projekts, was bedeutet, dass das Angebot in diesen Kommunen grundsätzlich zeitlich begrenzt ist. Alle Kommunen, in denen die Willkommensbesuche nach wie vor Projekte sind, berichten, dass diese bisher immer verlängert wurden und in keiner Kommune wurden bisher Signale wahrgenommen, dass die Willkommensbesuche nicht weiterfinanziert werden. Dennoch ist mit dem Projektstatus immer eine gewisse Unsicherheit verbunden.

> *„Also auch die hauptamtlichen Koordinatoren bekommen immer wieder befristete Verträge, weil es halt projektgebunden ist. Und da hätten wir uns halt schon auch gewünscht, dass das irgendwann mal aus diesem Projektstatus rausgeht. Ich hoffe einfach, dass die Kommune weiter daran festhält und habe jetzt auch noch keine anderen Signale wahrgenommen. Aber man weiß es natürlich nie.“ (Trägervertreter*in)*

Eine Herausforderung bei der Nutzung von Projektmitteln, die in kürzeren Abschnitten neu beantragt werden (wie im folgenden Fall jährlich), ist, Kontinuität bei der personellen Besetzung zu erreichen, da Mitarbeitende das Projekt verlassen, wenn sich die Möglichkeit einer unbefristeten Stelle bietet.

> *„Und insofern denke ich, ist das ein Projekt, was wir wirklich viele Jahre schon haben. Und wir sind inzwischen auch personell ausgestattet - nach vielen Änderungen. Nach allen möglichen Irrungen und Wirrungen. Das ist ja auch nicht so einfach, bei Projekten Kontinuität in der personellen Besetzung reinzukriegen. Ich glaube, das haben wir jetzt relativ gut hingekriegt. Und ich denke, wir haben viel erreicht in den letzten Jahren.“ (Trägervertreter*in)*

Jeweilige Einbettung in das Netzwerk Frühe Hilfen

Nach der Beschreibung der Zugehörigkeit der Willkommensbesuche zu den Frühen Hilfen bzw. der Nähe zu ihnen, wird im Folgenden für jede Kommune kurz der aktuelle Stand der Einbindung beschrieben.

Stadt Köln: In Köln hat sich das Netzwerk "Köln für Kinder - das Netzwerk für Schwangere und Familien aus Fachkräften der öffentlichen und freien Kinder- und Jugendhilfe, des Gesundheitssystems sowie unterschiedlicher familienbezogener Dienste gebildet. Lokale Akteur*innen und Akteur*innen der Frühen Hilfen verknüpfen sich und ihre Angebote in jedem Stadtbezirk. Hierfür koordinieren die Bezirksjugendamtsleitungen etwa halbjährlich stattfindende bezirkliche Netzwerktreffen. Über den systemübergreifenden Austausch zwischen den Fachkräften können die Zuständigkeiten transparenter gemacht und die Zusammenarbeit erleichtert werden. Die KiWi-Koordination der Stadt sowie die sieben Träger der freien Kinder- und Jugendhilfe, welche die KiWi-Besuche umsetzen, sind Mitglieder in diesem Netzwerk.

„Und wir haben dann, als dann das Thema Bundesstiftung aufkam und auch Mittel nach Köln flossen, da haben wir das genutzt, in jedem Stadtbezirk ein Netzwerk Frühe Hilfen aufzubauen, wo alle Akteure vor Ort zusammensitzen. Auch nicht so einfach für uns selbstverständlich, denn wenn jetzt in allen neun Stadtbezirken jeweils drei Termine oder vier Termine im Jahr wahrgenommen werden sollen, dann brauchen wir zusätzliches Personal. Also da sind so ein paar Hürden gewesen, aber diese Netzwerke unter der Federführung des Jugendamtes, die stehen und funktionieren und da sind dann jetzt sozusagen die KiWi-Besuche ein Baustein dieses Netzwerkes. Es geht darum, alles eben vor Ort wirklich gut zu vernetzen und dass die Bälle hin und her gespielt werden können. Das ist sozusagen die Grundphilosophie gewesen, und ich würde eben auch sagen, die auch tatsächlich in allen neun Stadtbezirken dann auch nicht nur das Licht erblickt hat, sondern auch gelebt wird.“ (Trägervertreter Jugendamt)

Landkreis Karlsruhe: Das Netzwerk Frühe Hilfen im Landkreis Karlsruhe ist ein Netzwerk für Fachkräfte aus dem pädagogischen, sozialen und medizinischen Bereich, welche mit werdenden Eltern und Familien mit Kindern bis drei Jahre arbeiten. Das Netzwerk ist in fünf Raumschaften (Graben-Neudorf, Mittlerer Landkreis, Bruchsal, Bretten, Ettlingen) unterteilt. Die Koordinatorin der Familienbesuche ist Mitarbeiterin der Frühen Hilfen. Für jede Kommune gibt es eine*n Mitarbeiter*in der Frühen Hilfen, der*die für die Ehrenamtlichen ansprechbar ist und an den*die die Ehrenamtlichen bei Bedarf weitervermitteln.

„Ja, das Netzwerk gibt es bestimmt schon elf Jahre mittlerweile oder ein bisschen länger. Also klar, über die Netzwerkkoordination, die im Gesundheitsamt bei uns sitzt, geleitet und organisiert, aber das ist eine Struktur, die gibt es schon ganz lange. Es gibt im Landkreis fünf Teilnetzwerke, die sich zwei Mal im Jahr treffen jeweils. Das ist ja dann auch nochmal eine wichtige Basis oder Informationsquelle dann auch für die Ehrenamtlichen, da Sachen mitzunehmen und weiterzugeben. Aber es gibt verschiedene Kontexte, wo Vernetzung möglich ist und auch stattfindet. Es gibt dann auch nochmal drei, vier Fachveranstaltungen für das Gesamtnetzwerk, also für alle fünf Teilnetzwerke zusammen. Es gibt Qualitätszirkel [für die ehrenamtlichen Besucherinnen] für anonyme Fallbesprechungen. Also unterschiedlichste Angebote in der Vernetzung. Das ist auch gefühlt schon sehr etabliert hier im Landkreis einfach über mehrere Jahre.“ (Ehrenamtskoordinatorin)

Landkreis Verden: Die Familienbesucherinnen arbeiten in räumlich festgelegten Zuständigkeiten. Die umfangreichen sozialräumlichen Kenntnisse bilden die Grundlage für die Familienbesucherinnen zur Weitervermittlung in andere Eltern- und Unterstützungsangebote. Die Zusammenarbeit mit anderen Netzwerkpartnern dient der Weiterentwicklung oder Schaffung von bedarfsgerechten Angeboten für Eltern und Kinder. Von Eltern beschriebene Bedarfe werden erfasst und fließen in die Gremien des Fachdienstes Jugend und Familie ein. Die Familienbesucherinnen sind in die sozialräumliche Gremienstruktur des Fachdienstes Jugend und Familie eingebunden. Im Rahmen des Netzwerkes Frühe Hilfen haben sich Fachkräfte aus den

Bereichen Jugend- und Gesundheitshilfe zum Ziel gesetzt, den Ausbau von familienfreundlichen Strukturen weiterzuentwickeln und den präventiven Kinderschutz sicherzustellen. Um dieses Ziel zu erreichen, haben sich unter der Leitung der Koordinierungsstelle themenspezifische Arbeitsgruppen gebildet.

> *„Es ist bei uns ja mit den Willkommensbesuchen so, dass die komplett super vernetzt sind. Und wir haben jetzt tatsächlich auch immer wieder Dienstbesprechungen von der ganzen Fachstelle, wo immer aktuelle Sachen auch besprochen werden. Es sind dann ja eben von den Frühen Hilfen die Angebote, die wir noch haben. Also wir sind sehr eingebunden dadurch, dass wir immer tatsächlich regelmäßig Fach- und Dienstbesprechungen von der ganzen Fachstelle haben oder auch vom gesamten Fachdienst." (Leiterin Koordinierungsstelle Netzwerk Frühe Hilfen)*

Hamm: Im Jahr 2013 hat sich in Hamm das Netzwerk Frühe Hilfen gebildet, welches alle Akteur*innen in den Frühen Hilfen einschließt und gemeinsam von Gesundheitsamt und Jugendamt koordiniert wird. In gemeinsamer Verantwortung setzt sich das Netzwerk Frühe Hilfen Hamm für junge Familien ein und bietet eine Vielzahl an Unterstützungs- und Beratungsangeboten sowie präventive Angebote der Kinder- und Jugendhilfe, des Gesundheitswesens und weiterer relevanter Hilfesysteme, die sich an alle Familien wenden.

Die Koordinatorinnen seitens der Stadt sind Mitglieder der Arbeitsgruppe „Netzwerk Frühe Hilfen" Hamm. In der AG treffen sich Vertreter*innen der verschiedenen Arbeitsbereiche und kommunizieren die Inhalte und Ergebnisse in angemessener Weise den Trägern/Institutionen, die sie repräsentieren. Eine von allen Mitgliedern unterschriebene Kooperationsvereinbarung beschreibt die Zusammenarbeit. Auch hat das Netzwerk „Grundsätze für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit in den Frühen Hilfen" entwickelt. Zur Unterstützung von Familien hat das Netzwerk einen „Empfehlungsbogen" erarbeitet. Dieser Bogen soll die Familie bei der Kontaktaufnahme zu einem Angebot der Frühen Hilfen unterstützen und die Zusammenarbeit untereinander erleichtern[9].

[9] Unter folgendem Link der Stadt Hamm finden sich die entsprechenden Dokumente (Konzept des Netzwerkes FH, Zusammensetzung der AG Netzwerk FH, Kooperationsvereinbarung des Netzwerkes FH, Grundsätze für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit in den FH, Empfehlungsbogen zur Weitervermittlung von Familien, Beschluss des Rates zum Ausbau des Netzwerks FH): Netzwerk Frühe Hilfen Hamm, *(letzter Abruf: 25.06.2025)*

„Und das war so, dass die Kollegin vorher schon den Auftrag hatte, dieses Konzept zu entwickeln für die Willkommensbesuche. Und auch insgesamt zu gucken: Wie kann man das Netzwerk der Frühen Hilfen hier aufstellen? Und in dem Zusammenhang war dann klar, dass das in Kooperation mit dem Gesundheitsamt laufen soll. (…) Ich denke nicht nur im Bereich der Willkommensbesuche, sondern insgesamt in den Frühen Hilfen, haben wir einfach diese sehr enge Kooperation. (…) Also, von daher passt das einfach insgesamt in das Konzept, das wir hier haben." (Trägervertreterin Gesundheitsamt)

Landkreis Görlitz: Es gibt das integrierte Rahmenkonzept „Miteinander für Familien". Die Projektverantwortung trägt die Stabsstelle „Präventiver Kinderschutz" des Jugendamtes. Dieser Stelle sind auch die Mitarbeiterinnen des „Guten Starts" und der Gesundheitsorientierten Familienbegleitung zugeordnet. Seit 2008 werden drei regionale Netzwerke zum Kinderschutz und den Frühen Hilfen koordiniert. Die Mitarbeiterinnen aus dem Team „Guter Start" sind aktive Partnerinnen in diesen Netzwerken. Zu ihren Aufgaben gehören u.a. die gemeinsame Planung und Teilnahme an den drei regionalen Netzwerktreffen sowie der Austausch und die Zusammenarbeit mit den Anbietern der Frühen Hilfen.

„Also die Kollegin, die das im Bereich ‚Guter Start' koordiniert ist mit dem anderen Anteil ihrer Stelle unsere Jugendhilfeplanerin, die quasi die gesamte präventive Landschaft im Landkreis immer wieder in jeder Bewegung mitverfolgt. Und es ist gewährleistet, dass die natürlich auch unsere anderen Leute immer ganz, ganz regelmäßig informiert: Da gibt es was Neues. Oder ist jemand nicht mehr am Ball oder ist grad mal zwei Monate Pause. Das ist einfach im Alltag gut implementiert hier, weil das in der Personalie so gut verbunden ist." (Trägervertreterin Jugendamt)

Stadt Leipzig: Auch wenn das FIB nicht Teil der Frühen Hilfen ist, besteht ein enger Austausch mit Akteur*innen aus dem Netzwerk Frühe Hilfen. Im Jahr 2019 wurde das Sachgebiet Familienförderung neu gebildet. Es umfasst das Leipziger Netzwerk für Kinderschutz und Frühe Hilfen, das Familieninfobüro, in dem die Übergabe des Baby-Startpakets stattfindet, die aufsuchende Sozialarbeit des Präventiv aufsuchend arbeitenden Teams (PAAT) sowie verschiedene Aufgaben und Projekte der Familienpolitik, wie z. B. den Kinder- und Familienbeirat oder den Familienfreundlichkeitspreis. Unter dem Leitgedanken „Vertrauensvoll miteinander für die Kinder unserer Stadt" integriert das Leipziger Netzwerk für Kinderschutz und Frühe Hilfen die Leipziger Akteur*innen und bündelt die verschiedensten Professionen von der Medizin über die Pädagogik, die Polizei und das Familiengericht bis hin zu Beratungsstellen und den Allgemeinen Sozialdienst. Die Vertreter*innen des Netzwerkes tauschen sich fachlich aus und sichern ein professionelles Handeln im Einzelfall.

„Also es gibt z.B. einen Fachtag. Und der widmet sich den Frühen Hilfen und im Besonderen den Schnittstellen. Also einmal der Kosten-Nutzen-Analyse, dann nochmal diese Definition der Frühen Hilfen allgemein, dann mit starkem Blick auf die verschiedenen Präventionsformen der Frühen Hilfen. Und dann auch im Besonderen den Schnittstellen. Und zu den Schnittstellen gibt es ein großes Podiumsgespräch, wo sich alle Professionen, die in den Frühen Hilfen tätig sind, vorstellen, Angebote darstellen, Aufträge formulieren und eben aber auch die Grenzen. Und an welchen Stellen sie halt dann irgendwie fusionieren mit anderen Angeboten, wie sie dort übergeben können. Oder wie sie vielleicht auch zusammenarbeiten. Und an diesem Fachtag beginnen wir zum Beispiel mit einem großen Aufschlag vom Familieninfo-Büro. Und da können sich auch alle Fachkräfte nochmal aktuell informieren. Da sehen Sie, dass wir sehr, sehr gut miteinander verbunden und vernetzt sind.“ (Koordinatorin Frühe Hilfen)

Stadt Lübeck: Die Willkommensbesuche in Lübeck wurden von Beginn an als ein Teil der Frühen Hilfen aufgebaut und sind entsprechend in das Netzwerk Frühe Hilfen eingebunden. Inhaltliche Themen der Netzwerkkoordination, die beim Jugendamt verortet ist, sind z.B. übergeordnete Zusammenarbeit der Träger, Fachkräfte, Ärzt*innen und Institutionen sowie die Organisation von Netzwerktreffen, Qualitätszirkeln und Fachtagen. Aber auch Finanzierung, Bedarfsplanung, Qualitätsmanagement oder Öffentlichkeitsarbeit sind Themen der Netzwerkkoordination.

„Es gibt ein gutes Netzwerk Frühe Hilfen und das ist ein umfangreiches Netzwerk in Lübeck mit Ärztinnen, Jugendamt, Familienzentren, Kitas, Willkommensbesuchen, Klinikvertreter und so weiter. Das läuft wirklich gut. Es gibt einen regen Austausch online, bei dem E-Mails hin und her geschickt werden mit neuen Informationen, aber auch regelmäßige Sitzungen, wo natürlich nicht immer alle teilnehmen, weil es eine relativ große Gruppe ist. Aber es ist ein reger Austausch und es werden regelmäßig Qualitätszirkel eingerichtet, die tatsächlich aus dem Zusammenarbeiten heraus entstehen, wie z.B. der Umgang mit psychisch kranken Eltern, weil man feststellt, zu dem Thema wissen wir eigentlich alle nicht genug. Also das entsteht direkt wirklich aus dem Netzwerk heraus und da sind die Willkommensbesuche ganz klar mit eingebunden und nehmen auch aktiv daran teil.“ (Trägervertreterin Stadt Lübeck)

Bezirk Hamburg Altona: Auf Landesebene gibt es in Hamburg das Landeskonzept „Guter Start für Hamburger Kinder“. Dies beinhaltet eine Kooperation zwischen Kinder- und Jugendhilfe, Gesundheitshilfe, Schwangerschaftsberatung, Mütterberatung und den anderen Akteur*innen aus dem Bereich Frühe Hilfen. Um die Zusammenarbeit dieser Fachkräfte verbindlich gestalten zu können, gibt es in allen sieben Bezirken der Stadt Hamburg regionale Netzwerke Frühe Hilfen. Dafür haben die Bezirke Netzwerk-Koordinatorinnen eingesetzt. Träger im Bezirk Altona ist das Bezirksamt Altona Fachamt Jugend- und Familienhilfe. Die Mütterberatung ist Bestandteil des oben genannten Landeskonzepts und Teil des Netzwerkes.

„Und wenn ich jetzt einfach auf das Altona-Konzept zum Beispiel gucke, da sind die Willkommensbesuche der Mütterberatung eben ein Standbein der Zugangsfindung zu den Familien. Und auch diese Zusammenarbeit und in dem Konzept, das beinhaltet auch eine Kooperationsvereinbarung. Eben mit den anderen Kooperationspartnern wie Babylotsen, wie die Familienteams, aber wie auch die Erziehungsberatung und andere." (Trägervertreterin Mütterberatung)

Stadt und Landkreis Gießen: Die Willkommensbesuche werden vom Verein „Eltern helfen Eltern e.V." durchgeführt. Alle Städte und Gemeinden des Landkreises Gießen unterstützen das Projekt „Hallo Welt – Familien begleiten". Die Koordinationsstelle wird durch Stadt und Landkreis gemeinsam finanziert. Wie oben bereits beschrieben, sind die Willkommensbesuche Baustein des Konzepts der „Regionalen FrühPrävention", in dem die öffentlichen Träger der Jugendhilfe in der Stadt und im Landkreis Gießen unter Beteiligung der freien Träger für die Entwicklung und den Aufbau einer gemeinsamen Präventionskonzeption zusammenarbeiten. Da auch das Netzwerk Frühe Hilfen aus Stadt und Landkreis Gießen Bestandteil der „Regionalen FrühPrävention" ist, besteht hier ein Austausch.

„Ja, in Gießen haben wir ja eine unheimlich große Gemeinschaft an Institutionen, die angeboten werden. Aber wir haben ja so viele verschiedene freie Träger, die jetzt hier wirken, dass wir alles im Prinzip vor Ort haben. Und es war ganz wichtig, mit denen auch eben ins Gespräch zu kommen. Und das baut halt nun auch wirklich so Hemmschwellen ab und Hürden, weil man einfach auch Ansprechpartner hat über das Netzwerk, über die Planungsgruppe [von Hallo Welt], zum Kinderschutzbund. Und es gibt noch andere interdisziplinäre Kreise und das überlappt sich dann teilweise auch. Und das ist sehr gut." (Trägervertreter Hallo Welt)

Die Beschreibungen und Zitate zeigen, dass in allen Kommunen der Kontakt zwischen den Willkommensbesuchen bzw. dem Baby-Startpaket und dem Netzwerk „Frühe Hilfen" als erfolgreich angesehen werden kann. In sieben Kommunen ist das Angebot auch organisatorisch ein Bestandteil der Frühen Hilfen. Jede Kommune hat für ihre individuellen Gegebenheiten Netzwerke mit familienunterstützenden Angeboten aufgebaut und das Angebot der Willkommensbesuche bzw. des Baby-Startpakets integriert, damit es im Sinne der Frühen Hilfen wirken kann. Dabei spielen regionale Gegebenheiten eine Rolle. So haben einige Kommunen z.B. aufgrund ihrer Fläche oder Bevölkerungsanzahl mehrere Netzwerke auf sozialräumlicher Ebene eingerichtet. In einigen Kommunen ist der Bereich Kinderschutz stärker involviert als in anderen. Allerdings lassen sich hier kaum Verbindungen zu den Konzepten der Willkommensbesuche bzw. des Baby-Startpakets ziehen, da in den meisten Kommunen die Frühen Hilfen bereits vor Einführung der Willkommensbesuche bzw. des Baby-Startpakets etabliert waren. Die Willkommensbesuche bzw. die Übergabe des Baby-Startpakets sind in allen Kommunen universell angelegt und richten sich an alle Familien mit Neugeborenen und erfordern daher

keine spezifische Einbettung. Die Einbettung bzw. die Gestaltung des Austauschs der Willkommensbesuche bzw. des Baby-Startpakets kann sich somit an regionale oder personelle Gegebenheiten in der jeweiligen Kommune anpassen.

Hinsichtlich des Personalkonzepts (Fachkräfte oder Ehrenamtliche) ist es wichtig, dass die Ehrenamtlichen von (hauptamtlichen) Fachkräften begleitet werden und die Hauptamtlichen entsprechend an den Netzwerken und Austauschformaten teilnehmen und Informationen an die Ehrenamtlichen weiterleiten. Dies ist in allen Kommunen, in denen Ehrenamtliche involviert sind, gegeben.

Damit das Angebot der Willkommensbesuche bzw. des Baby-Startpakets in einer Kommune eine spürbare Wirkung entfalten kann, ist das Vorhandensein von familienunterstützenden Angeboten (auch im Rahmen der Frühen Hilfen) sowie eines Austauschs wie z.B. in Form eines Netzwerkes und die dortige Beteiligung der Willkommensbesuche bzw. des Baby-Startpakets relevant. Denn nur durch ein querschnittorientiertes Zusammenwirken der verschiedenen Akteur*innen, Fachbereiche und Institutionen über Zuständigkeiten hinweg, kann ein Willkommensbesuch oder die Übergabe des Baby-Startpakets seine Ziele erreichen.

> *„Wichtig ist, dass das Angebot in die Frühen Hilfen eingebunden ist, dass es eben aber auch nur ein Baustein ist. Und dass es eben auch im absolut niedrigschwelligen Bereich auch noch mehr Angebote gibt, an die vermittelt werden kann. Dass man sich die so gegenseitig zuspielt. Immer guckt, was ist hier gerade das Beste. Weil, Willkommensbesuche alleine und man hat nichts, wohin man vermitteln kann, dann muss man es lassen. Also, die Struktur insgesamt muss stimmen. Sonst läuft man ins Leere.“ (Hamm Trägervertreterin)*

Dies gilt für alle Willkommensbesuche und die Übergabe des Baby-Startpakets, auch wenn nicht alle Konzepte organisatorisch ein Bestandteil der Frühen Hilfen sind und auch eine Vermittlung nicht bei allen Konzepten im Vordergrund steht. Aber auch ein Willkommensbesuch, bei dem Ehrenamtliche über Angebote für Familien informieren und entsprechende Informationsmaterialien überreichen, muss in ein Netzwerk eingebettet sein, das genau diese familienunterstützenden Angebote vorhält.

Des Weiteren wird aus den Interviews mit den Kommunen deutlich, dass Netzwerkarbeit eine fortwährende kommunale Aufgabe ist. Netzwerke müssen aktiv bleiben, um ihren Nutzen erfüllen zu können. Hinzu kommt, dass es sich schwierig gestalten kann, „eingeschlafene“ Netzwerke wieder zu aktivieren. Unabhängig von einer Zugehörigkeit zum Netzwerk Frühe Hilfen, sollten für das Angebot der Willkommensbesuche und die Übergabe des Baby-Startpakets verantwortliche Personen entsprechende Kapazitäten für die Teilnahme an Netzwerkaktivitäten zur Verfügung haben.

„Die Netzwerk-Arbeit, die muss man wirklich immer wieder antreiben, weil sich der Nutzen nicht sofort erschließt und nicht für alle Beteiligten gleichermaßen zur gleichen Zeit ist. Da habe ich vielleicht erst einen Benefit nach einem Jahr davon, weil ich den Fall XY dann auf einmal habe. Und da muss man viel mehr eigentlich hinterher sein und das ist dann auch Aufgabenstellung dieses Sachgebietes, da eben dann auch dranzubleiben und sich auch unbeliebt zu machen." (Trägervertreter Köln Jugendamt)

Türöffner, Lotse, Wegweiser – Stellenwert der Willkommensbesuche in den Frühen Hilfen

Wie oben gezeigt, ist der Aufbau eines Netzwerkes mit familienunterstützenden Angeboten und die Einbettung der Willkommensbesuche bzw. des Baby-Startpakets eine Aufgabe, die Zeit und Abstimmung bedarf. In allen teilnehmenden Kommunen werden die Willkommensbesuche bzw. die Übergabe des Baby-Startpakets als wichtiges Angebot beschrieben, das den Zugang zu den Frühen Hilfen ebnet und eine Funktion im Sinne der Frühen Hilfen erfüllt oder struktureller Bestandteil der Frühen Hilfen ist. Somit ist keines der untersuchten Angebote ein rein kommunaler Babybegrüßungsdienst. Es stellt sich die Frage, welche Funktion die Willkommensbesuche bzw. die Übergabe des Baby-Startpakets innerhalb der Frühen Hilfen haben können. In Konzepten und Materialien, die das Angebot der Willkommensbesuche thematisieren, wird zwischen Willkommensbesuchen mit Lotsenfunktion und solchen mit Türöffnerfunktion unterschieden [10]. Diese analytische Unterscheidung soll im Folgenden übernommen werden, wobei die beiden Angebotstypen wie folgt definiert werden:

Sogenannte „Türöffnerangebote" zeichnen sich durch folgende Qualitätsmerkmale aus:

- Im Vordergrund steht eine zielgruppengerechte Bereitstellung von Informationen für werdende Familien und Familien mit Kleinkindern.
- Das Erkennen von Unterstützungsbedarfen ist gegenüber dem Informationsaspekt nachgelagert.
- Die Angebote gewährleisten einen niedrigschwelligen Zugang und eine zielgruppengerechte Ausgestaltung.
- Sie bieten Familien bei Bedarf Beratungsgespräche an und verweisen auf weiterführende Angebote der Frühen Hilfen oder andere adäquate Angebote. Das Anbieten einer aktiven Begleitung zur Erreichung der Angebote ist kein eigenes Qualitätsmerkmal.

Sogenannte „Lotsendienste" zeichnen sich durch folgende Merkmale aus:

- Es werden Information und Beratung durch Fachkräfte angeboten.

[10] Download der Dokumente unter folgenden Links: Landesgesamtkonzept Frühe Hilfen in NRW (S. 41-42); Bundesstiftung Frühe Hilfen zur Umsetzung des Fonds Frühe Hilfen (S. 13-15); Auslegungshilfe Frühe Hilfen Brandenburg (S. 4-5).

- Im Gespräch mit den Eltern sollen nach Möglichkeit Unterstützungsbedarfe erkannt werden. Es ist zu gewährleisten, dass die Fachkräfte über die erforderlichen Kompetenzen für diese Tätigkeit verfügen (z.B. ggf. eine spezielle Schulung dafür erhalten).
- Werdende Familien oder Familien mit Kleinkindern werden bedarfsorientiert in die Frühen Hilfen oder ggf. auch in andere Hilfesysteme vermittelt.
- Die Lotsentätigkeit ist so konzipiert, dass den Eltern bei Bedarf und Wunsch eine aktive Begleitung zur Erreichung der Angebote ermöglicht wird.

Bei beiden Ansätzen erfolgt demnach eine Information der Eltern, Lotsendienste können darüber hinaus jedoch auch konkrete Hilfe leisten bzw. vermitteln („Information plus“). Gemäß diesen Unterscheidungsmerkmalen führen die teilnehmenden Fallkommunen Köln, Leipzig, Landkreis Karlsruhe sowie Landkreis und Stadt Gießen Willkommensbesuche mit Türöffnerfunktion durch bzw. hat die Übergabe des Baby-Startpakets im Familieninfobüro in Leipzig eine Türöffnerfunktion. Die Willkommensbesuche in Lübeck, Hamburg Altona, Hamm sowie in den Landkreisen Verden und Görlitz haben demzufolge eine Lotsenfunktion. Als grundlegendes Unterscheidungsmerkmal lässt sich dabei das Personalkonzept der Besuche identifizieren: In Leipzig, Köln, dem Landkreis Karlsruhe sowie in Stadt und Landkreis Gießen sind die Besucher*innen bzw. Mitarbeitenden Ehrenamtliche, während in den anderen Kommunen Fachkräfte die Besuche durchführen[11]. Es liegt daher nahe, dass insbesondere das Personalkonzept ein zentrales Unterscheidungsmerkmal ist, das bei der Beantwortung der Frage nach dem Stellenwert der Willkommensbesuche bzw. des Baby-Startpakets innerhalb der Frühen Hilfen beachtet werden muss. Dabei ist zu beachten, dass die Ergebnisse aus der Untersuchung der Fallkommunen keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben können. Die im Folgenden aufgezeigten analytischen Differenzierungen lassen sich daher nicht auf alle Angebote von Willkommensbesuchen in Deutschland übertragen.

Die Analyse der Konzepte und der Interviews der Fallkommunen zeigt, dass sowohl Willkommensbesuche (Übergabe Baby-Startpaket), die von Ehrenamtlichen durchgeführt werden, als auch Besuche von Fachkräften das Ziel haben, Familien den Zugang zum System der Frühen Hilfen zu ermöglichen (vgl. Abbildung 10). Ein konzeptioneller Unterschied zeigt sich bei dem Ziel, während des Willkommensbesuchs bzw. bei der Übergabe des Baby-Startpakets Unterstützungsbedarfe der Familien zu erkennen und entsprechend darauf zu reagieren. Die betrachteten Fallkommunen, die Ehrenamtliche einsetzen, haben dies nicht als ausdrückliches

[11] In den Interviews in den untersuchten Fallkommunen wird jedoch deutlich, dass das Verständnis der Kommunen von der hier beschriebenen Definition von „Lotsendiensten“ teilweise abweicht. Alle neun Fallkommunen messen den Willkommensbesuchen bzw. der Übergabe des Baby-Startpakets in ihrer jeweiligen Kommune (unabhängig vom eingesetzten Personal) eine Lotsenfunktion (im Sinne eines Wegweisers oder Navigators) bei.

Ziel und sehen ihre Form des Besuchs bzw. der Übergabe nicht als gut geeignet, dies zu erreichen. Angebote in Kommunen, in denen Fachkräfte die Besuche durchführen, haben dagegen das Erkennen von Unterstützungsbedarfen als ein ausdrückliches Ziel und halten ihre Umsetzung auch gut dafür geeignet. Das Erkennen von Unterstützungsbedarfen ist eine Grundvoraussetzung für eine bedarfsgerechte Vermittlung und spricht somit klar für eine Lotsenfunktion.

Wie oben im Abschnitt 4.2 beschrieben, fühlen sich alle befragten Besucher*innen und Mitarbeitende im FIB kompetent und ausreichend geschult, die Besuche durchzuführen. Hier zeigen sich keine Unterschiede zwischen Ehrenamtlichen und Fachkräften. Eine leichte Differenz gibt es bei der Einschätzung der Kompetenzen, Besuche bei Familien in schwierigen Lebenslagen durchzuführen. Hier schätzen die Ehrenamtlichen sich etwas weniger kompetent ein. Auch bei den Kenntnissen über die kommunalen Angebote, um Familien passgenau zu informieren, schätzen die Ehrenamtlichen ihre Kompetenzen etwas niedriger ein. Ebenso verhält es sich zu den eigenen Kenntnissen (im medizinischen oder rechtlichen Bereich). Hier geben Ehrenamtliche häufiger als Fachkräfte an, dass sie hier immer oder fast immer an Grenzen stoßen. Auch eine fehlende Vernetzung und Ansprechpersonen innerhalb der Kommune sind für Ehrenamtliche eher eine Herausforderung als für Fachkräfte. Diese Herausforderungen schränken die Reichweite der Angebote und deren Lotsenfunktion ein.

Die Lotsenfunktion lässt sich insbesondere dann gut umsetzen, wenn über den Besuch hinaus die Möglichkeit besteht, die Besucherin oder den Besucher als Fachkraft zu kontaktieren. Dann muss keine neue Ansprechperson kontaktiert werden und ein eventuell aufgebautes Vertrauensverhältnis dient als Basis. Dies kann mögliche Hemmschwellen, Unterstützungsbedarfe zu formulieren, niedrig halten.

In den Kommunen, die das konzeptionelle Ziel haben, Unterstützungsbedarfe beim Willkommensbesuch zu erkennen und darauf auch zu reagieren, besteht für Familien grundsätzlich die Möglichkeit, die Besucher*innen erneut zu kontaktieren. Die Familien können sich in der Regel direkt (ohne einen „Umweg“ z.B. über die Koordinatorin) wieder an die Besucher*innen wenden.

Mit Gießen besteht auch in einer Kommune, in der Ehrenamtliche den Willkommensbesuch durchführen, die Möglichkeit, dass Familien nach dem Besuch Unterstützung erhalten. Eltern können auf Wunsch innerhalb des ersten Lebensjahres des Kindes durch die ehrenamtlichen Botschafter*innen begleitet werden. Häufigkeit und Inhalte der Begleitung werden individuell zusammen mit der Koordinatorin zwischen der Familie und den Ehrenamtlichen vereinbart. Dies kann eine Alltagsunterstützung (z.B. Essen kochen, Wäsche waschen), stundenweise Kinderbetreuung oder auch Gespräche über Dinge, die die Eltern beschäftigen („da sein, zuhören“) beinhalten. Eine wichtige Basis ist dabei die Freiwilligkeit auf beiden Seiten. Daraus

resultiert auch, dass nicht alle Botschafter*innen eine längerfristige Begleitung anbieten. Vereinbarungen zwischen Ehrenamtlichen, Familien und der Koordinatorin sind wichtig, damit die Ehrenamtlichen keinen Erwartungen von Familien gegenüberstehen, die sie nicht erfüllen können oder möchten. Hier zeigt sich, dass vor einem nochmaligen Kontakt bzw. einer längeren Begleitung in der Regel die Einbindung der Koordinatorin erfolgen muss. Hierin liegt der Unterschied zu den Kommunen, in denen Fachkräfte den Besuch anbieten. Diese können (bis zu einem gewissen Grad) mögliche Nachfolgekontakte zur Familie selbst gestalten.

Darüber hinaus bieten einige Kommunen den Familien weitere Wege an, auch nach dem Besuch Kontakt zu den Besucher*innen als Ansprechperson aufzunehmen.

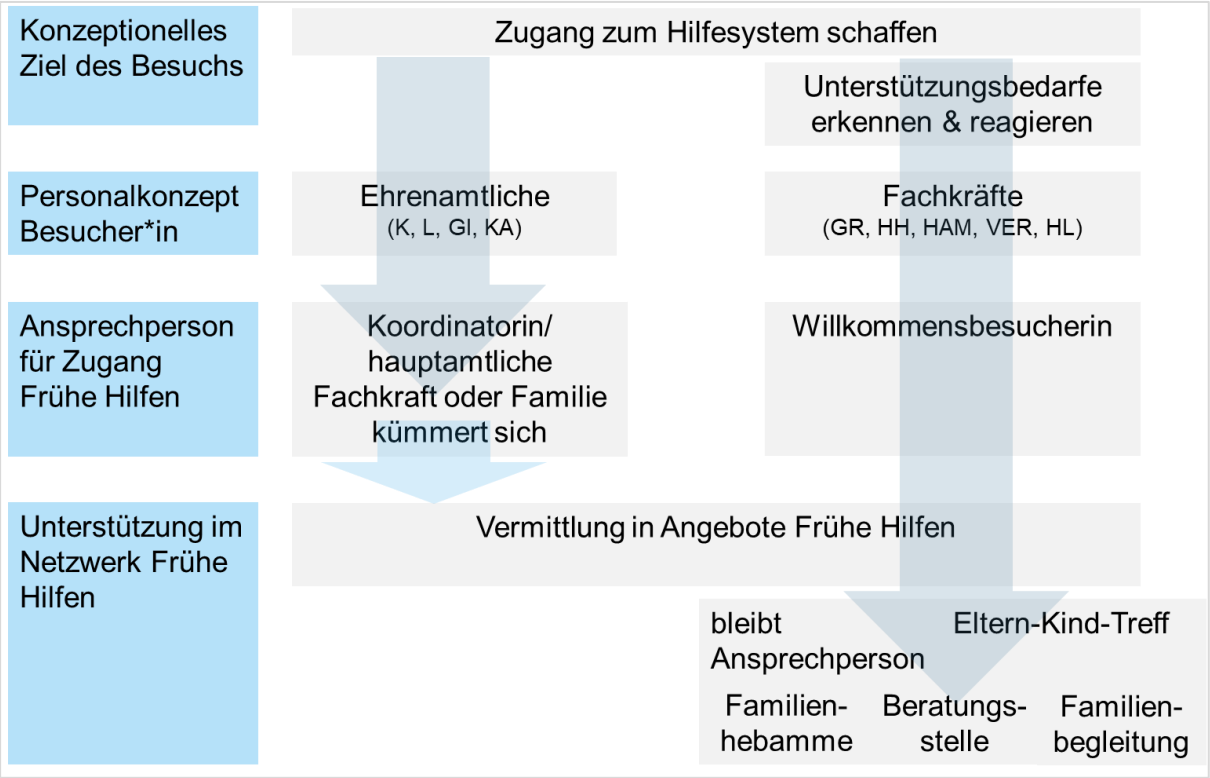
In zwei der teilnehmenden Kommunen sind die Willkommensbesuche eng mit einem weiteren Angebot für Familien verknüpft. In diesen Kommunen, die zum Typ 3 zählen, ist mit den Willkommensbesuchen in jedem Sozialraum ein Angebot von offenen Eltern-Kind-Treffpunkten verbunden, die von den Willkommensbesucherinnen geleitet werden. Diese wöchentlichen Treffen sind kostenlos und unverbindlich. In den Treffen wird an die Fragen und Wünsche von Eltern angeknüpft. Es gibt die Gelegenheit, andere Eltern zu treffen und sich auszutauschen, ihre Kinder zu beobachten und sie in ihren Fähigkeiten zu unterstützen, kindgerechte Spielmaterialien kennenzulernen und die Bedeutung des Spiels für das Lernen des Kindes zu erkennen sowie Spaß und Freude mit ihren Kindern zu haben etc. In beiden Kommunen zählen diese Eltern-Kind-Treffen inzwischen in allen Sozialräumen zu einem festen Angebot der Frühen Hilfen. Sie bieten mit ihrer Niedrigschwelligkeit in vielen Fällen ein Angebot für Eltern und sind ein wichtiger Teil der Präventionskette innerhalb der Frühen Hilfen.

Eine andere, aber ähnlich angelegte Form der Aufrechterhaltung des Kontakts mit der Besucherin und ein Zugang zu Angeboten der Frühen Hilfen ist die Verknüpfung des Willkommensbesuchs mit einer Beratungsstelle. In der teilnehmenden Kommune ist dies die Mütterberatung. Die Mütterberatungsstellen bieten mit Sprechstunden, Hausbesuchen und Gruppenveranstaltungen ein gesundheitlich vorbeugendes Beratungsangebot für Eltern von Säuglingen und Kleinkindern an. Sie unterstützen und beraten in allen Fragen der Ernährung und Pflege sowie zu Schutzimpfungen und koordinieren weiterführende Hilfen.

Des Weiteren findet sich in den untersuchten Kommunen, in denen Fachkräfte den Besuch anbieten, auch das Konzept, dass die Besucherinnen weitere familienunterstützende Angebote umsetzen und Familien somit die Chance haben, mit derselben Person in Kontakt zu bleiben. So sind im Landkreis Verden z.B. ein Großteil der Besucherinnen auch Familienhebammen und im Landkreis Görlitz können die Besucherinnen zu Familienbegleiterinnen werden. Ab diesem Zeitpunkt fungieren die Fachkräfte nicht mehr als Willkommensbesucherinnen und haben keine Lotsenfunktion mehr, sondern eine Beratungs- und Unterstützungsfunktion.

In Kommunen mit ehrenamtlichen Besucher*innen gibt es selbstverständlich ebenfalls immer eine Ansprechperson, wenn Familien Fragen oder Unterstützungsbedarf haben. Dies läuft aber in der Regel nicht über die Besucherin oder den Besucher, sondern über die hauptamtliche Ansprechperson. Dies ist in den meisten Fällen die Koordinatorin der Willkommensbesuche.

Abbildung 10: Differenzierungen innerhalb der Konzepte der Willkommensbesuche



Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass in allen teilnehmenden Kommunen die Willkommensbesuche eine Funktion im Sinne der Frühen Hilfen übernehmen. Sie schaffen alle einen Zugang in das System der Frühen Hilfen und übernehmen entweder die Funktion eines Türöffners oder eines Lotsen im Sinne der obenstehenden analytischen Unterscheidung. In den betrachteten Fallkommunen zeigt sich ein Unterschied bei den Konzepten, die auch das Erkennen eines Unterstützungsbedarfs im Rahmen des Willkommensbesuchs sowie das Reagieren auf diesen als explizites Ziel haben: Bei diesen Konzepten werden ausschließlich Fachkräfte als Besucher*innen eingesetzt und hier besteht dann auch für Familien die Möglichkeit, nach dem Besuch mit dem*der Besucher*in in Kontakt zu bleiben. Dies ist in den betrachteten Konzepten mit Ehrenamtlichen nur in einem Konzept verankert. In den anderen übernimmt in der Regel eine Fachkraft (z.B. die Koordinatorin) die weiteren Kontakte. Diese Unterscheidung zwischen den Konzepten, insbesondere den Personalkonzepten, zeigt sich auch in den

Ergebnissen der Befragung der Besucher*innen sowie in den Interviews.[12] Gleichzeitig wird deutlich, dass die Unterschiede zwischen den Konzepten der Fallkommunen nicht sehr groß sind und sich auch in ihren Konsequenzen nur wenig unterscheiden: Alle Konzepte erleichtern Familien den Zugang zum System der Frühen Hilfen und helfen dabei, möglichst passgenaue Angebote und Ansprechpersonen für die Bedarfe der Familien zu finden. Bei den Konzepten mit ehrenamtlichen Besucher*innen sind diese eher Wegweiser*innen, die an fachkundige Ansprechpersonen verweisen, während die Fachkräfte unter den Besucher*innen auch Wegbegleiter‘*innen für Familien sein können. Sie können auch nach dem Willkommensbesuch Ansprechperson für Familien sein und teilweise in einer weiteren Funktion im Rahmen der Frühen Hilfen unterstützen.

4.4 Ablauf und Inhalte der Willkommensbesuche

Unterschiede in der Ausgestaltung der Willkommensbesuche bestehen nicht nur hinsichtlich der Konzeption sowie der institutionellen Anbindungen, sondern auch in den praktischen Abläufen sowie den Inhalten der Besuche.

In allen Fallkommunen gibt es ein einheitliches Vorgehen bei den Besuchen. Der Grad der Einheitlichkeit ist unterschiedlich stark ausgeprägt, aber alle Kommunen legen Wert darauf, den Familien mit einer vergleichbaren Herangehensweise und gleichen Inhalten zu begegnen. Alle Kommunen haben ein zentrales Informationsmedium (z.B. Infomappe, Elternordner, Familienbegleitbuch), das alle Informationen enthält. Dieses wird bei jedem Besuch übergeben und dient auch als Leitfaden zur Strukturierung des Gesprächs. Somit ist gesichert, dass bestimmte Themen bei den Besuchen in allen Familien angesprochen werden. Gleichzeitig begrüßen die Besucher*innen, dass sie die Besuche zu einem großen Teil flexibel und individuell gestalten und somit auf die Bedarfe der Familien eingehen können. Die Informationen zu Angeboten vor Ort unterscheiden sich in der Regel nach dem Sozialraum.

Ort der Besuche

Ein zentrales Unterscheidungsmerkmal der Willkommensbesuche ist der Ort, an dem diese stattfinden. Grundsätzlich verfolgen die meisten Kommunen dabei einen aufsuchenden Ansatz („Geh-Struktur“). Das bedeutet, dass die Eltern in aller Regel zu Hause besucht werden und die Besucher*innen zu den Familien nach Hause „gehen“.

[12] Es sei an dieser Stelle erneut darauf hingewiesen, dass die analytischen Unterschiede, die sich in den Fallkommunen zeigen, keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben können und sich daher nicht zwangsläufig auf alle Angebote von Willkommensbesuchen verallgemeinern lassen.

In Köln und Hamburg finden die Besuche grundsätzlich zwar bei den Eltern zuhause statt, es besteht jedoch auch die Möglichkeit, diese in den Räumlichkeiten des Trägers durchzuführen. Dies wird von den Eltern jedoch eher selten in Anspruch genommen. Auch laut den Ergebnissen der Online-Befragung waren die meisten Eltern in allen Fallkommunen zufrieden mit dem Besuch zu Hause. Unter allen befragten Eltern[13] hätten sich nur rund 8 % einen anderen Ort für den Besuch gewünscht.

Unter den ausgewählten Fallkommunen stellt die Stadt Leipzig einen Ausnahmefall dar. Hier werden die Eltern nicht in der eigenen Häuslichkeit besucht, sondern haben die Möglichkeit, das Baby-Startpaket, welches Informationen sowie Geschenke enthält, im stadteigenen Familieninfobüro abzuholen. Bei dieser Gelegenheit erhalten die Eltern die Möglichkeit, Fragen zu stellen, und können auch ein intensiveres Informationsgespräch in Anspruch nehmen. Die Entscheidung für eine solche „Komm-Struktur" fußt auf verschiedenen Gründen. Dazu gehören zum einen logistische bzw. finanzielle Gründe. So verzeichnet die Stadt Leipzig jährlich weit über 6.000 Geburten. Um jeder dieser Familien einen Hausbesuch anbieten zu können, würde es entsprechend hohe personelle sowie finanzielle Ressourcen bedürfen. Zum anderen ist die Entscheidung auch in einer Abwägung der Bedürfnisse der Familien begründet. So wurde in den qualitativen Interviews geäußert, dass es viele Familien gibt, die bereits gut informiert seien und denen ein Besuch nur wenig bieten würde. Durch den Verzicht auf einen Besuch bei diesen Familien könnten mehr Ressourcen genutzt werden, um gezielt denjenigen Eltern eine spezielle, individuelle Unterstützung zu bieten, die entsprechende Bedarfe haben[14]. Ein weiterer Vorteil sei, dass die Eltern den Zeitpunkt für die Abholung des Baby-Startpakets selbst bestimmen und flexibel gestalten können. Auch könnten Eltern ihre Privatsphäre wahren und müssten sich nicht darum sorgen, dass überprüft werden könnte, unter welchen Bedingungen ihr Kind aufwächst und nach dieser Empfindung etwa die Wohnung herrichten[15]. Auch der geschichtliche Hintergrund der DDR hat bei der Entscheidung, diese Form der Baby-Begrüßung zu konzipieren, eine Rolle gespielt. Wie weiter unten (siehe unter Besuchssituation) beschrieben, gab es zu DDR-Zeiten nach der Geburt eines Kindes Hausbesuche, die mit einem Kontrollauftrag verbunden waren.

Aus den Interviews mit den Ansprechpartnerinnen in Leipzig geht jedoch hervor, dass z.B. bei längeren Anfahrtswegen (aus Stadtteilen, die nicht zentrumsnah sind), die „Komm-Struktur" des Angebots auch eine Hürde für Eltern darstellen kann. In den Interviews wurde darüber hinaus die Vermutung geäußert, dass besonders Familien mit Beratungs- oder Unterstützungsbedarfen durch den aufsuchenden Ansatz besser erreicht werden, da diese

13 Ausgenommen Leipziger Eltern.

14 Dazu gibt es in Leipzig das „Präventiv aufsuchend arbeitende Team" (PAAT), welches Hausbesuche durchführt.

15 Dies macht laut Online-Befragung etwa ein Zehntel der Eltern.

erfahrungsgemäß eher nicht proaktiv auf den Träger zugehen. Auch die Erfahrungen aus der Pandemie haben in einigen Kommunen offenbart, dass die zeitweise eingeführte „Komm-Struktur“ in anderen Kommunen eine Barriere für viele Eltern darstellt. In Folge hat die Inanspruchnahme deutlich abgenommen[16]. In Leipzig hätte immerhin ein Viertel der Eltern einen Besuch zu Hause bevorzugt. Auf der anderen Seite waren drei Viertel zufrieden mit der Abholung des Baby-Startpakets im Familieninfobüro. In den Kommunen, in denen die Besuche zuhause stattfinden, hätten jedoch nur 8% einen anderen Ort bevorzugt.

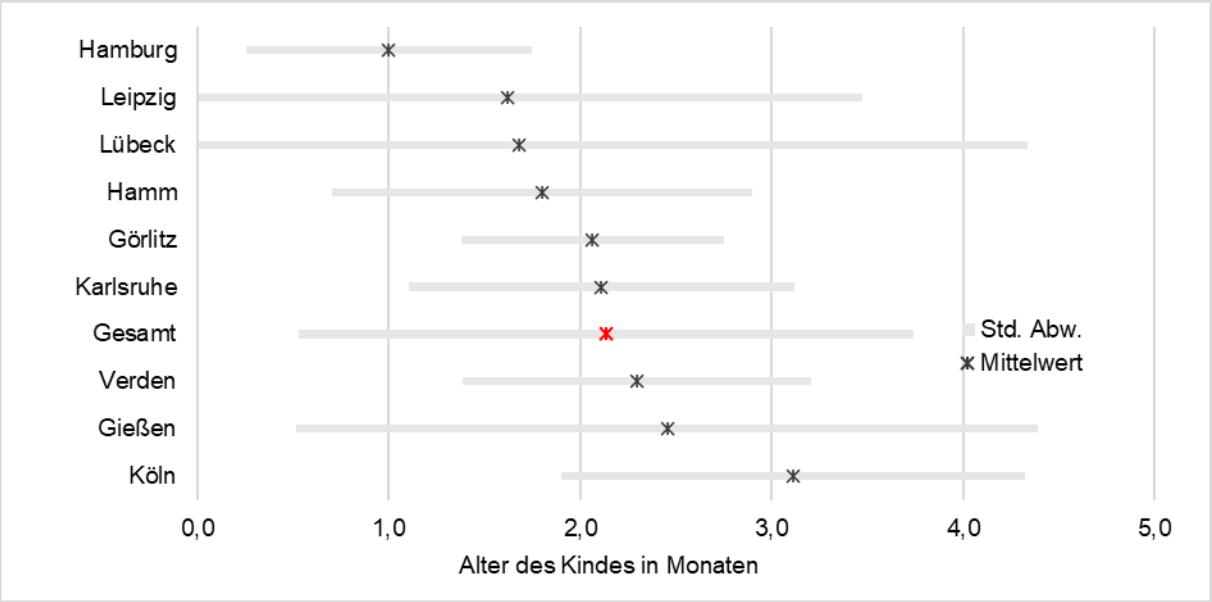
Zeitpunkt und Dauer der Besuche

Die meisten Konzepte der untersuchten Fallkommunen sehen vor, dass der Besuch etwa zwei Monate nach der Geburt des Kindes stattfinden soll. Zu diesem Zeitpunkt ist die Wochenbettbetreuung der Nachsorgehebamme in der Regel beendet und die Familie ist etwas im neuen Alltag angekommen. Hier kann der Willkommensbesuch dann ggf. neue Informationen und Unterstützung bei aktuellen Fragen bieten. Der Zeitpunkt deckt sich mit den Angaben der Eltern zum Besuchszeitpunkt (Abbildung 11). Im Durchschnitt aller Befragten war das Kind beim Besuch 2,1 Monate alt. Dies ist in den Landkreisen Görlitz und Karlsruhe so und im Landkreis Verden waren die Kinder durchschnittlich 2,3 Monate. Am frühsten finden die Besuche in Hamburg-Altona statt, wo die Kinder im Schnitt erst einen Monat alt sind. In Köln hingegen finden die Besuche durchschnittlich 3,1 Monate nach der Geburt und damit deutlich später statt. Dies hängt unter anderem davon ab, wann die KiWi-Koordination die Adressen erhält, die Eltern anschreiben kann und dann mit einer Besucherin den Termin für die Familie festlegen kann. Auch innerhalb der Kommunen variiert der Besuchszeitpunkt teilweise deutlich. Besonders hohe Standardabweichungen[17] zeigen sich in der Stadt Leipzig sowie der Stadt und dem Landkreis Gießen, was insofern nicht verwundert, als dass die Eltern in diesen Fallkommunen den Zeitpunkt selbst wählen. Auch in Lübeck waren die Kinder bei den Besuchen sehr unterschiedlich alt. Hier wird der Termin individuell zwischen der Hebamme, die die Wochenbettbetreuung macht, und der Familie vereinbart. Seit 2022 besteht in Lübeck die Möglichkeit, bereits in der Schwangerschaft einen Willkommensbesuch zu erhalten. Die Eltern, die an der Befragung teilnahmen, kannten dieses Angebot zu diesem Zeitpunkt vermutlich noch nicht.

16 Dies lässt sich jedoch nicht einzig auf den geänderten Ansatz zurückführen. Auch der Wunsch vieler Menschen, ihre Kontakte mit anderen zu reduzieren, spielt hier eine Rolle.

17 Die Standardabweichung ist ein Maß für die Streuung von Daten. Sie gibt an, in welchem Umfang erhobene Werte von ihrem Durchschnittswert abweichen.

Abbildung 11: Zeitpunkt der Besuche

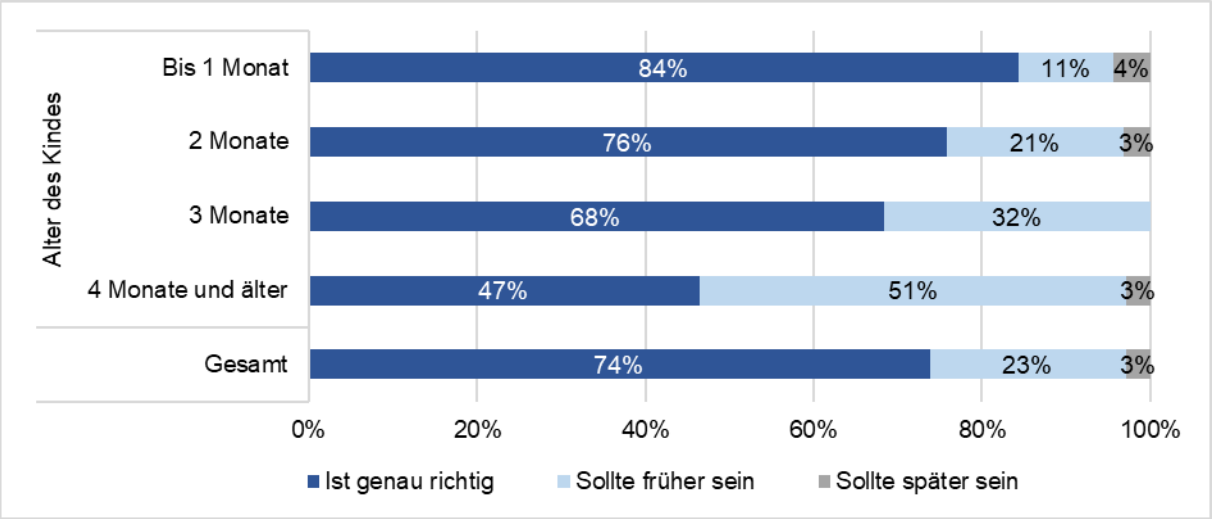


Quelle: ISG Eltern-Befragung; Eltern mit Besuch (n=616).

Insgesamt empfanden knapp drei Viertel aller Eltern den Zeitpunkt der Besuche als passend (Abbildung 12). Weitere 23 % hätten einen früheren Zeitpunkt bevorzugt und nur 3 % hätten sich den Besuch später gewünscht. Setzt man die Bewertung des Zeitpunkts in Bezug zum tatsächlichen Alter des Kindes beim Besuch, fällt auf, dass der Zeitpunkt als umso passender wahrgenommen wird, je früher der Besuch stattgefunden hat. So wünschte sich die Hälfte derjenigen Eltern einen früheren Besuch, bei denen das Kind bereits vier Monate oder älter gewesen ist. Die meisten Eltern, die sich einen früheren Zeitpunkt gewünscht hätten, wären am liebsten besucht worden, als ihr Kind bis zu einem Monat (61%) oder zwei Monate (20%) alt war. Einige Eltern (15%) hätten sogar einen Besuch vor der Geburt bevorzugt.

Auch die befragten Besucher*innen sind größtenteils der Ansicht, dass der Zeitpunkt des Besuchs passend ist (80%). Mit Ausnahme von einer Person finden die übrigen 20 % der Besucher*innen, dass der Besuch früher stattfinden sollte. In den Interviews wird dies damit begründet, dass ein relevanter Teil der Informationsmaterialien eher zu einem frühen Zeitpunkt hilfreich ist (z.B. Infos zu Elterngeld, Kita-Anmeldung).

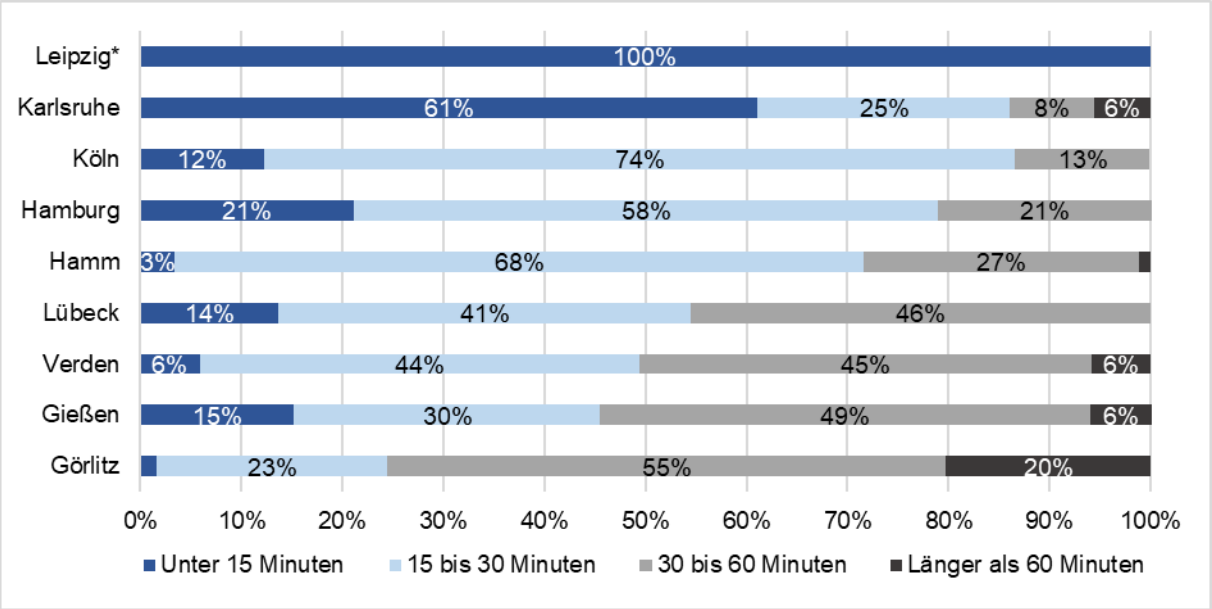
Abbildung 12: Bewertung des Zeitpunkts der Besuche



Quelle: ISG Eltern-Befragung; Eltern mit Besuch (n=617).

Die Dauer der Besuche variiert sowohl zwischen als auch innerhalb der Kommunen zum Teil deutlich (Abbildung 13). Am kürzesten ist der Besuch der Eltern im Familieninfobüro in der Stadt Leipzig. Hierbei erfolgt in erster Linie die Übergabe des Baby-Startpakets und eine kurze Erklärung zu den darin enthaltenen Informationsmaterialen und Geschenken. Dies dauerte in über 90 % der Fälle nicht länger als zehn Minuten und bei 7 % 10 bis unter 20 Minuten. Auch im Landkreis Karlsruhe sind viele Besuche (61%) mit bis zu 15 Minuten eher kurz. In den Städten Köln, Hamburg und Hamm dauerten die meisten Besuche zwischen 15 und 30 Minuten. In der Stadt Lübeck, im Landkreis Verden sowie in der Stadt und im Landkreis Gießen hat je knapp die Hälfte der Besuche über eine halbe Stunde bis zu einer Stunde gedauert. Dass die Besuche über eine Stunde dauern, ist allgemein sehr selten, kommt im Landkreis Görlitz jedoch immerhin bei jedem Fünften Besuch vor. Hier sind die Besuche durchschnittlich am längsten.

Abbildung 13: Dauer der Besuche



Quelle: ISG Eltern-Befragung; Eltern mit Besuch (n=617).
* Da die Besuche in Leipzig deutlich kürzer sind, wurde in der Befragung eine andere Skala verwendet.

Nochmaliger Kontakt

Grundsätzlich sind die Besuche in den meisten Fallkommunen als einmaliges Angebot konzipiert. Eine Ausnahme bildet das Konzept in der Stadt und im Landkreis Gießen, auf das anschließend eingegangen wird.

In mehreren Kommunen mit geplantem, einmaligem Besuch besteht dennoch die Möglichkeit, dass den Eltern ein zweiter Besuch angeboten wird, falls ein entsprechender Bedarf besteht. Dies ist etwa in Hamburg-Altona, in Lübeck, im Landkreis Görlitz, im Landkreis Verden und in Hamm der Fall. Dies sind alles Kommunen, in denen die Besuche von Fachkräften durchgeführt werden. Bei den untersuchten Fachkräfte-Konzepten stehen die Besucherinnen den Eltern auch nach dem Besuch als Ansprechpartnerinnen zur Verfügung und können bei Bedarf auch weitergehende Beratungs- und Unterstützungsfunktionen übernehmen. In einem solchen Fall gehen die Besuche nahtlos in ein anderes Angebot der Frühen Hilfen über (siehe auch beschriebene Lotsenfunktion in Abschnitt 4.3).

Auch im Landkreis Karlsruhe, in dem Ehrenamtliche den Besuch durchführen, können Eltern in Einzelfällen, in denen ein Unterstützungsbedarf festgestellt wird, erneut besucht werden, wobei beim zweiten Besuch auch eine Mitarbeiterin der Frühen Hilfen dabei ist, damit eine Fachkraft vor Ort ist und die Familie ggf. beraten oder vermitteln kann.

In Gießen ist es konzeptionell so vorgesehen, dass Eltern mit Kindern bis zum dritten Lebensjahr zwei Besuche angeboten werden: Ein Besuch in den ersten Lebensmonaten des Kindes und ein zweiter Besuch anlässlich des ersten Geburtstags. Bei dem zweiten Besuch werden

Informationen für den neuen Lebensabschnitt übermittelt (Kapitel für das zweite und dritte Lebensjahr, die das Familienbegleitbuch ergänzen). Dazwischen, etwa zum Zeitpunkt der U 5 Untersuchung, die zwischen dem sechsten und siebten Lebensmonat stattfindet, erfolgt ein Anruf. Im Hallo-Welt-Jahresbericht 2019 wird berichtet, dass in circa 140 Besuchen die Kapitel für das zweite und dritte Lebensjahr überreicht wurden (d.h. rd. 45 % der Familien mit Erstbesuch nehmen das Angebot des Zweitbesuchs an).

Eine Besonderheit der Willkommensbesuche in Gießen besteht darin, dass die Eltern auf Wunsch innerhalb des ersten Lebensjahrs des Kindes durch die ehrenamtlichen Besucher*innen begleitet werden können. Häufigkeit und Inhalte der Begleitung können gemeinsam mit der Koordinatorin, den Besucher*innen und den Familien individuell vereinbart werden. Typische Unterstützungsleistungen umfassen etwa Kinderbetreuung, Alltagsunterstützung, Gespräche/Austausch sowie Begleitung bei Terminen und Hilfe bei bürokratischen Angelegenheiten. Mehr als zwei Drittel der befragten Besucher*innen in Stadt und Landkreis Gießen (69 %) bieten den Eltern eine solche Begleitung an. Danach gefragt, welchen Familien die Botschafter*innen eine längerfristige Begleitung anbieten, werden verschiedene Bedarfslagen beschrieben. Dies reicht von einfachem „Redebedarf“, Anzeichen von Überforderung oder Unsicherheit im Umgang mit dem Baby und dem Wunsch nach Austausch bis hin zu spezifischeren Unterstützungsbedarfen. Dazu werden alleinerziehende Mütter, Mütter von Mehrlingen oder Frühgeborenen, junge Familien sowie Eltern mit wenig familiärer Unterstützung oder in sozialer Isolation gezählt. Eine längerfristige Begleitung wird auch bei gesundheitlichen Problemen (z.B. psychische Erkrankungen), Wohnungswechsel oder einer Trennung angeboten. Aus dem Hallo-Welt-Bericht geht hervor, dass im Jahr 2019 von 314 besuchten Familien 22 Familien eine längerfristige Begleitung in Anspruch genommen haben. Dies entspricht einem Anteil von 7 %. Der aktuellste Hallo-Welt-Bericht zeigt, dass im Jahr 2022 von 186 besuchten Familien zehn Familien längerfristig begleitet wurden. Einige der im Vorjahr begonnen Begleitungen wurden erst 2022 beendet. Alle Begleitungen ziehen sich bis Jahresende weiter, so dass insgesamt ca. 15 Familien länger als zwei Wochen begleitet wurden. In der Regel dauerten die längerfristigen Begleitungen zwischen drei Wochen und drei Monaten. Es wird immer wieder im Abstand von drei Monaten neu geschaut und entschieden, ob der Bedarf noch besteht.

In Köln sind keine weiteren Besuche vorgesehen. In Leipzig findet die Übergabe des Baby-Startpakets zwar einmalig statt, das Familieninfobüro ist jedoch auch unabhängig davon eine zentrale Anlaufstelle, an die sich Eltern jederzeit wenden können.

Zwei Drittel der befragten Eltern empfinden den einmaligen Besuch als ausreichend und würden sich (eher) keinen zweiten Besuch wünschen. Ein knappes Viertel würde einen zweiten Besuch hingegen (eher) begrüßen. In den Fallkommunen, in denen dies vorgesehen ist, wurde

einem Zehntel der Eltern zum Zeitpunkt der Befragung bereits ein zweiter Besuch angeboten, wovon knapp die Hälfte diesen auch angenommen hat bzw. annehmen will.

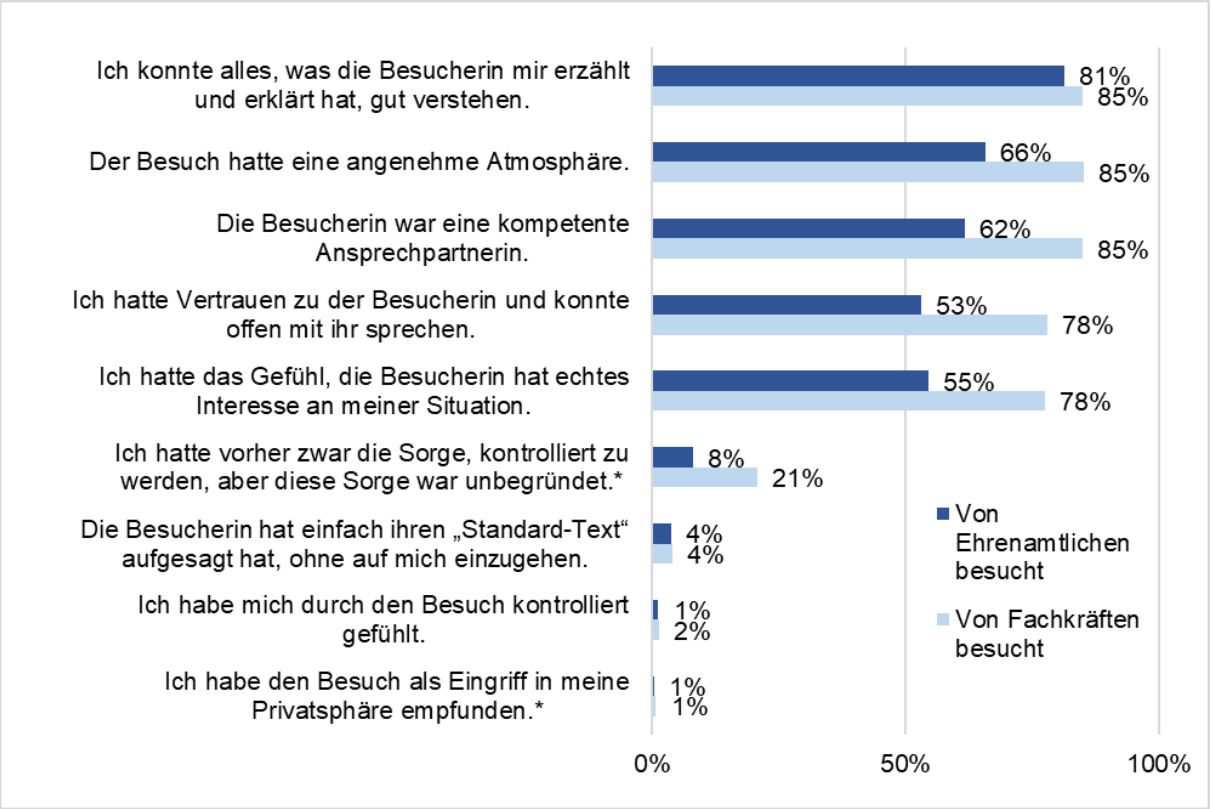
In allen Kommunen besteht für die Familien die Möglichkeit, auch im Nachgang des Willkommensbesuchs noch offene Fragen z.B. am Telefon zu klären. Hier unterscheidet sich wiederum das Vorgehen anhand der Personalkonzepte. Während die Fachkräfte als Ansprechpersonen von den Eltern in der Regel jederzeit direkt erneut kontaktiert werden können, stehen ehrenamtliche Besucher*innen nach Ende des Besuchs nicht mehr persönlich als Kontaktperson zur Verfügung. Hier können sich die Familien an die zuständige Koordinatorin wenden.

Besuchssituation

Die Besuchssituation wird von den befragten Eltern insgesamt sehr positiv bewertet (Abbildung 14)[18]. Die große Mehrheit der Eltern konnte dem*der Besucher*in inhaltlich gut folgen und hat alles verstanden, was gesagt und erklärt wurde (83 % „stimme voll zu“). Auch empfanden drei Viertel der Eltern die Atmosphäre allgemein als angenehm (76 %). Fast ebenso viele haben die Besucher*innen als kompetente Ansprechpersonen wahrgenommen (75 %), die ein echtes Interesse an ihrer Situation haben (67 %) und denen sie vertrauen können (67 %). Dabei werden kleinere Unterschiede zwischen den Kommunen je nach deren Personalkonzept deutlich: In Kommunen, in denen Fachkräfte die Besuche durchführen, wird den Besucher*innen etwas häufiger Vertrauen entgegengebracht und auch deren Interesse an der eigenen Situation wird von den Eltern etwas höher eingeschätzt. Das passt zu dem konzeptionellen Ziel, dass Fachkräfte mögliche Unterstützungsbedarfe von Familien erkennen sollen. Dies wird dann von Eltern als „echtes Interesse“ wahrgenommen. 17 % der Eltern gaben an, Sorge gehabt zu haben, durch den Besuch kontrolliert zu werden. Tatsächlich kontrolliert gefühlt haben sich nur 2 %. Noch weniger Eltern empfanden den Besuch als Eingriff in ihre Privatsphäre (1 %). Die Befürchtung einer Kontrolle wurde in den Fallkommunen, in denen die Eltern von Ehrenamtlichen besucht werden, seltener geäußert. Dieser Befund unterstützt die Vermutung, dass Ehrenamtlichen der Zugang zu den Familien teilweise leichter fällt und die Besuche somit etwas niedrigschwelliger sind. Hinsichtlich der tatsächlich empfundenen Kontrolle zeigt sich jedoch kein Unterschied zwischen den Personalkonzepten.

[18] Detaillierte Ergebnisse finden sich im Anhang, Tabelle 11.

Abbildung 14: Besuchssituation aus Sicht der Eltern



Quelle: ISG Eltern-Befragung; Eltern mit Besuch (n=616). Anteil „stimme voll zu“.
*Item in Leipzig nicht abgefragt.

Ähnlich schätzen dies auch die Besucher*innen selbst ein. Von den befragten Ehrenamtlichen gehen 80 % davon aus, dass sich die Eltern nur selten (50 %) oder nie (31 %) durch die Besuche kontrolliert fühlen. Unter den Fachkräften sind dies etwas weniger (selten: 46 %; nie: 14 %). Dass unter den Fachkräften ein geringerer Anteil der Ansicht ist, die Eltern würden sich nie durch den Besuch kontrolliert fühlen, kann jedoch auch damit zusammenhängen, dass die Fachkräfte im Schnitt deutlich mehr Besuche durchführen (vgl. Kapitel 4.2). Insofern ist es wahrscheinlicher, dass die Fachkräfte in ihrem Arbeitsalltag Familien begegnen, die eine Kontrolle befürchten.

Im Landkreis Görlitz sind Kontrollbefürchtungen unter den Eltern etwas mehr verbreitet. 27 % stimmten voll und weitere 21 % stimmten eher der Aussage zu, dass sie (im Nachhinein unbegründete) Sorgen hatten, durch den Besuch kontrolliert zu werden. Eine mögliche Erklärung sind historische Hintergründe. So gab es zu Zeiten der DDR ebenfalls Hausbesuche bei Familien mit Neugeborenen, die jedoch im Gegensatz zu den heutigen Willkommensbesuchen einen Kontrollauftrag hatten (Strupeit, 2008). Tatsächlich kontrolliert gefühlt haben sich auch in Görlitz nur vereinzelte Eltern (2 % „stimme eher zu“). Sehr gering war der Kontrollverdacht in Lübeck (eine Person „stimme eher zu“), wo die Hebammen in der Nachsorge die Besuche durchführen.

Aus den Interviews geht hervor, dass alle Besucher*innen (Ehrenamtliche und Fachkräfte) selten, aber immer wieder bei ihren Besuchen auf Eltern stoßen, die zu Beginn zurückhaltend sind. Die Erfahrungen der Besucher*innen zeigen jedoch, dass sich mögliche anfängliche Skepsis oder Zurückhaltung seitens der Eltern im Allgemeinen während des Gesprächs legt, wobei auch das Überreichen der Geschenke hilfreich ist. In den Kommunen, in denen die Besucher*innen als Fachkräfte von einem Amt (Jugendamt oder Gesundheitsamt) kommen, ist es für die Familien nach Aussage der Interviewpartner*innen oft eine neue Erfahrung, dass eine Institution ausschließlich zur Begrüßung und mit Informationen und Geschenken kommt, ohne, dass weitere Schritte damit verbunden sind.

> *„Ich denke, für einige oder vielleicht sogar viele Eltern, würde ich vermuten, ist es auch eine neue Erfahrung. Eben weg von diesem, was will das Amt von mir? Die wollen gucken, wie es bei mir aussieht, hin zu, die wollen uns da wirklich nur willkommen heißen, es gibt sogar noch ein Buch." (Trägervertreterin Verden)*

Für die Besucher*innen ist es eine wichtige Aufgabe, den Familien anfängliche Befürchtungen zu nehmen, damit der Besuch in einer angenehmen Atmosphäre stattfinden kann. Sowohl aus den Online-Befragungen (zu den Selbsteinschätzungen) als auch aus den Interviews mit den Besucher*innen geht hervor, dass ihnen dies in der Regel gut gelingt und sie die Familien als sehr offen erleben. Wie die obige Abbildung 14 zeigt, hat der Großteil der besuchten Eltern Vertrauen zu dem*der Besucher*in und kann Themen offen besprechen. Das folgende Zitat einer Mutter aus Hamburg veranschaulicht, dass der Besuch die Möglichkeit bieten kann, auch mit einer fremden Person persönliche Themen zu besprechen.

> *„Die Besucherin hatte eine sehr ruhige und angenehme Ausstrahlung. Ich konnte mich sofort anvertrauen, wobei sie ja eigentlich eine Fremde ist." (Mutter aus Hamburg)*

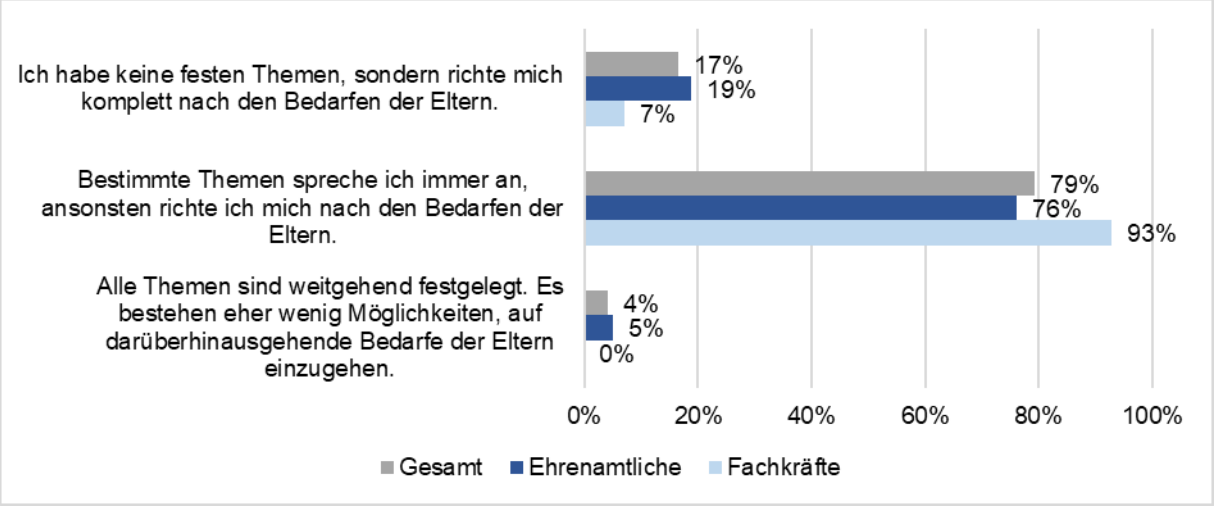
Zwei Drittel aller Eltern haben sich laut eigener Aussage nicht auf den Besuch vorbereitet. Jeweils etwas mehr als ein Zehntel hat sich jedoch vorher konkrete Fragen überlegt (13 %), den Termin so abgestimmt, dass der Partner oder die Partnerin dabei sein kann (13 %), und/ oder ihre Wohnung aufgeräumt (11 %). Eltern mit Anzeichen auf eine Belastungslage[19] gaben etwas häufiger an, sich auf den Besuch vorbereitet zu haben (40 %) als Eltern ohne Anzeichen auf eine Belastungslage (33 %). Insbesondere haben Eltern mit Anzeichen auf eine Belastungslage häufiger ihre Wohnung aufgeräumt (21 % ggü. 12 %), was auf höhere Kontrollbefürchtungen bzw. ein größeres Unwohlsein im Hinblick auf fremde Personen in der eigenen Wohnung hindeutet.

19 Zur Definition siehe Tabelle 5 auf Seite 21.

Inhaltliche Schwerpunkte, Information und Beratung

Die inhaltlichen Schwerpunktsetzungen der Besuche können sich sowohl zwischen den Kommunen als auch von Besuch zu Besuch unterscheiden. Der Großteil der Besucher*innen gibt an, dass bestimmte Themen von ihnen zwar grundsätzlich immer angesprochen werden, sich das Gespräch aber ansonsten nach den Eltern und ihren jeweiligen Informations- bzw. Unterstützungsbedarfen richtet (79 %, Abbildung 15). Dieser Anteil ist unter den Fachkräften mit 93 % höher als unter den Ehrenamtlichen (76 %). Weitere 17 % (Ehrenamtliche 19 %; Fachkräfte 7 %) haben keine festen Themen, sondern richten sich gänzlich nach den Bedarfen der Eltern. Dass die Themen weitestgehend festgelegt sind und es wenig Möglichkeiten gibt, auf die Informationsbedarfe der Eltern einzugehen, empfinden nur 5 % der ehrenamtlichen Besucher*innen und keine der Fachkräfte.

Abbildung 15: Inhaltlicher Gestaltungsspielraum aus Sicht der Besucher*innen

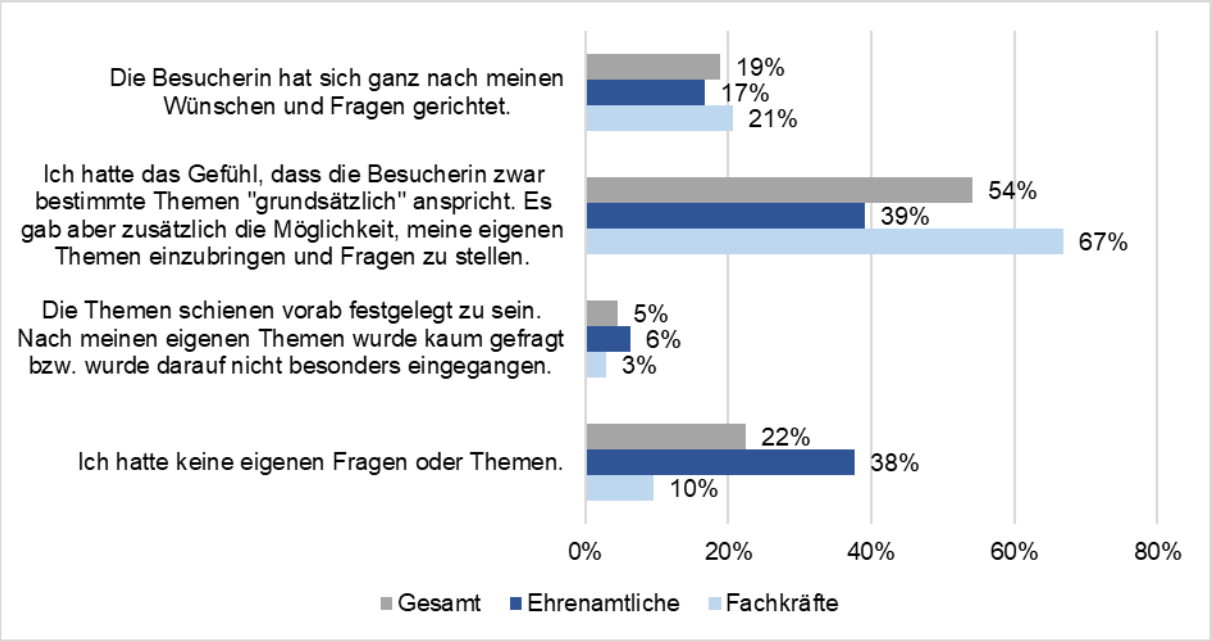


Quelle: ISG Besucher*innen-Befragung (n=145).

Auch die befragten Eltern nahmen es so wahr, dass sich das Gespräch entweder gänzlich nach ihren Wünschen und Fragen richtete (19 %) oder dass zwar bestimmte Themen grundsätzlich angesprochen wurden, es aber genug Raum für eigene Fragen gab (54 %, Abbildung 16). Nur 5 % hatten den Eindruck, dass auf ihre Bedarfe nicht ausreichend eingegangen wurde. Etwa ein Fünftel der Eltern gab hingegen an, keine eigenen Fragen oder Themen gehabt zu haben. Auch in den Antworten der Eltern werden Unterschiede zwischen den Kommunen deutlich, je nachdem, ob Fachkräfte oder Ehrenamtliche die Besuche durchführen. Eltern, die von Fachkräften besucht wurden, gaben deutlich häufiger an, dass sie die Möglichkeit hatten, eigene Themen einzubringen und Fragen zu stellen. Auf der anderen Seite gaben Eltern, die das Gespräch mit Ehrenamtlichen hatten, häufiger an, keine eigenen Themen oder Fragen gehabt zu haben. Letzteres ist stark dadurch beeinflusst, dass von den Leipziger Eltern über

die Hälfte (56 %) bei ihrem Besuch im Familieninfobüro keine eigenen Themen oder Fragen hatte. Dies deutet darauf hin, dass viele Eltern bei dem Besuch im Familieninfobüro in erster Linie die Übergabe des Baby-Startpakets erwarten und sich daher nicht unbedingt auf ein Beratungsgespräch vorbereiten. Ohne Leipzig liegt der Anteil der Eltern, die keine eigenen Fragen hatten, in den Kommunen mit Ehrenamtlichen bei 24 %.

Abbildung 16: Inhaltlicher Gestaltungsspielraum aus Sicht der Eltern



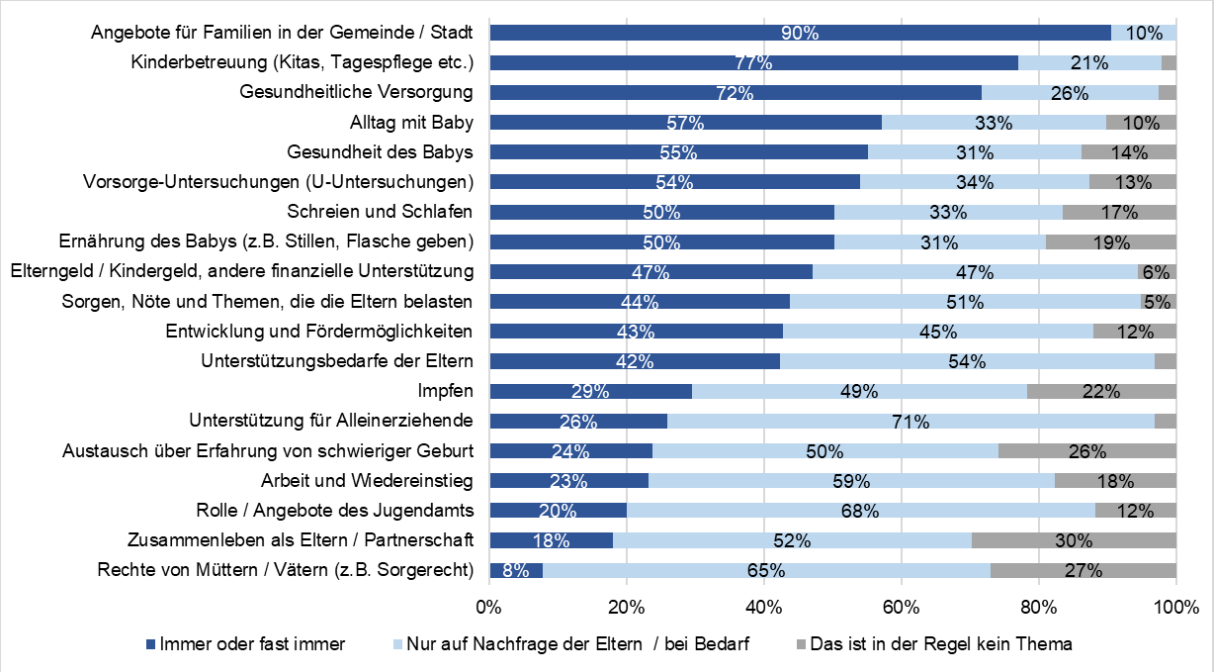
Quelle: ISG Eltern-Befragung; Eltern mit Besuch (n=616).

Die Onlinebefragungen der Besucher*innen offenbaren gewisse Schwerpunktsetzungen bei den Gesprächen (Abbildung 17[20]). So zeigt sich, dass im Durchschnitt 90 % aller Besucher*innen (fast) immer über Angebote für Familien in der Gemeinde bzw. Stadt sprechen. Auch die Themen Kinderbetreuung und gesundheitliche Versorgung (z.B. Ärzte, Hebammen, Krankenhäuser) sind bei durchschnittlich 77 % bzw. 72 % der Besucher*innen (fast) immer Gegenstand der Gespräche. Die übrigen Besucher*innen informieren bei Bedarf darüber. Ebenfalls häufige Themen sind der Alltag mit Baby, die Gesundheit des Babys sowie Vorsorge-Untersuchungen. Viele der Themen werden von je rund der Hälfte der Besucher*innen eher auf Nachfrage bzw. bei Bedarf angesprochen, z.B. Elterngeld, Belastungen, Entwicklung des Babys, Impfen etc. Wieder andere Themen scheinen dagegen eher nachgelagert zu sein. Dazu

[20] Die Zahl der zum Befragungszeitpunkt aktiven Besucher*innen und somit auch die Stichprobengrößen unterscheiden sich stark zwischen den Kommunen (s. Tabelle 1). Eine Darstellung der Gesamtanteile wäre daher stark in Richtung der teilnehmerstarken Kommunen verzerrt. Aus diesem Grund wurden die Anteile gewichtet. Dazu wurde jeweils der Durchschnitt der durchschnittlichen Anteile je Kommune gebildet. Jede Kommune fällt somit für die hier ausgewiesenen Anteile gleich stark ins Gewicht.

zählen etwa der Austausch über Erfahrungen bei einer schwierigen Geburt, das Thema Partnerschaft sowie juristische Fragen.

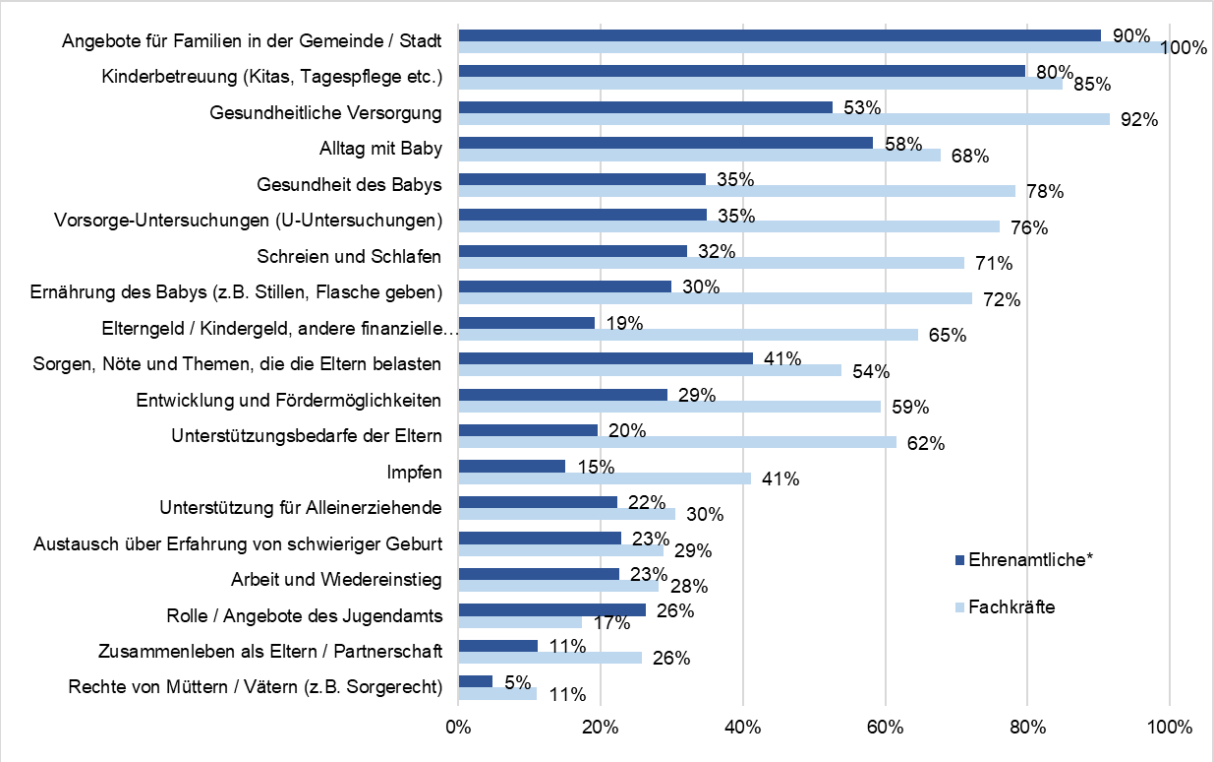
Abbildung 17: Themen die im Rahmen des Besuchs besprochen werden



Quelle: ISG Besucher*innen-Befragung (n=142 bis 145).
Anteile gewichtet nach Kommunen.

Differenziert man bei der Betrachtung der thematisierten Inhalte zwischen Fachkräften und Ehrenamtlichen, fällt auf, dass bei allen Themen der Anteil der Befragten, die angeben, dies (fast) immer anzusprechen, unter den Fachkräften höher ist (Abbildung 18). Insbesondere gesundheitliche und finanzielle Themen, aber auch Unterstützungsbedarfe der Eltern werden von einem Großteil der Fachkräfte standardmäßig angesprochen, während Ehrenamtliche diese häufig nur nach Bedarf besprechen. Letzteres passt zu den unterschiedlichen konzeptionellen Zielen von Besuchen (s. Kapitel 4.3).

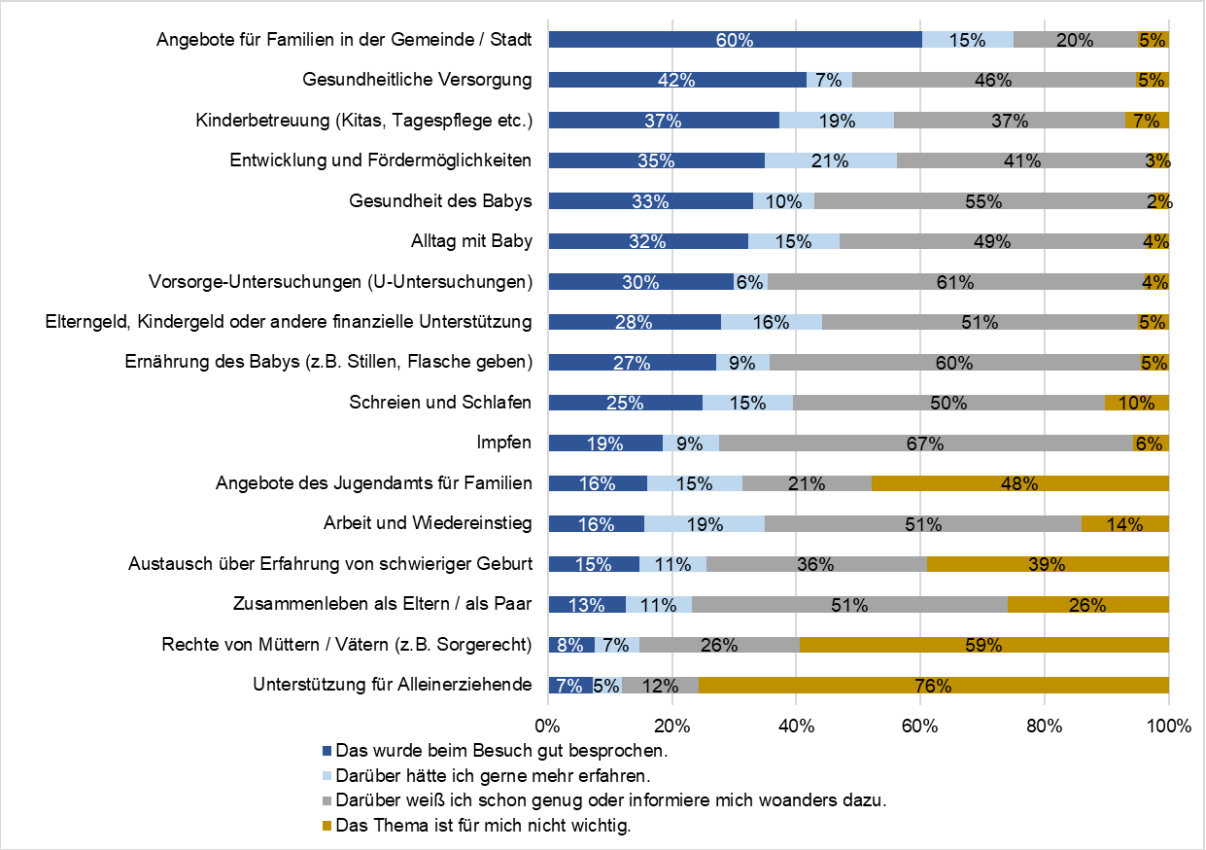
Abbildung 18: Themen die im Rahmen des Besuchs besprochen werden nach Qualifikation



Quelle: ISG Besucher*innen-Befragung (n=142 bis 145).
Anteile gewichtet nach Kommunen.

Abbildung 19 stellt dar, inwiefern bei den besuchten Eltern noch weitergehende Informationsbedarfe bestehen. Dabei zeigt sich, dass diese im Großen und Ganzen gut abgedeckt sind. Insbesondere für die Kenntnis der Angebotslandschaft vor Ort scheinen die Willkommensbesuche dabei für viele Eltern hilfreich gewesen zu sein. Zu vielen der anderen Themen hatte ein großer Teil der Eltern zwar schon Vorwissen bzw. informiert sich bereits woanders dazu, doch scheinen die Willkommensbesuche ebenso bei einem relevanten Prozentsatz der Eltern dazu beigetragen zu haben, deren Informationsbedarfe zu decken. Einige zielgruppen- bzw. bedarfsspezifische Themen, wie Unterstützungsmöglichkeiten für Alleinerziehende, Rechte von Müttern und Vätern, Angebote des Jugendamts sowie Austausch über Erfahrungen von schwieriger Geburt, scheinen (erwartungsgemäß) für viele Eltern eher weniger relevant zu sein. Diese Themen waren auch laut den Antworten der Besucher*innen eher nachgelagert (vgl. Abbildung 17).

Abbildung 19: Informationsbedarfe der Eltern



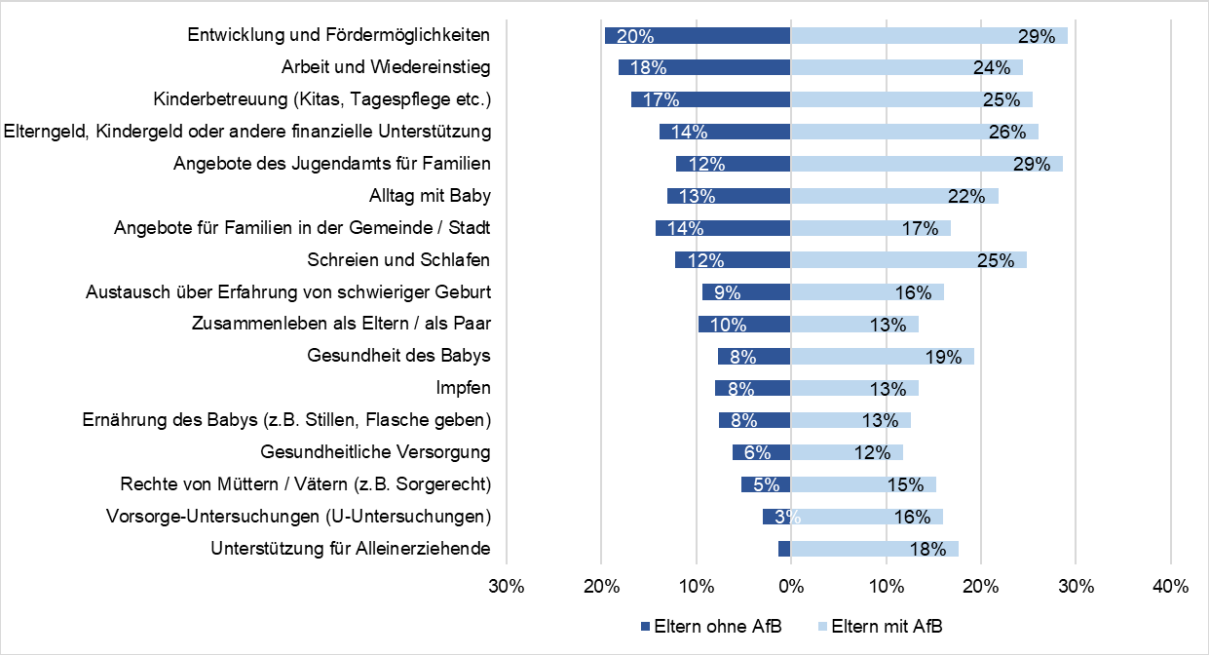
Quelle: ISG Eltern-Befragung; Eltern mit Besuch (n=610 bis 617).

Ungedeckte Informationsbedarfe offenbaren sich insbesondere in den Themen Entwicklung und Fördermöglichkeiten, Arbeit und Wiedereinstieg sowie Kinderbetreuung. Aber auch zu finanziellen Unterstützungsmöglichkeiten, Angeboten für Familien, dem Alltag mit Baby sowie dem Thema Schreien und Schlafen hätten einige Eltern gerne mehr Informationen bekommen.

Dabei zeigt sich, dass Eltern mit Anzeichen für eine Belastungslage häufiger ungedeckte Informationsbedarfe haben (Abbildung 20). In manchen Themengebieten unterscheiden sich die Bedarfe dabei deutlich. So äußerten Eltern mit Anzeichen für eine Belastungslage häufiger Informationsbedarf zu Angeboten des Jugendamts, Schreien und Schlafen sowie Gesundheit des Babys. Ein hoher ungedeckter Bedarf an Informationen zeigt sich auch bei juristischen Themen, Vorsorge-Untersuchungen sowie Unterstützungsmöglichkeiten für Alleinerziehende[21]. Diese Themen waren hingegen für den Großteil der Eltern ohne Anzeichen auf eine Belastungslage gut abgedeckt.

[21] Die Unterstützung für Alleinerziehende spielt jedoch in der Gruppe der Eltern mit Anzeichen für eine Belastungslage generell eine größere Rolle, da das Merkmal „alleinerziehend“ als Hinweis auf eine Belastungslage gewertet wurde (vgl. Tabelle 5).

Abbildung 20: Ungedeckte Informationsbedarfe – Eltern mit und ohne Anzeichen für eine Belastungslage



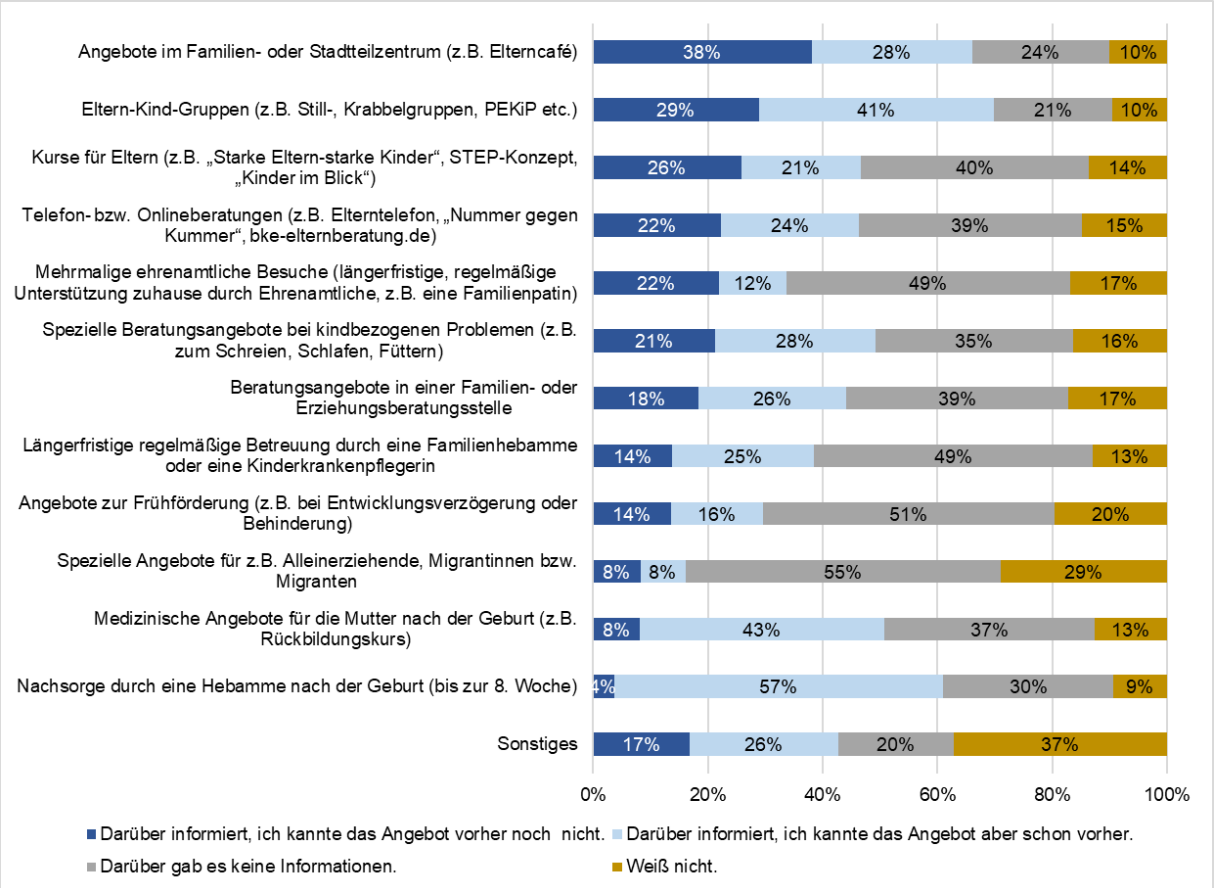
Quelle: ISG Eltern-Befragung; Eltern mit Besuch: Mit (n=114 bis 119) und ohne (n=493 bis 498) Anzeichen für eine Belastungslage.

Ein ähnliches Bild zeigt sich, differenziert man die Bedarfe nach Familien mit und ohne Hebamme zur Nachsorge. Eltern ohne Hebamme äußern auch nach dem Besuch häufiger offen gebliebene Informationsbedarfe, u. A. zu den Themen Arbeit und Wiedereinstieg (27 %), finanzielle Unterstützung (27 %), Angebote des Jugendamts (25 %), Alltag mit Baby (25 %), Rechte von Müttern/Vätern (18 %), U-Untersuchungen (18 %), Unterstützung für Alleinerziehende (16 %), Impfen (16 %), Gesundheit (16 %) und Ernährung des Babys (14 %). Dies kann als Hinweis darauf gedeutet werden, dass Eltern ohne Nachsorgehebamme Informationsdefizite haben, die von den Willkommensbesuchen abgemildert, allerdings nicht vollständig aufgelöst werden können.

Insbesondere die Themen Rechte von Müttern und Vätern, Unterstützungsmöglichkeiten für Alleinerziehende sowie der Wiedereinstieg in das Erwerbsleben sind bei vielen Besucher*innen eher nachgelagert und werden nach Bedarf angesprochen (vgl. Abbildung 17), da sie auch für viele Eltern eher nicht wichtig sind. Dennoch gibt ein relevanter Teil der Eltern – und darunter besonders diejenigen mit Anzeichen auf eine Belastungslage und/oder ohne Hebamme zur Nachsorge – an, gerne mehr dazu erfahren gewollt zu haben. Hier offenbart sich also insofern ein potenzieller Ansatzpunkt für Verbesserungen, als dass auch diese Themen zumindest soweit angesprochen werden sollten, dass mögliche Informationsbedarfe entdeckt und gedeckt werden können.

Die Information über Angebote ist in sämtlichen Fallkommunen ein vorrangiges Ziel der Willkommensbesuche und spielt für die meisten Besucher*innen (und auch für die Eltern) eine sehr wichtige Rolle. Zu den Angeboten, über die im Rahmen des Besuchs am häufigsten informiert wird, zählen insbesondere universelle Angebote wie Angebote im Familien- oder Stadtteilzentrum sowie Eltern-Kind-Gruppen (Abbildung 21). Zwar sind die Angebote teilweise schon bekannt, für 38 bzw. 29 % waren die Informationen jedoch neu. Auch zu Kursen für Eltern sowie diversen Beratungsangeboten wurde je knapp die Hälfte der Eltern laut eigener Aussage informiert. Jeweils ein Fünftel bis ein Viertel der Eltern kannte diese Angebote vor dem Besuch nicht. Bei vielen der vorgegebenen Angebote war der Anteil der Eltern, die angaben, darüber informiert worden zu sein und das Angebot vorher nicht gekannt zu haben, unter denjenigen mit Anzeichen für eine Belastungslage etwas höher (vgl. Anhang, Abbildung 42). Dies deutet darauf hin, dass die Willkommensbesuche insbesondere auch im Hinblick auf Familien in belastenden Lebenslagegen ein Türöffner für den Zugang in Unterstützungsangebote sein können.

Abbildung 21: Angebote, über die im Rahmen des Besuchs informiert wurde



Quelle: ISG Eltern-Befragung; Eltern mit Besuch (n=608 bis 617).

5 Erreichbarkeit von Familien

Die Willkommensbesuche sind als niedrigschwelliges Angebot konzipiert und sollen Familien mit neugeborenen Kindern möglichst früh und weitflächig mit Informationen versorgen und mit den bestehenden Unterstützungsmöglichkeiten vertraut machen. Dadurch haben sie die Möglichkeit, nicht nur bereits bestehende Bedarfe aufzudecken und entsprechend Hilfe anzubieten bzw. zu vermitteln, sondern können im Sinne eines präventiven Ansatzes auch dazu beitragen, dass Unterstützungsbedarfe gar nicht erst entstehen. Um diesem Anspruch gerecht zu werden ist es entscheidend, dass möglichst viele junge Familien mit dem Angebot erreicht werden.

5.1 Kontaktaufnahme und Ansprache der Eltern

Das Angebot der Willkommensbesuche richtet sich in sämtlichen Fallkommunen grundsätzlich an alle Familien mit neugeborenen Kindern. Dies wird von den Interviewpartner*innen als sehr wichtig angesehen, da die Besuche nur so ihre Funktion als Türöffner bzw. Lotse erfüllen können. In einigen Kommunen sollen explizit auch zugezogene und geflüchtete Familien mit Kleinkindern besucht werden, sodass auch diese mit den Beratungs- und Hilfsangeboten vor Ort vertraut gemacht werden. Auch gab es in mehreren Kommunen bereits Diskussionen darüber, ob Besuche nur beim ersten Kind angeboten werden sollten. Die Idee wurde jedoch in allen Kommunen verworfen, da die Situation und die Bedarfe bei jedem neuen Kind anders sein können.

Die Art und Weise, in der die Eltern angesprochen werden und wie der Erstkontakt hergestellt wird, unterscheidet sich jedoch zwischen den Kommunen. Zwar erfolgt die Kontaktaufnahme mit Ausnahme von Lübeck in allen Fallkommunen über einen Brief, der anlässlich der Geburt des Kindes an die Eltern adressiert wird, jedoch unterscheidet sich etwa dessen Absender*in. Je nach institutioneller Anbindung des Angebots wird dieser entweder im Namen der Bürgermeister*innen bzw. des Landrats oder der Landrätin, des Jugendamts, des Gesundheitsamts oder von der Besucher*innen selbst versendet. Hinter den unterschiedlichen Absender*innen stehen neben organisatorischen jedoch auch strategischen Überlegungen. So wird in Hamburg-Altona diskutiert, den Namen der „Mütterberatung“ zu ändern, da sich die Willkommensbesuche explizit auch an Väter richten, diese sich aber zum Teil nicht angesprochen fühlen. Ähnlich ergeht es unter Umständen freien Trägern mit konfessionellem Hintergrund (z.B. „Evangelische Familienbildungsstätte“). Einige Kommunen wollen es auch bewusst vermeiden, dass das Jugendamt der Absender der Briefe ist. Dahinter steht die Überlegung bzw. Erfahrung, dass das Jugendamt für viele Eltern eher negativ konnotiert ist und daher oftmals eine gewisse Kontrollbefürchtung mitschwingt (s. hierzu auch Kapitel 5.3).

Viele Kommunen versuchen daher auch, im Anschreiben oder durch einen beigelegten Infoflyer möglichst klar zu kommunizieren, welche Ziele der Willkommensbesuch verfolgt und

was er beinhaltet. Um die Transparenz weiter zu erhöhen, ist es bei einigen Kommunen gängige Praxis, dass in dem Brief auch der Name, Beruf sowie ein Foto der Besucherin bzw. des Besuchers enthalten ist. In Leipzig erhalten die Eltern die Einladung in das Familieninfobüro zusammen mit der Geburtsurkunde vom Standesamt. Dies erfolgt seit der Pandemie ebenfalls postalisch. Zuvor wurde die Geburtsurkunde von den Eltern persönlich abgeholt. Dabei erhielten sie den Gutschein für das Baby-Startpaket, welchen sie im Familieninfobüro im selben Gebäude abholen konnten.

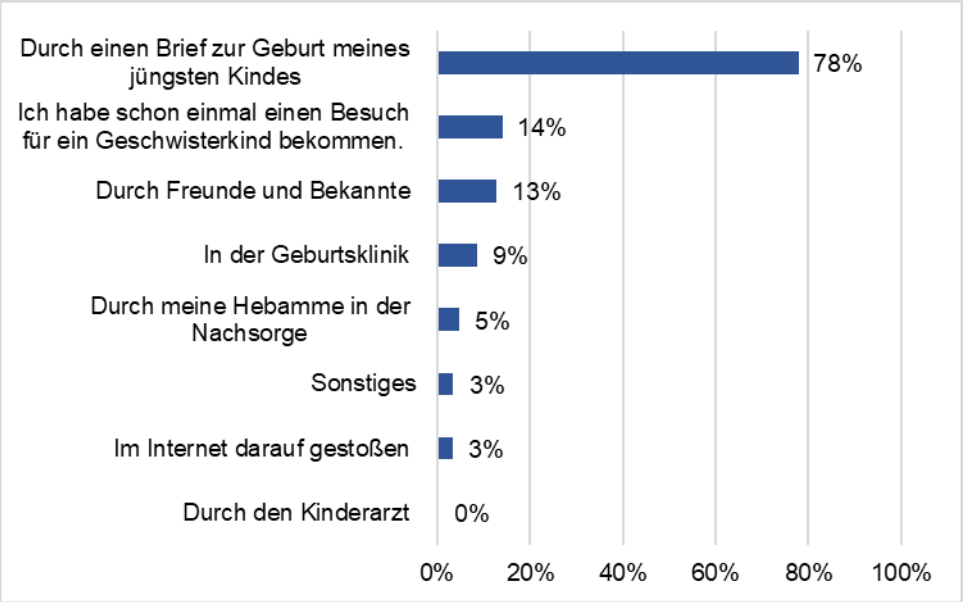
Ein kritischer Aspekt bei der Kontaktaufnahme der Eltern per Post ist auch das Thema Datenschutz. So ist es in der Stadt Lübeck rechtlich nicht mehr möglich, die Eltern wie zuvor üblich postalisch zu kontaktieren. Stattdessen erhalten die Familien das Angebot von ihren Hebammen in der Wochenbettbetreuung, die dann selbst (oder teilw. eine Kollegin) den Besuch durchführen. Dies ist insofern sinnvoll, als dass die Hebammen ohnehin bereits einen Zugang zur Familie haben, und führt dazu, dass das Angebot nur sehr selten bis nie abgelehnt wird (s. auch Tabelle 8).

Auf der anderen Seite werden Familien ohne Hebamme dadurch nicht erreicht, obwohl insbesondere diese Familien möglicherweise verstärkt von dem Besuch profitieren würden (vgl. Abschnitt zu ungedeckten Informationsbedarfen in Kapitel 4.4). Um dies zu kompensieren, wird in Lübeck auch auf die Bekanntmachung des Angebots durch Multiplikator*innen gesetzt. So wird in Geburtskliniken auf die Möglichkeit, einen Willkommensbesuch zu erhalten, aufmerksam gemacht. Auch in Gießen werden Geburtskliniken und Gynäkologie-Praxen genutzt, um über die Willkommensbesuche zu informieren. Im Landkreis Görlitz stellen die Besucherinnen sich und das Angebot in Geburtsvorbereitungskursen vor, sofern dafür zeitliche Ressourcen zur Verfügung stehen. In sämtlichen dieser Kommunen berichten die Interviewten von positiven Erfahrungen mit der Nutzung solcher Multiplikator*inen.

Die Online-Befragung der Eltern zeigt, dass diese in fast allen Kommunen größtenteils (~80 bis 90 %) durch einen Brief von den Willkommensbesuchen erfahren haben (Abbildung 22, s. auch Anhang Tabelle 12). Neben Lübeck, wo wie beschrieben keine Briefe mehr versendet werden, weichen auch Gießen und Leipzig von dieser Beobachtung ab, da hier nur je etwa die Hälfte der Eltern per Brief über das Angebot informiert wurde. In Gießen zeigt sich, dass viele Eltern (50 %) über die sogenannten „Hallo-Welt-Points“ in den Geburtskliniken von den Besuchen erfahren haben. Das passt überein mit den Zahlen, die sich im Bericht von Hallo-Welt von 2019 finden lassen, überein. 2019 kamen demnach knapp 60% der durchgeführten Besuche so zustande. Eine derartige direkte Art der Kontaktaufnahme erscheint somit als wirkungsvolle Alternative zu dem postalischen Weg. Auch einige Leipziger Eltern haben in der Geburtsklinik von dem Baby-Startpaket des Familieninfobüros erfahren (17 %). Daneben spielten aber auch das Internet und vorherige Besuche eine Rolle. Auffallend ist, dass In Leipzig und Köln mit je knapp einem Viertel der Eltern ein relativ hoher Anteil durch Freund*innen und Bekannte

von dem Angebot erfahren haben. Eine mögliche Erklärung ist, dass Köln mit dem Zoo-Gutschein und Leipzig mit dem Jahresticket der Verkehrsbetriebe hochwertige Geschenke für die Eltern bereithalten und dies die „Mund-zu-Mund Propaganda“ erhöht (s. auch Kapitel 5.2).

Abbildung 22: Erstinformation der Eltern über den Willkommensbesuch



Quelle: ISG Eltern-Befragung; Eltern mit Besuch (n=617). Mehrfachangabe möglich.

Ein weiteres zentrales Unterscheidungsmerkmal zwischen den verschiedenen Ansätzen der untersuchten Fallkommunen ist, ob den Eltern bei der ersten Kontaktaufnahme bereits ein konkreter Termin vorgeschlagen wird. In vielen Kommunen wird der Besuchstermin zunächst seitens der Kommune gewählt und den Eltern im Begrüßungs- bzw. Informationsschreiben mitgeteilt. Diese haben im Anschluss die Möglichkeit, den Termin abzusagen oder zu verschieben, falls ihnen der Termin nicht passt oder sie das Angebot nicht wahrnehmen wollen. Anders wird dies in der Stadt und im Landkreis Gießen sowie in einzelnen Gemeinden des Landkreises Karlsruhe gehandhabt: Hier werden die Eltern zunächst nur über das Angebot informiert und können anschließend proaktiv einen Termin vereinbaren. In Hamburg-Altona sowie im Landkreis Görlitz wird nur einem Teil der Eltern ein konkreter Terminvorschlag gemacht, während die übrigen Eltern ein Begrüßungsscheiben erhalten, in welchem auf die Möglichkeit eines Besuches verwiesen wird. Grund für die unterschiedliche Ansprache sind in beiden Fallkommunen unzureichende personelle Ressourcen: Würden alle Eltern einen Terminvorschlag erhalten, könnten die Besucher*innen die Zahl der Besuche nicht bewerkstelligen. Da der Fokus der Willkommensbesuche in Hamburg Altona auf Familien in potenziell belastenden Lebenslagen liegt, wird versucht, möglichst diesen Familien einen Terminvorschlag zu machen.

Dazu werden Hinweise auf einen erhöhten Unterstützungsbedarf aus den Meldedaten hinzugezogen[22].

5.2 Inanspruchnahme der Willkommensbesuche

Der Erreichung von möglichst vielen jungen Familien mit neugeborenen Kindern kommt eine zentrale Bedeutung zu. Die NZFH-Kommunalbefragungen geben Aufschluss darüber, wie viele Willkommensbesuche in den teilnehmenden Kommunen im Jahr 2019 durchgeführt worden sind. Tabelle 8 setzt sie ins Verhältnis zur Zahl der Geburten und zur Anzahl der kontaktierten Familien[23]. Die sich daraus ergebenden Erreichungsquoten unterscheiden sich teils deutlich zwischen den Kommunen. In Bezug auf die Geburtenzahlen wiesen in 2019 die Städte Köln und Leipzig mit je etwa 86 % die höchsten Erreichungsquoten auf. In Leipzig findet wie bereits beschrieben kein klassischer Willkommensbesuch statt, sondern die Eltern suchen selbst das Familieninfobüro auf. Die hohe Erreichungsquote lässt sich dadurch erklären, dass die Eltern 2019 bei der Abholung der Geburtsurkunde quasi zwangsläufig am Familieninfobüro vorbeigekommen sind, welches sich im selben Gebäude befindet. Seit der Corona-Pandemie wurde diese Vorgehensweise jedoch geändert und der Versand der Geburtsurkunden erfolgt postalisch. Dies hat auch die Erreichungsquote beeinflusst. Mit Beginn der Coronapandemie ist die Zahl der Eltern, die das Babystartpaket abholen, deutlich gesunken. Betrug der Anteil der abgeholten Pakete an der Anzahl der Geburten vor der Pandemie ca. 83 %, so waren es 2022 nur noch 68 %. Grund dafür ist (auch aus Sicht der Koordinatorin) vor allem die veränderte Arbeitsweise des Standesamtes (Versendung der Geburtsurkunden auf dem Postweg statt Präsenztermine). Eine weitere Erklärung für die grundsätzlich hohe Erreichungsquote ist auch die Attraktivität der überreichten Geschenke, insbesondere des Jahrestickets für die Leipziger Verkehrsbetriebe (s. hierzu auch Abbildung 24). Auch in Köln kann vermutet werden, dass die Willkommensgeschenke, welche unter anderem einen Gutschein für den Kölner Zoo (gültig für 6 Monate) umfassen, einen starken Anreiz zur Inanspruchnahme darstellen. Auch sind die Willkommensbesuche laut den Interviewpartnerinnen bei Familien in Köln inzwischen sehr bekannt und haben ein positives Image, sodass sich viele Eltern einen Besuch wünschen. Allgemein sind eine hohe Bekanntheit und Beliebtheit der Willkommensbesuche als ein zentraler Erfolgsfaktor hinsichtlich ihrer Reichweite anzusehen. Einer effektiven Öffentlichkeitsarbeit sowie der gezielten Nutzung von Multiplikator*innen kommt daher eine bedeutende Rolle zu. Dies berichten Besucher*innen und Trägervertreter*innen aus fast allen Kommunen.

22 Dazu zählen Wohnort in einer weniger bevorzugten Wohnlage oder Flüchtlingsunterkunft, Mütter unter 21 Jahren sowie Zwillingsgeburten.

23 Entspricht in allen Kommunen bis auf Lübeck der Anzahl der versendeten Briefe.

Beispielhaft das folgende Zitat aus Köln, das zeigt, dass mit zunehmender Bekanntheit die Kontrollbefürchtungen der Familien abgenommen haben:

> *„Also ich glaube schon, dass sie [Besucherinnen] am Anfang auch von Familien nicht so oft reingelassen worden sind. Auch Menschen, die vielleicht sprachliche Barrieren haben, haben die Sorge gehabt, da findet jetzt eine Kontrolle statt. Und das hat sich irgendwie wirklich geändert. Das finde ich, ist natürlich auch Arbeit der Ehrenamtlichen, die gute Arbeit gemacht haben." (Trägervertreterin).*

Daneben ist besonders auffällig, dass Kommunen, die den Eltern einen Terminvorschlag machen, hohe Erreichungsquoten von 75 oder mehr Prozent aller kontaktierten Familien erzielen. Die „Widerspruchlösung", bei der die Eltern den vorgeschlagenen Termin aktiv absagen oder verschieben müssen, erscheint somit als sehr wirkungsvolles Instrument, wenn es darum geht, möglichst viele Familien zu erreichen. In Hamburg-Altona sowie im Landkreis Görlitz kann auf Grund von zu geringen personellen Kapazitäten nur einem Teil der Familien ein konkreter Terminvorschlag gemacht werden, was sich auch in den Erreichungsquoten bemerkbar macht. In Hamburg wurden 581 Eltern mit Terminvorschlag angeschrieben, wovon 54 % erfolgreich besucht wurden. Die übrigen etwa 2.000 Familien wurden ohne Terminvorschlag über das Angebot informiert, hatten jedoch die Möglichkeit selbst einen Termin zu vereinbaren. Von diesen wurden knapp 14 % besucht. Einen ähnlichen Wert weist auch die Stadt und der Landkreis Gießen auf: Hier fand bei 15 % der kontaktierten Familien ein Besuch statt. Gießen stellt – abgesehen von Leipzig – die einzige Kommune dar, die ausschließlich auf die Eigeninitiative der Eltern setzt. Diese werden zwar per Brief kontaktiert, müssen aber selbst tätig werden und einen Termin vereinbaren. Dies scheint für Eltern mit Neugeborenen auf der einen Seite kurz nach der Geburt eine deutliche Hürde zu sein. Auf der anderen Seite unterstreicht diese Herangehensweise die Freiwilligkeit des Angebots und gewährt den Eltern größere Handhabe über die (Nicht-)Inanspruchnahme des Besuchs. Auch gibt es weniger „überraschende" Besuche als in Kommunen mit Widerspruchlösung, wo es des Öfteren vorkommt, dass Eltern den Brief nicht gelesen oder den Termin vergessen haben. Hinweise darauf, dass diese Vorgehensweise dazu beiträgt, Kontrollbefürchtungen zu reduzieren, finden sich jedoch nicht.

Bemerkenswert hinsichtlich der Erreichungsquoten ist auch, dass in der Stadt Lübeck, gemessen an der Zahl der kontaktierten Familien, 100 % erreicht wurden. Dies ist dadurch zu erklären, dass die Willkommensbesuche von den Hebammen in der Nachsorge angeboten und durchgeführt werden. Diese haben bereits einen Zugang zur Familie, stehen in engem Kontakt und besuchen die Familie regelmäßig in der eigenen Häuslichkeit. Unter diesen Rahmenbedingungen kommt es so gut wie nie vor, dass Eltern das Angebot des Willkommensbesuchs ablehnen.

Tabelle 8: Erreichbarkeit von Familien – 2019

	Geburten	**Kontaktierte Familien**	*dav. mit Termin-vorschlag*	**Besuche**	**Erreichungs-quote** (Bezug: Geburten)	**Erreichungs-quote** (Bezug: kontaktierte Familien)
Hamburg-Altona	3.003	2.579	581	585	19,5%	22,7%
Hamm	1.693	1.564	1.564	1.214	71,7%	77,6%
Gießen	2.633	2.074	Nicht zutr.	314	11,9%	15,1%
Görlitz	1.747	1.394	1.186	477	27,3%	34,2%
Karlsruhe*	1.135	694	Keine Info	586	51,6%	84,4%
Köln	11.624	11.338	11.338	10.078	86,7%	88,9%
Leipzig	6.499	Keine Info	Nicht zutr.	5.608	86,3%	-
Lübeck	1.881	913	Nicht zutr.	913	48,5%	100,0%
Verden	1.269	1.243	1.243	932	73,4%	75,0%

Quelle: NZFH-Kommunalbefragung 2021; Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2023; Statistikamt Nord 2020; Jahresbericht Hallo Welt 2019; Evaluationsdaten „Guter Start“ 2019.

* nur Gemeinden, die Willkommensbesuche durchführen; ausgenommen die Stadt Bruchtal, welche erst seit 2022 Willkommensbesuche anbietet.

Erreichbarkeit von Familien in Belastungslagen

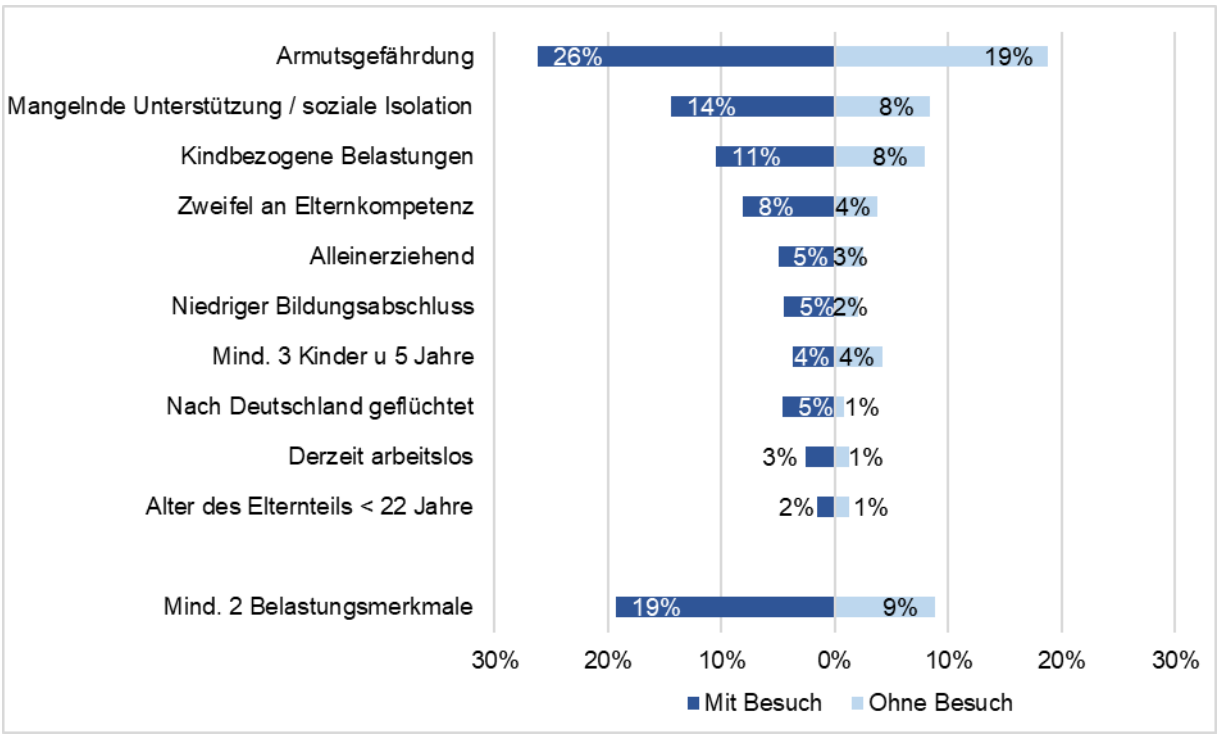
Einerseits sollen mit den Willkommensbesuchen möglichst breitflächig Familien erreicht werden. Andererseits ist es ein zentrales Anliegen der Angebote, dass insbesondere auch diejenigen Familien besucht werden und somit Informationen und ggfs. auch einen Zugang zum Hilfssystem erhalten, die bereits belastende Lebenslagen aufweisen. In den Online-Befragungen wurden daher Merkmale abgefragt, um Anzeichen auf eine Belastungslage der Familien zu eruieren (s. auch Tabelle 5)[24]. Hierbei fällt auf, dass beinahe alle abgefragten Anzeichen für eine Belastungslage unter den Eltern mit Besuch häufiger vertreten sind als bei den nicht besuchten Eltern (Abbildung 23). Insbesondere wiesen besuchte Eltern häufiger Anzeichen für eine Armutsgefährdung auf (26 %), haben Zweifel an ihrer Kompetenz als Eltern (8 %) und/oder es fehlt ihnen an sozialer Unterstützung (14 %). Alle Belastungsmerkmale zusammengenommen, weisen 19 % der Eltern mit Besuch Anzeichen für eine Belastungslage auf (d.h. es treffen mindestens zwei Belastungsmerkmale auf sie zu), bei den Eltern ohne Besuch sind es 9 %. Dass unter den Eltern mit Besuch mehr Familien mit Anzeichen für eine Belastungslage sind als unter den Eltern ohne Besuch, zeigt sich in beinahe allen Fallkommunen[25]. Die Ergebnisse für Hamburg-Altona zeigen deutlich, dass dort gezielt Familien mit potenziell

[24] Diese Merkmale können die tatsächlichen Belastungen der Familien nur näherungsweise abbilden und geben keine Auskunft darauf, inwiefern diese Umstände tatsächlich als Belastung wahrgenommen werden und ob sich daraus Unterstützungsbedarfe ergeben.

[25] Zu beachten sind die teils geringen Stichprobengrößen der Eltern ohne Besuch in den einzelnen Fallkommunen. Auf eine Darstellung von kommunenspezifischen Anteilen wurde daher verzichtet.

belastenden Lebenslagen mit konkretem Termin angeschrieben werden: Über die Hälfte der besuchten Eltern wies mindestens zwei Belastungsmerkmale auf, während dieser Anteil unter den Eltern ohne Besuch bei nur 5 % lag.

Abbildung 23: Eltern mit und ohne Besuch nach Belastungsmerkmalen



Quelle: ISG-Elternbefragung; Eltern mit Besuch (n=618) & Eltern ohne Besuch (n=239).

Die dargestellten Ergebnisse können als ein Indiz dafür gedeutet werden, dass Eltern mit Anzeichen für eine Belastungslage gut mit den Willkommensbesuchen erreicht werden. Andererseits sind Rückschlüsse auf einen kausalen Zusammenhang nicht zulässig, zumal die Stichprobe der Befragung keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben kann. Die dargestellte Verteilung ist einerseits dadurch beeinflusst, mit welcher Wahrscheinlichkeit Familien in Belastungslagen einen Besuch in Anspruch nehmen, andererseits jedoch auch durch die Wahrscheinlichkeit, an der Befragung teilzunehmen[26]. Eine Verzerrung der Ergebnisse aufgrund einer selektiven Stichprobe ist daher nicht ausgeschlossen. Nichtsdestotrotz unterstützen die Ergebnisse auch nicht die Vermutung, dass Familien mit belastenden Lebensumständen von den Willkommensbesuchen „unerreicht“ bleiben. Aus den Interviews mit Besucher*innen und Trägervertreter*innen geht hervor, dass ein sehr geringer Teil der Familien, die den vereinbarten Termin für einen Besuch nicht absagen, die Tür nicht öffnet und in denen die

[26] Fiktives Beispiel: Eltern mit Anzeichen für eine Belastungslage, die *keinen Besuch* erhalten haben, nehmen seltener an der Befragung teil als *besuchte Eltern* mit Anzeichen für eine Belastungslage.

Besucher*innen vermuten, dass die Familien keinen Besuch möchten. Einige der interviewten Besucher*innen vermuten, dass Familien ggf. Hemmungen haben, wenn die Wohnverhältnisse belastend sind (z.B. „soziale Brennpunkte“ oder sehr kleine Wohnungen) oder Kontrollbefürchtungen („Angst vor dem Jugendamt“) eine Rolle spielen. Die Besucher*innen wissen nicht, warum die Familien nicht aufmachen und vermuten, dass es sich dabei auch um Familien handeln könnte, für die Unterstützung hilfreich wäre. Ob es sich dabei wirklich um Familien handelt, die Hilfe brauchen, kann der*die Besucher*in nicht feststellen. Es ist nur die Vermutung, dass es ein möglicher Grund sein könnte.

> *„Weil die Familien, die vielleicht Hilfe brauchen, die machen die Tür nicht auf. Und das ist das Traurigste an der ganzen Geschichte. Die erreichen wir nicht. Und manchmal hört man sogar, dass sie drin sind … Und ja, dann hört man „Shh“, dass die Kinder leise sein sollen.“ (Besucherin Köln)*

Allerdings können von solchen Vermutungen keine Rückschlüsse gezogen werden, wie ein Beispiel einer anderen Besucherin verdeutlicht.

> *„I: Sie hatten gerade gesagt, wenn Sie vor verschlossener Tür stehen, das ist auch immer so ein Stück ernüchternd. Wie häufig kommt es vor, also wenn Sie jetzt mal an alle Besuche denken, die Sie so machen?*
>
> *B: Selten würde ich sagen. Wirklich selten. (…)*
>
> *I: Und auch kein Schema oder keine Kriterien, an denen man das festmachen kann? Dass es immer in dem einen Ort so ist oder tendenziell, dass es in dem Ort öfter ist, gibt es so was?*
>
> *B: Gefühlt habe ich bei mir eine Wohnecke, wo ich sage ja, die sagen sowieso wieder ab. Habe ich jetzt tatsächlich wieder jemanden angetroffen.“ (Besucherin Verden).*

Erreichbarkeit im Vergleich zu anderen Formen der Erstinformation

Erfahrungen aus zwei Fallkommunen verdeutlichen, dass durch Willkommensbesuche und die persönliche Ansprache der Eltern deutlich mehr Familien erreicht werden als mit anderen Formen der Erstinformation nach Bundeskinderschutzgesetz (BKischG). Ein Beispiel lässt sich im Landkreis Karlsruhe finden. Da es keine landkreisweite Umsetzung der Willkommensbesuche gibt, sondern die Erstinformation der Familien in der Verantwortung der Kommunen liegt, ist es für den Landkreis wichtig, den Kommunen keine Form vorzugeben. Die Kommunen können für sich entscheiden, wie sie Eltern mit Neugeborenen in ihrem Einzugsgebiet informieren und ob sie das Angebot des Landratsamts, Familienbesuche mit Ehrenamtlichen durchzuführen, umsetzen. In 15 Kommunen werden Begrüßungsveranstaltungen für die Familien in der

Kommune angeboten, in 11[27] Kommunen besuchen Familienbesucher*innen die Eltern mit Neugeborenen, in drei Kommunen erfolgt ein Willkommensbesuch durch den Bürgermeister oder die Bürgermeisterin und drei Kommunen befanden sich zum Zeitpunkt der Evaluation noch in der Planungsphase. Die Erfahrungswerte der Koordinatorin zeigen, dass mit dem Angebot der Besuche mehr Familien erreicht werden als mit den Veranstaltungen. Während 2019 84 % der angeschriebenen Familien einen Besuch in Anspruch nehmen, kommen zu den Begrüßungsveranstaltungen laut Aussage zweier interviewter Kommunen ca. ein Drittel der Eltern, die eingeladen werden. Des Weiteren berichtet eine Trägervertreterin, dass Familien mit Migrationshintergrund eher einen Besuch annehmen als zu einer Begrüßungsveranstaltung zu gehen.

> *„Aber im Vergleich zu den anderen Angeboten in der Erstinformation, die wir haben, ist das Instrument viel, viel besser. Und was ich auch immer wieder rückgemeldet kriege von den Ehrenamtlichen ist, dass gerade Familien mit Migrationshintergrund sehr dankbar sind. Die freuen sich, wenn jemand kommt. Das ist eine andere Willkommenskultur dann auch. Ich glaube, diese Gruppe erreichen wir bei den Begrüßungsveranstaltungen tatsächlich nicht und eher über dieses Angebot [des Besuchs].“ (Trägervertreterin)*

Das Familieninfobüro in Leipzig bietet (neben der Übergabe des Baby-Startpakets) auch regelmäßig Informationsveranstaltungen an. Für einen ersten Überblick werden z.B. regelmäßig Infoabende zum Thema "Schwangerschaft und Geburt" im Rathaus durchgeführt. Hier erfahren werdende Eltern, welche Anlaufstellen, Unterstützungsleistungen und -angebote es in Leipzig auch im Rahmen der Frühen Hilfen gibt, welche Behördengänge wichtig sind, welche Unterlagen benötigt werden und wer wie unterstützen kann. Bei diesen Informationsveranstaltungen sind neben den Mitarbeiter*innen der Stadt Leipzig (zum Beispiel vom Standesamt, der Elterngeldstelle, der Kitaplatzberatung, des Sachgebietes Beistandschaft/Beurkundung) auch die Familienkasse, die Leipziger Geburtskliniken sowie weitere Familienangebote vor Ort. Die Leiterin des Familieninfobüros schätzt, dass im Vergleich zu den Informationsveranstaltungen mehr Menschen aus unterschiedlichen Lebenslagen das Angebot des Baby-Startpakets in Anspruch nehmen. Zu den Veranstaltungen kommen ihrer Erfahrung und Einschätzung nach eher gut organisierte und ökonomisch besser gestellte Familien.

[27] Im Zeitraum der Evaluation ist eine weitere Kommune hinzugekommen. Zum Zeitpunkt der Datenerhebung waren es zehn Kommunen. Bei Abschluss der Evaluation waren es 11.

„Wir machen ja auch so Infoveranstaltungen. Da ist ein anderes Bild als bei uns im Büro. Im Büro ist das Bild alle Schichten und auch insbesondere die Benachteiligten. Die sind auf alle Fälle da. Es sind auch die Migranten da … Und schon die Leute auch mit Hilfebedarf kommen. (…) Während bei unseren Infoabenden … Da haben wir auch im Jahr über 1.000 Eltern erreicht mit diesem Angebot. Und dort war es ausschließlich so, dass so Mittelschichteltern kommen und die eigentlich selber sehr gut organisiert waren, die sich das selber auch erarbeiten konnten. (…) Aber die Eltern, die eher benachteiligte Eltern gewesen sein könnten, die kommen nicht. (…) Also das ist eine Gruppe, die, ich würde mal sagen, die berufstätig sind, die gut organisiert sind und die sich das noch als zusätzliche Sicherheit irgendwie gönnen, dass sie bei uns diesen Tag mitmachen. Im Büro ist das total anders. Also im Büro sind es alle.“ (Leiterin FIB)

Dies kann ebenfalls als ein Hinweis darauf gesehen werden, dass die Willkommensbesuche und auch die Übergabe des Baby-Startpakets nicht nur viele Familien erreichen, sondern auch Familien aus allen Lebenslagen. Auch wenn der nicht repräsentative Forschungsansatz und die Selektivität der Stichproben keine zuverlässige Aussage zur Erreichbarkeit treffen kann, deutet die Befundlage aber insgesamt darauf hin, dass auch belastete Familien mit diesem Angebot erreicht werden können.

Abgesehen von Familien in Belastungslagen können auch Familien potenziell von dem Willkommensbesuch profitieren, die nicht durch eine Hebamme in der Nachsorge betreut werden. Hebammen können gesundheitsbezogene Fragen rund um die Geburt und das Kind beantworten und kennen sich auch darüber hinaus mit vielen Dingen aus, die junge Familien nach der Geburt eines Kindes beschäftigen. Dadurch können sie einen Teil der Informationsbedarfe der Eltern abdecken. Die Befragungsergebnisse deuten jedoch nicht darauf hin, dass Familien ohne Hebamme besser oder schlechter mit den Willkommensbesuchen erreicht werden. Der Anteil von Eltern ohne Hebamme ist unter besuchten und nicht-besuchten Befragten nahezu gleich.

Eine wichtige Frage ist ebenfalls, ob auch Familien mit Migrationshintergrund mit dem Angebot der Willkommensbesuche erreicht werden. Aus den Interviews mit den Koordinatorinnen und Besucher*innen geht hervor, dass verschiedene kulturelle Hintergründe oder geringe Deutschkenntnisse Herausforderungen bei der Ansprache der Familien und der Durchführung der Besuche sein können. Die Kommunen nutzen dementsprechend möglichst mehrsprachiges Material, bieten teilweise Dolmetscherdienste an und bemühen sich, Besucher*innen mit unterschiedlichen Hintergründen für die Tätigkeit zu gewinnen. Die Besucher*innen berichten davon, dass Familien mit geringen Deutschkenntnissen des Öfteren selbst eine Dolmetscherin oder einen Dolmetscher aus dem Familien- oder Bekanntenkreis organisieren, sie sich mit Englisch oft gut verständigen können oder auch Übersetzungsapps auf dem Smartphone nutzen, um mit Familien zu kommunizieren. Dies funktioniert nach Aussage der Besucher*innen

in der Regel recht gut, auch wenn ggf. nicht alle Details in der gesamten Tiefe besprochen werden können. Wichtig ist den Besucher*innen und Koordinatorinnen, dass der Besuch trotz sprachlicher Barrieren durchgeführt wird und die Familien begrüßt werden und Wertschätzung sowie Informationsmaterial und Kontaktdaten erhalten. Aus den Interviews gehen somit keine Hinweise darauf hervor, dass Familien mit Migrationshintergrund schlechter erreicht werden. Ein Blick auf die Stichprobe (siehe oben Kapitel 3.3) zeigt, dass 15% der Eltern mit Besuch, die an der Umfrage teilgenommen haben, im Ausland geboren wurden. Der Anteil der Familien, die einen Besuch erhalten haben und zu Hause auch eine andere Sprache als Deutsch sprechen, liegt in der Stichprobe bei 23%. Laut der Pressemitteilung des Statistischen Bundesamt im Februar 2023[28] sprechen 80 % der rund 82,3 Millionen in Privathaushalten lebenden Menschen hierzulande im Jahr 2021 ausschließlich Deutsch. 15 % waren sogenannte Mehrsprachler, die zu Hause neben Deutsch noch mindestens eine weitere Sprache nutzten. Die restlichen 5 % sprachen im Haushalt kein Deutsch, sondern ausschließlich eine oder mehrere andere Sprachen. Somit deuten die Evaluationsergebnisse unter Berücksichtigung der beschriebenen Selektivität der Stichprobe nicht darauf hin, dass Familien mit Migrationshintergrund mit den Willkommensbesuchen schlechter erreicht werden.

Gründe für die Inanspruchnahme

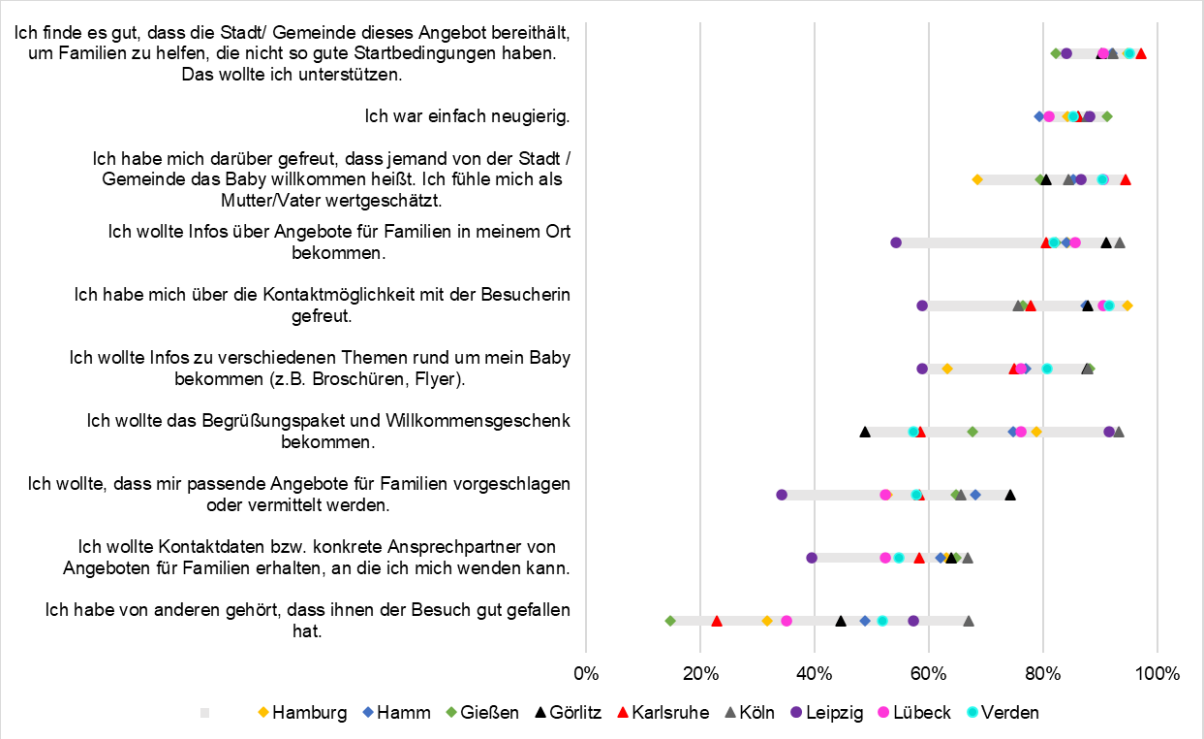
Eltern, die einen Willkommensbesuch in Anspruch genommen haben, wurden in der Online-Befragung darum gebeten, ihre Erwartungen an den Besuch anzugeben. Die größte Zustimmung erfährt dabei die Aussage, dass die Eltern das Angebot der Willkommensbesuche als eine gute Idee erachten und daher unterstützen wollen, dass die Stadt das Angebot bereithält, um insbesondere Familien mit weniger guten Startbedingungen zu besuchen (Abbildung 24)[29]. Auch Neugierde und die ausgedrückte Wertschätzung seitens der Kommune spielen für viele Eltern eine Rolle. Ebenso wollte ein großer Teil der Eltern Informationen zu Angeboten sowie zu Themen rund um ihr Baby erhalten. Die konkrete Vermittlung in Angebote bzw. das Erhalten von Kontaktdaten ist zwar etwas nachgelagert, spielt jedoch für etwa die Hälfte der Eltern eine Rolle. Auffällig ist, dass sowohl der Informations- als auch der Vermittlungsaspekt für Leipziger Eltern weniger wichtig scheint. Dies liegt vermutlich darin begründet, dass das Leipziger Konzept ein eher kurzes Gespräch vorsieht und die Übergabe des Baby-Startpakets in den Vordergrund stellt, welches Informationsmaterialien sowie Geschenke erhält. Die Geschenke wiederum spielen für die Inanspruchnahme eine große Rolle: In Leipzig ebenso wie in Köln,

28 Im Haushalt gesprochene Sprache 2021 (Link zu destatis).

29 Dass dieses Item eine so hohe Zustimmung erfährt, liegt vermutlich zu einem Teil daran, dass die Befragten die Willkommensbesuche als sinnvolles Angebot empfinden und daher insbesondere dem ersten Teil der Aussage zustimmen. Dass die Inanspruchnahme jedoch primär von einer ideellen bzw. altruistischen Motivation herrührt, wie es die Rangfolge impliziert, lässt sich aufgrund dessen jedoch nicht festhalten.

beides Kommunen mit hochwertigen Geschenken, stimmen jeweils über 90 % der Eltern (eher) zu, dass sie das Willkommensgeschenk erhalten wollten. Aber auch in den anderen Kommunen war für jeweils mindestens die Hälfte der Eltern der Erhalt des Begrüßungspakets ein Grund für die Inanspruchnahme. Auch die befragten Besucher*innen gehen überwiegend davon aus, dass die Geschenke fast immer (60 %) oder zumindest manchmal (27 %) ein wichtiger Türöffner sein können.

Abbildung 24: Häufige Gründe für die Inanspruchnahme des Besuchs aus Sicht der Eltern



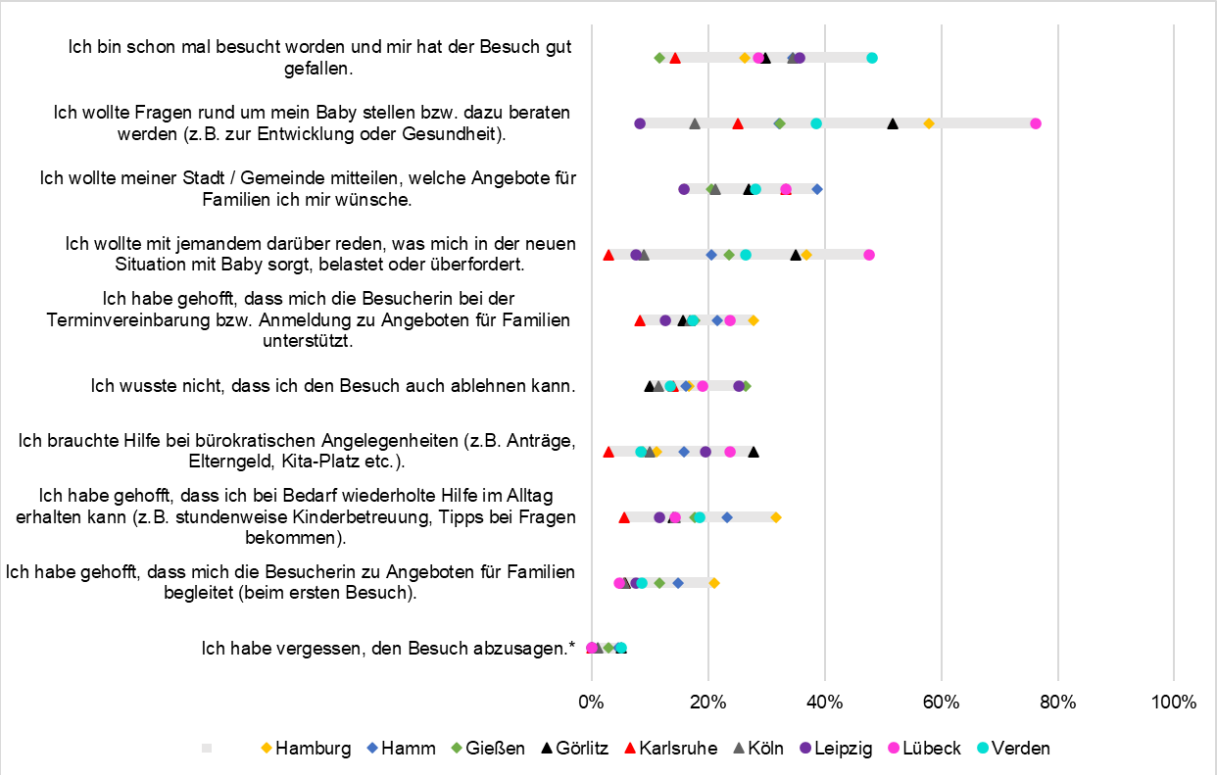
Quelle: ISG Eltern-Befragung; Eltern mit Besuch (n=603 bis 612). Anteil „trifft voll zu“ oder „trifft eher zu“.
*Nicht abgefragt in Leipzig.

Weitere der vorgegebenen Gründe wurden durchschnittlich seltener angegeben (Abbildung 25). Insbesondere eine konkrete Unterstützung bei der Anmeldung zu Angeboten oder eine Begleitung dorthin wurden nur selten erwartet. Auch Hilfestellungen im Alltag sowie bei bürokratischen Angelegenheiten erwartete nur ein geringer Teil der Eltern. Inwiefern auch ein tiefergehendes Beratungsgespräch zu Fragen rund um das Baby sowie Sorgen und Belastungen von den Eltern gewünscht wurde, unterscheidet sich zwischen den Fallkommunen. Dabei fällt unter anderem auf, dass dieser Aspekt in Kommunen, in denen Ehrenamtliche die Besuche durchführen, eher nachgelagert zu sein scheint. Dies deckt sich mit den zuvor dargestellten Ergebnissen, wonach Fachkräfte eher als kompetente und vertrauensvolle Gesprächspartner*innen wahrgenommen werden (vgl. Abbildung 14). In der Stadt Lübeck, wo die Hebammen in der Nachsorge die Besuche durchführen und demnach bereits ein vertrautes

Verhältnis zwischen Besucherin und Familie besteht, kommt dem Aspekt hingegen ein hoher Stellenwert bei.

Die Ergebnisse zeigen auch, dass Eltern mit Anzeichen auf eine Belastungslage häufiger angaben, mit jemandem darüber reden zu wollen, was sie in der neuen Situation belastet (36 % „trifft (eher) zu“), als Eltern ohne Anzeichen auf eine Belastungslage (17 %). Eltern mit Anzeichen für eine Belastungslage wollten außerdem häufiger Hilfe bei bürokratischen Fragen (30 % ggü. 13 %), Unterstützung bei der Terminvereinbarung (27 % ggü. 14 %), eine Begleitung zu Angeboten (19 % ggü. 6 %) oder eine wiederholte Hilfe im Alltag (36 % ggü. 11 %). Es zeigt sich also, dass Familien mit Anzeichen für eine Belastungslage sich über die eher allgemeine Information hinaus auch etwas häufiger eine praktische Unterstützung erhoffen.

Abbildung 25: Seltenere Gründe für die Inanspruchnahme des Besuchs aus Sicht der Eltern



Quelle: ISG Eltern-Befragung; Eltern mit Besuch (n=603 bis 612). Anteil „trifft voll zu“ oder „trifft eher zu“.
*Nicht abgefragt in Leipzig.

5.3 Barrieren der Inanspruchnahme

Auf einige der Barrieren der Inanspruchnahme der Willkommensbesuche wurde bereits eingegangen. Dazu gehört die Art der Kontaktaufnahme und insbesondere das Fehlen eines konkreten Terminvorschlags. Besonders in den ersten Monaten nach der Geburt sind Familien mit vielen Dingen beschäftigt, sodass eher wenige Eltern während dieser Zeit selbst einen Termin für einen Willkommensbesuch vereinbaren. Mit dem Terminvorschlag besteht insofern eine

Hürde weniger, als dass sich die Eltern darum nicht selbst kümmern müssen. Auf der anderen Seite kann jedoch auch der Besuch selbst als zusätzliche Belastung wahrgenommen werden. Daher stellen knappe zeitliche Ressourcen und teilweise eine Überforderung mit der neuen Situation seitens der Eltern auch unabhängig davon, ob ein Terminvorschlag gemacht wurde, eine zentrale Barriere für die Inanspruchnahme der Besuche dar. Es kann deshalb beispielsweise hilfreich sein, den Ort und Zeitpunkt des Besuchs flexibel zu gestalten.

Eine weitere mögliche Barriere, wurde bereits unter 5.1 formuliert. So können die Namen der Träger, die die Besuche durchführen, vereinzelt zu Nachfragen oder Unsicherheiten von Eltern führen.

> *„Das ist auch unterschiedlich von Namen der Träger. Also dann gibt es ja Sachen: Evangelische Familienbildungsstätte. Ich habe mit der Kirche überhaupt nichts am Hut. Will ich das überhaupt? Kinderschutzbund hat es auch einfach schwer." (Trägervertreterin)*

Dies gilt in ähnlicher Weise für den Namen „Mütterberatung", der eventuell so verstanden werden kann, dass Väter nicht angesprochen werden.

Auch eine weitere potenzielle Barriere für die Inanspruchnahme der Willkommensbesuche wurde bereits mehrfach angedeutet. So spielt immer wieder die Befürchtung der Eltern eine Rolle, durch den Besuch kontrolliert zu werden (vgl. Abbildung 14). Auch wenn dies in keiner der Fallkommunen als Ziel der Besuche verstanden wird (vgl. Kapitel 4.2), besteht bei einigen Eltern die Vermutung, dass bei den Besuchen überprüft wird, unter welchen Umständen das Kind aufwächst. Dies kann unter Umständen als ein Eingriff in die Privatsphäre empfunden werden und einige Familien stehen dem Hausbesuch daher kritisch gegenüber. Diese Befürchtung kann insbesondere dann ausgeprägt sein, wenn Familien in belastenden Wohnverhältnissen leben (z.B. „soziale Brennpunkte" oder sehr kleine Wohnungen). Auch die institutionelle Anbindung kann, wie bereits beschrieben, eine Rolle spielen. Besonders das Jugendamt ist in der öffentlichen Wahrnehmung oft weniger als unterstützende Körperschaft bekannt, sondern auch als Institution, die Kinder in Obhut nimmt, sollte deren Wohl gefährdet sein. So können Familien, die in der Vergangenheit bereits schlechte Erfahrungen mit staatlichen Institutionen gemacht haben, dem Besuch skeptisch gegenüberstehen. Ein zentrales Anliegen der Willkommensbesuche sollte es daher sein, die Ziele und den Ablauf bereits im Vorhinein möglichst transparent und klar zu kommunizieren, um derartige Befürchtungen zu minimieren. Dies gilt auch in Bezug auf Familien mit Sprachbarrieren aufgrund von unzureichenden Deutschkenntnissen. Eltern, die Schwierigkeiten haben, den Einladungsbrief oder das Informationsschreiben zu verstehen, nehmen laut Einschätzung mehrerer Interviewpartner*innen seltener einen Willkommensbesuch in Anspruch.

Eltern, die keinen Besuch in Anspruch genommen haben, wurden in der Online-Befragung gebeten, die Gründe dafür anzugeben (Abbildung 26). Die Ergebnisse zeigen deutliche

Unterschiede zwischen den Kommunen (s. Anhang, Tabelle 13). Diese hängen jedoch vermutlich zumindest teilweise mit den geringen Fallzahlen zusammen und sollten daher mit Vorsicht interpretiert werden[30]. Erkennbar ist, dass bei vielen Eltern ein fehlender Bedarf eine der Hauptursachen für die Nicht-Inanspruchnahme ist. Ausnahmen bilden die Fallkommunen Leipzig, Hamburg und Lübeck. Darüber hinaus versprachen sich einige Eltern keine Hilfe durch den Besuch bzw. hatten keine Lust darauf. Teilweise wurden Eltern auch schon einmal besucht und erwarteten daher nichts Neues. Dies war besonders in den Städten Hamm und Köln häufiger der Fall. In Hamburg-Altona sowie in der Stadt Lübeck spielt dagegen fehlende Kenntnis eine entscheidende Rolle: Der Großteil der nicht-besuchten Familien gab an, bei der Umfrage zum ersten Mal von dem Angebot gehört zu haben. Dies ergibt für Lübeck insofern Sinn, als dass dort keine flächendeckende Information, etwa in Form von Briefen, erfolgt (s. Kapitel 5.1). In Hamburg-Altona gratuliert die Mütterberatung postalisch zur Geburt des Kindes und lädt die Familie in erster Linie in die Sprechstunde vor Ort ein, um die Angebote in Anspruch zu nehmen (z.B. Themen rund um die Gesundheit oder eine ärztliche Untersuchung des Kindes). Nur einem Teil der Eltern wird ein konkreter Termin für den Hausbesuch genannt. Dies sind in der Regel Familien, die in weniger gut situierten Wohngebieten leben. Den übrigen Familien werden die Hausbesuche sowie auch eine telefonische Beratung und die Möglichkeit eines Besuchs in der Sprechstunde der Mütterberatung zwar ebenfalls angeboten, dies ist im Anschreiben jedoch weniger prominent platziert. Es kann vermutet werden, dass die Eltern dies nicht als Angebot eines Willkommensbesuchs verstanden haben und daher entsprechend häufiger in der Online-Befragung angeben, hier zum ersten Mal davon erfahren zu haben.

[30] Abgesehen von Görlitz, wo 108 nicht-besuchte Eltern erreicht wurden, liegt die Stichprobengröße in den übrigen Fallkommunen zwischen 10 und knapp über 20 (vgl. Tabelle 3). In Leipzig nahmen nur drei Eltern ohne Besuch teil.

Abbildung 26: Gründe für die Nicht-Inanspruchnahme des Besuchs aus Sicht der Eltern



Quelle: ISG Eltern-Befragung; Eltern ohne Besuch (n=228). Anteil „trifft voll zu“ oder „trifft eher zu“. *Nicht abgefragt in Leipzig.

In Leipzig wiederum fällt bei zwei der drei Befragten vermutlich die „Komm-Struktur“ des Angebots ins Gewicht: In der neuen Situation mit dem Baby wurde der Besuch im Familieninfobüro eher als Belastung wahrgenommen. In dieser Hinsicht sind aufsuchende Ansätze niedrigschwelliger, da die Hürden für die Eltern sehr gering sind. Auf der anderen Seite fühlen sich nicht alle Familien wohl mit einem Besuch in den eigenen vier Wänden (vgl. Kapitel 4.4). Einige Teilnehmerinnen der beiden Fokusgruppen in Köln und Hamburg konnten wählen, wo sie sich mit der Besucherin treffen möchten. Dies ist in beiden Kommunen grundsätzlich möglich, allerdings fielen einige Besuche in den Zeitraum, in dem aufgrund der Corona-Pandemie in Köln keine Besuche zu Hause erfolgen durften. Diese Eltern konnten keinen Besuch zu Hause erhalten und mussten zum Träger gehen, um das Angebot wahrzunehmen. In beiden

Kommunen gab es Mütter, die sich bewusst gegen einen Besuch zu Hause entschieden haben. Sie empfanden es als Vorteil, die Materialien und Geschenke beim Träger abzuholen, um z.B. die Dauer des Besuchs selbst bestimmen zu können.

> *„Ja, mir war es lieber, dahin zu gehen. Also ehrlich gesagt habe ich mir gedacht, wenn die zu mir kommt, weiß ich nicht, wie lange sich das Ganze zieht. Ob ich da Lust zu habe oder nicht. Und wenn ich dahin gehe, dann kann ich ja quasi entscheiden, ob ich jetzt schon alles weiß. Dann gehe ich. Dann bin ich fertig. Deswegen habe ich das so entschieden." (Mutter Köln)*

Auch die Corona-Pandemie hemmte die Inanspruchnahme des Angebots. Einzige Ausnahme bildet die Stadt Lübeck, vermutlich, da die Hebammen ohnehin schon Zugang zum Haushalt haben.

Einige Eltern fühlten sich jedoch auch unabhängig von der Pandemie nicht wohl damit, dass eine fremde Person in ihre Wohnung kommt. Seltener gaben Eltern an, dass sie den Besuch als Eingriff in ihre Privatsphäre empfinden oder eine Kontrolle befürchten. Betrachtet man diese drei Items jedoch zusammen, so haben 16,2% der Eltern mindestens einer dieser Aussagen zugestimmt. Bei den Eltern scheint also nicht selten ein gewisses Misstrauen bzw. eine Skepsis gegenüber den Willkommensbesuchen vorzuherrschen.

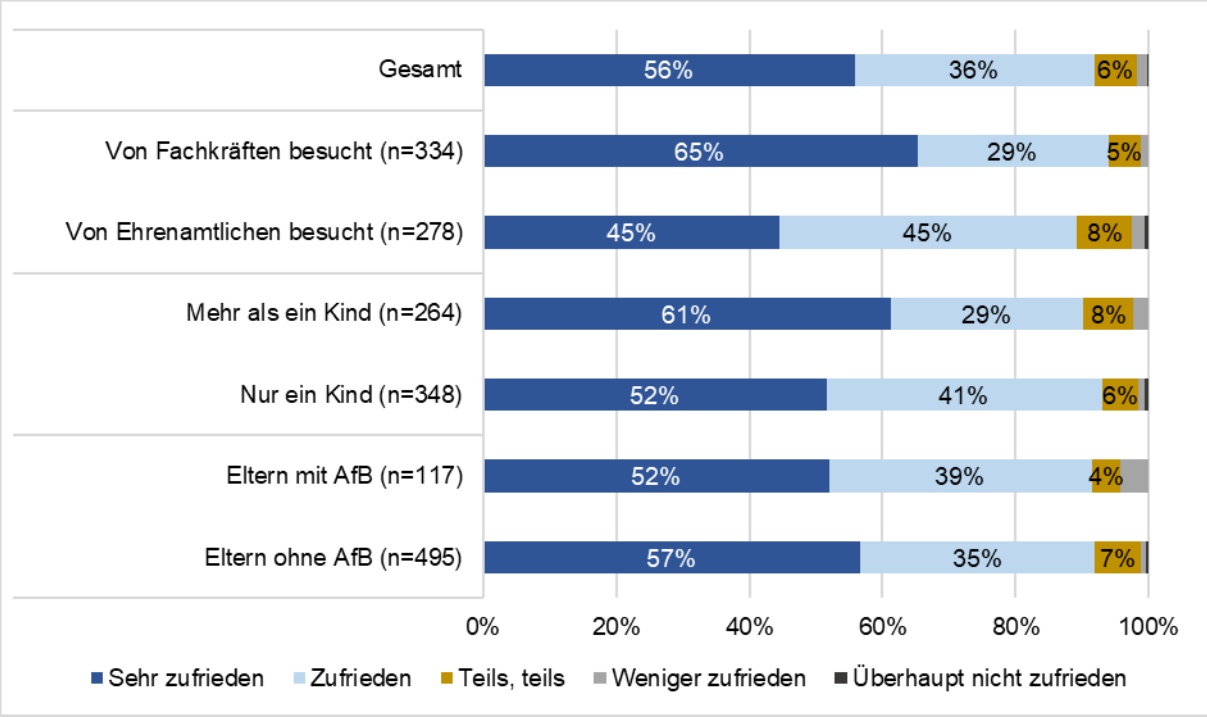
Tabelle 9: Zusammenfassung der hilfreichen Faktoren und Barrieren bei der Erreichbarkeit von Familien

Hilfreiche Faktoren	Barrieren
• Art der Kontaktaufnahme (insb. Widerspruchslösung) • Attraktive Geschenke • Hohe Bekanntheit / Öffentlichkeitsarbeit • Transparenz bezüglich der Hintergründe, Ziele und Inhalte	• Proaktive Terminvereinbarung • Fehlender Bedarf seitens der Familien • Angebot ist nicht bekannt • Fehlende Kenntnis der Hintergründe und Ziele des Angebots • Kontrollbefürchtungen (insbesondere bei behördlichem Träger)

6 Erwartungen und Nutzen von Willkommensbesuchen

Die befragten Eltern ziehen insgesamt ein überwiegend positives Resümee. Über 90 % aller Befragten waren zufrieden oder sehr zufrieden mit den Besuchen (Abbildung 27). Dies gilt für beide Personalkonzepte, allerdings wird auch deutlich, dass Eltern, die von Fachkräften besucht wurden, den Besuch durchschnittlich besser bewerten. Nur sehr vereinzelt gaben Eltern jedoch an, weniger oder überhaupt nicht zufrieden gewesen zu sein (2 %). Dabei ist die Bewertung auch relativ unabhängig davon, ob die Eltern bereits ein Kind haben (in diesen Fällen fiel die Bewertung sogar etwas positiver aus) oder ob sie Anzeichen für eine Belastungslage aufweisen. Entsprechend der hohen Zufriedenheit gaben zwei Drittel der Befragten an, den Besuch „ganz bestimmt“ weiterempfehlen zu wollen und ein weiteres Viertel „wahrscheinlich“. Darüber hinaus stimmten knapp zwei Drittel der Aussage (eher) zu, dass der Besuch ihnen mehr geboten habe, als ursprünglich erwartet. Auch hier zeigen sich Unterschiede je nach Personalkonzept: In Kommunen, in denen Ehrenamtliche die Besuche durchführen, gaben dies 51 % der Eltern an und in Kommunen mit Fachkräftekonzept 75 % der Eltern.

Abbildung 27: Zufriedenheit der Eltern mit dem Besuch



Quelle: ISG Eltern-Befragung; Eltern mit Besuch (n=612).

Insgesamt waren 39 Befragte nur teilweise und weitere 11 weniger oder nicht zufrieden. Als Grund wurde von knapp der Hälfte angegeben, dass die Informationen nicht neu oder interessant für sie gewesen seien. Etwa einem Viertel der Eltern war das Gespräch zu oberflächlich. Dabei spielte teilweise jedoch auch die Covid-19 Pandemie eine Rolle, da der Besuch

aufgrund von Schutzmaßnahmen nur vor der Tür und in deutlich reduziertem Umfang stattfinden konnte.

Erwartungen und deren Erfüllung

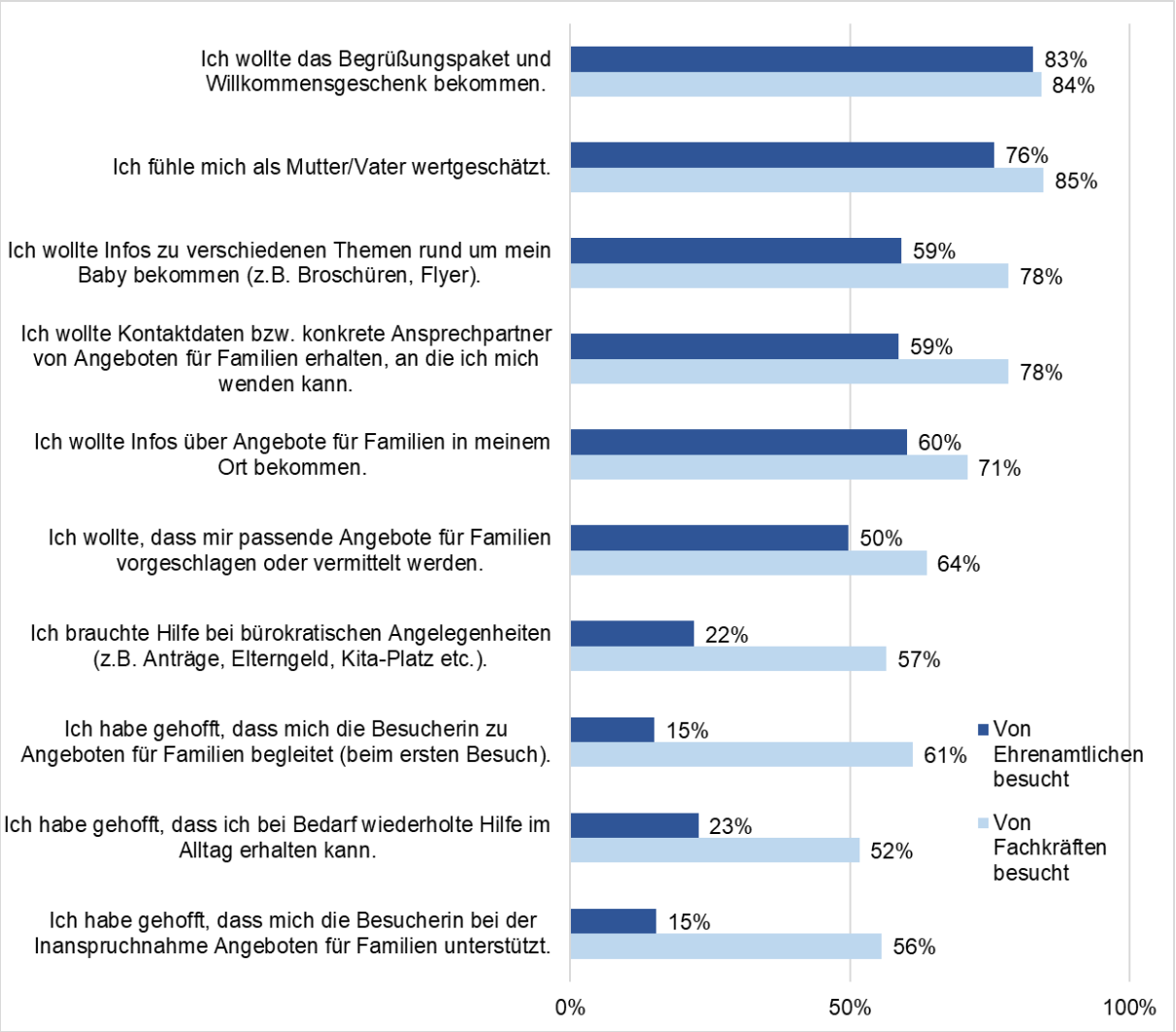
Wie in Kapitel 5.2 beschrieben, spielte für viele Eltern die durch den Besuch ausgedrückte Wertschätzung eine große Rolle für die Inanspruchnahme (90 %[31]). Darüber hinaus erwarteten viele, Infos über Angebote für Familien in ihrem Ort (86 %) und/oder zu Themen rund um ihr Baby zu bekommen (85 %). Auch wollten viele ein Willkommenspaket mit Infos und Geschenken erhalten (81 %). Spezifische Fragen zum Baby (32 %) oder einen akuten Gesprächsbedarf zu Belastungen (21 %) hatten eher wenige. Noch seltener erwarteten die Eltern konkret eine Unterstützung, z.B. bei Bürokratie (16 %), im Alltag (16 %) oder bei der Begleitung zu Angeboten (9 %).

Abbildung 28 stellt dar, inwiefern diese Erwartungen auch erfüllt worden sind. Dabei zeigt sich insgesamt eine hohe Passung zwischen Erwartungen und konkretem Nutzen der Besuche (s. Anhang, Abbildung 43, für eine detailliertere Darstellung). Die Mehrheit der Befragten fühlte sich als Eltern wertgeschätzt und hat ein Willkommenspaket sowie Informationen rund um das Kind erhalten. Auch die häufig geäußerte Erwartung, mehr über Angebote für Familien zu erfahren, wurde größtenteils (eher) erfüllt.

Obwohl in allen Fallkommunen die Erwartungen an die Besuche zum Großteil erfüllt wurden, offenbaren sich je nach konzeptioneller Ausrichtung Unterschiede. So werden die Erwartungen der Eltern in Kommunen, in denen Fachkräfte die Besuche machen, durchschnittlich häufiger erfüllt als in Kommunen mit Ehrenamtlichen. Unterschiede zeigen sich insbesondere im Hinblick auf Leistungen, die über eine Begrüßung und allgemeine Information hinausgehen. So gaben 20 bzw. 24 % der Eltern, die von Ehrenamtlichen besucht wurden an, nicht ausreichend Möglichkeiten gehabt zu haben, Fragen rund um ihr Kind zu stellen und/oder über Belastungen in der aktuellen Situation zu sprechen. In Kommunen mit Fachkräften gaben dies nur 3 bzw. 4 % an. Auch von den Eltern, die sich Hilfe im Alltag oder eine Unterstützung bei der Terminvereinbarung bzw. der Anmeldung zu Angeboten gewünscht haben, gaben 34 bzw. 28 % an, dass diese Erwartungen (eher) nicht erfüllt wurden (in Kommunen mit Fachkräften: 17 bzw. 8 %). Hier zeigen sich also einerseits die Grenzen der Kompetenzen, andererseits jedoch auch der Befugnisse von ehrenamtlichen Besucher*innen. Bestimme Leistungen können nur durch entsprechend geschultes Fachpersonal erbracht werden. Insofern spiegelt sich in diesen Ergebnissen auch die oben beschriebene Unterscheidung zwischen „Türöffner“- und „Lotsenfunktion“ wider (Kapitel 4.3).

[31] Jeweils Anteil „trifft voll zu“ oder „trifft eher zu“.

Abbildung 28: Erfüllung von Erwartungen aus Sicht der Eltern



Quelle: ISG Eltern-Befragung; Eltern in Kommunen mit Ehrenamtlichen (n=20 bis 240) & in Kommunen mit Fachkräften (n=31 bis 267).
*Anteil „wurde voll erfüllt".
Items wurden nur abgefragt, wenn die Eltern zuvor angegeben haben, dies erwartet zu haben („trifft voll zu" oder „trifft eher zu").

Allgemein lässt sich festhalten, dass insbesondere die häufig genannten, eher allgemeinen, Erwartungen sowohl von Fachkräften als auch Ehrenamtlichen erfüllt werden. Spezifischere Beratungs- und praktische Unterstützungsleistungen hingegen blieben etwas häufiger unerfüllt, falls die Eltern von Ehrenamtlichen besucht wurden. Dies ist insofern nicht verwunderlich, als dass dies Leistungen darstellen, die oftmals die Kompetenzen und Befugnisse von ehrenamtlichen Besucher*innen übersteigen (vgl. Kapitel 4.3). Dabei handelt es sich jedoch auch um Erwartungen, die von Familien mit Anzeichen für eine Belastungslage anteilsmäßig häufiger genannt wurden (vgl. Kapitel 5.2). Eine genauere Betrachtung zeigt, dass Familien mit Anzeichen auf eine Belastungslage insbesondere im Hinblick auf diese praktischen Unterstützungsleistungen (z.B. Hilfe bei bürokratischen Angeboten, Begleitung zu Angeboten,

wiederholte Hilfe im Alltag) insgesamt etwas seltener angaben, dass diese erfüllt wurden (Abbildung 44)[32]. Beim Vergleich der Personalkonzepte zeigt sich, dass Fachkräfte insgesamt (und bei Familien mit Anzeichen für eine Belastungslage) die Erwartungen eher erfüllen. Daraus lässt sich der vorsichtige Schluss ziehen, dass der Besuch durch Fachkräfte gerade bei Familien in belastenden Lebenslagen einen etwas größeren Nutzen bringen kann.

Deckung der Informationsbedarfe

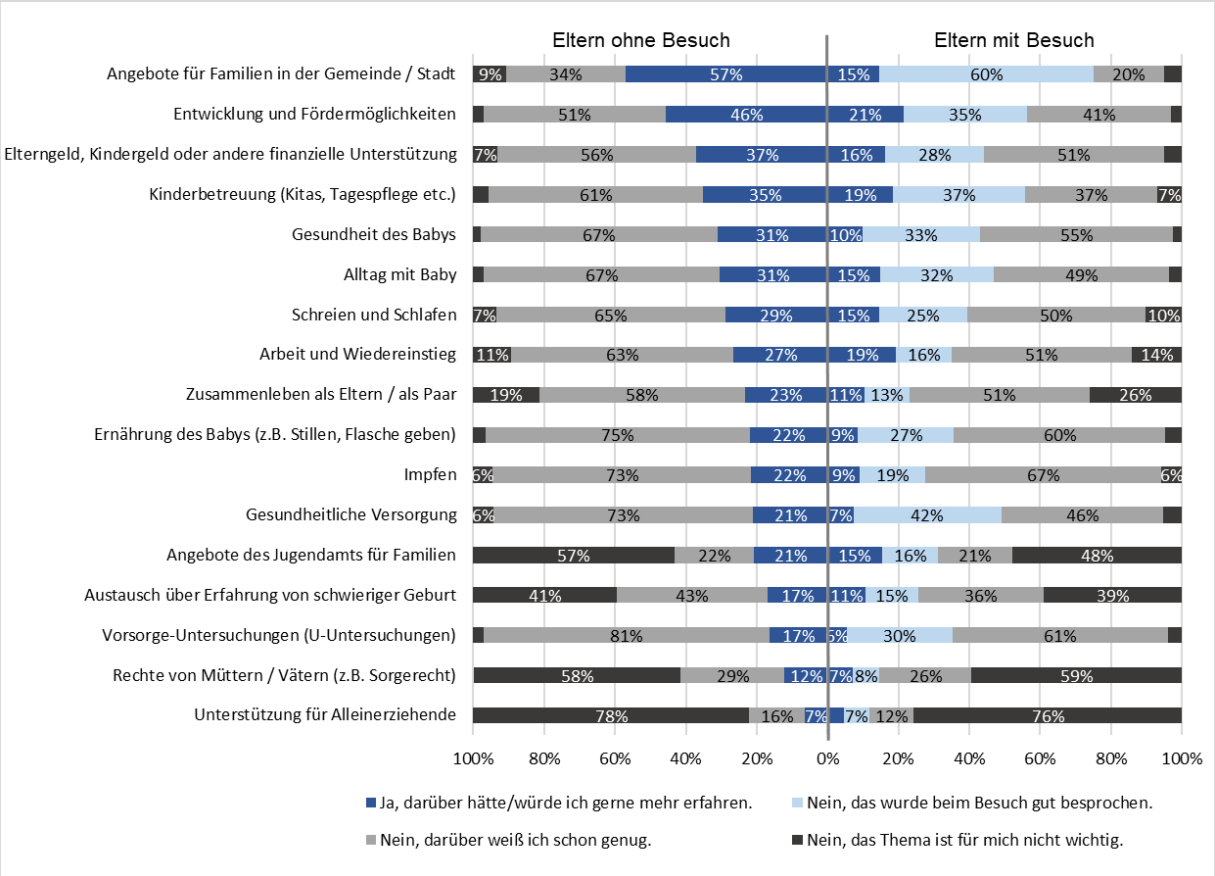
Im Vergleich zwischen Eltern mit und ohne Besuch deutet sich an, dass die Willkommensbesuche deutlich dazu beitragen, die Informationsbedarfe der Familien zu decken (Abbildung 29). So gab über die Hälfte (57 %) der nicht besuchten Eltern an, gerne mehr über Angebote für Familien in ihrer Stadt erfahren zu wollen. Etwa der gleiche Anteil der Eltern mit Besuch (60 %) gab an, dass dieses Thema bei dem Willkommensbesuch umfassend besprochen worden sei, während nur 15 % noch weitergehenden Informationsbedarf äußerten. Auch viele weitere Themen wären für einige der nicht besuchten Eltern laut eigenen Angaben potenziell interessant gewesen. Dazu gehören unter anderem die Entwicklung des Kindes und Fördermöglichkeiten (46 %), finanzielle Unterstützungsmöglichkeiten (37 %), Kinderbetreuung (35 %), und die Gesundheit des Babys (31 %). Auch hier zeigt sich, dass die besuchten Eltern deutlich seltener Informationsbedarfe äußern. Gleichzeitig verdeutlichen die Ergebnisse, dass Eltern ohne Besuch sich häufiger bereits gut informiert fühlen, weil sie andere Informationsquellen genutzt haben. Dies passt zu der Erkenntnis, dass ein fehlender Bedarf der häufigste Grund für die Nicht-Inanspruchnahme des Angebots ist (vgl. Abbildung 26). So gaben beispielsweise 80 % der nicht besuchten Eltern an, bereits genug über Vorsorge-Untersuchungen zu wissen. Unter den Eltern mit Besuch empfanden dies „nur“ 60 % so. Auch hier scheinen die Willkommensbesuche jedoch das Informationsdefizit geschlossen zu haben: Nur 5 % äußerten im Anschluss an den Besuch noch Bedarf an Informationen zu dem Thema.

In Bezug auf die Deckung der Informationsbedarfe zeigen sich jedoch auch leichte Differenzen zwischen Familien mit und ohne Anzeichen für eine Belastungslage (s. Anhang, Abbildung 45). Bei sämtlichen vorgegebenen Themen war der Anteil der Befragten, die angaben, gerne mehr darüber erfahren gehabt zu haben, unter den Familien mit Anzeichen für eine Belastungslage etwas größer.

Die Deckung der Informationsbedarfe unterscheidet sich nur minimal zwischen Eltern, je nachdem, ob diese von Fachkräften oder von Ehrenamtlichen besucht wurden. In der Tendenz gaben Eltern in Kommunen, in denen Fachkräfte die Besuche durchführen, jedoch etwas seltener offene Informationsbedarfe an (s. Anhang, Abbildung 46).

32 Die Ergebnisse sind aufgrund teils sehr kleiner Fallzahlen jedoch nur begrenzt belastbar.

Abbildung 29: Informationsbedarfe – Eltern mit und ohne Besuch



Quelle: ISG-Elternbefragung; Eltern mit Besuch (n=618) & Eltern ohne Besuch (n=239).

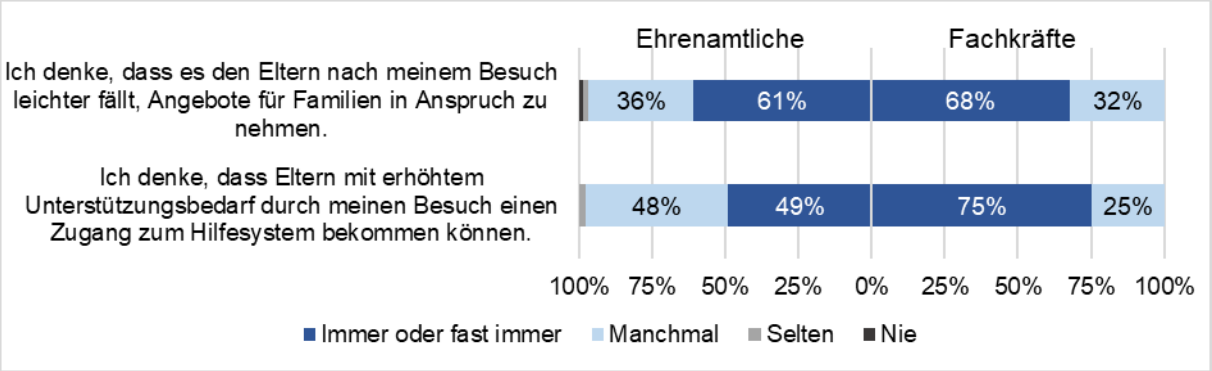
Vermittlung in weitere Angebote

Ein zentrales Ziel der Willkommensbesuche ist es, Eltern die verschiedenen Unterstützungs-, Beratungs- und Vernetzungsangebote näherzubringen, die es in der Stadt, Gemeinde oder im Landkreis gibt. Dazu sollen Eltern erstens grundlegend über die Angebote informiert werden. Zweitens sollen im Gespräch mit dem Besucher oder der Besucherin mögliche Hemmschwellen bei der Inanspruchnahme abgebaut werden und der Zugang, z.B. durch die Bereitstellung von Ansprechpersonen und Kontaktdaten, erleichtert werden. Einige Konzepte gehen über diese „Türöffnerfunktion“ hinaus und haben eine „Lotsenfunktion“, das heißt sie bieten auch die Möglichkeit einer „direkten“ Vermittlung an andere Angebote („Information Plus“). Dies kann etwa bedeuten, dass der oder die Besucher*in gemeinsam mit den Eltern bei dem Angebot anruft oder die Eltern dorthin begleitet (siehe auch Kapitel 4.3).

Der Großteil der Besucher*innen (62 %) ist der Ansicht, dass es den Eltern nach dem Besuch (fast) immer leichter fällt, Angebote für Familien in Anspruch zu nehmen. Dabei schätzen die Fachkräfte die diesbezügliche Wirkung der Besuche etwas besser ein als die ehrenamtlichen Besucher*innen (Abbildung 30). Mit Hinblick auf Eltern mit einem erhöhten Unterstützungsbedarf ist insgesamt etwas über die Hälfte der Besucher*innen der Meinung, dass diese durch

den Besuch (fast) immer einen Zugang zum Hilfesystem bekommen. Unter den Fachkräften lag dieser Anteil mit 75 % jedoch höher als unter den Ehrenamtlichen (49 %). Diese Ergebnisse unterstreichen nochmals, dass mit den Personalkonzepten unterschiedliche Handlungsaufträge und -kompetenzen verknüpft sind. Während in der Arbeit der Ehrenamtlichen Besucher*innen der Fokus auf der Information liegt, spielt der Vermittlungsaspekt in der Arbeit der Fachkräfte häufig eine größere Rolle (vgl. Kapitel 4.2 und 4.3).

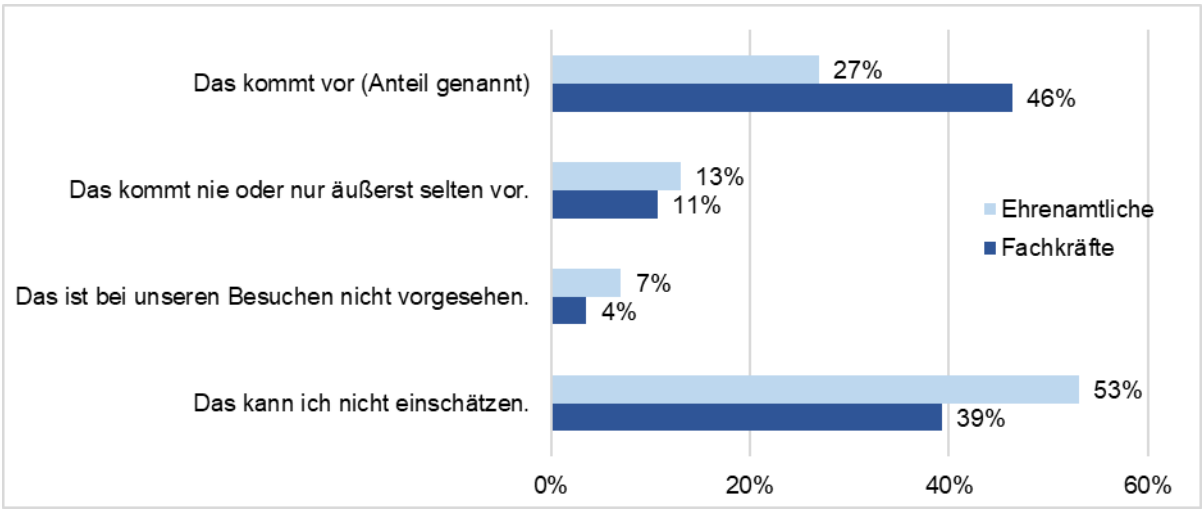
Abbildung 30: Wirkungen der Besuche aus Sicht der Besucher*innen



Quelle: ISG Besucher*innen-Befragung; Ehrenamtliche (n=117) & Fachkräfte (n=28).

Die Besucher*innen wurden in der Online-Befragung gefragt, wie oft das Gespräch zu Unterstützungsangeboten über eine reine Information der Familie hinaus geht, sie also sagen würden, dass sie eine Familie in ein Angebot „vermittelt“ haben. Dabei zeigt sich, dass ein großer Anteil der Besucher*innen dies nicht oder nur schwer einschätzen kann (Abbildung 31). Insbesondere die Hälfte der Ehrenamtlichen ist sich diesbezüglich unsicher (Fachkräfte: 39 %). Diese gaben häufiger an, dass dies nicht vorgesehen sei (7 %; Fachkräfte 4 %), oder nicht vorkomme (13 %; Fachkräfte 11 %). Dass im Zuge der Besuche eine Vermittlung stattfindet, gab ein Viertel der Ehrenamtlichen und knapp die Hälfte der Fachkräfte an. Erneut zeigt sich hier die unterschiedliche Relevanz des Vermittlungsauftrags in den konzeptionellen Zielen von Fallkommunen je nach Personalkonzept.

Abbildung 31: Vermittlung in weiterführende Angebote aus Sicht der Besucher*innen



Quelle: ISG Besucher*innen-Befragung (n=60).

Unter den Besucher*innen, die eine Einschätzung dazu abgegeben haben, unterschieden sich die geschätzten Vermittlungsquoten stark und reichten von einem bis zu 99 %. Im Durchschnitt ergab sich, dass die Besucher*innen bei etwa einem Drittel der Eltern von einer Vermittlung ausgingen. Die Werte weisen jedoch, auch innerhalb der Kommunen, eine hohe Streuung auf[33]. Zusammen mit dem Umstand, dass ein hoher Anteil der Befragten die Vermittlungsquote nicht einschätzen konnte, zeichnet sich das Bild einer oftmals eher indirekten Vermittlung in Angebote. Das stimmt überein mit den Relevanzsetzungen verschiedener Leistungen, die in Kapitel 4.1 dargestellt wurden. Demnach liegt der Fokus stark auf einer eher allgemeinen Information sowie der Bereitstellung von Kontaktdaten und Ansprechpersonen. Die letztendliche Inanspruchnahme erfolgt durch die Eltern und findet meist erst nach dem eigentlichen Besuch statt. Nur in einzelnen Fällen begleiten die Besucher*innen die Eltern zu den Angeboten oder können in sonstiger Weise sicher davon ausgehen, dass letztere ein Angebot auch tatsächlich in Anspruch nehmen.

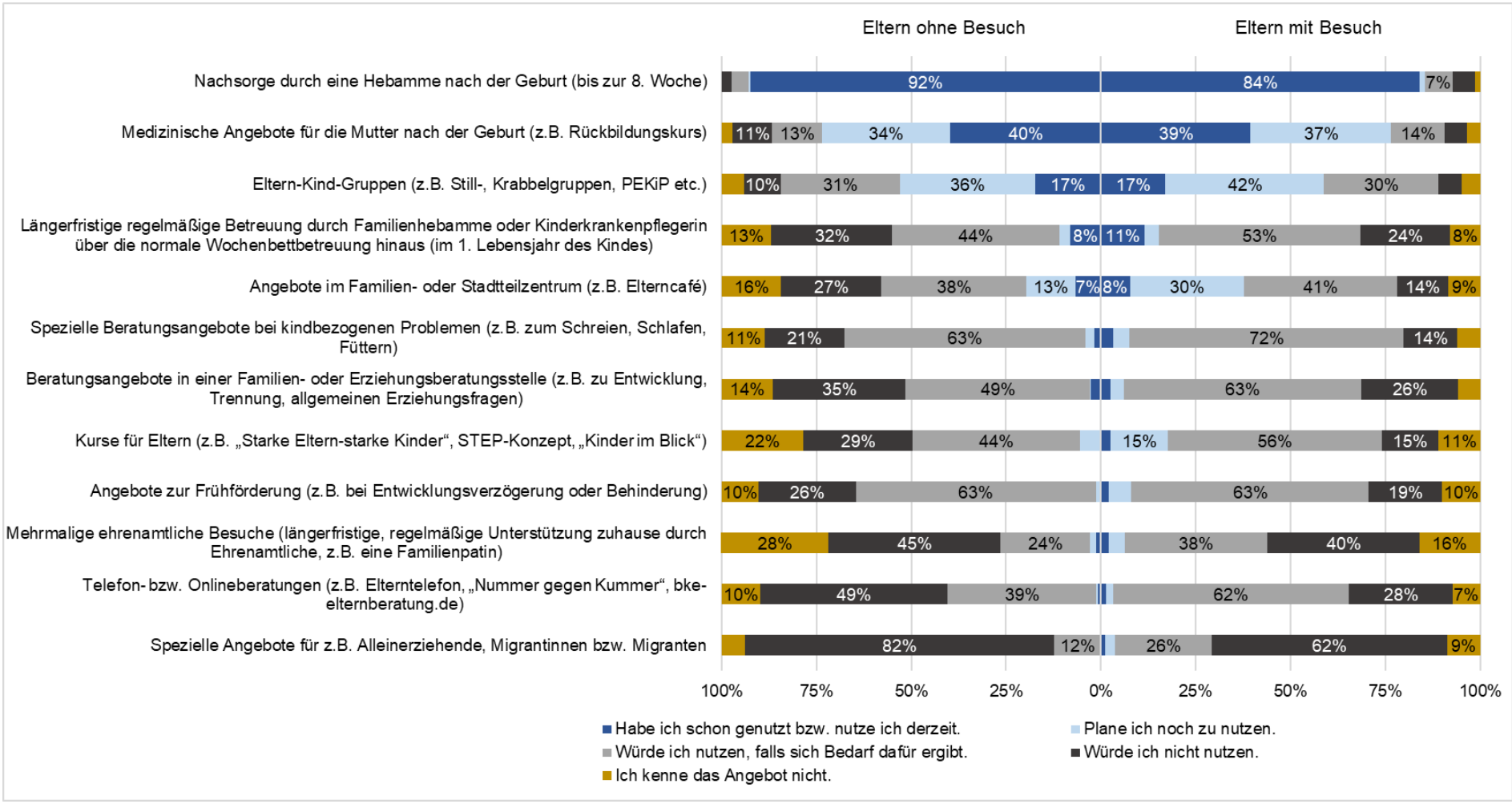
Eine bessere Einsicht darüber, inwiefern Unterstützungs-, Beratungs-, und Vernetzungsangebote genutzt werden, bietet die Befragung der Eltern selbst. Abbildung 32 stellt dar, welche Angebote die Eltern zum Zeitpunkt der Befragung bereits nutzten und welche sie (bei Bedarf) nutzen möchten. Eine Hebamme zur Nachsorge haben demnach 86 % aller Befragten, wobei dieser Anteil unter nicht besuchten Eltern mit 92 % etwas höher ist als unter den besuchten Eltern (84 %). Das kann ein Anzeichen dafür sein, dass Eltern, die durch eine Hebamme betreut werden, seltener weiteren Beratungsbedarf haben. Weitere Angebote, wie Rückbildungskurse, eine Familienhebamme und Angebote im Familien- oder Stadtteilzentrum nutzen Eltern

33 Die Standardabweichung liegt bei 26 Prozentpunkten.

mit und ohne Besuch zu gleichen Teilen, beide Gruppen insgesamt jedoch eher selten. Dies hängt vermutlich damit zusammen, dass viele Angebote zum Zeitpunkt der Befragung noch nicht relevant für die Familien waren.

Anhand des Vergleichs von Eltern mit und ohne Besuch lassen sich jedoch auch Hinweise darauf finden, ob besuchte Eltern eher dazu geneigt sind, Angebote in Anspruch zu nehmen als Eltern ohne Besuch. Dabei zeigt sich, dass besuchte Eltern bei vielen der vorgegebenen Angebote zu einem größeren Anteil angeben, vorzuhaben, diese zu nutzen. Insbesondere gab ein knappes Drittel der Eltern mit Besuch an, Angebote im Familien- oder Stadtteilzentrum nutzen zu wollen (Eltern ohne Besuch: 13 %). Die Steigerung des Bekanntheitsgrads von Familien- und Stadtteilzentren und deren Inanspruchnahme zu erhöhen, ist in mehreren Kommunen ein Ziel, das im Rahmen des Willkommensbesuchs verfolgt wird. Wie oben im Anschnitt 4.4 beschrieben und in Abbildung 21 dargestellt, zählen insbesondere universelle Angebote wie Angebote im Familien- oder Stadtteilzentrum sowie Eltern-Kind-Gruppen zu den Angeboten, über die im Rahmen des Besuchs am häufigsten informiert wird. Bei diversen Beratungsangeboten sowie der Betreuung durch eine Familienhebamme oder eine Familienpatin gab unter den Eltern mit Besuch ein größerer Anteil an, diese nutzen zu wollen, falls sich Bedarf ergibt, als unter den Eltern ohne Besuch. Insgesamt deuten die Ergebnisse darauf hin, dass Eltern, die einen Willkommensbesuch erhalten haben, der Nutzung von Angeboten etwas aufgeschlossener gegenüberstehen. Auch hier lassen die Ergebnisse jedoch keine Kausalschlüsse zu. So wäre es ebenfalls denkbar, dass Eltern, die den Besuch in Anspruch nehmen, auch eher andere Angebote nutzen bzw. der Inanspruchnahme von Angeboten grundsätzlich offener gegenüberstehen.

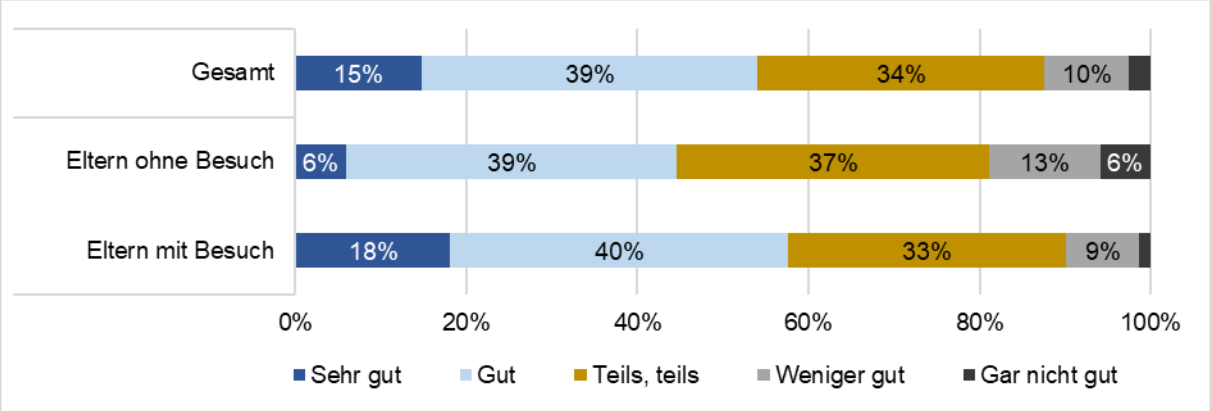
Abbildung 32: (Geplante) Inanspruchnahme von Angeboten aus Sicht von Eltern mit und ohne Besuch



Quelle: ISG-Elternbefragung; Eltern mit Besuch (n=607 bis 613) & Eltern ohne Besuch (n=233 bis 239).

Da in vielen Fällen keine direkte Vermittlung in Angebote stattfindet, etwa weil dies im Konzept nicht vorgesehen ist oder Bedarfe erst später entstehen, kommt dem Informieren der Eltern über die Angebote vor Ort eine große Bedeutung zu. Die Ergebnisse aus der Online-Befragung zeigen, dass sich etwas über die Hälfte der Eltern sehr gut (15 %) oder gut (39 %) über die (Unterstützungs-) Angebote für Familien mit kleinen Kindern in ihrem Ort informiert fühlen (Abbildung 33). Ein weiteres Drittel fühlt sich teilweise informiert. Die Eltern sehen demnach zwar gewisse Grenzen in ihrem Kenntnisstand, dass sie sich weniger gut oder gar nicht gut informiert fühlen, geben jedoch mit 12 % eher wenige Eltern an. Der Vergleich von besuchten und nicht-besuchten Eltern legt nahe, dass die Willkommensbesuche dazu beitragen, den Kenntnisstand der Eltern in Bezug auf die Angebotslandschaft zu verbessern. So gaben 18 % der Eltern mit Besuch an, sich sehr gut informiert zu fühlen (Eltern ohne Besuch: 6 %) und weitere 40 % fühlten sich gut informiert (Eltern ohne Besuch: 39 %). Knapp 20% der Eltern ohne Besuch, aber nur 10% der Eltern mit Besuch geben an, sich weniger oder gar nicht gut informiert zu fühlen.

Abbildung 33: Kenntnis von Angeboten aus Sicht der Eltern

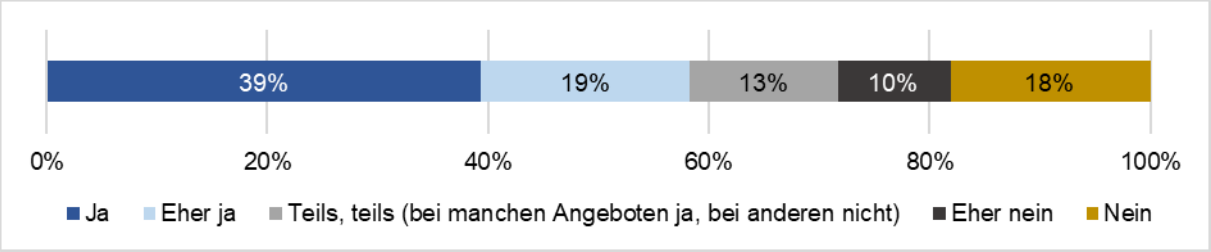


Quelle: ISG Eltern-Befragung; Eltern mit Besuch (n=618), Eltern ohne Besuch (n=238).

Anhand der telefonischen Zweitbefragung lässt sich beurteilen, inwiefern der Willkommensbesuch und die erhaltenen Infos den Eltern konkret dabei geholfen haben, passende Angebote für ihre Familie und ihr Baby zu finden bzw. zu nutzen (Abbildung 34). Sechs Monate nach der Erstbefragung gab demnach über die Hälfte der Befragten an, dass der Besuch (eher) hilfreich für die Inanspruchnahme war. Für weitere 13 % war er teilweise hilfreich. Für rund ein Viertel hatte der Besuch hingegen (eher) keinen Nutzen in Bezug auf die Inanspruchnahme von Angeboten. Auch hier werden Unterschiede zwischen den Fallkommunen entlang der Personalkonzepte deutlich: Unter den Eltern, die von Fachkräften besucht wurden, geben zwei Drittel (65 %) an, dass der Willkommensbesuch und die Infos ihnen konkret dabei geholfen haben,

passende Angebote für ihre Familie und ihr Baby zu finden bzw. zu nutzen. Unter den Eltern, die von Ehrenamtlichen besucht wurden, lag dieser Anteil bei 52 %.

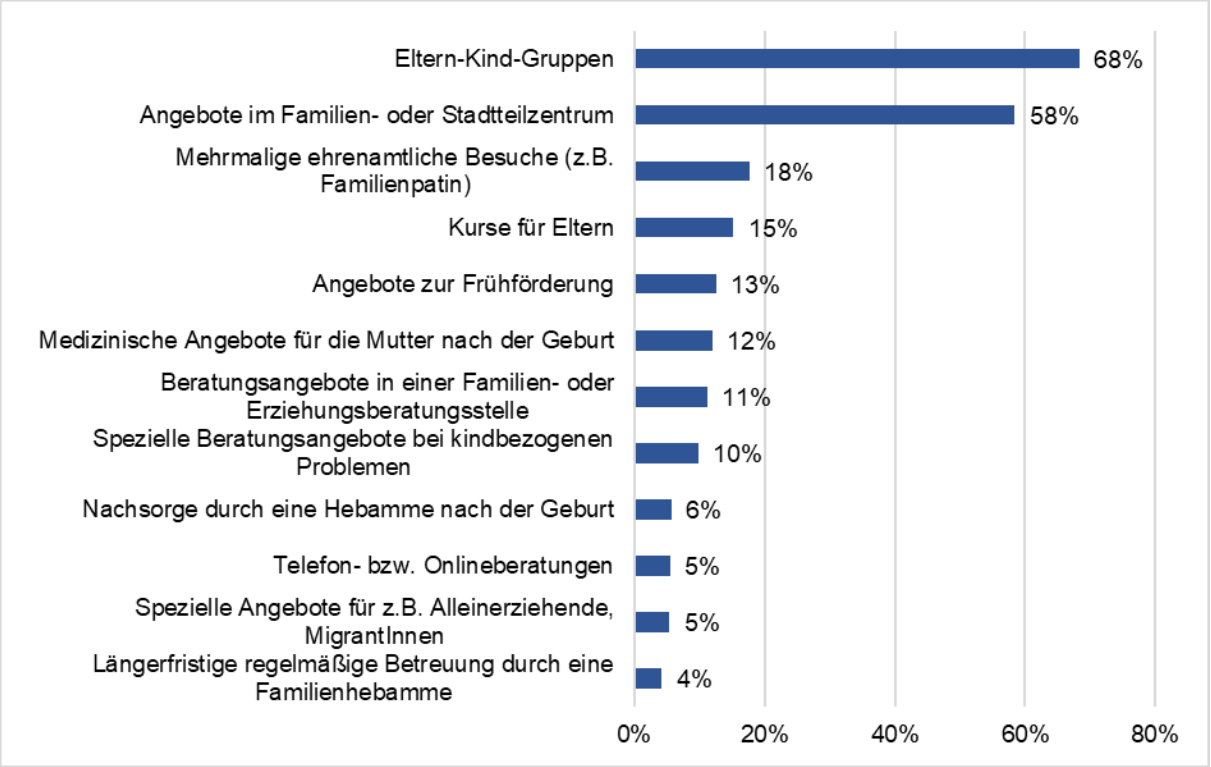
Abbildung 34: Informationen hilfreich für die Inanspruchnahme von Angeboten



Quelle: ISG Eltern-Wiederholungsbefragung (n=127).

Besonders beim Finden und Nutzen universeller Angebote wie Eltern-Kind-Gruppen und bei offenen Angeboten im Familien- oder Stadtteilzentrum habe der Besuch laut den Eltern geholfen (Abbildung 35).

Abbildung 35: Angebote, für die der Willkommensbesuch hilfreich war



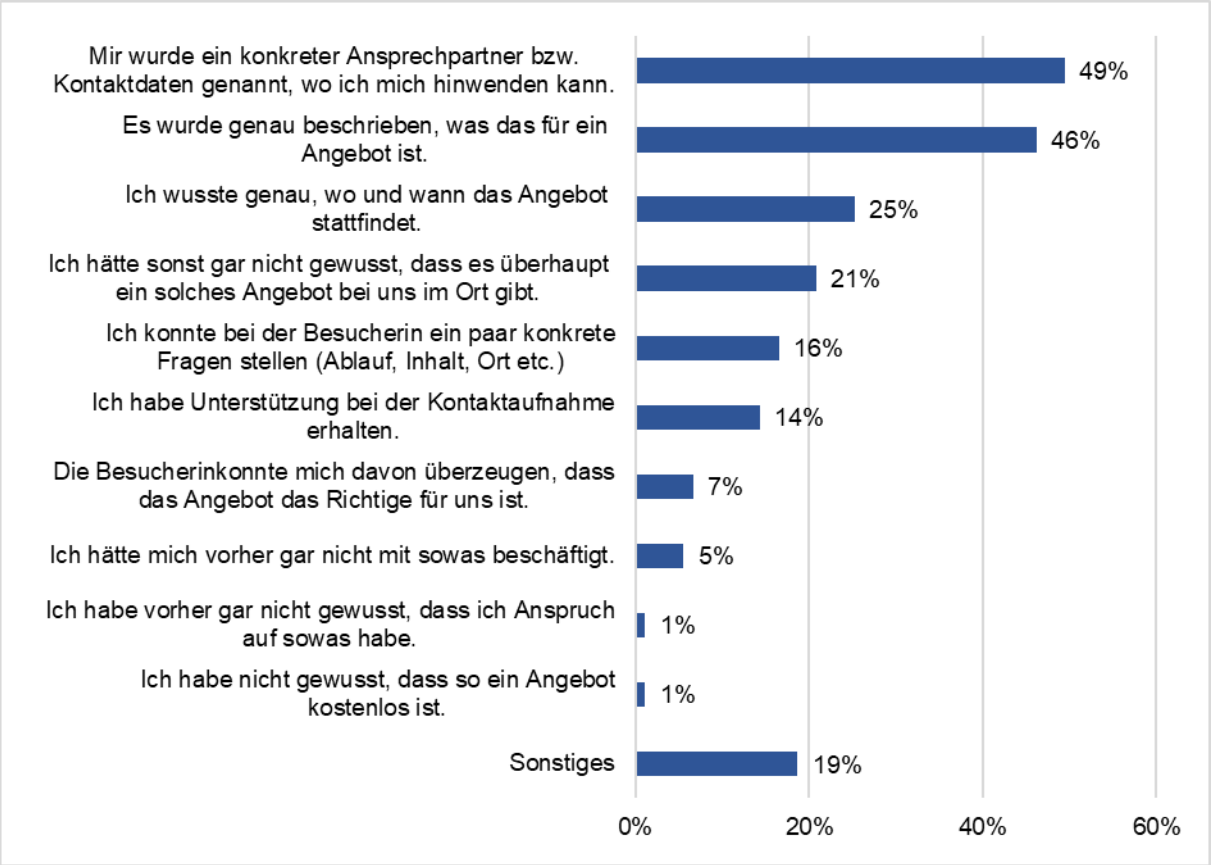
Quelle: ISG Eltern-Wiederholungsbefragung (n=87).

Dabei wurde es insbesondere als nützlich empfunden, dass konkrete Ansprechpersonen, Kontaktdaten, Zeiten und Orte genannt wurden und dass genau beschrieben wurde, was das für Angebote sind (Abbildung 36). In Kommunen mit Fachkraftkonzept gab außerdem ein knappes

Viertel (23 %) der Eltern an, dass sie Unterstützung bei der Kontaktaufnahme erhalten haben (Kommunen mit Ehrenamtlichen: 9 %).

Von den Eltern, die den Willkommensbesuch nicht als hilfreich für die Inanspruchnahme von Angeboten empfanden, wurde mit Abstand am häufigsten angegeben, dass entsprechende Angebote bereits vorher bekannt waren. Nur in drei Fällen gab es keine freien Plätze oder das Angebot gefiel den Eltern nicht.

Abbildung 36: Nutzen des Besuchs bei der Inanspruchnahme von Angeboten



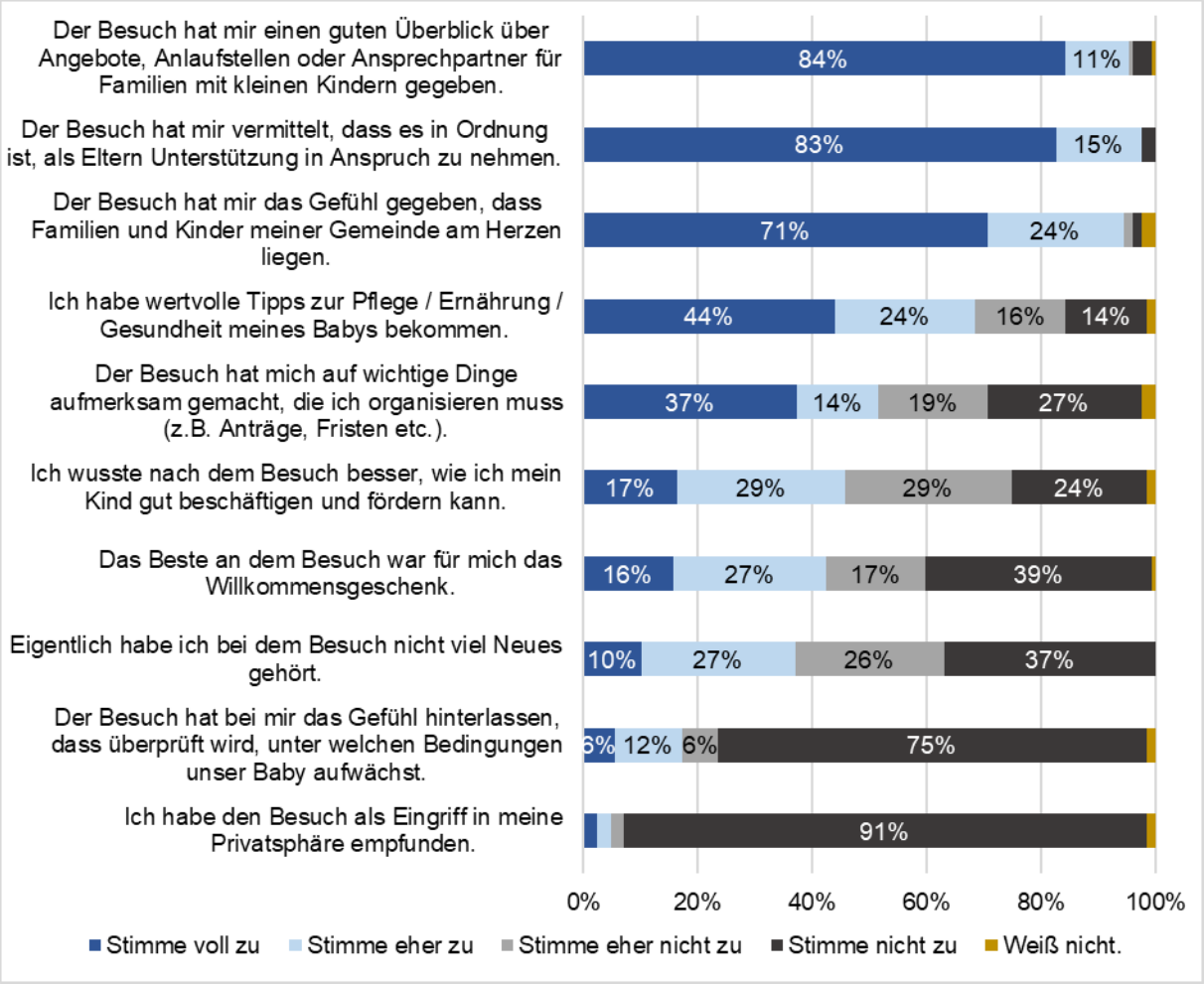
Quelle: ISG Eltern-Wiederholungsbefragung (n=91).

Längerfristige Wirkungen

Auch mit einigem zeitlichen Abstand zu dem Besuch waren die Eltern, die an der telefonischen Wiederholungsbefragung teilnahmen, überwiegend zufrieden (26 %) oder sehr zufrieden (69 %). Abgesehen von drei Elternteilen hat der Besuch bei allen ein positives Gefühl hinterlassen. In den offenen Nennungen wurden dabei insbesondere die Nützlichkeit der Informationen (60 %) sowie die Freundlichkeit der Besucher*innen und die allgemein positive Atmosphäre hervorgehoben (58 %). Weitere Antworten bezogen sich auf die empfundene Wertschätzung (10 %), die Geschenke (10 %) und den Ablauf sowie die Organisation der Besuche (5 %).

Auch die Antworten auf die standardisierte Abfrage der Meinungen zu den Willkommensbesuchen zeichnen ein positives Bild (Abbildung 37). So waren retrospektiv fast alle Befragten der Meinung, der Besuch habe ihnen einen guten Überblick über Angebote, Anlaufstellen oder Ansprechpersonen für Familien mit kleinen Kindern gegeben. Auch wurde den Eltern vermittelt, dass es in Ordnung ist, Unterstützungsangebote in Anspruch zu nehmen und dass die Kommune Kinder und Familien wertschätzt. Auf der anderen Seite hat der Besuch zumindest bei einem Fünftel der Eltern ein Gefühl der Kontrolle hinterlassen. Dennoch empfanden nur sehr wenige Eltern den Besuch als Eingriff in ihre Privatsphäre.

Abbildung 37: Bewertung des Willkommensbesuchs in der Wiederholungsbefragung



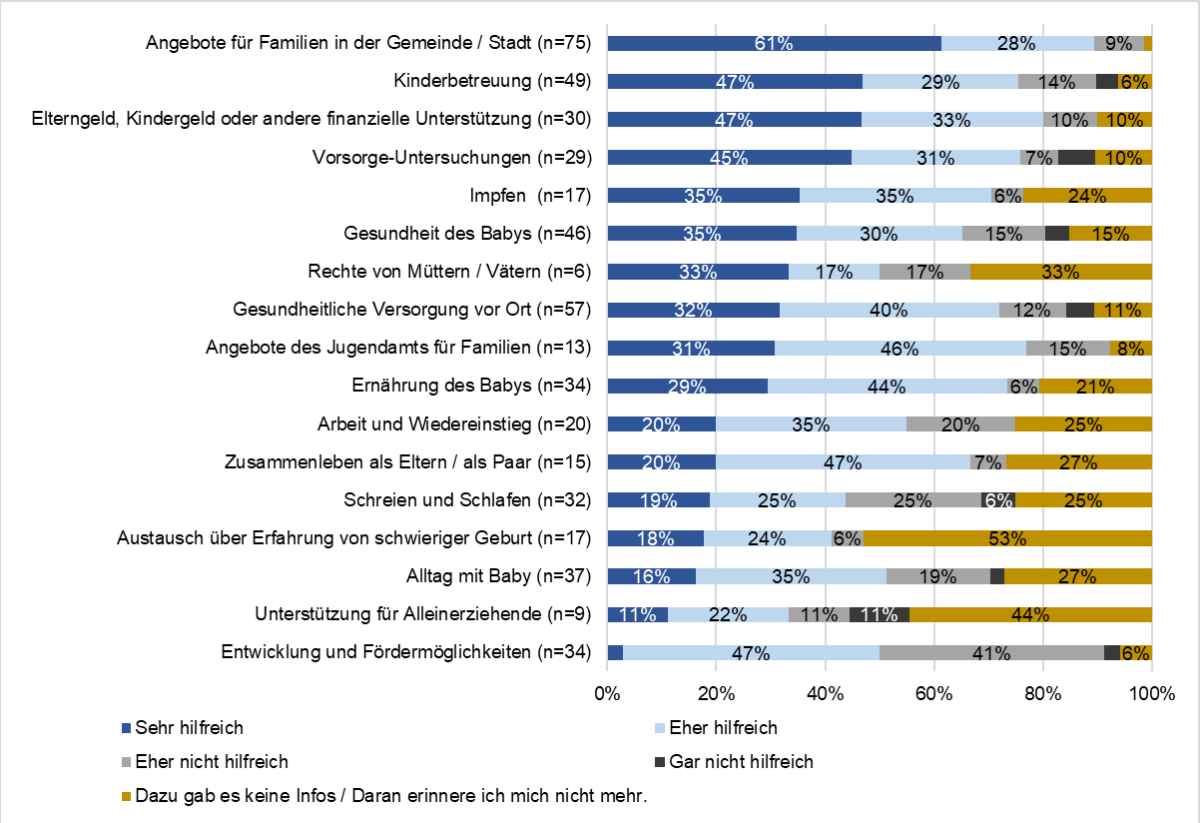
Quelle: ISG Eltern-Wiederholungsbefragung; Eltern mit Besuch (n=125 bis 127).

Es werden auch hier geringfügige Unterschiede je nach Personalkonzept deutlich (vgl. Anhang, Abbildung 47). Insbesondere haben Eltern von Fachkräften im Durchschnitt häufiger hilfreiche Tipps zur Pflege, Ernährung und Gesundheit des Babys bekommen (84 % „stimme (eher) zu“), als von Ehrenamtlichen (54 % „stimme (eher) zu“). Eltern, die von Ehrenamtlichen besucht wurden, gaben außerdem häufiger an, dass die Informationen nicht neu für sie waren

und dass das Beste an dem Besuch das Willkommensgeschenk war. Letzteres ist vermutlich jedoch auch dadurch beeinflusst, dass mit Leipzig und Köln in zwei Kommunen mit sehr attraktiven Geschenken Ehrenamtliche eingesetzt werden.

Die Eltern wurden in der Wiederholungsbefragung darüber hinaus gebeten, die Nützlichkeit der Informationen, welche sie im Rahmen des Willkommensbesuchs erhalten haben, zu bewerten. Jede befragte Person bewertete dabei nur jene Inhalte, zu denen sie in der Erstbefragung angab, darüber informiert worden zu sein. Besonders häufig wurden die Eltern über Angebote für Familien in der Stadt informiert (s. hierzu auch Kapitel 4.4). Diese Informationen wurden auch mehr als ein halbes Jahr nach dem Besuch von den Eltern als hilfreich bewertet. Auch die Themen Kinderbetreuung und gesundheitliche Versorgung waren häufig Gegenstand der Besuche und die Informationen hierzu wurden überwiegend als nützlich erachtet. Die Informationen zum Thema Entwicklung und Fördermöglichkeiten wurden hingegen von 41 % als weniger hilfreich empfunden. In den Fällen, in denen die Informationen nicht als nützlich empfunden wurden, wurde angegeben, dass Informationen entweder bereits bekannt oder zu oberflächlich waren. Einige Themen waren vielen Eltern sechs Monate nach der Erstbefragung nicht mehr präsent. Dazu zählen etwa die Informationen zur Unterstützung für Alleinerziehende oder der Austausch über Erfahrungen bei einer schwierigen Geburt.

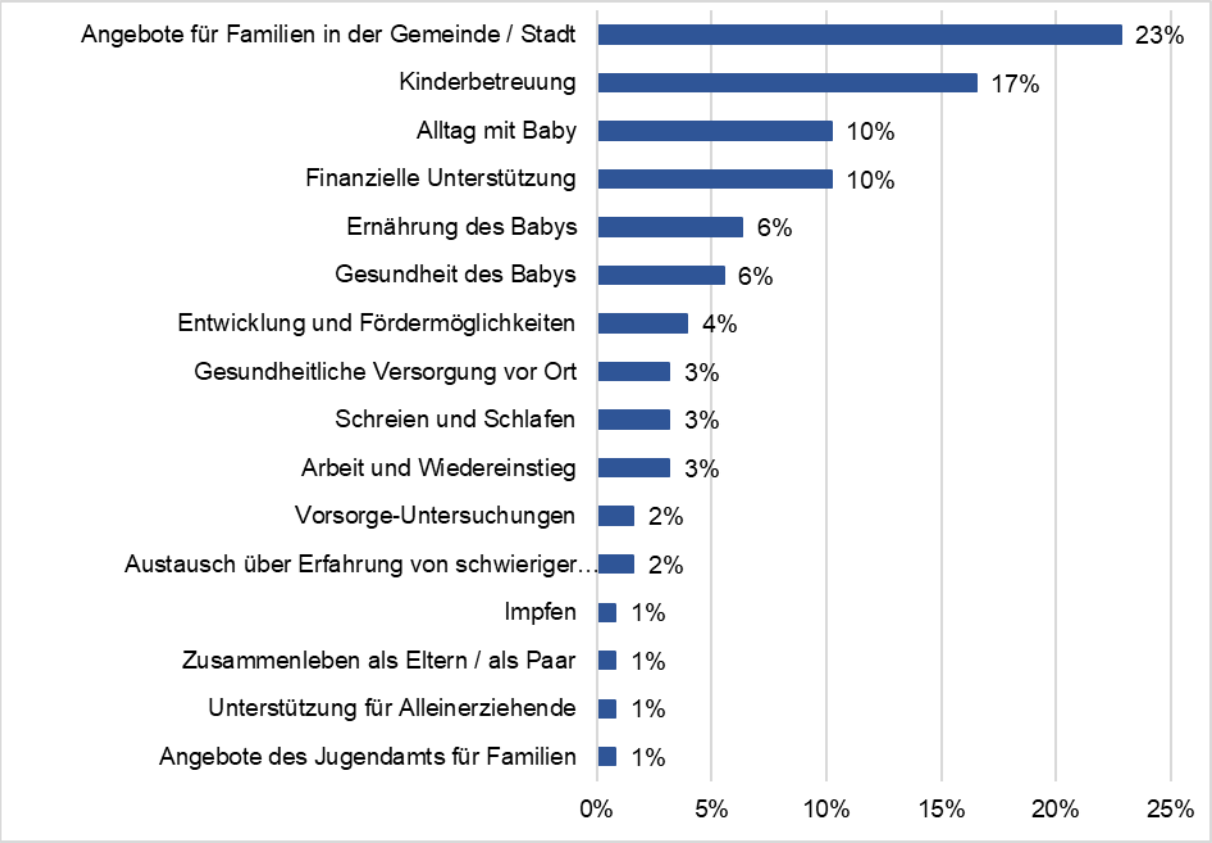
Abbildung 38: Langfristig nützliche Informationen



Quelle: ISG Eltern-Wiederholungsbefragung; Eltern mit Besuch (n=127).

Obwohl die Themen Angebote für Familien in der Kommune sowie Kinderbetreuung in allen Kommunen zu den wichtigsten Themen zählen und die Informationen überwiegend positiv bewertet wurden, sehen dennoch einige Eltern ihren Informationsbedarf in diesem Punkt noch nicht gedeckt. Auch bei den Themen finanzielle Unterstützung und Alltag mit Baby wünschten sich jeweils 10 % der Eltern weitergehende Informationen.

Abbildung 39: Themen mit nicht gedecktem Informationsbedarf



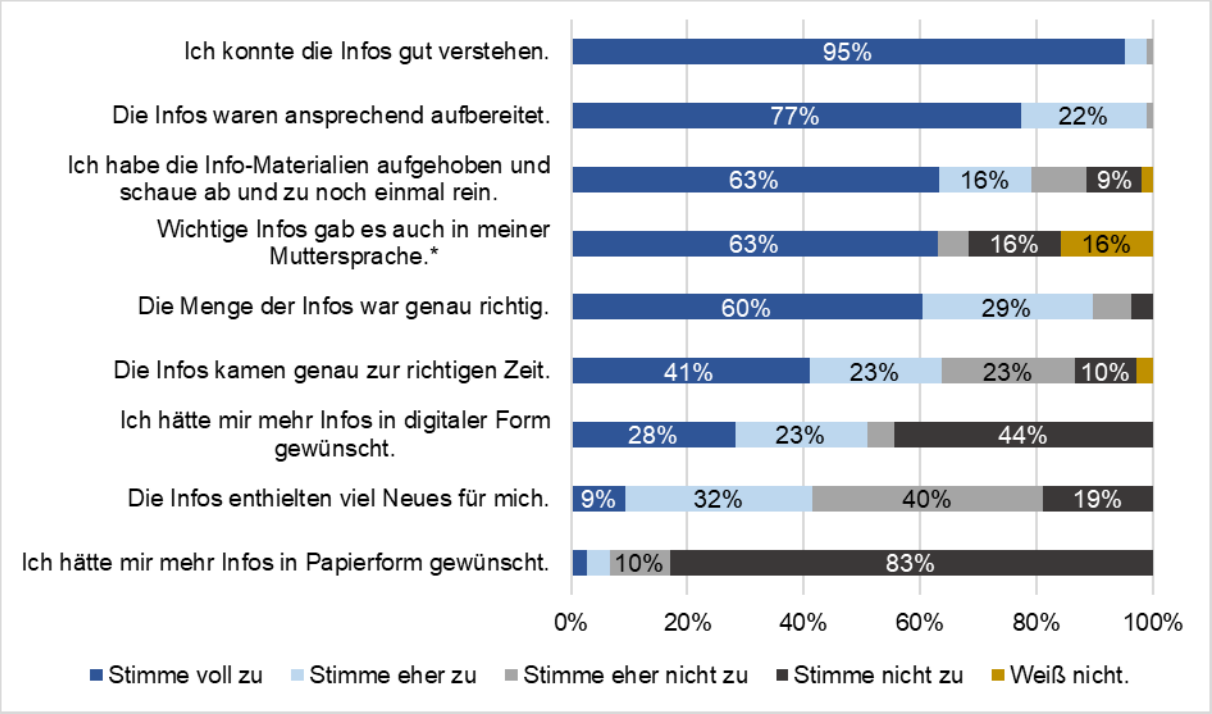
Quelle: Eltern-Wiederholungsbefragung; Eltern mit Besuch (n=127).

Neben den Inhalten, die während des Besuchs besprochen werden, erhalten die Eltern auch diverse Informationsmaterialien. Diese werden offenbar nachhaltig genutzt: 78 % der befragten Eltern gaben bei der Wiederholungsbefragung an, dass die Materialien auch nach dem Willkommensbesuch noch hilfreich für sie waren. 16 % sagten aus, sich den Inhalt des Ordners nicht noch einmal angeschaut zu haben. Grund hierfür war in erster Linie, dass kein Informationsbedarf bestand, da es nicht das erste Kind war oder die Eltern sich auf anderem Wege informiert haben. In drei Fällen wären digitale Informationen bevorzugt worden.

Auch in der detaillierteren Bewertung des Informationsmaterials wird deutlich, dass die Bereitstellung der Materialien in digitaler Form von etwa der Hälfte der Eltern als wünschenswert erachtet wird (Abbildung 40). Mehr Infos in Papierform wünschten sich dagegen nur wenige Eltern. Besonders positiv bewerteten die Eltern die Verständlichkeit und die Aufbereitung der

Informationen. Auch die Menge der Infos wurde überwiegend als genau richtig empfunden. Der Zeitpunkt, zu dem die Informationen überreicht wurden, wurde auch retrospektiv sehr unterschiedlich bewertet: Zwei Drittel empfanden diesen (eher) passend, ein weiteres Drittel (eher) nicht.

Abbildung 40: Bewertung der Infomaterialien in der Wiederholungsbefragung



Quelle: ISG Eltern- Wiederholungsbefragung; Eltern mit Besuch (n=106).
*nur Befragte, die Zuhause eine andere Sprache als Deutsch sprechen.

38 Eltern geben an, dass sie sich rückblickend von dem Willkommensbesuch bzw. dem*der Besucher*in etwas anderes gewünscht hätten. Hier wird am häufigsten ein Besuch zu einem früheren Zeitpunkt genannt (42 %). Manche Informationen wären demnach kurz nach oder bereits vor Geburt des Kindes hilfreich gewesen und hätten z.B. durch eine Info-Mappe frühzeitig verschickt werden können. Weitere Kritikpunkte bezogen sich unter anderem auf die Corona-Maßnahmen bzw. den Umgang damit oder auf den Ablauf der Besuche (jeweils 13 %).

7 Wirkungen von Willkommensbesuche als Angebot im Sinne der Frühen Hilfen

Ein zentrales Ziel der Evaluation ist die Beantwortung der Frage, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit Willkommensbesuche als Angebot im Sinne der Frühen Hilfen wirken und eine Lotsenfunktion erfüllen können (g). Um sich der Antwort auf diese Frage zu nähern, werden im Folgenden zunächst die Evaluationsergebnisse entlang der forschungsleitenden Fragen (a) bis (f) rekapituliert. Anschließend erfolgt eine Betrachtung der Evaluationsergebnisse hinsichtlich der Wirkungen der Willkommensbesuche auf verschiedenen Ebenen anhand des „Theory of Change"-Modells (vgl. Kapitel 3.1). Abschließend werden in diesem Kapitel Bedingungen bzw. Faktoren abgeleitet, die dazu beitragen, dass die Willkommensbesuche eine Funktion im Sinne der Frühen Hilfen übernehmen und eine Wirkung entfalten können.

7.1 Beantwortung der forschungsleitenden Fragen

(a) Welche unterschiedlichen Modelle des Angebots „Willkommensbesuche" existieren? Was sind die zentralen Kriterien, anhand derer sich die Modelle unterscheiden?

Diese Frage wurde im Rahmen der umfassenden bundesweiten Recherche der konkreten praktischen Umsetzung der Willkommensbesuche untersucht und beantwortet (siehe ausführlicher Schmitz/Köller/Engels 2023, S. 59 ff). Zentrale Unterscheidungsdimensionen sind folgende:

(1) Konzeptionelle Ziele – „Information" oder „Information Plus": Die Konzepte unterscheiden sich grundlegend darin, ob sie im Rahmen eines persönlichen Kontakts ausschließlich Informationen an die Eltern vermitteln wollen (Typ „Information") oder ob darüber hinaus eine weitere Unterstützung oder Vermittlung intendiert ist (Typ „Information Plus").

(2) Personalkonzept – Ehrenamtliche oder Fachkräfte: Die Qualifikation des eingesetzten Personals und die konzeptionellen Ziele der Angebote bedingen sich gegenseitig. Je nach Kompetenzen können die Besucher*innen im Rahmen der Willkommensbesuche unterschiedliche Aufgaben erfüllen und Schwerpunkte setzen.

(3) Zielgruppe – breiter Zugang oder spezifischer Fokus: Die überwiegende Mehrheit der Ansätze adressiert alle Eltern mit neugeborenen Kindern. Im Gegensatz zu diesem breiten Zugang haben einige wenige Konzepte einen spezifischen Fokus auf belastete Familien. Hierbei zeigte sich in der Evaluation der Fallkommunen, dass ein Zuschnitt der Zielgruppe (in Form einer gezielten Ansprache) in den untersuchten Fallkommunen weniger konzeptionell begründet ist, sondern vielmehr von verfügbaren Personalressourcen abhängt. Bei geringen Personalkapazitäten wird der Fokus auf Familien gelegt, bei denen belastende Lebenslagen erwartet werden.

(4) Zugangsweg – Geh-Struktur oder Komm-Struktur: Klassischerweise handelt es sich bei den Willkommensbesuchen um eine Geh-Struktur, das heißt das Hilfesystem geht auf die Familien zu. Die Besuche finden in diesen Fällen bei den Familien zu Hause statt. Einige wenige Konzepte weichen jedoch davon ab. Hier findet kein „Besuch“ im eigentlichen Sinne statt, sondern die Familien werden in den Räumlichkeiten der zuständigen Institution informiert und beraten.

Diese anhand des Datenmaterials der Recherche abgeleiteten zentralen Unterscheidungsmerkmale können durch die empirische Untersuchung grundsätzlich bestätigt werden.

(b) Welche Familien kennen das Angebot? Welche Familien werden damit erreicht, und welche eher nicht? Welche Barrieren der Inanspruchnahme bestehen?

In allen Fallkommunen werden die Willkommensbesuche bereits seit mehreren Jahren angeboten. Zum Zeitpunkt der Evaluation waren es mindestens neun Jahre, in einigen Kommunen sogar noch länger. Der Bekanntheitsgrad des Angebots der Willkommensbesuche ist in allen betrachteten Fallkommunen im Laufe der Zeit gestiegen. Alle Fallkommunen betreiben Öffentlichkeitsarbeit (z.B. lokale Zeitungen, Information auf Veranstaltungen in der Kommune, Internetauftritt), und nutzen gezielt Multiplikatoren, um auf das Angebot aufmerksam zu machen (z.B. Kinderarztpraxen, Geburtsvorbereitungskurse, Geburtskliniken, gynäkologische Praxen, Familienzentren etc.). Aus den Interviews geht hervor, dass die Willkommensbesuche in allen Kommunen ein positives Image haben.

Die Mehrheit der befragten Eltern (~80 bis 90 %) erfährt durch ein Schreiben zur Geburt ihres Kindes von den Willkommensbesuchen. Dies verdeutlicht die Relevanz der schriftlichen Erstinformation, mit der alle Familien erreicht werden können. Nicht in allen untersuchten Kommunen ist dies aufgrund von datenschutzrechtlichen Bestimmungen möglich, was durchaus als Nachteil gesehen werden kann. Es zeigt sich weiterhin, dass ein konkreter Terminvorschlag, den die Eltern gegebenenfalls ablehnen oder verschieben können (Widerspruchslösung), die meiste Aussicht auf die tatsächliche Durchführung eines Besuchs bietet. Eine proaktive Terminvereinbarung durch die Eltern scheint dagegen eher eine Barriere darzustellen und geht zulasten der breiten Inanspruchnahme, auch wenn dadurch die Freiwilligkeit des Angebots betont wird. Eine direkte und persönliche Kontaktaufnahme, z.B. in Geburtskliniken oder durch die Nachsorgehebamme in der Zeit der Wochenbettbetreuung, erscheint ebenfalls sehr wirkungsvoll, um Eltern zu erreichen und sie von einer Inanspruchnahme des Angebots zu überzeugen.

Ein Vergleich der Besuchs- und Geburtenzahlen zeigt, dass in vielen Kommunen zwischen 70 und 90 % der Familien mit neugeborenen Kindern erreicht werden. In den drei Kommunen, in denen die Erreichungsquoten niedriger sind (zwischen 12 und 49 %) lässt sich dies einerseits auf fehlende Personalkapazitäten zurückführen, aufgrund derer nicht allen Familien ein

konkreter Termin angeboten werden kann. Andererseits kann es auch konzeptionelle Gründe geben, etwa weil eine proaktive Terminvereinbarung seitens der Eltern vorgesehen ist, um die Freiwilligkeit des Angebots zu unterstreichen. In keiner Fallkommune finden sich Anzeichen darauf, dass Familien mit bestimmten soziodemografischen Merkmalen oder Lebenslagen nicht oder schlecht erreicht werden. In der Stichprobe der befragten Familien ist der Anteil von Eltern mit Anzeichen für eine Belastungslage unter denjenigen, die einen Besuch in Anspruch genommen haben, sogar höher als unter denen, die keinen Besuch erhalten haben.[34]

Auch wenn verschiedene kulturelle Hintergründe oder geringe Deutschkenntnisse laut den Interviews mit den Besucher*innen durchaus Herausforderungen bei der Ansprache der Familien und der Durchführung der Besuche darstellen können, deuten die Evaluationsergebnisse (erneut unter Berücksichtigung der Selektivität der Stichprobe) nicht darauf hin, dass Familien mit Migrationshintergrund mit den Willkommensbesuchen schlechter erreicht werden.

Da es sich um ein freiwilliges Angebot handelt, nehmen nachvollziehbarerweise nicht alle Familien das Angebot an. Der Hauptgrund, keinen Besuch in Anspruch zu nehmen, ist, dass Eltern keinen Bedarf für sich erkennen und sich keinen Mehrgewinn von dem Besuch versprechen. Allerdings ist der Anteil der Eltern, die angaben, nicht von dem Angebot des Willkommensbesuchs gewusst zu haben, mit 19 % nicht zu vernachlässigen. Dieser Grund ist besonders in zwei Kommunen ausgeprägt: In einer Kommune besteht aufgrund der erwähnten Datenschutzbedingungen keine Möglichkeit, alle Eltern per Brief zu informieren. In der anderen Kommune werden die Eltern, denen kein konkreter Termin für einen Besuch angeboten werden kann, zu einem Besuch beim Träger eingeladen und parallel wird ein Hausbesuch angeboten. Es ist daher davon auszugehen, dass Eltern das Angebot des Willkommensbesuch hier oft nicht eindeutig wahrnehmen. Auch der Anteil der Eltern, die den Besuch als Eingriff in ihre Privatsphäre empfinden, keine fremde Person im Haushalt haben möchten oder eine Form der Kontrolle befürchten, ist mit insgesamt 18 % relevant.

Entsprechend sind die zentralen Barrieren, die eine Inanspruchnahme eines Willkommensbesuchs erschweren, fehlende Kenntnis über das Angebot, Kontrollbefürchtungen, eine proaktive Terminvereinbarung seitens der Eltern sowie die Einschätzung der Eltern, dass der Besuch keinen Mehrwert für sie habe.

(c) Was erwarten die Familien von den Willkommensbesuchen?

Viele der befragten Eltern verbinden mit dem Angebot des Willkommensbesuchs den Ausdruck von Wertschätzung (90 %). Weiterhin erwarten viele, Infos über Angebote für Familien in ihrem Ort (81 %) und/oder zu Themen rund um ihr Baby zu bekommen (78 %). Auch die (schriftlichen) Informationen und die Geschenke, die in allen Willkommenspaketen enthalten

[34] Eine gewisse Selektivität der Stichprobe ist allerdings nicht ausgeschlossen (vgl. Kapitel 5.2)

sind, möchten die Eltern erhalten (72 %). 59 % wollten Angebote vorgeschlagen oder vermittelt bekommen. Ein knappes Drittel der Befragten möchte spezifische Fragen zum Baby besprechen und rund jede fünfte Familie hatte aufgrund von Sorgen oder Belastungen Gesprächsbedarf. Eher selten erwarten Eltern konkrete Unterstützung, z.B. bei bürokratischen Angelegenheiten oder im Alltag (je 16 %).

(d) Welchen (langfristigen) Nutzen haben die Willkommensbesuche für die Zielgruppe (Information, Beratung, Vermittlung / Lotsenfunktion in weiterführende Angebote Früher Hilfen)?

Die oben beschriebenen Erwartungen werden nach Angaben der Eltern zum Großteil erfüllt, was eine Voraussetzung für einen Nutzen des Angebots ist. Die Mehrheit fühlte sich als Eltern wertgeschätzt, hat die gewünschten Informationen rund um das Kind sowie ein Willkommenspaket mit schriftlichen Informationen und Geschenken erhalten. Auch die häufig geäußerte Erwartung, mehr über Angebote für Familien vor Ort zu erfahren, wurde zum großen Teil durch den Besuch erfüllt. Alle Willkommensbesuche in den untersuchten Fallkommunen vermitteln den Eltern, dass es in Ordnung ist, Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Dies ist eine grundlegende Voraussetzung für die Erreichung des Ziels, Familien den Zugang zu den Angeboten der Frühen Hilfen zu erleichtern.

Eines der Hauptziele der Willkommensbesuche ist die Information der Eltern zu Themen rund ums Baby und zu familienunterstützenden Angeboten in der Kommune. Die Ergebnisse zeigen, dass ungedeckte Informationsbedarfe bei besuchten Eltern deutlich geringer sind als bei Eltern, die keinen Willkommensbesuch hatten. Dies ist ein deutliches Indiz dafür, dass Willkommensbesuche zur Deckung von Informationsbedarfen von Eltern mit Neugeborenen in verschiedenen Themenbereichen beitragen.

Ein weiterer Nutzen, der sich für die Eltern ergibt, ist, dass ihnen eine Ansprechperson genannt wird, an die sie sich bei Fragen oder Unterstützungsbedarf wenden können. Dies trägt zur Niedrigschwelligkeit bei, Angebote in Anspruch zu nehmen oder Fragen zu stellen. Der Vergleich zwischen besuchten und nicht besuchten Eltern zeigt, dass Eltern, die einen Willkommensbesuch in Anspruch genommen haben, häufiger planen, ein Angebot in einem Familien- oder Stadtteilzentrum zu nutzen. Insgesamt zeigt sich bei Eltern mit Besuch eine größere Offenheit gegenüber Hilfs-, Beratungs- und Begegnungsangeboten. Inwiefern dies eine Wirkung der Willkommensbesuche ist oder ob Eltern mit Besuch per se offener sind für Angebote (und deshalb auch den Willkommensbesuch in Anspruch genommen haben), lässt sich jedoch nicht eindeutig benennen.

In der Wiederholungsbefragung (sechs Monate nach der Erstbefragung) gab über die Hälfte der Befragten an, dass der Besuch (eher) hilfreich für die Inanspruchnahme von Angeboten war. Dies kann ein Hinweis darauf sein, dass ein Willkommensbesuch die Kenntnisse über

Angebote sowie die Bereitschaft, Angebote der Frühen Hilfen in Anspruch zu nehmen, positiv beeinflusst. Hinsichtlich der konzeptionellen Ziele und der damit verbundenen Personalkonzepte zeigt sich, dass sowohl Ehrenamtliche als auch Fachkräfte einen guten Überblick über Angebote, Anlaufstellen und Ansprechpersonen bieten können, Eltern den Überblick über Angebote von Fachkräften jedoch insgesamt etwas besser bewerten und Fachkräfte häufiger konkret bei der Inanspruchnahme der Angebote unterstützen. Dies hängt damit zusammen, dass Fachkräfte über weitreichende Handlungskompetenzen verfügen und mehr als Ehrenamtliche das Ziel verfolgen, Unterstützungsbedarfe zu erkennen und ggf. entsprechend zu vermitteln.

In allen Fallkommunen öffnen die Willkommensbesuche durch eine niedrigschwellige Information der Eltern den Zugang zu Angeboten der Frühen Hilfen. In Kommunen, in denen Fachkräfte die Besuche durchführen, erfüllen die Willkommensbesucher*innen eher eine Lotsenfunktion, und vermitteln bedarfsorientiert in Angebote (der Frühen Hilfen oder andere Hilfesysteme).

Eine besondere Form der Aufrechterhaltung des Kontakts zu den Besucher*innen und somit zu den Angeboten der Frühen Hilfen sind Eltern-Kind-Treffs, die in zwei Kommunen von den Besucherinnen kostenlos und unverbindlich in mehreren Sozialräumen angeboten werden. In beiden Kommunen sind diese Eltern-Kind-Treffs inzwischen ein festes Angebot der Frühen Hilfen und ein wichtiger Teil der Präventionskette innerhalb der Frühen Hilfen.

(e) Welchen Stellenwert haben die Willkommensbesuche im kommunalen Gesamtkontext Früher Hilfen? Wie sind die Willkommensbesuche in das kommunale Netzwerk Frühe Hilfen eingebunden?

In allen untersuchten Kommunen sind die Willkommensbesuche ein wichtiges primärpräventives Angebot für Familien mit neugeborenen Kindern mit einem eindeutigen Bezug zu dem System der Frühen Hilfen und sind mit den Trägern und Angeboten der Frühen Hilfen eng vernetzt. Auch wenn die Besuche die Kinder- und Familienfreundlichkeit der Kommunen vermitteln, geht ihre Rolle somit deutlich über die eines kommunalen „Babybegrüßungsdienstes“ hinaus.

Sie haben eine präventive Funktion, in dem sie Familien mit neugeborenen Kindern früh und weitflächig mit Informationen versorgen, mit den bestehenden Unterstützungsmöglichkeiten vertraut machen und deren Akzeptanz fördern. Dabei werden die regionalen Gegebenheiten der jeweiligen Kommune beachtet und großer Wert auf den Sozialraumbezug gelegt.

Um Willkommensbesuche als einen Bestandteil der Frühen Hilfen umsetzten zu können, ist neben der Eingliederung des Angebots in das bestehende Netzwerk auch die Gewinnung von Multiplikator*innen und weiteren Kooperationspartner*innen förderlich. Dazu gehören

idealerweise klare Absprachen z.B. in Form von Kooperationsvereinbarungen, die die konkreten Tätigkeiten beschreiben und somit auch dazu dienen können, Doppelstrukturen zu verhindern.

(f) Welche Unterschiede im Hinblick auf die Fragen (b) bis (e) können bei unterschiedlichen Modellen der Willkommensbesuche festgestellt werden?

Bei den konzeptionellen Zielen zeigt sich ein wesentlicher Unterschied, der auch das Personalkonzept beeinflusst. Kommunen, die neben dem Ziel, Informationen zum Hilfesystem zu vermitteln, auch das Ziel haben, Unterstützungsbedarfe zu erkennen und entsprechend zu reagieren (Information Plus), setzten Fachkräfte ein. Diese Konzepte verfügen über alle Merkmale einer Lotsenfunktion.
Unterschiede je nach Personalkonzept zeichnen sich folgendermaßen ab:

- Konzepte mit Ehrenamtlichen wirken auf Familien niedrigschwelliger und werden weniger mit einer Kontrollfunktion in Verbindung gebracht.
- Fachkräfte werden von den Eltern tendenziell häufiger als kompetente Ansprechpartner*innen erlebt, was mit der Fachlichkeit begründbar ist.
- Eltern fällt es etwas leichter zu Fachkräften Vertrauen aufzubauen und sie haben eher das Gefühl, dass diese echtes Interesse an ihrer Situation haben. Das passt zu dem konzeptionellen Ziel, dass Fachkräfte mögliche Unterstützungsbedarfe von Familien erkennen sollen. Dies wird dann von Eltern als „echtes Interesse“ wahrgenommen.
- Fachkräfte können Erwartungen an spezifische, praktische Unterstützung etwas besser erfüllen, da sie über umfangreicheres Fachwissen und mehr Handlungskompetenzen verfügen.
- Fachkräfte vermitteln häufiger einen noch besseren Überblick über Angebote, Anlaufstellen und Ansprechpersonen vor Ort als Ehrenamtliche.
- Fachkräfte informieren und beraten stärker zu gesundheitsbezogenen Themen (Pflege, Ernährung und Gesundheit des Babys) als Ehrenamtliche.

Bezüglich der Ansprache der Familien stellte sich der Ansatz, alle Familien mit Neugeborenen mit einem konkreten Terminvorschlag (Widerspruchslösung) anzuschreiben, als „erfolgreichste“ Variante heraus. Verbunden mit einer guten Öffentlichkeits- und Netzwerkarbeit sind in diesen Fallkommunen die Inanspruchnahmequoten am höchsten. Hinweise darauf, dass in Kommunen, die auf eine proaktive Terminvereinbarung und damit auf eine Betonung der Freiwilligkeit setzen, weniger Kontrollbefürchtungen seitens der Eltern bestehen, finden sich in den Evaluationsergebnissen nicht.

Hinsichtlich der Zugangsstruktur (Komm- vs. Geh-Struktur) gab es mit Leipzig eine Kommune in der Evaluation mit einer Komm-Struktur. Hier werden die Eltern nicht zu Hause besucht,

sondern in das Familieninfobüro (FIB) eingeladen, um das Baby-Startpaket in Empfang zu nehmen und bei Bedarf Fragen zu stellen oder Unterstützungsbedarf zu signalisieren. Vorteil dieser Struktur ist, dass der Zeitpunkt und die Dauer des Besuchs von den Eltern selbst bestimmt werden können. Die Besuche sind spontan und ohne Termin möglich. Da kein Besuch in der Häuslichkeit der Familien stattfindet, wird die Privatsphäre vollständig gewahrt und Kontrollbefürchtungen seitens der Familien entstehen kaum. Da viele Eltern die Übergabe des Baby-Startpakets mit der Abholung der Geburtsurkunde verknüpften, waren die Inanspruchnahmequoten sehr hoch.[35] Als mögliche Nachteile werden in den Interviews genannt, dass Familien mit längeren Anfahrtswegen ggf. den Weg nicht auf sich nehmen und Familien mit Beratungs- oder Unterstützungsbedarfen durch einen aufsuchenden Ansatz besser erreicht werden, da diese erfahrungsgemäß eher nicht proaktiv auf den Träger zugehen. Die Ergebnisse aus den Elternbefragungen zeigen, dass der Kontakt zwischen Eltern und Mitarbeiterinnen im FIB im Vergleich zu den Hausbesuchen in anderen Kommunen eher kurz ist. Dieser Rahmen bietet entsprechend weniger Möglichkeiten, Unterstützungsbedarfe wahrzunehmen oder weitere Informationen bedarfsgerecht zur Verfügung zu stellen, falls diese nicht von den Eltern selbst geäußert werden. Zu beachten ist hier allerdings auch, dass die Mitarbeiterinnen im FIB Ehrenamtliche sind, die – wie die Ehrenamtlichen in Kommunen mit Willkommensbesuchen zu Hause – nicht in erster Linie das Ziel verfolgen, Unterstützungsbedarfe zu erkennen. Ihr Ziel ist es, über das FIB und die Angebote und Unterstützungsmöglichkeiten für Familien in Leipzig zu informieren. Auch wenn der Besuch im FIB von den Befragten positiv bewertet und weiterempfohlen wird, hätte immerhin ein Viertel der Eltern einen Besuch zu Hause bevorzugt. In den Kommunen, in denen Hausbesuche stattfinden, wünschten sich hingegen nur wenige einen anderen Besuchsort als zu Hause (8 %). Aus Fokusgruppen in Hamburg und Köln, wo den Eltern eine Wahlmöglichkeit geboten wird, geht hervor, dass Eltern diese Wahlmöglichkeit zu schätzen wissen – auch wenn sich die meisten nach wie vor für einen Besuch zu Hause entscheiden.

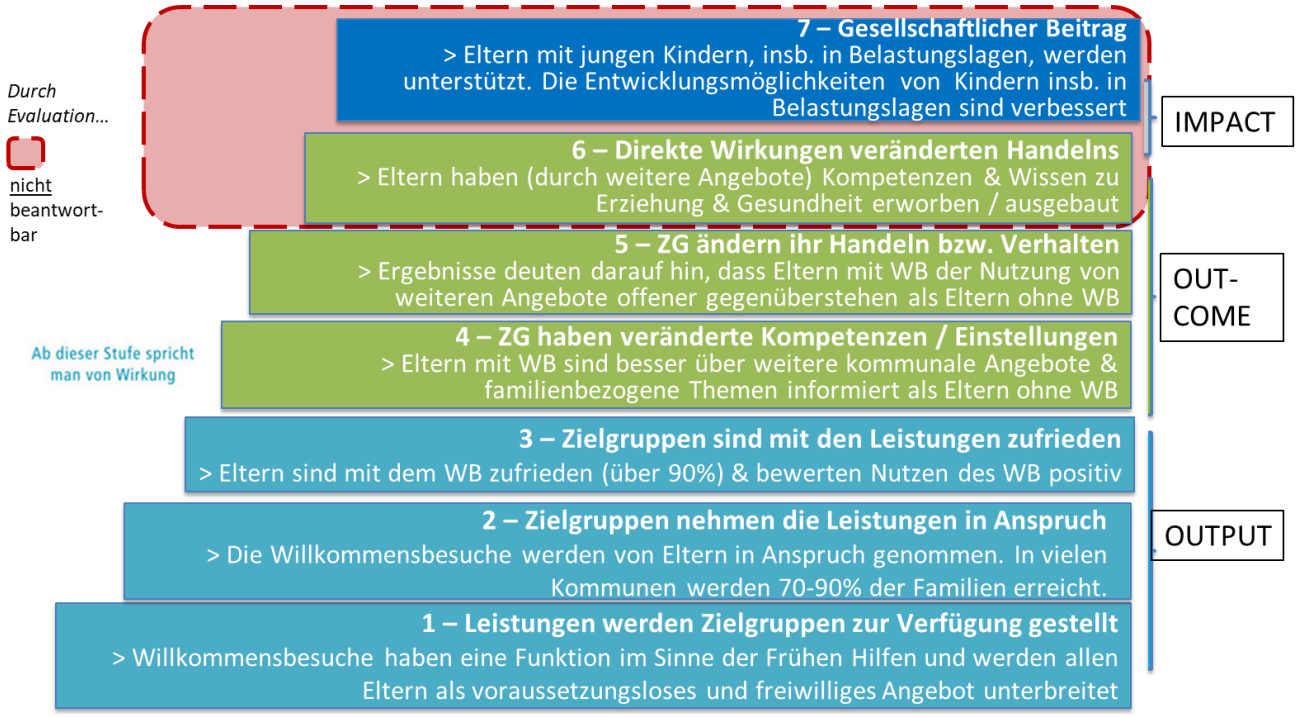
7.2 Ergebnis- und Wirkungsevaluation anhand der Theory of Change

Das im Kapitel 3.1 beschriebene Wirkungsmodell – dargestellt in Form einer Wirkungstreppe – bildet ab, welche Veränderungen durch das Angebot des Willkommensbesuchs auf welcher Stufe erreicht werden sollen, damit auf der gesellschaftlichen Ebene (Impact) Veränderungen stattfinden können.

Die Ergebnisse der Evaluation werden im Folgenden den einzelnen Stufen zugeordnet. Damit kann geprüft werden, welche Effekte mit den Besuchen bei Eltern erzielt werden können.

[35] Seit die Geburtsurkunde aufgrund der Corona-Pandemie postalisch verschickt wird, sank die Inanspruchnahmequote von 86 auf 68 %.

Abbildung 41: Zuordnung der Ergebnisse im Wirkungsmodell



Quelle: Darstellung ISG in Anlehnung NZFH-Darstellung basierend auf Phineo 2013

Stufe 1: Willkommensbesuche haben in allen Kommunen eine Funktion im Sinne der Frühen Hilfen und sind in vielen Kommunen Teil des Netzwerks Frühe Hilfen. Sie werden allen Eltern als voraussetzungsloses und freiwilliges Angebot unterbreitet.

Stufe 2: Die Willkommensbesuche werden von Eltern in Anspruch genommen. Die jeweiligen Quoten variieren zwischen den Kommunen – insbesondere hinsichtlich der Ansprache der Eltern (mit oder ohne konkreten Terminvorschlag). In sechs von neun teilnehmenden Kommunen liegen die Inanspruchnahmequoten bei mindestens 75 %.

Stufe 3: Eltern bewerten die Willkommensbesuche positiv: Über 90 % aller Befragten waren zufrieden oder sehr zufrieden mit den Besuchen.

Stufe 4: Der Anteil der Eltern, die sich (sehr) gut über Angebote für Familien vor Ort informiert fühlen, ist bei Eltern mit Besuch größer als bei Eltern ohne Besuch. Dies legt nahe, dass die Besuche dazu beitragen, die Kenntnisse über die Angebote zu verbessern. Etwas mehr als die Hälfte der Eltern mit Besuch, die nach sechs Monaten erneut befragt wurden, gibt an, dass die Informationen im Rahmen des Besuchs dabei geholfen haben, passende Angebote zu finden und zu nutzen. Im Vergleich zwischen Eltern mit und ohne Besuch deutet sich außerdem an, dass die Willkommensbesuche dazu beitragen, Informationsbedarfe bei Familien zu decken. Eltern, die einen Besuch erhalten haben, äußerten deutlich seltener Informationsbedarfe als Eltern, die nicht besucht wurden. Eltern haben durch die Inanspruchnahme des Besuchs ihr Wissen zu Erziehung und Gesundheit erweitert. Fast 70 % der Eltern geben in der

Wiederholungsbefragung an, dass sie wertwolle Tipps zur Pflege, Ernährung und Gesundheit des Babys erhalten haben. Die Hälfte gibt an, dass sie durch den Besuch auf Dinge aufmerksam geworden ist, die erledigt werden müssen (z.B. Anträge firstgerecht einreichen). Etwas weniger als die Hälfte sagt, dass sie aufgrund des Besuchs mehr Wissen über Beschäftigungs- und Fördermöglichkeiten für das Kind hat.

Stufe 5: Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Eltern, die einen Willkommensbesuch erhalten haben, der Nutzung von Angeboten etwas aufgeschlossener gegenüberstehen als Eltern, die keinen Besuch hatten. Allerdings lassen die Ergebnisse jedoch keine Kausalschlüsse zu. Es wäre auch möglich, dass Eltern, die den Besuch in Anspruch nehmen, auch eher andere Angebote nutzen.

Stufe 6: Direkte Wirkungen veränderten Handelns, dass Eltern durch Inanspruchnahme weiterer Angebote erworben oder erweitert haben, lassen sich durch die Evaluation nicht nachzeichnen.

Stufe 7: Tatsächliche Wirkungen der Besuche auf einer gesellschaftlichen Ebene sind mit der durchgeführten Evaluation nicht nachweisbar.

7.3 Gelingensbedingungen der Willkommensbesuche

Auch wenn, wie oben dargestellt, direkte (und kausale) Wirkungen der Willkommensbesuche auf das Handeln von Eltern oder auf einer gesellschaftlichen Ebene durch die Evaluation nicht nachweisbar sind, können die Gelingensbedingungen nachgezeichnet werden, damit Willkommensbesuche im Sinne der Frühen Hilfen wirken. Dies beinhaltet die Antwort auf die letzte forschungsleitende Frage.

(g) Welche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit Willkommensbesuche als Angebot der Frühen Hilfen wirken und eine Lotsenfunktion erfüllen?

Zunächst werden die Bedingungen genannt, die auf der ***kommunalen (strukturellen) Ebene*** erfüllt sein müssen, damit Willkommensbesuche als Angebot der Frühen Hilfen wirken können. Hierbei geht es noch nicht um die Frage, ob sie dabei eine Lotsenfunktion erfüllen, sondern darum, dass sie (mindestens) eine Türöffnerfunktion haben und somit als Angebot der Frühen Hilfen wirken können. Dazu sollten folgende strukturelle Bedingungen erfüllt sein:

- **Willkommensbesuch als Bestandteil des Netzwerks Frühe Hilfen:** Die Koordinator*innen oder andere Verantwortliche des Angebots sollten Mitglieder im Netzwerk Frühe Hilfen sein und regelmäßig an Treffen teilnehmen. Die Zusammenarbeit mit anderen Angeboten sollte geregelt sein (z.B. durch einen Kooperationsvertrag). Gleichzeitig sollte eine klare inhaltliche Abgrenzung zu anderen Diensten stattfinden. Damit das Angebot des Willkommensbesuchs eine Funktion im Sinne der

Frühen Hilfen hat, sollte die Koordinatorin mindestens in regelmäßigem Austausch mit dem Netzwerk stehen.

- **Definition von inhaltlichen Zielen:** Das Vorliegen eines inhaltlichen Konzepts mit festgelegten Zielen, das auf Basis eines breiten Konsenses entwickelt wurde und auf die sozialräumlichen Rahmenbedingungen der Kommune abgestimmt ist, ist eine wichtige Voraussetzung.
- **Einsatz qualifizierter Besucher*innen:** Sowohl Ehrenamtliche als auch Fachkräfte sollten im Hinblick auf die Durchführung von Willkommensbesuchen geschult sein. Weiterbildungsmöglichkeiten und ein regelmäßiger Austausch unter den Besucher*innen trägt zum Kompetenz- oder Erfahrungsausbau bei. Des Weiteren kann so über Aktualisierungen in der Angebotsstruktur informiert werden und sichergestellt werden, dass die Besuche mit vergleichbarem Standard durchgeführt werden. Auch Begleitung oder Supervision sollten angeboten werden, um den Besucher*innen die Möglichkeit zu geben, mit Herausforderungen gut umgehen zu können. Fachkräfte verfügen im Vergleich zu Ehrenamtlichen über mehr Handlungskompetenzen und können daher eine Lotsenfunktion erfüllen.
- **Hauptamtliche Koordination:** Diese ist Ansprechperson für Besucher*innen, Familien und kommunale Akteur*innen sowie für die Organisation der Besuche und die Sicherstellung der Qualitätsstandards zuständig. Die Koordination stellt die Einbindung des Angebots in das Netzwerk familienunterstützender Angebote im Sozialraum sicher und knüpft Beziehungen zu Kooperationspartner*innen. Des Weiteren kann es Aufgabe der Koordination sein, die Ressourcen im Netzwerk (z.B. Angebote und Ansprechpersonen) aktuell zu erfassen und diese Informationen in die Elterninformationen der Willkommenspakete aufzunehmen. So wird auch sichergestellt, dass eine gemeinsame kontinuierliche Bestandsaufnahme der Frühen Hilfen und weiterer Angebote für Eltern (z.B. Kitas, Kinderärzt*innen, andere familienunterstützende Angebote) im Bezirk mit den Netzwerkpartner*innen und Akteur*innen erfolgt und die Informationen für die Eltern aktuell sind.
- **Ausreichende Angebote vor Ort:** Nur wenn in der Kommune ein bedarfsgerechtes und ausreichendes Angebotssystem an Frühen Hilfen und ggf. weiteren familienunterstützenden Angeboten besteht, können Willkommensbesuche auf Angebote verweisen oder dahin vermitteln.
- **Gesicherte Finanzierung:** Eine ausreichende und gesicherte Finanzierungsgrundlage bietet Planungssicherheit und Kontinuität und ist somit eine wichtige Basis.

Folgende Bedingungen, müssen auf der ***Ebene der Kontaktaufnahme*** erfüllt sein, damit das Angebot von Familien in Anspruch genommen wird und als Angebot im Sinne der Frühen Hilfen wirken kann:

- **Widerspruchslösung:** Wie oben beschrieben, zeigt sich, dass ein Anschreiben aller Familien mit einem konkreten Terminvorschlag am erfolgreichsten ist in dem Sinne, dass mit diesem Vorgehen die höchsten Inanspruchnahmequoten erzielt werden. Da den Familien ein fester Termin vorgegeben wird, müssen die Familien wenig Eigeninitiative aufbringen. Insbesondere in der Zeit nach der Geburt kann eine proaktive Terminvereinbarung für Eltern eine Hürde darstellen. Die Evaluation liefert darüber hinaus keine Anhaltspunkte für den möglichen Vorteil von geringeren Kontrollbefürchtungen bei proaktiver Terminvereinbarung.
- **Transparenz und Minimierung von Kontrollbefürchtungen:** Die Ergebnisse zeigen, dass ein Teil der Eltern im Vorfeld des Besuchs befürchtet, dieser könnte eine Form der Kontrolle beinhalten. Insbesondere mit dem Jugendamt werden häufig Kontrollfunktionen assoziiert. Um Kontrollbefürchtungen zu minimieren und die Bereitschaft einer Inanspruchnahme zu erhöhen, sollte eine klare, transparente und möglichst individuelle Ansprache aller Familien erfolgen. In der Ansprache sollten die Hintergründe des Besuchs erläutert und die Freiwilligkeit herausgestellt werden. Um die Transparenz zu erhöhen, enthalten die Schreiben in einigen Kommunen auch den Namen, Beruf sowie ein Foto der Besucherin bzw. des Besuchers. Die Ergebnisse zeigen, dass Kontrollbefürchtungen in Kommunen mit ehrenamtlichen Besucher*innen etwas seltener geäußert werden. Dieser Befund unterstützt die Annahme, dass der Zugang zu den Familien hier leichter fallen kann, auch wenn sich der Einsatz von Ehrenamtlichen in den untersuchten Fallkommunen nicht zwangsläufig in höheren Inanspruchnahmequoten niederschlägt.
- **Klare Beschreibung des Angebots und der Ziele:** Viele Eltern, die keinen Willkommensbesuch erhalten haben, gaben an, dass sie keinen Mehrwert in dem Angebot für sich sehen. Ein Anschreiben bzw. dazugehörige Flyer sollten transparent erklären, welche konkreten Vorteile der Besuch für die Eltern bietet.
- **Persönlicher Kontakt:** Eine direkte Art Kontaktaufnahme zu Eltern, in dem die Besucher*innen, z.B. in Geburtskliniken, kurz über das Angebot informieren und Kontaktdaten übergeben, erscheint als wirkungsvolle Alternative bzw. Erweiterung zu dem postalischen Weg. Ein besonderer Vorteil, der die Inanspruchnahme stark beeinflusst, ist ein bereits bestehendes Vertrauensverhältnis. In der Kommune, in der Willkommensbesuche von den Hebammen in der Nachsorge angeboten und durchgeführt werden, nehmen alle Eltern das Angebot an. Die Hebammen sind bekannt, haben bereits einen

Zugang zur Familie, stehen in engem Kontakt mit ihnen und besuchen die Familie regelmäßig zu Hause.

- **Wiederholte Ansprache**: In allen Kommunen kommt es vor, dass Familien zum vereinbarten Termin nicht zuhause sind. Und in allen Kommunen wird den Familien angeboten, den Besuch noch in Anspruch zu nehmen. In den Kommunen mit Ehrenamtlichen werden die Eltern in der Regel gebeten, sich beim Träger bzw. der Koordinatorin zu melden und einen neuen Termin zu vereinbaren. In Kommunen mit Fachkräften werden teilweise auch neue konkrete Termine vorgeschlagen, da Fachkräfte dies im Rahmen ihrer Tätigkeit auch ohne Rücksprache machen und ihre Kontaktdaten weitergeben können. Erfahrungen aus einer Kommune, in der dies bereits umgesetzt wird, zeigen, dass mit dem erneuten Terminvorschlag zusätzlich rund 10 % der Familien erreicht werden. Sind die Familien in dieser Kommune beim zweiten Termin immer noch nicht anzutreffen, bekommen sie eine Karte in den Briefkasten mit Kontaktmöglichkeiten zu den Besucher*innen. Es wird in dem Fall kein weiterer konkreter Termin vorgeschlagen.
- **Hohe Bekanntheit:** Der Willkommensbesuch kann nur wirksam sein, wenn Familien erfahren, dass es ihn und das Angebot der Frühen Hilfen gibt. Die Öffentlichkeitsarbeit und Bewerbung der Willkommensbesuche sowie der Angebote der Frühen Hilfen erfüllt daher eine entscheidende Rolle. Aus den Ergebnissen lassen sich keine Hinweise ableiten, welche Formen der Öffentlichkeitsarbeit besonders wirksam für die Willkommensbesuche und deren Inanspruchnahme sind. Die Ergebnisse deuten aber darauf hin, dass ein hoher, positiver Bekanntheitsgrad des Angebots die Befürchtung von Eltern minimiert, der Besuch könne eine Form von Kontrolle sein. Eltern, die "gehört haben, dass der Besuch gut ist", tendieren eher dazu, diesen ebenfalls in Anspruch zu nehmen. Hier können auch die überreichten Willkommensgeschenke eine Rolle spielen. In Kommunen, in denen die Geschenke eine hohe Attraktivität haben, tragen diese dazu bei, die „Mund-zu-Mund Propaganda“ zu erhöhen.
- **Zeitpunkt des Besuchs:** Die Ergebnisse zeigen, dass der Zeitpunkt des Willkommensbesuchs in den Kommunen unterschiedlich ist. Im Durchschnitt erfolgt der Besuch, wenn das Kind 2,1 Monate alt ist. Die Mehrheit der Eltern empfand den Zeitpunkt als passend, aber ein knappes Viertel der Eltern in der Erstbefragung sowie etwas mehr als 40% der Eltern aus der Wiederholungsbefragung hätten einen früheren Zeitpunkt bevorzugt. Insbesondere hätten sie einige Informationen gerne kurz nach oder bereits vor Geburt des Kindes zur Verfügung gehabt, da diese bereits zu dem Zeitpunkt hilfreich gewesen wären. Das Angebot des Willkommensbesuch sollte daher möglichst früh gemacht werden, sofern strukturelle Rahmenbedingungen (Verfügbarkeit von Adressen, Personalkapazität) dies ermöglichen.

- **Willkommenspaket:** Auf Basis der Ergebnisse kann vermutet werden, dass attraktive (und finanziell höherpreisige) Geschenke einen starken Anreiz zur Inanspruchnahme darstellen. Auch die befragten Besucher*innen geben an, dass die Geschenke ein wichtiger Türöffner sein können (siehe auch nächsten Absatz).

Zuletzt sind auch die Rahmenbedingungen und die Qualität des Besuchs selbst entscheidend, damit der Willkommensbesuch im Sinne der Frühen Hilfen wirken kann. Nur wenn Familien den Willkommensbesuch als positiv wahrnehmen, kann dieser als zentraler Einstiegsbaustein in das kommunale Netz Früher Hilfen wirken. Folgende Bedingungen sollten auf ***Ebene der Durchführung*** erfüllt sein:

- **Einstieg gestalten und ins Gespräch kommen:** Ziel der Besuche sollte es sein, mit den Familien ins Gespräch zu kommen, denn nur dann haben die Besucher*innen die Möglichkeit, den Familien Informationen vorzustellen, auf Fragen zu reagieren, mögliche Unterstützungsbedarfe zu erkennen und gegebenenfalls in Hilfsangebote zu vermitteln. Hier spielen erneut die Geschenke und Informationspakete eine wichtige Rolle: Die Erfahrungen der Besucher*innen zeigen, dass zur Minimierung möglicher anfänglicher Skepsis oder Zurückhaltung seitens der Eltern das Überreichen von Geschenken hilfreich ist. Hier gibt es keine Hinweise darauf, dass Eltern besser ins Gespräch finden, wenn die Geschenke einen höheren finanziellen Wert haben. Die Geschenke drücken Wertschätzung aus. Hiervon profitieren unter den Fallkommunen insbesondere die Besucher*innen, die als Fachkräfte von einem Amt (Jugendamt oder Gesundheitsamt) kommen. Für von ihnen besuchte Familien ist es oft eine neue Erfahrung, dass eine Institution ausschließlich zur Begrüßung und mit Informationen und Geschenken kommt. Die überreichten Informationsmaterialien können außerdem als Gesprächseinstieg und -leitfaden dienen.
- **Wertschätzende und transparente Kommunikation:** Grundlage, damit Eltern dem Willkommensbesuch offen gegenüberstehen und diesen bei Bedarf als Möglichkeit wahrnehmen, einen Zugang zu weiteren Angeboten der Frühen Hilfen zu erhalten, ist eine vertrauensvolle und wertschätzende Kommunikation mit den Familien während des Besuchs. In allen Fallkommunen werden die Besucher*innen entsprechend geschult oder sensibilisiert und es wird darauf geachtet, dass entsprechende Softskills vorhanden sind. Wichtig ist, den Familien mit Offenheit zu begegnen und verschiedene Lebensweisen sowie kulturelle Hintergründe zu respektieren. Auch Empathie und die Kompetenz, sich in Situationen „einzufühlen“ sind wichtige Voraussetzungen für die Tätigkeit als Besucher*in.
- **Ausreichende Kenntnis über aktuelle Angebote für Familien vor Ort:** Familien nehmen Willkommensbesuche in Anspruch, um Informationen über Angebote vor Ort zu erhalten. Aus diesem Grund sollten Besucher*innen ausreichende Kenntnisse über

aktuelle Angebote im Sozialraum haben. Die Ergebnisse zeigen, dass Fachkräfte häufiger einen besseren Überblick über Angebote und Ansprechpersonen haben und entsprechende Informationen passgenauer an Eltern weitergeben können.

- **Orientierung an Bedarfen der Familie:** Damit die Willkommensbesuche von Eltern als positiv und gewinnbringend bewertet werden, müssen sie an den Bedarfen der Eltern orientiert sein. So sollte zwar einerseits ein breites Themenspektrum abgedeckt werden, andererseits sollte sich das Gespräch an dem Kenntnisstand sowie an den Interessen und Bedürfnissen der Eltern ausrichten. Themeninteressen der Eltern sollten erfragt werden, damit ggf. auch zu seltener gewünschten Themen informiert werden kann und keine relevanten Informationslücken entstehen.
- **Übersichtliche, sozialraumbezogene und nachhaltige Informationen für Eltern:** Die Informationsvermittlung ist in sämtlichen Fallkommunen ein vorrangiges Ziel der Willkommensbesuche. Die Informationen, die den Eltern zur Verfügung gestellt werden, sollten gut verständlich sein und weitere, langfristige Nutzungsmöglichkeiten bieten. Das Material sollte Eltern auch nach dem Willkommensbesuch dabei helfen können, Angebote zu finden und zu nutzen. Bei der Auswahl der Informationen sollte sorgfältig zwischen Ausführlichkeit und Relevanz abgewogen werden. Hinsichtlich der Form und Verfügbarkeit der Informationsmaterialien zeigen die Ergebnisse, dass die Eltern sich eine Kombination aus Infos in Papierform und digitaler Form wünschen. Aus Sicht der Koordinator*innen sind die Papierformate ein wichtiger Bestandteil des Besuchs, da man diese den Familien im Sinne einer Geste überreichen kann. Wichtig ist der Bezug der Informationen zum Sozialraum, sodass Familien möglichst viele Angebote in ihrer Umgebung finden und die Wege zu den Angeboten entsprechend kurz sind.
- **Vermittlung in Angebote:** Neben den zentralen Zielen der Willkommensbesuche, Eltern über Unterstützungs-, Beratungs- und Vernetzungsangebote zu informieren und den Zugang zu Angeboten der Frühen Hilfen zu erleichtern, sollte bei Bedarf auch eine konkrete Vermittlung in Angebote ermöglicht werden. Dies kann durch die Besucher*innen oder die hauptamtlichen Koordinator*innen erfolgen. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass eine Vermittlung besser funktioniert, wenn diese durch den*die Besucher*in selbst stattfindet, ohne einen Wechsel der Kontaktperson (Lotsenfunktion). Die dazu erforderlichen Kenntnisse und Handlungskompetenzen besitzen Fachkräfte.
- **Möglichkeit der Kontakterhaltung:** Der Willkommensbesuch kann im Sinne der Frühen Hilfen besonders dann gut wirken, wenn über den Besuch hinaus die Möglichkeit besteht, die Besucher*in zu kontaktieren. Auf diesem Weg lässt sich eine Lotsenfunktion gut umsetzen. Ein durch den Willkommensbesuch aufgebautes Vertrauensverhältnis dient als Basis für die weitere Kontaktgestaltung zwischen Besucher*in und Familie.

So können mögliche Hemmschwellen, Unterstützungsbedarfe zu formulieren, niedrig gehalten werden. Eine wirksame Form der Aufrechterhaltung des Kontakts sind die oben beschriebenen Eltern-Kind-Treffs, die von den Besucher*innen im Sozialraum angeboten werden. Diese bieten neben Austauschmöglichkeiten für die Fachkräfte auch die Möglichkeit, eine (weitere) Lotsenfunktion zu übernehmen.

- **Einhaltung von Qualitätsstandards:** Qualitätsmerkmale und vereinbarte Standards wie die einheitliche Gestaltung der Willkommensbesuche innerhalb einer Kommune, die Einhaltung des Datenschutzes, der Transparenz des Angebots, der Bezug zum Sozialraum, die Qualifikation der Besucher*innen sowie eine wertschätzende Haltung können durch regelmäßigen Austausch, Supervision, Dokumentation sowie das Einholen von Feedback von Eltern gesichert werden und so zu einer hohen Qualität der Besuche beitragen.

Damit Willkommensbesuche als Angebot der Frühen Hilfen wirken können, bedarf es eines gut ausgearbeiteten und stetig weiterentwickelten Konzepts, der strukturellen Einbindung des Angebots in das Netzwerk Frühe Hilfen und einer möglichst gesicherten Finanzierungsgrundlage. Willkommensbesuche, die strukturell nicht Teil der Frühen Hilfen sind, benötigen neben dem erwähnten Konzept und einer Finanzierungsgrundlage einen regelmäßigen Austausch mit den Frühen Hilfen, um eine Funktion im Sinne der Frühen Hilfen zu haben und entsprechend wirken zu können.

Alle untersuchten Konzepte gewährleisten einen niedrigschwelligen Zugang, ermöglichen Familien den Zugang zu den Frühen Hilfen und verfügen über eine zielgruppengerechte Ausgestaltung.

In Kommunen, in denen die Besuche explizit das Ziel haben, Unterstützungsbedarfe zu erkennen und darauf zu reagieren, ist eine direktere Vermittlung und Überleitung in Angebote der Frühen Hilfen und somit eine stärkere Ausprägung einer Lotsenfunktion gegeben. Dies erfordert den Einsatz von Fachkräften, die aufgrund ihrer Fachkunde und Entscheidungsbefugnisse nach dem Willkommensbesuch bei Bedarf Ansprechperson bleiben können und Familien nicht nur den Weg in die Frühen Hilfen weisen, sondern sie auch auf dem Weg begleiten können. Die Ergebnisse der Evaluation zeigen, dass nur Konzepte mit Fachkräften eine Lotsenfunktion im Sinne der oben angeführten Definition erfüllen können (Kapitel 4.3).

8 Zusammenfassung

Willkommensbesuche stellen einen frühen, stigmatisierungsfreien und niedrigschwelligen Zugang zu jungen Familien dar. Sie sind ein Angebot für alle Familien mit Neugeborenen und informieren über familienunterstützende Angebote der Kommune, können zu familienbezogenen Themen beraten und bei Bedarf in weiterführende Angebote vermitteln, zum Beispiel in Angebote der Frühen Hilfen.

Mit dem Inkrafttreten des Bundeskinderschutzgesetzes (BKiSchG) im Jahr 2012 wurden die Willkommensbesuche in vielen Kommunen ausgebaut. Im Jahr 2017 wurden in knapp 64 % der Kommunen, die an der Kommunalbefragung des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen (NZFH) teilgenommen haben, Willkommensbesuche durchgeführt (Sann et al. 2022). Die konkrete Ausgestaltung gestaltet sich in der Praxis sehr unterschiedlich. Dies betrifft sowohl strukturelle Aspekte (z.B. Trägerschaft, organisationale / institutionelle Anbindung) als auch die Konzeption der Willkommensbesuche (z.B. Kontaktaufnahme mit den Eltern, Grad der Verbindlichkeit, Qualifikation der Besuchenden, Einbindung in das kommunale Netzwerk Frühe Hilfen). Auch mit Blick auf die Beratungsinhalte, die Ziele der Beratung und die weiterführenden Informationsmaterialien für die Eltern unterscheiden sich die Konzepte.

Da bisher eher wenige Erkenntnisse vorlagen, welche unterschiedlichen Modelle der Willkommensbesuche bundesweit existieren und in welchen zentralen Kriterien sie sich unterscheiden, hat das Nationale Zentrum für Frühe Hilfen (NZFH) eine bundesweite Evaluation in Auftrag gegeben. Diese untersucht neben den zentralen konzeptionellen Unterscheidungskriterien und verschiedenen Umsetzungen in der Praxis auch, welche Eltern mit den Willkommensbesuchen erreicht werden, wie Eltern den Nutzen der Willkommensbesuche bewerten und welche Wirkungen Willkommensbesuche erzielen können. Hinsichtlich der Wirkung ist die zentrale Frage, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit Willkommensbesuche ein wirksames Angebot im Netzwerk der Frühen Hilfen darstellen.

Die Evaluation umfasst mehrere Module. Das erste beinhaltet eine bundesweite Recherche des Stands der Forschung und der Fachdiskussion sowie der aktuell in der Praxis vorzufindenden Konzepte von Willkommensbesuchen. Auf dieser Basis wurden im zweiten Modul neun vertiefende Fallstudien in ausgewählten Kommunen durchgeführt, um das Erreichen der intendierten Ziele der Besuche, die Einbindung der Willkommensbesuche in das lokale Netzwerk Frühe Hilfen sowie förderliche Einflussfaktoren und Herausforderungen in der Praxis zu evaluieren. Das dritte Modul ist Gegenstand des vorliegenden Syntheseberichts und beinhaltet die Zusammenführung aller Ergebnisse, eine vergleichende Betrachtung der unterschiedlichen Konzepte und die Beantwortung der forschungsleitenden Fragen.

Praxismodelle der Willkommensbesuche – Typologie (Kapitel 2)

Aus dem Bericht zur bundesweiten Recherche zu Praxismodellen der Willkommensbesuche (Schmitz/Köller/Engels 2023) ergeben sich folgende vier Unterscheidungskriterien, die wesentlich die Konzeption und praktische Ausgestaltung der Willkommensbesuche bestimmen:

- Konzeptionelle Ziele – „Information“ oder „Information Plus“
- Personalkonzept – Ehrenamtliche oder Fachkräfte,
- Zielgruppe – breiter Zugang oder spezifischer Fokus
- Zugangsstruktur – Geh-Struktur oder Komm-Struktur

Auf Basis dieser Kriterien konnten die betrachteten Konzepte (insgesamt 108 Kommunen) in folgende sechs Typen von Willkommensbesuchen unterschieden werden:

- Typ 1 „Willkommensgruß und Informationsweitergabe durch Ehrenamtliche“
- Typ 2 „Sachkundige Information durch Fachkräfte“
- Typ 3 „Information, Beratung und Vermittlung durch Fachkräfte“
- Typ 4 „Information und Gesprächsangebot mit Komm-Struktur“ (Eltern werden nicht zu Hause besucht, sondern erhalten Informationen und ein Gesprächsangebot in den Räumlichkeiten des Trägers)
- Typ 5 „Information und alltagsnahe Unterstützung durch Ehrenamtliche“
- Typ 6 „Intensive Unterstützung für belastete Familien durch Fachkräfte“

Der Aspekt der Vermittlung (bei festgestelltem Unterstützungsbedarf) ist implizit in allen Konzepten enthalten, wird allerdings bei einigen Ansätzen stärker in den Vordergrund gestellt und als Ziel formuliert.

Auf Basis der Recherche und der daraus entwickelten Typologie wurden neun Fallkommunen ausgewählt, anhand derer die unterschiedlichen Praxismodelle der Willkommensbesuche evaluiert wurden. Dabei wurden sowohl städtische als auch ländliche Kreise berücksichtigt, die geografisch über das gesamte Bundesgebiet verteilt sind. Entsprechend wurden Kommunen im Norden (Hamburg, Lübeck, Landkreis Verden), im Süden (Landkreis Karlsruhe, Gießen), im Westen (Hamm, Köln) und im Osten (Leipzig, Landkreis Görlitz) ausgewählt. Die neun Fallkommunen repräsentieren jeweils einen der sechs unterschiedlichen Typen von Willkommensbesuchen. Da in den 108 Standorten der bundesweiten Recherche die Typen 2 und 3, bei denen die Besuche durch Fachkräfte erfolgen, weit verbreitet sind und auch Mischformen dieser Typen in der Praxis vorkommen, waren diese auch in den Fallkommunen mehrfach vertreten. Dies gilt ebenso für den Typ 1 (Information durch Ehrenamtliche), der häufiger vorkommt als die Typen 4, 5 und 6.

Die neun Kommunen bilden die verschiedenen Typen der Willkommensbesuche wie folgt ab:

- **Typ 1:** Köln und Landkreis Karlsruhe
- **Typ 2/3**: Lübeck (Zuordnung laut Kommune nicht eindeutig möglich, „Mischtyp“)
- **Typ 3:** Hamm, Landkreis Görlitz und Landkreis Verden
- **Typ 4:** Leipzig
- **Typ 5:** Landkreis und Stadt Gießen
- **Typ 6:** Hamburg, Bezirk Altona

Die Ergebnisse der Evaluation zeigen, dass die ursprüngliche (theoriebasierte) Einordnung des Landkreises Görlitz zu Typ 2 (Sachkundige Information durch Fachkräfte) angepasst werden musste. Da im Landkreis Görlitz durchaus eine Vermittlung vorgesehen ist, wurde der Landkreis entsprechend nachträglich Typ 3 (Information, Beratung und Vermittlung durch Fachkräfte) zugeordnet.

Konzept der Evaluation: Forschungsdesign und methodische Umsetzung (Kapitel 3)

Die Evaluation wurde in neun ausgewählten Fallkommunen durchgeführt. Hierzu wurde als ein theoriebasierter Evaluationsansatz die Theory of Change gewählt, bei der insbesondere der Erkenntnisgewinn von empirisch identifizierbaren Umsetzungs- und Wirkungsmechanismen im Vordergrund steht. Die Theory of Change zeigt auf, welche Abfolge von Bedingungen erreicht werden muss, damit die Wirkungsziele eines Projekts erreicht werden können. Dies lässt sich in Form einer Wirkungstreppe abbilden, in der einzelne aufeinander aufbauende Wirkungsstufen dargestellt sind. Um das höchste Ziel bzw. die höchste Stufe zu erreichen, die eine Veränderung auf gesellschaftlicher Ebene enthält, müssen mehrere vorherige Stufen im Sinne von Vorbedingungen erreicht und erfüllt werden (Impact, Outcome). Bezogen auf die Willkommensbesuche bedeutet dies etwa, dass Eltern einen Besuch in Anspruch nehmen, für sich einen Nutzen daraus ziehen und so Wissen und Kompetenzen ausbauen, die dazu führen, dass sie (z.B. aufgrund der besseren Informationslage) bei Bedarf Angebote der Frühen Hilfen in Anspruch nehmen. Der Impact bestünde dann darin, dass Eltern mit jungen Kindern (insbesondere in Lebenslagen mit Anzeichen einer Belastungslage) unterstützt werden und sich die Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern verbessern.

Zur Erkenntnisgewinnung wurde ein Mixed-Methods-Ansatz gewählt. In allen Fallkommunen wurden neben einer Dokumentenanalyse qualitative Interviews mit Trägervertreter*innen und Besucher*innen durchgeführt. Außerdem wurden Eltern mit und ohne Willkommensbesuch und Besucher*innen im Rahmen von standardisierten Online-Erhebungen befragt. Um längerfristige Wirkungen der Willkommensbesuche zu adressieren, wurde ein Teil der Eltern nach sechs Monaten in einer telefonischen Wiederholungsbefragung ein zweites Mal befragt. In zwei Fallkommunen wurde jeweils eine Fokusgruppen mit Eltern durchgeführt.

Die Ergebnisse basieren auf 48 leitfadengestützten Interviews, Angaben von 145 Besucher*innen (entspricht 51 % der Grundgesamtheit in allen Fallkommunen), Angaben von 618 Eltern mit Besuch sowie von 239 Eltern ohne Besuch, 127 telefonischen Interviews mit Eltern im Rahmen der Wiederholungsbefragung sowie den Diskussionsbeiträgen von neun Teilnehmerinnen in den Fokusgruppen. Unter den befragten Eltern weisen 19 % der Eltern mit Besuch Anzeichen für eine Belastungslage auf (d.h. es treffen mindestens zwei Belastungsmerkmale auf sie zu), bei den Eltern ohne Besuch sind es 9 %. 23 % der befragten Eltern mit Besuch sprechen zu Hause nicht ausschließlich Deutsch. Bei den befragten Eltern ohne Besuch sind es 13 %.

Diese Zahlen bilden eine solide Basis zur Beantwortung der forschungsleitenden Fragen. Allerdings kann die Stichprobe der Befragung keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben, da eine Verzerrung der Ergebnisse aufgrund einer selektiven Stichprobe nicht ausgeschlossen ist.

Konzepte und Umsetzung der Willkommensbesuche in den Fallkommunen (Kapitel 4)

In allen untersuchten Fallkommunen besteht das Angebot der Willkommensbesuche bereits seit vielen Jahren. Es liegen schriftliche Konzepte vor, in denen die konzeptionellen Ziele und deren Umsetzung festgehhalten sind. Die Ziele bestimmen maßgeblich das Personalkonzept und dies beides wiederum bedingt die konkreten Leistungen des Besuchs. Je nach konzeptionellem Ziel und Qualifikation der Besucher*innen unterscheiden sich deren Handlungskompetenzen und die inhaltlichen Schwerpunkte der Besuche.

Die untersuchten Kommunen unterscheiden sich hinsichtlich des Personalkonzepts darin, ob die Besuche von Ehrenamtlichen oder Fachkräften durchgeführt werden. Jedes Konzept für sich birgt Vorteile. So werden Besuche von Ehrenamtlichen seltener als eine Form der Kontrolle und somit weniger stigmatisierend wahrgenommen. Fachkräfte können dafür aufgrund ihres Fachwissens oft besser die Bedarfe von Familien erkennen und entsprechend beraten. Willkommensbesuchskonzepte mit dem Ziel, Unterstützungsbedarfe während des Besuchs zu erkennen und ggf. unmittelbar zu reagieren, d.h. in weiterführende Angebote zu vermitteln, setzen Fachkräfte ein. Konzepte mit dem Ziel einer möglichst breiten Information von Familien über regionale Unterstützungsangebote, setzen häufig Ehrenamtliche ein. Bei der Wahl des Personalkonzepts spielen, neben konzeptionellen Zielen, auch finanzielle Ressourcen der Kommune, die Geburtenzahl sowie die Verfügbarkeit von Fachkräften eine Rolle.

In allen Fallkommunen erhalten die Besucher*innen Schulungen zur Vorbereitung auf die Durchführung der Besuche. Die Schulungen für Ehrenamtliche sind oft umfangreicher als für Fachkräfte. Neben fachlichen Kompetenzen sind bei allen Besucher*innen auch Softskills wie

Empathie, Offenheit und Einfühlungsvermögen wichtig. Die Ergebnisse zeigen, dass sich alle befragten Ehrenamtlichen und Fachkräfte für ihre Tätigkeit als Besucher*innen ausreichend geschult fühlen. Allerdings schätzen Fachkräfte ihre Kompetenzen, Besuche bei Familien mit hohem Unterstützungsbedarf durchzuführen sowie ihren Kenntnisstand über die kommunalen Angebote, höher ein als Ehrenamtliche.

Die Trägerschaft des Angebots unterscheidet sich zwischen den Kommunen: So ist häufiger das Jugendamt alleiniger Träger, in anderen Kommunen sind neben diesem noch freie Träger involviert. Auch eine gemeinsame Trägerschaft von Jugendamt und Gesundheitsamt findet sich ebenso wie das Gesundheitsamt als alleiniger Träger. Auch die alleinige Trägerschaft eines freien Trägers gibt es in einem Fall. In allen Fallkommunen erfüllt das Angebot des Willkommensbesuchs eine Funktion im Sinne der Frühen Hilfen, grenzt sich inhaltlich jedoch klar von anderen Angeboten der Frühen Hilfen ab. Die Koordinator*innen sind entweder Mitglieder im Netzwerk Frühe Hilfen oder nehmen an Treffen des Netzwerks oder anderen Austauschformaten teil und arbeiten mit weiteren Akteur*innen zusammen. In den meisten der teilnehmenden Kommunen sind die Willkommensbesuche Teil der Frühen Hilfen. In den Kommunen, in denen dies nicht der Fall ist, stehen die Willkommensbesuche mit dem Netzwerk Frühe Hilfen im Austausch. In keiner Fallkommunen soll der Willkommensbesuch eine Form der Kontrolle darstellen.

Hinsichtlich der Frage der Türöffner- oder Lotsendienstfunktion lässt sich festhalten, dass Konzepte mit Fachkräften und dem Ziel, Unterstützungsbedarfe zu erkennen und darauf zu reagieren (Information Plus), eine Lotsenfunktion im Sinne einer bedarfsorientierten Vermittlung und aktiven Begleitung erfüllen. Konzepte mit Ehrenamtlichen und dem Ziel, in erster Linie zu informieren, haben eine Türöffnerfunktion und schaffen (wie die Konzepte mit Fachkräften) einen Zugang zu den Frühen Hilfen für Familien.

In der Regel haben die Willkommensbesuche einen aufsuchenden Charakter und finden bei den Familien zu Hause statt (Geh-Struktur). Dass Eltern den Träger besuchen und dort Informationen erhalten, findet nur in einer der untersuchten Fallkommune statt und bildet eine Ausnahme. Das Alter der Kinder beim Besuch liegt im Durchschnitt bei rund zwei Monaten, allerdings variiert der Zeitpunkt des Besuchs zwischen den Fallkommunen und auch innerhalb dieser teilweise deutlich. Dies hängt zum einem damit zusammen, wann Kontaktdaten der Eltern vorliegen und zum anderen, wie flexibel die Eltern den Termin wählen können. Die Ergebnisse zeigen, dass ein Großteil der Eltern mit dem Zeitpunkt des Besuchs zufrieden ist, der Zufriedenheitswert allerdings zunimmt, je früher der Besuch stattfindet. Auch die Dauer des Besuchs variiert, da sich dieser in der Regel nach dem Bedarf der Familie richtet. Eher kurz ist der Besuch, falls die Eltern das Willkommenspaket inklusive Informationen und Geschenke selbst beim Träger abholen. In allen untersuchten Konzepten der Fallkommunen ist der Willkommensbesuch grundsätzlich als einmaliger Besuch konzipiert, allerdings gibt es

Konzepte, in denen ein nochmaliger Besuch oder auch ein weiterer Kontakt zum*zur Besucher*in ermöglicht wird. Dies sind Konzepte mit Fachkräften. In Kommunen, in denen Ehrenamtliche die Besuche durchführen, werden Eltern für einen Wiederholungsbesuch bzw. eine eventuelle längerfristige Unterstützung hingegen in der Regel an die Koordinatorin oder eine Fachkraft verwiesen. Eine Besonderheit besteht beim Typ 5, bei dem die Möglichkeit besteht, dass Eltern auch nach dem Besuch durch ehrenamtliche Besucher*innen alltagsnahe Unterstützung erhalten, was immer in Absprache mit der hauptamtlichen Koordinatorin erfolgt.

Insgesamt wird in allen Fallkommunen die Besuchssituation von den befragten Eltern positiv bewertet. So konnte die Mehrheit den Gesprächsinhalten gut folgen, empfand die Atmosphäre als angenehm und die Besucher*innen als kompetente Ansprechpersonen. Unterschiede zeigen sich zwischen Ehrenamtlichen und Fachkräften. Fachkräften wird nach Angaben der Eltern häufiger Vertrauen entgegengebracht und diesen werden mehr Kompetenzen als Ehrenamtlichen zugesprochen. Allerdings äußern Eltern, die von Fachkräften besucht worden sind, auch häufiger die Sorge, der Besuch könne eine Form von Kontrolle sein (wobei sich diese Sorge jedoch in der Regel bereits während des Besuchs auflöst und nach dem Besuch nicht mehr besteht).

Da es Ziel ist, den Familien innerhalb der Kommune das gleiche Angebot in einer vergleichbaren Qualität zu unterbreiten, sprechen Besucher*innen meist bestimmte Themen immer an und orientieren sich dabei an den Informationsmaterialien, die sie den Eltern überreichen. Allerdings bleibt in der Regel auch ausreichend Raum, um bedarfsorientiert auf Fragen und Themen der Familien einzugehen. Die drei häufigsten Themen, die von den Besucher*innen angesprochen werden, sind Angebote für Familien in der Kommune, Kinderbetreuung und gesundheitliche Versorgung (z.B. Kinderärzt*innen, Hebammen, Krankenhäuser, Notfallnummern). Zu den Angeboten, über die im Rahmen des Besuchs am häufigsten informiert wird, zählen insbesondere universelle Angebote wie Angebote im Familien- oder Stadtteilzentrum sowie Eltern-Kind-Gruppen. Fachkräfte sprechen standardmäßig insbesondere gesundheitliche Themen, aber auch Unterstützungsbedarfe der Eltern und finanzielle Aspekte an, während Ehrenamtliche diese häufig während des Besuchs nur nach Bedarf besprechen. Bei dem Großteil der Eltern werden mit dem Besuch die meisten Informationsbedarfe abgedeckt. Insbesondere die Information über die kommunale Angebotslandschaft sehen viele Eltern als hilfreich an. Auch wenn bei den befragten Eltern oft schon Vorkenntnisse zu bestimmten Themen vorliegen, weisen die Ergebnisse darauf hin, dass die Willkommensbesuche dazu beitragen, Informationsbedarfe von Familien zu decken. Unterschiede bei Informationsbedarfen zeigen sich zwischen Eltern mit und ohne Anzeichen für eine Belastungslage sowie zwischen Eltern mit und ohne Nachsorgehebamme. Eltern mit Anzeichen für eine Belastungslage haben häufiger Informationsbedarfe, die noch nicht gedeckt sind. Diese finden sich insbesondere in den Bereichen Schreien und Schlafen, Gesundheit des Babys sowie zu den Angeboten des

Jugendamts. Auch besteht bei juristischen Themen, Vorsorge-Untersuchungen sowie Unterstützungsmöglichkeiten für Alleinerziehende weiterer Bedarf an Informationen. Eltern ohne Nachsorgehebamme äußern auch nach dem Besuch häufiger offen gebliebene Informationsbedarfe als Eltern mit Hebamme. Hier sind insbesondere die Themen Arbeit und Wiedereinstieg, finanzielle Unterstützung, Angebote des Jugendamts und Alltag mit Baby zu nennen.

Erreichbarkeit von Familien (Kapitel 5)

Das Angebot des Willkommensbesuchs richtet sich in den Fallkommunen an alle Eltern mit Neugeborenen, da nur mit einem solchen universellen und voraussetzungslosen Angebot die angestrebte Türöffner- oder Lotsenfunktion erfüllt werden kann. In einigen der untersuchten Kommunen wird auch zugezogenen Familien das Angebot des Willkommensbesuchs gemacht.

Die Ansprache der Familien, um über das Angebot des Willkommensbesuchs zu informieren, unterscheidet sich in den Fallkommunen. Die Unterschiede basieren zum einen auf äußeren Rahmenbedingungen und zum anderen auf konzeptionellen Überlegungen. So führen in einer Kommune Datenschutzbestimmungen dazu, dass nicht mehr alle Familien per Brief über das Angebot informiert werden können. Das wiederum führt dazu, dass ein erheblicher Anteil aller Eltern mit Neugeborenen nicht von dem Angebot erfährt. Alle anderen Kommunen informieren Eltern schriftlich und halten dieses Vorgehen für zielführend. Aber auch die (zusätzliche) persönliche Ansprache von Eltern z.B. in Geburtskliniken ist ein wirkungsvoller Weg der Ansprache, wie die Erfahrungen im Landkreis und der Stadt Gießen zeigen. Ein entscheidendes Unterscheidungsmerkmal ist, ob Familien bei der Erstansprache bereits ein konkreter Terminvorschlag gemacht wird, der nur dann nicht stattfindet, wenn die Familie den Termin aktiv absagt oder verschiebt. Diese Widerspruchslösung wird in fünf Fallkommunen umgesetzt und hat für Eltern den Vorteil, dass sie nicht selbst aktiv werden müssen. In zwei Kommunen ist es aufgrund fehlender Personalressourcen nur möglich, einem Teil der Eltern mit Neugeborenen einen Terminvorschlag zu machen. Da eine der beiden Kommunen den Fokus der Willkommensbesuche auf Familien in potenziell belastenden Lebenslagen legt, wird hier versucht, möglichst diesen Familien einen Terminvorschlag zu machen. In einer weiteren Kommune wird den Eltern ebenfalls kein Terminvorschlag gemacht. Die Eltern werden zwar per Brief und auch in Geburtskliniken über das Angebot informiert, die Terminvereinbarung geht allerdings von den Eltern aus, die sich proaktiv bei dem Träger melden müssen. Dies ist konzeptionell verankert und soll die Freiwilligkeit des Angebots betonen.

Die Fallkommunen mit Widerspruchslösung haben generell höhere Inanspruchnahmequoten als Kommunen, die nicht allen Familien einen konkreten Termin anbieten (können). Mit Widerspruchslösung nehmen zwischen 75 und knapp 90 % aller kontaktierten Eltern den

Willkommensbesuch in Anspruch, während die Quoten bei den Kommunen ohne Terminvorschlag für alle Familien zwischen 15 und 34 % liegen. Ausnahme ist die Kommune mit der Komm-Struktur, in der die Eltern zum Träger kommen und dort entsprechende Informationen und Geschenke erhalten. Hier lag die Inanspruchnahmequote vor den Änderungen infolge der Corona-Pandemie bei 86 %. Bemerkenswert ist auch die Erreichungsquote der Kommune, die zwar aus Datenschutzgründen keine Informationsschreiben versenden kann, in der aber qualifizierte Hebammen den Willkommensbesuch anbieten. Alle Familien, denen die Hebammen einen Besuch anbieten, nehmen diesen auch an. Dies ist durch das bereits bestehende Vertrauensverhältnis zwischen Hebamme und Familie zu erklären.

Die Ergebnisse zeigen, dass sowohl Familien mit als auch ohne Anzeichen einer Belastungslage erreicht werden. Fast alle abgefragten Anzeichen für eine Belastungslage sind unter den Eltern mit Besuch häufiger vertreten als bei Eltern, die keinen Besuch in Anspruch genommen haben. Wie oben bereits erläutert, kann eine Verzerrung der Ergebnisse nicht ausgeschlossen werden, allerdings können sie als Hinweis dafür gesehen werden, dass auch Familien in belastenden Lebenslagen mit den Willkommensbesuchen erreicht werden. In diese Richtung weisen auch die Erfahrungen hinsichtlich der Teilnahme von Eltern an allgemeinen Informationsveranstaltungen. Im Vergleich werden nach Aussage einiger Koordinator*innen durch allgemeine Informations- und Begrüßungsveranstaltungen deutlich weniger Familien aus belasteten Lebenslagen erreicht als durch die Willkommensbesuche.

Die häufigsten Gründe, warum Eltern einen Besuch in Anspruch nehmen, sind die grundsätzlich positive Bewertung eines solchen Angebots (ggf. verbunden mit dem Wunsch, dieses durch ihre Teilnahme zu unterstützen). Auch Neugierde und die empfundene Wertschätzung führen zur Annahme, ebenso wie das Interesse, Informationen zu Angeboten in der Kommune und zu Themen rund um das Baby zu erhalten. Auch hat die Hälfte der befragten Eltern Interesse an einer Vermittlung in Angebote bzw. den Erhalt von Kontaktdaten von Ansprechpersonen. In Kommunen, in denen finanziell hochwertige Willkommensgeschenke überreicht werden (z.B. Halbjahreskarte für den Zoo oder Jahresticket für den öffentlichen Nahverkehr) sind diese Geschenke auch ein wichtiger Grund für die Inanspruchnahme des Besuchs und können somit zur Erreichbarkeit von Familien beitragen.

Auch wenn, wie zuvor beschrieben, die Willkommensbesuche keine Kontrollfunktion haben, kann die Befürchtung, durch den Besuch kontrolliert zu werden, bei einem Teil der Eltern eine Rolle spielen und zu Hemmungen führen, einen Besuch in Anspruch zu nehmen. Einige wenige Eltern sehen durch den Besuch ihre Privatsphäre verletzt oder möchten aufgrund ihrer Wohnverhältnisse keine Besucher*innen empfangen. Eine weitere Barriere kann der Name des Trägers sein. Dieser kann Kontrollbefürchtungen verstärken oder andere Hürden hervorrufen (wenn dieser z.B. ein konfessioneller ist, kann es sein, dass Eltern ohne oder mit einer anderen Konfession sich nicht angesprochen fühlen). Auch Sprachbarrieren können eine

Hürde darstellen, wenn Eltern z.B. das Schreiben zum Willkommensbesuch nicht umfassend verstehen. Trotz dieser möglichen Barrieren zeigen die Erfahrungen aus zwei Fallkommunen, dass durch das Angebot eines Willkommensbesuchs deutlich mehr Familien erreicht werden, als mit anderen Formen der Erstinformation nach Bundeskinderschutzgesetz (BKischG), wie z.B. durch Begrüßungsveranstaltungen, zu denen Eltern mit Neugeborenen eingeladen werden.

Befragte Eltern, die keinen Besuch in Anspruch nahmen, haben am häufigsten keinen Bedarf für sich selbst gesehen, da sie sich ausreichend informiert fühlten. Darüber hinaus versprachen sich einige Eltern keine Hilfe durch den Besuch oder hatten keine Lust diesen in Anspruch zu nehmen. Teilweise wurden Eltern auch schon einmal besucht und erwarteten daher nichts Neues. Zum Zeitpunkt der Befragung spielten für einen Teil der Eltern auch die Auswirkungen der Corona-Pandemie eine Rolle; sie wollten ihre Kontakte reduzieren und aus diesem Grund keinen Besuch annehmen.

Erwartungen und Nutzen von Willkommensbesuchen (Kapitel 6)

Die große Mehrheit der befragten Eltern ist (sehr) zufrieden mit dem Willkommensbesuch, den sie erhalten haben und würden ihn entsprechend weiterempfehlen. Bei Familien, die von Fachkräften besucht wurden, ist die Zufriedenheit im Durchschnitt etwas höher als bei Eltern, die von Ehrenamtlichen besucht wurden. Laut dem geringen Anteil der Eltern, die nur teilweise oder nicht zufrieden waren, enthielt der Besuch keine neuen oder interessanten Informationen oder ihnen war das Gespräch zu allgemein gehalten.

Für den Großteil der befragen Eltern erfüllte der Besuch ihre Erwartungen. Die Mehrheit fühlte sich als Eltern wertgeschätzt und hat ein Willkommenspaket sowie Informationen rund um das Kind erhalten. Ebenfalls wurde die häufig geäußerte Erwartung, mehr über Angebote für Familien zu erfahren, größtenteils erfüllt. Auch hier zeigen sich Unterschiede, die auf den verschiedenen Konzepten und dem damit verbundenen Personaleinsatz beruhen. Die Erwartungen der Eltern in Kommunen, in denen Fachkräfte die Besuche durchführen, werden durchschnittlich häufiger erfüllt als in Kommunen mit Ehrenamtlichen. Insbesondere bei Informationen rund um das Baby, Nennung von geeigneten (konkreten) Ansprechpersonen sowie bei der Vermittlung in passende weiterführende Angebote sowie bei konkreten Unterstützungsbedarfen können Fachkräfte die Erwartungen der Eltern passgenauer erfüllen. Hier zeigen sich die Grenzen, an die Ehrenamtliche aufgrund ihrer Kompetenzen und auch Befugnisse eher kommen als Fachkräfte, die aufgrund ihrer Fachkompetenz und der konzeptionellen Ausrichtung des Besuchs mehr Möglichkeiten haben, Eltern bedarfsorientiert zu beraten und zu unterstützen.

Unterschiede zeigen sich auch zwischen den Eltern. Familien mit Anzeichen für eine Belastungslage hätten sich gerne häufiger praktische Unterstützungsleistungen (z.B. Hilfe bei bürokratischen Angeboten, Begleitung zu Angeboten, wiederholte Hilfe im Alltag) gewünscht und gaben häufiger als Eltern ohne Anzeichen für eine Belastungslage an, dass diese Erwartungen nicht erfüllt wurden. Dies kann darauf hinweisen, dass der Willkommensbesuch bei Familien in belastenden Lebenslagen einen größeren Nutzen bringen kann, wenn er durch Fachkräfte erfolgt und bedarfsbezogen entsprechende Inhalte bietet.

Der Vergleich zwischen Eltern mit und ohne Besuch weist darauf hin, dass Willkommensbesuche dazu beitragen, Informationsbedarfe von Familien zu decken. Besuchte Eltern haben seltener Informationsbedarfe zu kommunalen Angeboten für Familien, zur Entwicklung des Kindes und Fördermöglichkeiten, zu finanziellen Unterstützungsmöglichkeiten, zu Kinderbetreuung sowie zur Gesundheit des Babys. Gleichzeitig zeigt der Vergleich, dass Eltern ohne Besuch sich häufiger gut informiert fühlen, da sie anderweitige Informationsquellen genutzt haben. Dies unterstreicht die Aussage der Eltern ohne Besuch, dass sie keinen Bedarf an dem Angebot des Willkommensbesuchs haben. Unter den Eltern mit Besuch zeigen sich leichte Unterschiede zwischen Familien mit und ohne Anzeichen für eine Belastungslage. Bei allen abgefragten Themen war unter den Familien mit Anzeichen für eine Belastungslage der Anteil der Befragten, die angaben, gerne mehr darüber erfahren gehabt zu haben, etwas größer.

Neben dem Ziel, Familien über familienunterstützende Angebote in der Kommune zu informieren, soll der Willkommensbesuch auch mögliche Hemmschwellen senken, diese Angebote in Anspruch zu nehmen. Die Ergebnisse zeigen, dass diese beiden Ziele in den Fallkommunen unabhängig von der konzeptionellen Ausrichtung erreicht werden. Generell sind Eltern, die einen Willkommensbesuch in Anspruch nehmen, eher dazu geneigt, Angebote in Anspruch zu nehmen als Eltern ohne Besuch. Daraus lässt sich keine kausale Wirkung der Willkommensbesuche auf die Annahmebereitschaft von Eltern für weitere Angebote ableiten, allerdings unterstreichen die Ergebnisse der Wiederholungsbefragung nach sechs Monaten die Annahme, dass Willkommensbesuche die Offenheit gegenüber der Inanspruchnahme von Angeboten der Frühen Hilfen erhöhen. In der Wiederholungsbefragung gab über die Hälfte der Befragten an, dass der Besuch (eher) hilfreich für die Inanspruchnahme von Angeboten war. Insbesondere für die Wahrnehmung von allgemeinen Angeboten wie Eltern-Kind-Gruppen und offenen Angeboten in Familien- oder Stadtteilzentren war der Besuch laut den Eltern hilfreich, da ihnen konkrete Ansprechpersonen, Kontaktdaten, Zeiten und Orte genannt und die Angebote beschrieben wurden. Auch hier zeigen sich Unterschiede zwischen Personalkonzepten. Eltern, die von Fachkräften besucht wurden, erhielten häufiger Unterstützung bei der Kontaktaufnahme als Eltern, die von Ehrenamtlichen besucht wurden. Dies ist auf die konzeptionelle Ausrichtung und die Ziele des Willkommensbesuchs zurückzuführen. Konzepte mit

Fachkräften können bei Bedarf eine Lotsenfunktion erfüllen und somit auch eine direkte Vermittlung in weitere Angebote anbieten.

Die Ergebnisse der Wiederholungsbefragung bestätigen die mehrheitliche Zufriedenheit mit dem Willkommensbesuch. Bei nahezu allen Eltern in den Fallkommunen hat der Willkommensbesuch ein positives Gefühl hinterlassen. Auch mit einem zeitlichen Abstand von sechs Monaten bewerten die Eltern die Informationen, die sie über die kommunalen Angebote erhalten haben, am häufigsten als nützlich. Aber auch die Informationen zu vielen anderen Themen wie z.B. Kinderbetreuung, finanzielle Unterstützung, Vorsorgeuntersuchungen oder Angebote des Jugendamts wurden als hilfreich eingestuft. Die Informationsmaterialien, die Familien beim Willkommensbesuch überreicht bekommen, werden von vielen Eltern nachhaltig genutzt und als hilfreich empfunden.

Wirkungen von Willkommensbesuche als Angebot der Frühen Hilfen (Kapitel 7)

Im Rahmen der bundesweiten Evaluation wurden diverse Modelle der Willkommensbesuche untersucht, die sich in zentralen Merkmalen unterscheiden. Als Unterscheidungskriterium von besonderer Bedeutung kristallisierte sich das Personalkonzept der Ansätze heraus, welches in wechselseitiger Beziehung zu den konzeptionellen Zielen der Willkommensbesuche steht.

Entlang dieser konzeptionellen Ausrichtung bzw. dem verbundenen Personalkonzept zeigen sich Unterschiede in den Wirkungen der Willkommensbesuche. Während sowohl Ehrenamtliche als auch Fachkräfte eine Türöffnerfunktion erfüllen, können nur Fachkräfte eine Lotsenfunktion im Sinne einer direkten Vermittlung leisten. Konzepte, bei denen Ehrenamtliche die Besuche durchführen, werden seltener mit Kontrollansichten verbunden und wirken auf Familien niedrigschwelliger. Fachkräfte wirken auf Eltern etwas kompetenter und können umfassender über verschiedene Themen – auch über sozialraumbezogene Unterstützungsangebote – informieren als Ehrenamtliche. Eltern fällt es etwas leichter, zu Fachkräften Vertrauen aufzubauen als zu Ehrenamtlichen. Diese können aufgrund ihres fachlichen Hintergrunds die Bedarfe von Familien mit Anzeichen für eine Belastungslage besser bedienen.

Gemessen an den Geburtenzahlen zeigt sich in den untersuchten Fallkommunen, dass mit den Willkommensbesuchen ein hoher Anteil von Familien mit Neugeborenen erreicht werden kann. Als besonders erfolgreich stellte sich ein Anschreiben mit konkretem Terminvorschlag (Widerspruchslösung) heraus, was allerdings ausreichende Personalkapazitäten und die Möglichkeit, Familien zu kontaktieren (Adressen müssen vorliegen), voraussetzt. Die empirischen Ergebnisse geben außerdem keine Hinweise darauf, dass Familien mit bestimmten Merkmalen oder Lebenslagen nicht oder kaum erreicht werden. Als niedrigschwelliges Angebot erscheinen die Willkommensbesuche somit gut geeignet, breitflächig Familien mit Neugeborenen zu informieren und ihnen Unterstützungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Neben der Deckung von akuten Informationsbedarfen können Willkommensbesuche auch langfristig einen Nutzen entfalten, indem den Eltern konkrete Ansprechpersonen genannt werden und ihnen nachhaltig nutzbares Informationsmaterial zur Verfügung gestellt wird. Auch tragen die Willkommensbesuche dazu bei, Hemmungen bei der Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten abzubauen. Eine besondere Form der Überleitung vom Willkommensbesuch in ein weiteres Angebot der Frühen Hilfen sind Eltern-Kind-Treffs, die von den Willkommensbesucher*innen geleitet werden. Diese bieten die Möglichkeit eines nahtlosen Übergangs in ein fortdauerndes Beratungs- oder Unterstützungsverhältnis.

Damit Willkommensbesuche als Angebot im Sinne der Frühen Hilfen wirken können, müssen verschiedene Bedingungen erfüllt sein, die auf drei Ebenen angesiedelt sind: Auf der kommunalen Ebene ist es notwendig, dass das Angebot des Willkommensbesuchs entweder Bestandteil der Frühen Hilfen ist und die zuständigen Personen Mitglieder im entsprechenden Netzwerk sind oder mindestens ein regelmäßiger Austausch mit dem Netzwerk Frühe Hilfen stattfindet. Des Weiteren bedarf es ausformulierter und (schriftlich) festgehaltener Ziele und einer Beschreibung, wie diese erreicht werden sollen in Form eines Konzepts. Unabdingbar ist der Einsatz qualifizierter Besucher*innen (unabhängig davon, ob Ehrenamtliche oder Fachkräfte eingesetzt werden) und das Schaffen einer Koordinationsstelle. Willkommensbesuche können nur im Sinne der Frühen Hilfen wirken, wenn vor Ort ausreichende Angebote der Frühen Hilfen existieren, die Eltern in Anspruch nehmen können. Ebenfalls ist eine gesicherte Finanzierung eine wichtige Voraussetzung, um das Angebot adäquat umzusetzen.

Auf der Ebene der Kontaktaufnahme ist eine klare Beschreibung des Angebots und der Ziele notwendig. Die dadurch erzeugte Transparenz minimiert auf Seiten der Eltern die Furcht vor Kontrolle durch die Willkommensbesuche. Die Wahrscheinlichkeit, dass Familien den Besuch in Anspruch nehmen und er somit wirken kann, erhöht sich, wenn die Widerspruchslösung genutzt werden kann, Eltern wiederholt und auch persönlich (z.B. in Geburtskliniken) angesprochen werden und das Angebot generell einen hohen Bekanntheitsgrad hat. Auch gut aufbereitete Informationsmaterialien und attraktive Geschenke können den Anreiz erhöhen.

Damit Familien den Besuch als positiv und nützlich wahrnehmen, müssen auf der Ebene der Durchführung einige Bedingungen erfüllt werden. Dazu gehören eine wertschätzende und transparente Kommunikation. Die übergebenen Informationsmaterialen sollten übersichtlich gestaltet sein und den Familien im Gespräch vorgestellt werden. So können diese nachhaltig genutzt werden. Die Besucher*innen müssen außerdem über ausreichende Kenntnisse insbesondere der Angebote vor Ort verfügen, aber auch in der Lage sein, auf Bedarfe und Fragen von Familien zu reagieren. Fachkräfte haben dahingehend meist umfassendere Beratungs- und Vermittlungskompetenzen als Ehrenamtliche. Konzepte mit Fachkräften, in denen die Besucher*innen eine Lotsenfunktion im System der Frühen Hilfen übernehmen können, können

somit umfassender und direkter eine unterstützende Wirkung im Sinne der Frühen Hilfen entfalten, während Ehrenamtskonzepte für die Frühen Hilfen eher eine Türöffnerfunktion bieten.

Literatur und Quellen

Balthasar, Andreas; Fässler, Sarah (2017): Wirkungsmodelle: Ursprung, Erarbeitungsprozess, Möglichkeiten und Grenzen. In: LeGes – Gesetzgebung & Evaluation in der Schweiz 28 (2), S. 301–325. (URL: Link, abgerufen am 18.01.2023).

Freie und Hansestadt Hamburg Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz (2016): Fachanweisung Mütterberatung sowie Einladungswesen U6 und U7 aufsuchender Teil Hausbesuche. Link, letzter Zugriff am 03.09.2023

Frese, D. / Günter, C. (2013): Willkommensbesuche für Neugeborene. Konzepte, Erfahrungen und Nutzen. Münster / New York / München / Berlin.

Froncek, B. / Braun, H. (2019): Willkommensbesuche in NRW als Instrument vorbeugender Sozialpolitik. Düsseldorf.

Funnell, Sue C. / Rogers, Patricia J., (2011): Purposeful program theory: effective use of theories of change and logic models, Jossey-Bass, San Francisco Calif

Giel, S. (2013): Theoriebasierte Evaluation: Konzepte und methodische Umsetzungen. Münster: Waxmann.

Küster, Ernst-Uwe; Peterle, Christopher (2025): Willkommensbesuche in den Frühen Hilfen. Faktenblatt zu den NZFH-Kommunalbefragungen. Köln: Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH).

Phineo gAG (2013): Kursbuch Wirkung – Das Praxishandbuch für alle, die Gutes noch besser tun wollen. 1. Auflage.

Phineo gAG (2021): Kursbuch Wirkung – Das Praxishandbuch für alle, die Gutes noch besser tun wollen. 6. Auflage. Link, letzter Zugriff am 03.09.2023

Sann, A.; Küster, E.-U.; Pabst, C. & Peterle, C. (2022): Entwicklung der Frühen Hilfen in Deutschland. Ergebnisse der NZFH-Kommunalbefragungen im Rahmen der Dokumentation und Evaluation der Bundesinitiative Frühe Hilfen (2013–2017). Forschungsbericht. Materialien zu Frühen Hilfen 14.

Schmitz, A.; Köller, R. & Engels, D. (2023): Bundesweite Evaluation der Willkommensbesuche. Recherchebericht. Köln: ISG Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik GmbH.

Stadt Köln (2022): Statistisches Jahrbuch Köln 2021. 98. Jahrgang. Köln: Stadt Köln, Amt für Stadtentwicklung und Statistik.

Stadt Köln Köln für Kinder - Netzwerk Frühe Hilfen (2017): FAQ - Häufige Fragen zu KiWi. Stand August 2017. Unveröffentlichtes Dokument.

Stadt Köln Köln für Kinder – Netzwerk Frühe Hilfen (2015): Willkommen-Besuche bei Eltern mit neugeborenen Kindern. KinderWillkommenBesuche Konzept und Leistungsbeschreibung. Stand Mai 2015.Unveröffentlichtes Dokument.

Stadt Köln (2020): KiWi – Schulungsmatrix Herbstschulung 2020. Unveröffentlichtes Dokument.

Statistikamt Nord (2020): Hamburger Stadtteil-Profile. Berichtsjahr 2021. Hamburg: Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2023): Statistik der Geburten.

Stork, R. (2009): Kommunale Babybegrüßungsdienste – die frühesten „Frühen Hilfen“ nach der Geburt. In: Familienpolitische Information – Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen, 1, Seite 1-5.

Strupeit, S. (2008): Präventive und gesundheitsförderliche Aufgaben und Maßnahmen durch Gemeindeschwestern in der ehemaligen DDR – ein Rückblick. Pflege & Gesellschaft 13(2).

von Werthern, A. (2020): Theoriebasierte Evaluation – Entwicklung und Anwendung eines Verfahrensmodells zur Programmtheoriekonstruktion. Wiesbaden: VS Springer.

W.K. Kellogg Foundation (2004): Logic Model Development Guide. Online verfügbar unter: https://wkkf.issuelab.org/resource/logic-model-development-guide.html [letzter Zugriff am 04.07.2023].

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Typen von Willkommensbesuchen 5

Abbildung 2: Ausgewählte Kommunen für die Fallstudien 6

Abbildung 3: Wirkungsmodell 10

Abbildung 4: Wirkungsmodell bezogen auf Willkommensbesuche 11

Abbildung 5: Evaluationsdesign im Überblick 12

Abbildung 6: Verfügbarkeit von Angeboten für die Besucher*innen 36

Abbildung 7: Selbsteinschätzung der Kompetenzen und Kenntnisse als Besucher*in 37

Abbildung 8: Häufigkeit von Herausforderungen aus Sicht der Besucher*innen 39

Abbildung 9: Trägerschaft und Durchführung der Willkommensbesuche in neun Fallkommunen 41

Abbildung 10: Differenzierungen innerhalb der Konzepte der Willkommensbesuche 57

Abbildung 11: Zeitpunkt der Besuche 61

Abbildung 12: Bewertung des Zeitpunkts der Besuche 62

Abbildung 13: Dauer der Besuche 63

Abbildung 14: Besuchssituation aus Sicht der Eltern 66

Abbildung 15: Inhaltlicher Gestaltungsspielraum aus Sicht der Besucher*innen 68

Abbildung 16: Inhaltlicher Gestaltungsspielraum aus Sicht der Eltern 69

Abbildung 17: Themen die im Rahmen des Besuchs besprochen werden 70

Abbildung 18: Themen die im Rahmen des Besuchs besprochen werden nach Qualifikation 71

Abbildung 19: Informationsbedarfe der Eltern 72

Abbildung 20: Ungedeckte Informationsbedarfe – Eltern mit und ohne Anzeichen für eine Belastungslage 73

Abbildung 21: Angebote, über die im Rahmen des Besuchs informiert wurde 74

Abbildung 22: Erstinformation der Eltern über den Willkommensbesuch 77

Abbildung 23: Eltern mit und ohne Besuch nach Belastungsmerkmalen 81

Abbildung 24: Häufige Gründe für die Inanspruchnahme des Besuchs aus Sicht der Eltern 86

Abbildung 25: Seltenere Gründe für die Inanspruchnahme des Besuchs aus Sicht der Eltern 87

Abbildung 26: Gründe für die Nicht-Inanspruchnahme des Besuchs aus Sicht der Eltern 90

Abbildung 27: Zufriedenheit der Eltern mit dem Besuch 92

Abbildung 28: Erfüllung von Erwartungen aus Sicht der Eltern 94

Abbildung 29: Informationsbedarfe – Eltern mit und ohne Besuch 96

Abbildung 30: Wirkungen der Besuche aus Sicht der Besucher*innen 97
Abbildung 31: Vermittlung in weiterführende Angebote aus Sicht der Besucher*innen 98
Abbildung 32: (Geplante) Inanspruchnahme von Angeboten aus Sicht von Eltern mit und ohne Besuch 100
Abbildung 33: Kenntnis von Angeboten aus Sicht der Eltern 101
Abbildung 34: Informationen hilfreich für die Inanspruchnahme von Angeboten 102
Abbildung 35: Angebote, für die der Willkommensbesuch hilfreich war 102
Abbildung 36: Nutzen des Besuchs bei der Inanspruchnahme von Angeboten 103
Abbildung 37: Bewertung des Willkommensbesuchs in der Wiederholungsbefragung 104
Abbildung 38: Langfristig nützliche Informationen 105
Abbildung 39: Themen mit nicht gedecktem Informationsbedarf 106
Abbildung 40: Bewertung der Infomaterialien in der Wiederholungsbefragung 107
Abbildung 41: Zuordnung der Ergebnisse im Wirkungsmodell 115
Abbildung 42: Angebote, über die im Rahmen des Besuchs informiert wurde – Eltern mit und ohne Anzeichen für eine Belastungslage 144
Abbildung 43: Erfüllung von Erwartungen aus Sicht der Eltern 147
Abbildung 44: Erfüllung von Erwartungen aus Sicht der Eltern mit und ohne Anzeichen für eine Belastungslage 148
Abbildung 45: Informationsbedarfe – Eltern mit und ohne Anzeichen auf eine Belastungslage ... 149
Abbildung 46: Informationsbedarfe nach Personalkonzept 150
Abbildung 47: Bewertung des Willkommensbesuchs in der Wiederholungsbefragung nach Personalkonzept 151

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Rücklauf der Besucher*innen Befragung 15
Tabelle 2: Stichprobe der Besucher*innen 16
Tabelle 3: Rücklauf der Elternbefragung 19
Tabelle 4: Stichprobe der Eltern (Erstbefragung) 20
Tabelle 5: Anzeichen für eine Belastungslage 21
Tabelle 6: Stichprobe der Eltern (Wiederholungsbefragung) 22
Tabelle 7: Personalkonzepte in den Fallkommunen 33
Tabelle 8: Erreichbarkeit von Familien – 2019 80
Tabelle 9: Zusammenfassung der hilfreichen Faktoren und Barrieren bei der Erreichbarkeit von Familien 91
Tabelle 10: Rücklauf der Wiederholungsbefragung 141
Tabelle 11: Besuchssituation aus Sicht der Eltern 142
Tabelle 12: Erstinformation der Eltern über den Willkommensbesuch 145
Tabelle 13: Gründe für die Nicht-Inanspruchnahme des Besuchs aus Sicht der Eltern nach Fallkommunen 146

Anhang

Tabelle 10: Rücklauf der Wiederholungsbefragung

	Kontak-tiert	Teilgenom-men	Rücklauf-quote
Hamburg	9	3	33,3%
Hamm	68	18	26,5%
Gießen (Stadt und Land-kreis)	27	12	44,4%
Görlitz (Landkreis)	97	20	20,6%
Karlsruhe (Landkreis)	27	10	37,0%
Köln	65	21	32,3%
Leipzig	76	22	28,9%
Lübeck	17	6	35,3%
Verden (Landkreis)	72	15	20,8%
Insgesamt	458	127	27,7%

Quelle: ISG Eltern-Wiederholungsbefragung; Eltern mit Besuch (n=127).

Tabelle 11: Besuchssituation aus Sicht der Eltern

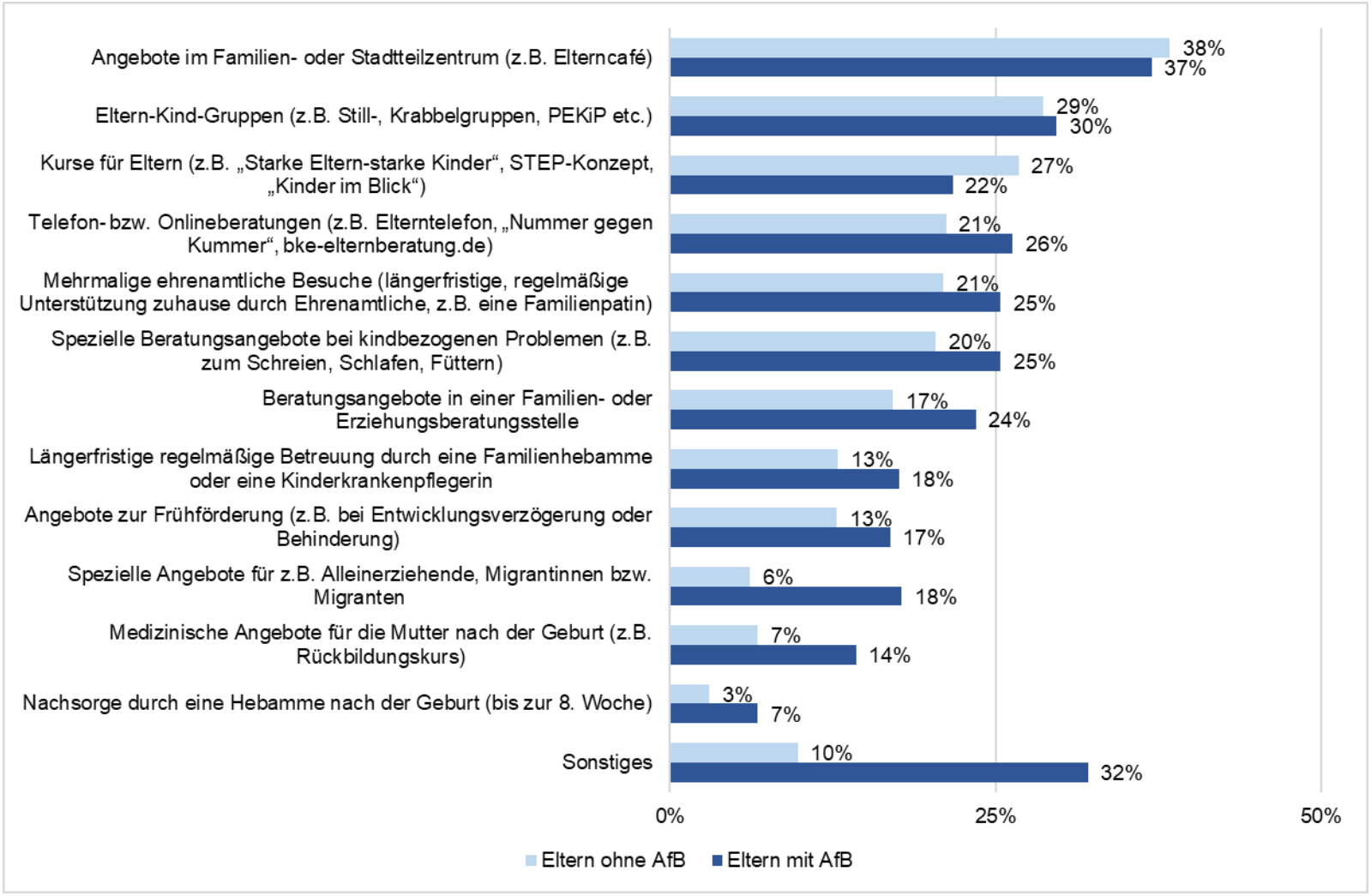
		Stimme voll zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme nicht zu	Weiß nicht	N
Gesamt	Der Besuch hatte eine angenehme Atmosphäre.	76,4%	18,9%	2,3%	0,6%	1,8%	618
	Die Besucherin war eine kompetente Ansprechpartnerin.	74,6%	20,3%	2,3%	0,6%	2,3%	617
	Ich hatte Vertrauen zu der Besucherin und konnte offen mit ihr sprechen.	66,7%	22,4%	3,1%	1,9%	5,8%	616
	Ich hatte das Gefühl, die Besucherin hat echtes Interesse an meiner Situation.	67,2%	21,1%	3,9%	1,5%	6,3%	616
	Es kam mir so vor, dass die Besucherin einfach ihren „Standard-Text“ aufgesagt hat, ohne auf mich einzugehen.	4,1%	8,4%	14,8%	68,0%	4,7%	616
	Der Besuch hat mir mehr geboten / war besser, als ich ursprünglich erwartet hatte.	31,1%	32,9%	13,8%	7,8%	14,3%	614
	Eigentlich ging es mir bei dem Besuch vor allem darum, das Willkommensgeschenk zu erhalten.	9,9%	22,5%	21,2%	43,5%	2,9%	614
	Ich habe mich durch den Besuch kontrolliert gefühlt.	1,5%	4,4%	12,9%	77,2%	4,1%	614
	Ich habe den Besuch als Eingriff in meine Privatsphäre empfunden.*	0,8%	2,8%	11,8%	80,5%	4,1%	493
	Ich hatte vorher zwar die Sorge, durch den Besuch kontrolliert zu werden, aber diese Sorge war unbegründet.*	16,8%	14,4%	9,3%	48,3%	11,2%	493
	Ich konnte alles, was die Besucherin mir erzählt und erklärt hat, gut verstehen.	83,4%	12,8%	0,8%	0,8%	2,1%	616
Von Ehrenamtlichen besucht	Der Besuch hatte eine angenehme Atmosphäre.	65,8%	27,8%	2,8%	1,1%	2,5%	281
	Die Besucherin war eine kompetente Ansprechpartnerin.	61,9%	30,2%	3,6%	1,4%	2,8%	281
	Ich hatte Vertrauen zu der Besucherin und konnte offen mit ihr sprechen.	53,2%	30,7%	3,9%	2,5%	9,6%	280
	Ich hatte das Gefühl, die Besucherin hat echtes Interesse an meiner Situation.	54,6%	28,6%	5,7%	2,1%	8,9%	280
	Es kam mir so vor, dass die Besucherin einfach ihren „Standard-Text“ aufgesagt hat, ohne auf mich einzugehen.	3,9%	11,4%	18,2%	59,3%	7,1%	280
	Der Besuch hat mir mehr geboten / war besser, als ich ursprünglich erwartet hatte.	22,1%	29,3%	17,1%	12,1%	19,3%	280
	Eigentlich ging es mir bei dem Besuch vor allem darum, das Willkommensgeschenk zu erhalten.	17,5%	37,5%	20,7%	21,8%	2,5%	280
	Ich habe mich durch den Besuch kontrolliert gefühlt.	1,4%	2,9%	10,4%	80,6%	4,7%	279

	Ich habe den Besuch als Eingriff in meine Privatsphäre empfunden.*	0,6%	1,9%	13,2%	79,9%	4,4%	159
	Ich hatte vorher zwar die Sorge, durch den Besuch kontrolliert zu werden, aber diese Sorge war unbegründet.*	8,2%	10,7%	6,3%	60,4%	14,5%	159
	Ich konnte alles, was die Besucherin mir erzählt und erklärt hat, gut verstehen.	81,4%	14,6%	0,0%	1,1%	2,9%	280
Von Fachkräften besucht	Der Besuch hatte eine angenehme Atmosphäre.	85,2%	11,6%	1,8%	0,3%	1,2%	337
	Die Besucherin war eine kompetente Ansprechpartnerin.	85,1%	11,9%	1,2%	0,0%	1,8%	336
	Ich hatte Vertrauen zu der Besucherin und konnte offen mit ihr sprechen.	78,0%	15,5%	2,4%	1,5%	2,7%	336
	Ich hatte das Gefühl, die Besucherin hat echtes Interesse an meiner Situation.	77,7%	14,9%	2,4%	0,9%	4,2%	336
	Es kam mir so vor, dass die Besucherin einfach ihren „Standard-Text“ aufgesagt hat, ohne auf mich einzugehen.	4,2%	6,0%	11,9%	75,3%	2,7%	336
	Der Besuch hat mir mehr geboten / war besser, als ich ursprünglich erwartet hatte.	38,6%	35,9%	11,1%	4,2%	10,2%	334
	Eigentlich ging es mir bei dem Besuch vor allem darum, das Willkommensgeschenk zu erhalten.	3,6%	9,9%	21,6%	61,7%	3,3%	334
	Ich habe mich durch den Besuch kontrolliert gefühlt.	1,5%	5,7%	14,9%	74,3%	3,6%	335
	Ich habe den Besuch als Eingriff in meine Privatsphäre empfunden.*	0,9%	3,3%	11,1%	80,8%	3,9%	334
	Ich hatte vorher zwar die Sorge, durch den Besuch kontrolliert zu werden, aber diese Sorge war unbegründet.*	21,0%	16,2%	10,8%	42,5%	9,5%	334
	Ich konnte alles, was die Besucherin mir erzählt und erklärt hat, gut verstehen.	85,1%	11,3%	1,5%	0,6%	1,5%	336

Quelle: ISG Eltern-Befragung; Eltern mit Besuch (n=616).

*Item in Leipzig nicht abgefragt.

Abbildung 42: Angebote, über die im Rahmen des Besuchs informiert wurde – Eltern mit und ohne Anzeichen für eine Belastungslage



Quelle: ISG Eltern-Befragung; Eltern mit Besuch: Mit (n=115 bis 119) und ohne (n=492 bis 499) Anzeichen für eine Belastungslage.

Tabelle 12: Erstinformation der Eltern über den Willkommensbesuch

	Hamburg	Hamm	Gießen	Görlitz	Karlsruhe	Köln	Leipzig	Lübeck	Verden	Total
Durch einen Brief zur Geburt meines jüngsten Kindes	89,5%	86,2%	55,9%	93,5%	88,9%	82,2%	57,9%	0,0%	92,9%	78,0%
Ich habe schon einmal einen Besuch für ein Geschwisterkind bekommen.	10,5%	8,0%	0,0%	16,3%	5,6%	15,6%	21,5%	13,6%	15,3%	14,1%
Durch Freunde und Bekannte	0,0%	6,9%	5,9%	9,8%	0,0%	23,3%	23,1%	9,1%	9,4%	12,8%
In der Geburtsklinik	10,5%	4,6%	50,0%	4,9%	0,0%	1,1%	16,5%	9,1%	1,2%	8,6%
Durch meine Hebamme in der Nachsorge	0,0%	3,4%	5,9%	3,3%	0,0%	1,1%	2,5%	59,1%	3,5%	4,7%
Sonstiges	0,0%	3,4%	2,9%	5,7%	8,3%	0,0%	3,3%	9,1%	1,2%	3,4%
Im Internet darauf gestoßen	0,0%	0,0%	5,9%	0,0%	0,0%	3,3%	11,6%	4,5%	0,0%	3,2%
Durch den Kinderarzt	0,0%	0,0%	2,9%	0,0%	0,0%	1,1%	0,0%	0,0%	0,0%	0,3%
n	19	87	34	123	36	90	121	22	85	617

Quelle: ISG Eltern-Befragung; Eltern mit Besuch (n=617). Mehrfachangabe möglich.

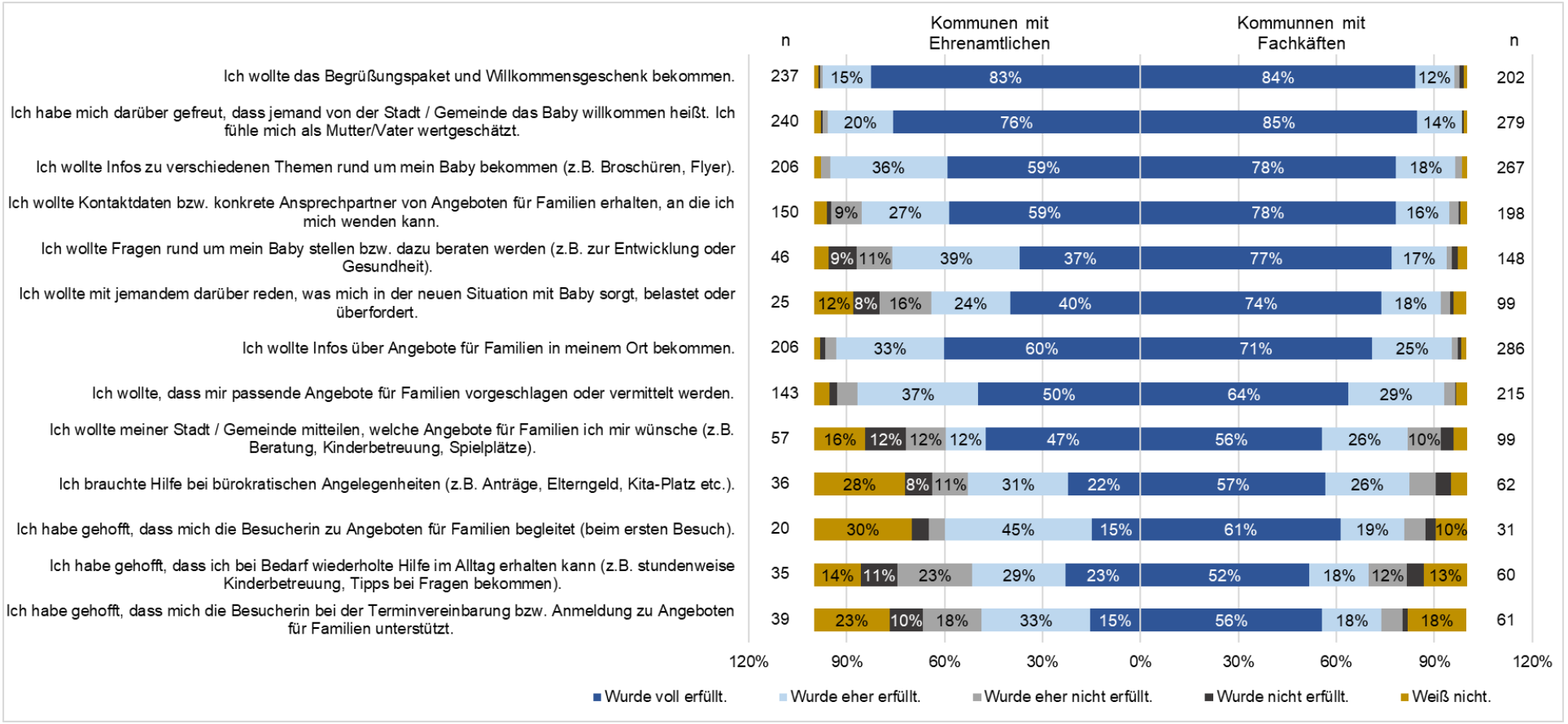
Tabelle 13: Gründe für die Nicht-Inanspruchnahme des Besuchs aus Sicht der Eltern nach Fallkommunen

Merkmal	Hamburg	Hamm	Gießen	Görlitz	Karlsruhe	Köln	Leipzig	Lübeck	Verden	Gesamt
Ich habe mich selbst gut informiert und habe deshalb keinen Bedarf.	10,0%	36,4%	47,8%	62,0%	36,4%	63,2%	0,0%	8,3%	40,0%	47,80%
Ich möchte Kontakte reduzieren wegen der Corona-Pandemie.	30,0%	59,1%	30,4%	32,4%	45,5%	26,3%	66,7%	0,0%	40,0%	33,80%
Ich höre jetzt bei dieser Umfrage zum ersten Mal davon, dass es dieses Angebot gibt.	85,0%	9,1%	30,4%	4,6%	18,2%	10,5%	0,0%	75,0%	0,0%	19,30%
Ich glaube nicht, dass der Besuch uns weiterhelfen würde.	10,0%	4,5%	17,4%	21,3%	27,3%	26,3%	0,0%	8,3%	20,0%	18,00%
Ich hatte einfach keine Lust dazu. / Ich mag sowas nicht.	0,0%	0,0%	13,0%	25,0%	27,3%	21,1%	0,0%	8,3%	0,0%	16,70%
Ich wurde schon mal besucht und erwarte deshalb nichts Neues.	5,0%	50,0%	4,3%	10,2%	9,1%	26,3%	0,0%	8,3%	10,0%	14,00%
Ich war total mit dem Baby und der neuen Situation beschäftigt. Das wäre mir zu viel geworden.	0,0%	0,0%	13,0%	11,1%	0,0%	21,1%	66,7%	8,3%	20,0%	10,50%
Ich möchte nicht, dass eine fremde Person in meine Wohnung kommt.*	5,0%	0,0%	8,7%	13,9%	27,3%	15,8%	0,0%	0,0%	0,0%	10,50%
Ich wusste nicht, was genau mich da erwartet und wollte es daher lieber nicht.	10,0%	0,0%	17,4%	9,3%	9,1%	0,0%	0,0%	0,0%	10,0%	7,90%
Der vorgeschlagene Termin hat mir nicht gepasst.*	0,0%	18,2%	4,3%	6,5%	9,1%	0,0%	0,0%	0,0%	40,0%	7,50%
Ich halte das für einen Eingriff in meine Privatsphäre.*	5,0%	0,0%	0,0%	11,1%	9,1%	10,5%	0,0%	0,0%	10,0%	7,50%
Ich hatte Sorge, dass ich mit dem Besuch kontrolliert werden soll.	0,0%	0,0%	0,0%	10,2%	9,1%	0,0%	0,0%	0,0%	10,0%	5,70%
Mir ging es zum Zeitpunkt des Besuchs psychisch oder körperlich nicht gut.	0,0%	4,5%	4,3%	2,8%	9,1%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	2,60%
Ich habe den Einladungsbrief nicht verstanden und wusste nicht, dass ich besucht werden soll.	0,0%	0,0%	8,7%	0,0%	9,1%	5,3%	0,0%	8,3%	0,0%	2,20%
Ich habe den Einladungsbrief verlegt und dann nicht mehr dran gedacht.	0,0%	0,0%	4,3%	0,9%	0,0%	5,3%	0,0%	0,0%	0,0%	1,30%
Ich habe von anderen gehört, dass der Besuch nicht so viel bringt.	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	9,1%	0,0%	33,3%	0,0%	10,0%	1,30%
Ich wurde schon mal besucht und der Besuch hat mir nicht gefallen.	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	9,1%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,40%
n	20	22	23	108	11	19	3	12	10	228

Quelle: ISG Eltern-Befragung; Eltern ohne Besuch (n=228). Anteil „trifft voll zu“ oder „trifft eher zu“.

*Nicht abgefragt in Leipzig.

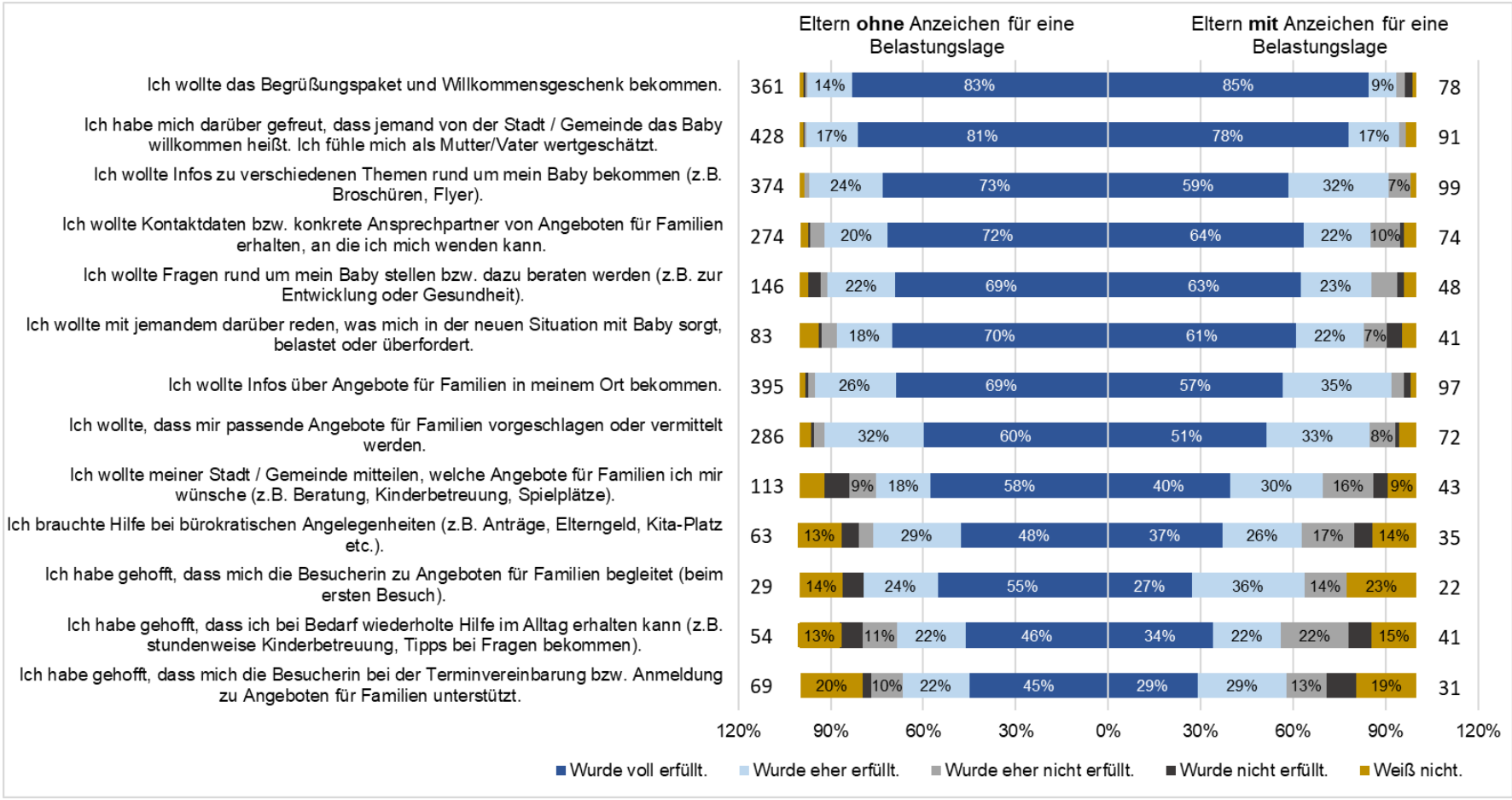
Abbildung 43: Erfüllung von Erwartungen aus Sicht der Eltern



Quelle: ISG Eltern-Befragung; Eltern in Kommunen mit Ehrenamtlichen (n=20 bis 240) & in Kommunen mit Fachkräften (n=31 bis 267).

Items wurden nur abgefragt, wenn die Eltern zuvor angegeben haben, dies erwartet zu haben („trifft voll zu“ oder „trifft eher zu“).

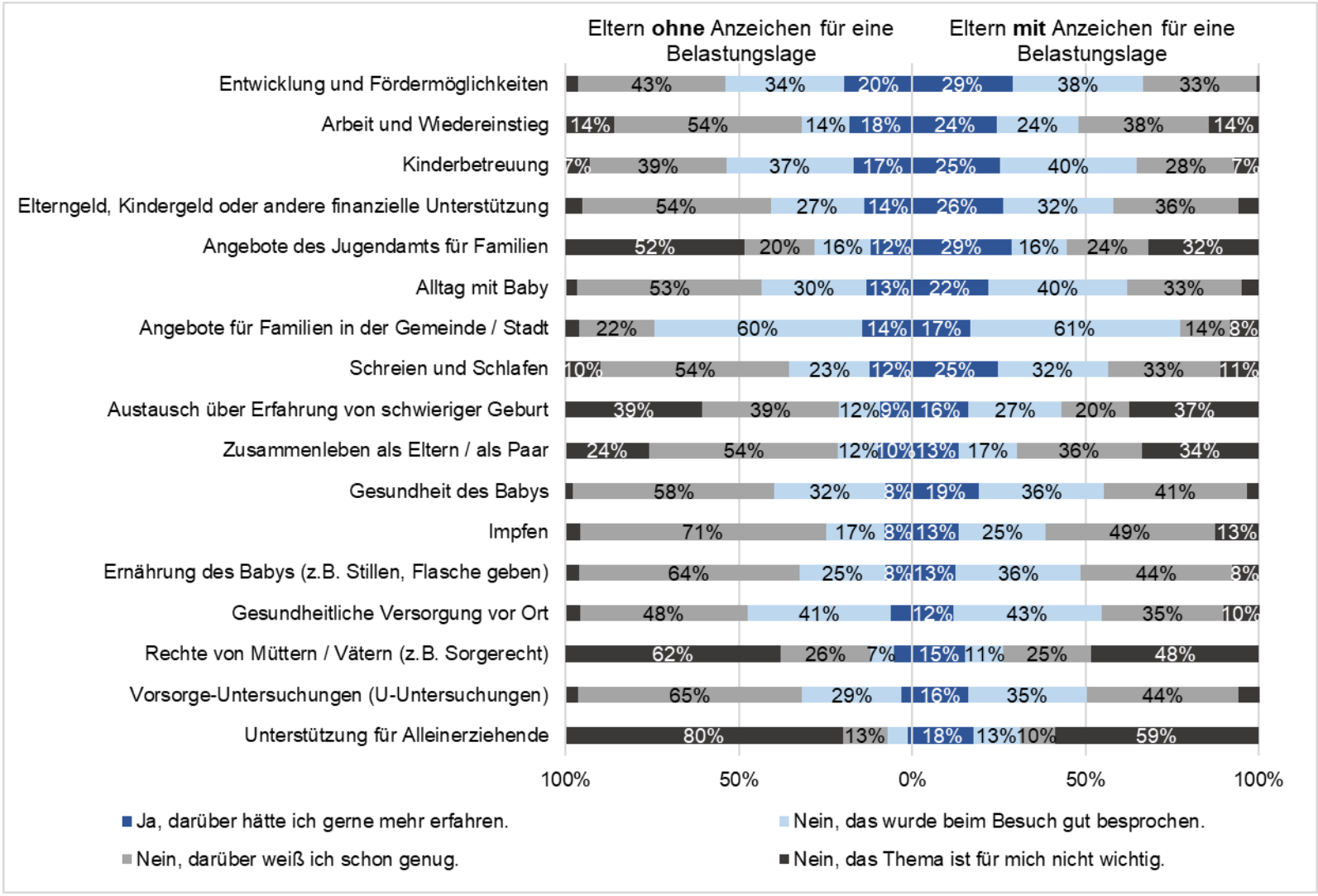
Abbildung 44: Erfüllung von Erwartungen aus Sicht der Eltern mit und ohne Anzeichen für eine Belastungslage



Quelle: ISG Eltern-Befragung; Eltern mit (n=22 bis 99) & ohne (n=29 bis 428) Anzeichen auf eine Belastungslage.

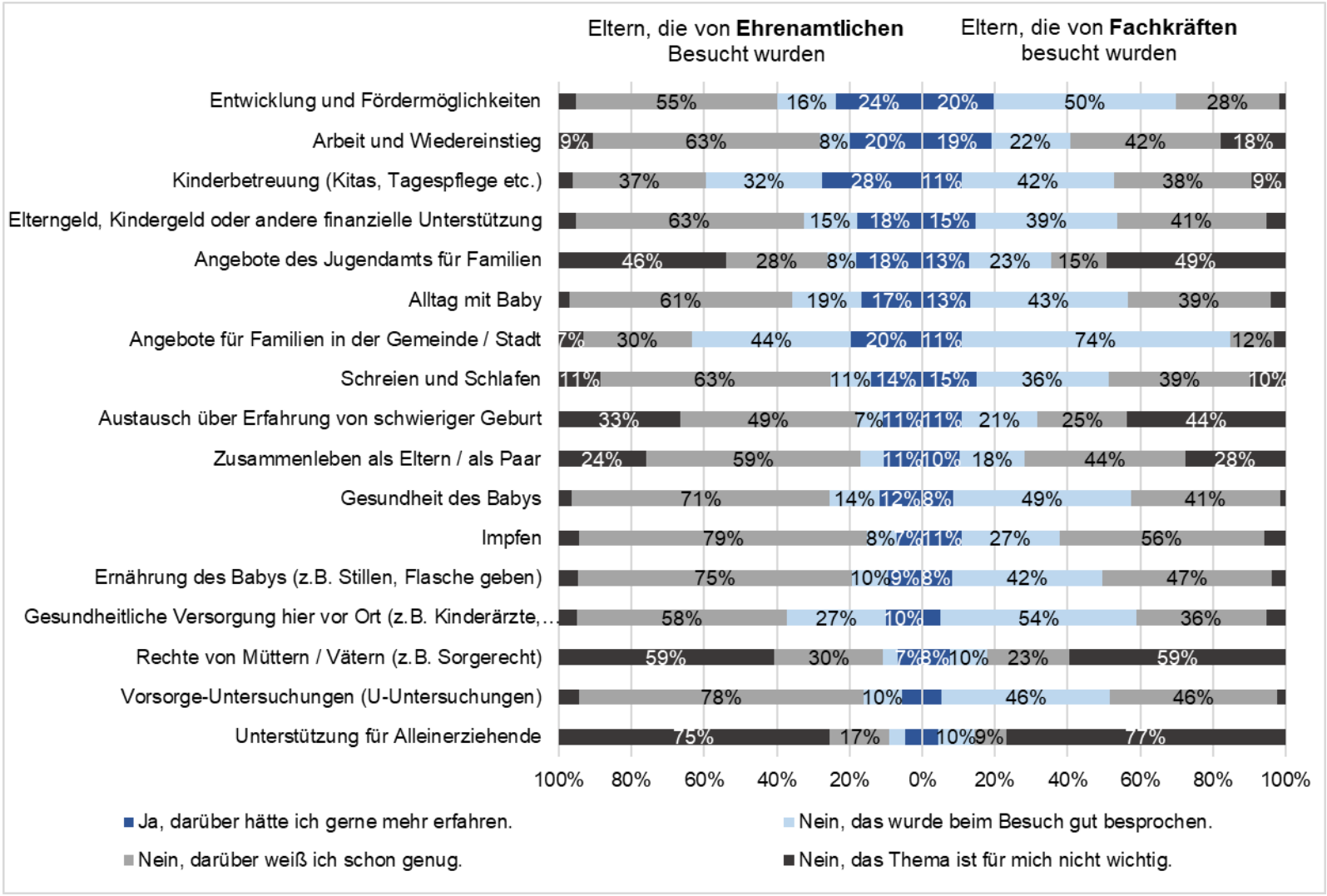
Items wurden nur abgefragt, wenn die Eltern zuvor angegeben haben, dies erwartet zu haben („trifft voll zu“ oder „trifft eher zu“).

Abbildung 45: Informationsbedarfe – Eltern mit und ohne Anzeichen auf eine Belastungslage



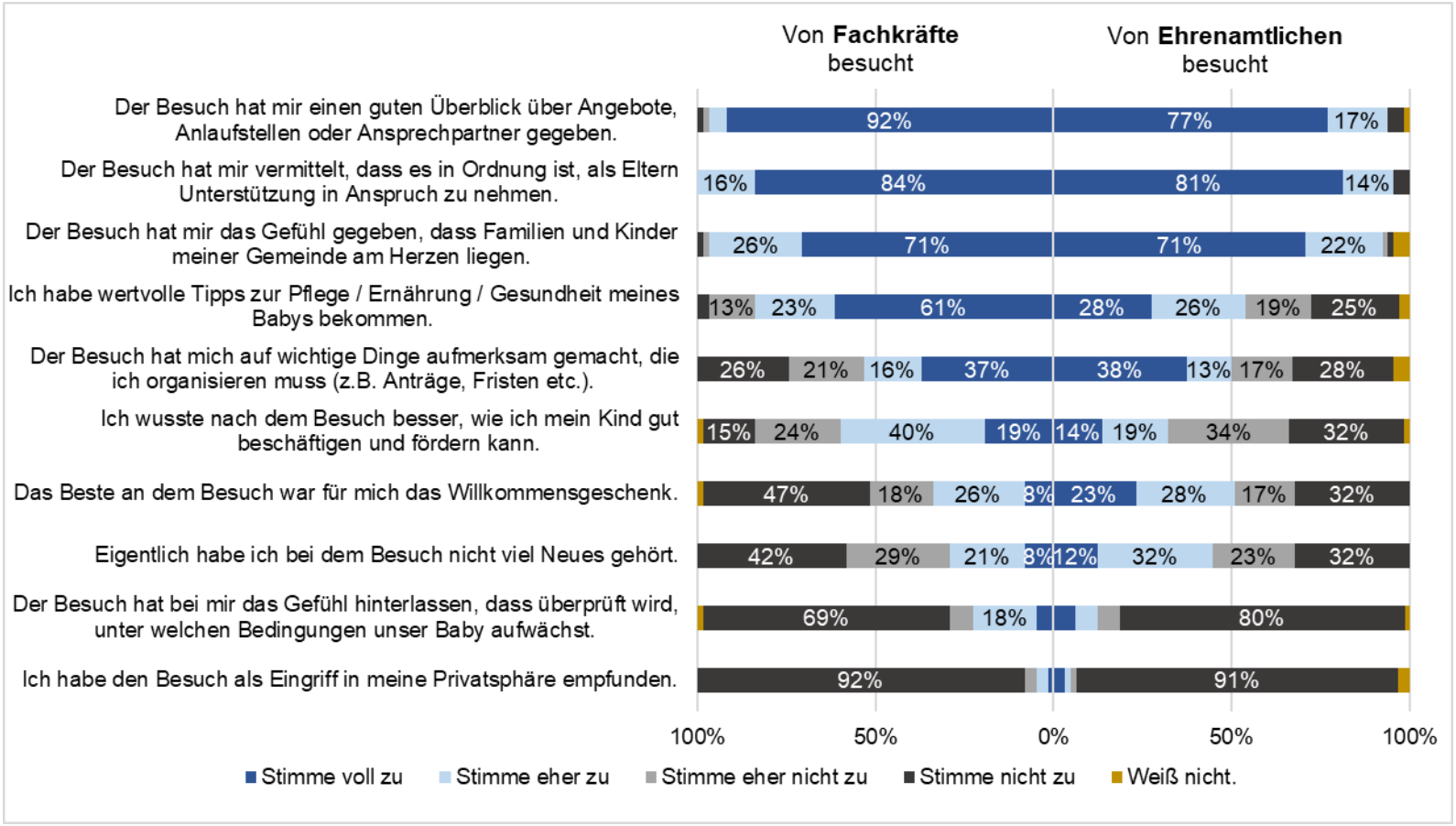
Quelle: ISG Eltern-Befragung; Eltern mit (n=114 bis 119) & ohne (n=493 bis 498) Anzeichen auf eine Belastungslage.

Abbildung 46: Informationsbedarfe nach Personalkonzept



Quelle: ISG Eltern-Befragung; Eltern mit Besuch: von Ehrenamtlichen besucht (n=276 bis 281) und von Fachkräften besucht (n=333 bis 337).

Abbildung 47: Bewertung des Willkommensbesuchs in der Wiederholungsbefragung nach Personalkonzept



Quelle: ISG Eltern-Wiederholungsbefragung; Eltern mit Besuch: von Ehrenamtlichen besucht (n=63 bis 65) und von Fachkräften besucht (n=61 bis 62).